

Botschafter

des

Heils in Christo.

„Der Herr ist nahe!“ Phil. 4, 5.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

R. Brockhaus, Elberfeld.
1894.

Inhalts-Verzeichniss.

	Seite
Der Herr ist mein Hirte	1
Das Geheimnis des Glaubens	10
„Habt ihr Den gesehen, den meine Seele liebt?“	21
„Handelt bis ich komme.“	29
Der Sabbath der Ruhe	39
„Siehe, du bist schön, meine Freundin.“	47
„Auf daß nicht das Kreuz Christi zunichte gemacht werde.“	57
Jerobeam, der Sohn Joas'	66
„Komm mit mir!“	75
Glieder des Leibes Christi	81
Aufgeschaut! das Herz nach oben! (Gedicht)	83
Messer von Gilgal	85
Die Vorbilder des 3. Buches Moys 93. 113. 141. 169. 197. 225	
„Du hast mir das Herz geraubt.“	100
Entschiedenheit	110
„Ein verschlossener Garten ist meine Schwester, meine Braut.“	129
„Wache auf, Nordwind, und komme, Südwind!“	153
„Mein Geliebter ist weiß und rot, ausgezeichnet etc.“	183
Gedanken	195. 250. 279
Droben ist Ruh! (Gedicht)	196
„Alles an Ihm ist lieblich.“	212
Keine Thränen mehr	221
„Wohin ist dein Geliebter gegangen?“	236
Wie hat's die Seele doch so gut! (Gedicht)	252
Die Berufung Rebekkas	253
„In den Rußgarten ging ich hinab.“	265
Abraham und der König von Sodom	275
Im Lichte des Richterstuhls	278
„Die Nacht ist weit vorgerückt, und der Tag ist nahe.“	281
„Ein König ist gefesselt durch deine Locken.“	296
Auszug	305
„Der hinabgestiegen ist derselbe, der auch hinaufgestiegen ist.“	306
„Wie schön bist du, und wie lieblich bist du, o Liebe, etc.“	309
„Tag für Tag Seine Wonne.“	327
Ueberreich in Hoffnung	332

Der Herr ist mein Hirte.

(Nach einem Vortrag über Ps. 23.)

Im 22. Psalm sehen wir den Herrn, den Hirten der Schafe, am Kreuze von Gott verlassen und in den Staub des Todes gelegt für uns. Wir finden dort den Ausdruck, die vollkommene Offenbarung Seiner unendlichen Liebe, Seiner völligen Hingabe für Seine Schafe. Er ist in der Stellung, in welcher wir uns als Sünder vor Gott befanden, beladen mit unsern Sünden, an unserer Stelle von Gott zur Sünde gemacht. Er geht durch die Finsterniß, durch das Verlassensein von Gott, durch die tiefen Fluten des göttlichen Gerichts. Er leert den Kelch des göttlichen Bornes bis zum letzten Tropfen, und zwar alles das für uns, in Seiner unaussprechlichen Liebe zu uns, in völliger Hingabe und vollkommenem Gehorjam Seinem Vater gegenüber, der Ihn in diese Stellung gebracht hatte.

Wie ist diese Betrachtung geeignet, unsre Herzen aufs tiefste zu ergreifen und unser aller Gewissen zu berühren! Welch ein Gedanke, daß es der Sohn Gottes, der Heilige und Geliebte Gottes, der vollkommene Jesus war, der dort aus freier Liebe für mich starb, einer Liebe, die ein solches Werk mit Freuden übernehmen konnte! — wie Er sagt: „Siehe, ich komme, o Gott, um Deinen Willen zu thun.“

Es handelte sich um nichts Geringeres, als für uns in solche Tiefen der Leiden hinabzusteigen. Nur so war es möglich, uns für Gott zu erkaufen, uns zu besitzen, uns vom Tode zum Leben, aus der Gewalt Satans zu Gott zu bringen. Und in welcher herrlichen Stellung sind jetzt die Seinen durch Seinen Opfertod gebracht! Wir hören Ihn in Vers 22 als der Auferstandene ausrufen: „Verkündigen will ich Deinen Namen meinen Brüdern.“ Die Folgen Seines Todes, die Folgen Seiner Hingabe und Seiner Leiden für die Sünde sind lauter Gnade, Heil und Segen.

Hier in diesem herrlichen 23. Psalm begegnen wir sodann dem Ausdruck einer Seele, die diese Liebe kennt, die das Bewußtsein hat, dem Herrn, dem Hirten der Schafe, um einen solchen Preis anzugehören. Der Psalm giebt den Gefühlen der Schafe im Blick auf den Hirten Ausdruck, den Gefühlen einer Seele, die Jesum, den Herrn, den guten Hirten, vollkommen kennt und genießt, und die in Seiner Liebe ruht.

„Jehova ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ (Vers 1.) Er ist mein Hirte. Er ist mein Eigentum, und ich bin Sein. Er ist der gute Hirte, der Sein Leben für mich gelassen hat, als ich noch tot in Sünden war und als Sein Feind in der Irre ging. Dieselbe Liebe, die Ihn in den Tod trieb, dieselbe Liebe, die alles überwunden und mich erlöst hat, ist jetzt für mich. Er ist ganz für mich. Er ist mein, und ich stehe in Seiner Liebe und Hirtenpflege. Ich bin Sein — welches ein Glück, Geliebte, welches ein unaussprechliches Glück, Sein Eigentum zu sein, sich nicht einsam und verlassen zu wissen, sondern geliebt, beschirmt und gepflegt von Ihm!

Möchten wir alle dieses Glück durch den Glauben verwirklichen!

Aber nicht allein bin ich Sein, sondern auch alles was Er gethan hat, ist für mich, ja Er selbst ist mein. Er ist nicht nur der Hirte Seiner Herde im allgemeinen; nein, es ist das Vorrecht eines jeden Einzelnen, zu bezeugen: Er ist mein! Alles was Er ist, alle Seine Vollkommenheiten und Tugenden, alle Seine Liebe und Guld, alle die Führungen Seiner Gnade, alles was Er gethan hat — alles, alles ist für mich! Er ist für mich gestorben; Er hat Sein Leben für die Schafe gelassen und hat sie teuer erkauft durch Sein Blut; ja mehr noch, Er hat alles beseitigt, was gegen sie war, hat alle feindlichen Mächte besiegt und die Seinigen vollkommen und für ewig aus allen Banden befreit. Sie sind Sein auf immerdar. Der Heilige Geist, der uns gegeben worden ist, giebt uns Zeugnis von unsrer gesegneten Stellung in Ihm, von dem Verhältnis und der Verbindung, in welche wir zu Ihm gebracht sind. Und wie Er am Kreuze für uns war, so ist Er für uns heute, morgen und in alle Ewigkeit, für uns in dem gegenwärtigen Augenblick, in allen Umständen und Lagen dieses Lebens. Und bedenken wir es wohl, es ist der mächtige Herr, Jehova der Heerscharen selbst, der für uns ist, so daß ein jeder von uns mit aller Zuversicht sagen kann: „Mir wird nichts mangeln.“ O welch einen Reichtum, welch einen Schatz besitzen wir in Ihm!

Mag die Wüste noch so öde und leer erscheinen, mögen die Umstände noch so schwierig und drückend sein, mag es den Schafen noch so sehr an Kraft fehlen, mögen sie sich befinden inmitten einer Welt, welche sie nicht kennt

und die ihnen feindlich gesinnt, ja wo alles wider sie ist — der Glaube sagt zuversichtlich: „Der Herr ist mein, und ich bin Sein. Er ist mein, und da ich in Seiner Liebe stehe und Sein Eigentum bin, so ist Er mein Hirte, und mir wird nichts mangeln.“

Es ist die Freude der Seele in unserm Psalme, von Ihm zu zeugen, Seine Tugenden zu verkünden, Ihn zu preisen, von Ihm zu erzählen, zu sagen, was Er ist. Wie lieblich! Das Schaf denkt nicht an sich, es steht nicht unter dem Einfluß der Umstände, sondern es ist mit Ihm beschäftigt, den es als seinen Hirten kennt. Es betrachtet Seine Güte, Seine Treue; es kennt Ihn, und Er ist alles für das Herz. „Er lagert mich auf grünen Auen, Er führt mich zu stillen Wassern.“ (Vers 2.) Wunderbar! Woher kommen diese grünen Auen, und von wo entquellen diese stillen Wasser? Giebt das die Wüste? Nein, solche Dinge finden sich nirgendwo in der Wüste; und doch in der Wüste, in mitten dieser bösen Welt, findet die Seele unter der Pflege des guten Hirten grüne Auen und stille Wasser. Es sind himmlische Güter, himmlische Segnungen, welchen die Seele in der Nachfolge Jesu begegnet.

An anderen Stellen der Schrift redet der Herr von Seinen Schafen, und da lernen wir Seine Gedanken betreffs ihrer kennen. So z. B. in Ev. Joh. 10. Hier aber ist es das Schaf, das von seinem Herrn redet. Der Herr ist es, der das ganze Herz erfüllt. Wenn Er Seine Schafe ausgelassen hat, so geht Er vor ihnen her, und die Schafe folgen Ihm; denn sie kennen Seine Stimme. Und was finden sie? Was finden wir in Seiner Nachfolge? Was giebt Er uns? „Er lagert uns auf grünen

Auen.“ Betrachten wir z. B. den Apostel Paulus. Was war die Wüste für ihn? Was fand er in dieser Welt? Wahrlich, wenn jemals ein Mensch Ursache hatte, niedergedrückt und beschwert zu sein, so war er es. Welch ein Weg der Leiden war sein Weg! Aber was that er? Er freute sich und frohlockte inmitten der größten Leiden und schmerzlichsten Umstände. Denn was fand er in der Nachfolge seines Herrn? Nur grüne Auen, nur stille Wasser! „Das Leben ist für mich Christus“, konnte er sagen. (Phil. 1.) Er verfolgte seinen Pilgerpfad so zu sagen in immer zunehmender Treue, und deshalb nahmen auch seine Prüfungen immer mehr zu, und endlich war der Kerker in Rom sein Loos. Aber wenn wir ihn in dieser Wüste wandeln sehen, wenn wir ihn im Gefängnis, in Leiden erblicken, finden wir da einen müden Pilger? Sehen wir einen niedergeschlagenen Mann? „Freuet euch im Herrn allezeit“, ruft er den Philippnern zu, „und wiederum will ich sagen: Freuet euch!“ (Kap. 4.) Ja, er erfuhr in überströmender Weise die Wahrheit der Worte: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er lagert mich auf grünen Auen, Er führt mich zu stillen Wassern.“

„Er erquickt meine Seele.“ (B. 3.) Ja, Geliebte, so ist es. Er erquickt uns, wenn wir ermattet sind, Er richtet uns auf und stellt uns wieder her. Wie Er für Sein Volk in der Wüste das Manna war, wie Er der Fels war, der nachfolgte, an den sie sich nur zu wenden hatten, um erquickende Wasser zu empfangen, so ist Er auch heute für die Seinen Erquickung, Stärke, Trost und Hilfe. Der Weg ist schwierig, und wir, ach! wie bald würden wir schwach und müde werden, wenn Er uns nicht hielte! Wie oft würden wir inmitten der Schwierigkeiten des

Glaubensweges ermatten! Aber „der Herr ist mein Hirte“, und Er selbst erquickt meine Seele, und Er leitet mich um Seiner selbst willen, „um Seines Namens willen“. Er will unser Wohl. Das ist es, was Ihn leitet in allen Seinen Führungen. „Er leitet mich in Pfaden der Gerechtigkeit.“ Er leitet uns überall, ja, es ist Seine Freude, dies zu thun.

Aber es giebt noch Röstlicheres als das. So schön und lieblich es ist, von Ihm zu zeugen, von dem zu reden, was Er für uns ist in den Mühsalen und Leiden unsers Weges, so giebt es doch noch etwas Höheres und Gesegneteres. Es ist das Vorrecht, mit Ihm zu verkehren. Was sagt David im Blick hierauf? „Auch wenn ich wandelte im Thale des Todesschattens, fürchte ich nichts Uebles, denn Du bist bei mir; Dein Stecken und Dein Stab, sie trösteten mich.“ (Vers 4.) Im Thale des Todesschattens, d. i. in dieser finstern Welt der Sünde, in welcher der Tod herrscht und seine Schatten auf alles wirft, fühlt die Seele das Bedürfnis nach der Nähe des Hirten selbst, nach Seiner beseligenden und tröstenden Gemeinschaft. Er selbst ist diesen Weg gegangen; Er weiß, was es heißt, als ein himmlischer Fremdling hienieden zu pilgern, wo nichts das Herz wahrhaft erfreuen kann, wo Sünde und Tod uns umgeben. Er ist hindurchgegangen in Gemeinschaft mit dem Vater, und selbst angesichts des Todes konnte Er sagen: „Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.“ (Joh. 16, 32.) Er hat alles überwunden und sitzt jetzt zur Rechten des Vaters. Wir sind in Seine Nachfolge eingetreten und genießen jetzt ebenfalls Seine persönliche Gegenwart und erfreuen uns Seiner Nähe. Und selbst wenn der

— 7 —

Tod auf unserm Pfade liegen sollte, fürchten wir nichts Uebles. Er, der größer ist als der Tod, ist bei uns, um uns zu stärken und zu unterstützen; und Er geleitet uns sicher bis ans Ziel. O wie köstlich, Geliebte, wir werden bald bei Ihm sein! Welch eine Freude! Er wird uns führen zu den Strömen vollkommener Glückseligkeit.

Wir sind also hienieden der Gegenstand Seines Schutzes, Seiner treuen Hirtenpflege. Er ist es, der über uns wacht, der stets in Liebe mit uns beschäftigt ist. Immerfort bleiben Seine Hände über uns ausgestreckt, und nie zieht Er Sein wachsameres Auge von uns ab. Er hat es übernommen für uns zu sorgen, und darum ist es nicht unsere Sache, an das zu denken, was uns begegnen könnte, oder auf Mittel zu sinnen, um unsern Weg zu ebnen. Welch eine Ruhe verleiht das dem Herzen! Wie selig ist es, Seine Nähe zu verspüren! „Du bist bei mir.“ Gerade indem wir Ihm folgen und mit Ihm unsern Weg gehen, er mag nun durch Tiefen oder durch Wüsten führen, erfahren wir, daß Er bei uns ist. Vielleicht müssen wir zu Zeiten mit dem Psalmisten sagen: „Im Meere ist Dein Weg, und Deine Pfade in großen Wassern, und Deine Fußstapfen sind nicht bekannt.“ (Ps. 77, 19.) Aber es ist Sein Weg; Er geht voran, und wir haben nur nachzufolgen. Wohin Er uns auch führen mag, überall ist Er es, der vorangeht. Er läßt uns nicht allein in den tiefen Wassern. Er bahnt den Weg, dessen herrliches Ende Ihm von Anfang an bekannt ist, und am Ende wird uns auch nichts anderes übrigbleiben als das Bekenntnis: „Du hast Dein Volk geleitet wie eine Herde.“ (B. 20.) Vor Ihm, der alles überwunden hat, müssen alle Feinde und Hindernisse weichen.

Alleerdings werden wir, wenn wir dem Herrn nachfolgen, die Welt wider uns finden und denselben Haß erfahren, den Er einst erfuhr. Die Welt kennt uns nicht, und Satan, der Fürst dieser Welt, ist unser Widersacher. Doch was haben wir zu fürchten, wenn Er bei uns ist und in dem Kampfe selbst vorangeht? „Du bereitest vor mir einen Tisch angesichts meiner Feinde.“ (Vers 5.) Ja, vor Ihm sind alle Feinde ohnmächtig, und Er giebt etwas, das kein Widersacher zu rauben vermag. „Du hast mein Haupt mit Del gesalbt, mein Becher fließt über.“ Das Herz ist glücklich und getrost trotz der zahlreichen Feinde und findet seine Freude darin, den Willen des Herrn zu thun und Ihm zu folgen, so wie es einst Seine Freude war, den Willen des Vaters zu thun; und indem wir Ihm mit Herz und Gewissen folgen, giebt Er uns Kraft und bereitet uns einen Tisch der Güte angesichts unsrer Feinde.

So ist also für alles in Fülle gesorgt: Der Herr ist mein Hirte; Er lagert mich auf grünen Auen und führt mich zu stillen Wassern; Er ist bei mir, mein Stecken und mein Stab; Er setzt mir einen Tisch vor, an welchem ich mich in friedevoller Sicherheit niederlassen und mich an Seiner Güte und Freundlichkeit erquicken kann. Die Seele ist vollkommen glücklich in dem Genuß einer solchen Liebe. Wie könnte es auch anders sein? In der Gegenwart des Herrn und auf Seinen Wegen sind vollkommene Zuversicht und Freude unser Teil. Ja, nicht nur Zuversicht, sondern auch eine fröhliche Hoffnung für die Zukunft erfüllt das Herz. „Fürwahr, Güte und Huld werden mir folgen alle Tage meines Lebens.“ Das ist Zuversicht; der Herr geht voran, und Er ist der gute

Hirte, darum werden Seine Güte und Huld mir folgen immerdar. Selbst in öden und dunklen Tagen, in Tagen der Leiden und Kämpfe, der schwierigsten Glaubensprüfungen darf ich zuversichtlich sagen: „Güte und Huld werden mir folgen immerdar“. Tag für Tag werde ich Seine Erbarmungen erfahren, sie sind jeden Morgen neu. Tag für Tag werden mich Gnade und Huld umgeben, denn ich bin Sein Eigentum. Welch ein Segen, welcher ein Weg des Friedens, des Glückes und der Freude! Zwar oft dunkel, aber erleuchtet durch Seine Gegenwart, ein Weg der vollkommensten Glückseligkeit.

Und wenn mein Blick über diese Erde hinauswandert, was dann? „Ich werde wohnen im Hause Jehovas auf Länge der Tage.“ Das ist Hoffnung, und zwar eine gewisse, zuversichtliche Hoffnung, das Ergebnis der vollkommenen Liebe des Herrn. Diese Liebe von Tag zu Tag erfahren zu dürfen bis zu ihrem endlichen vollkommenen Genuß in der Herrlichkeit des Vaterhauses droben, das ist das Verlangen des Gläubigen. O welche eine herrliche Stellung, Geliebte! Wie ist doch der Weg des treuen Gläubigen so voll von Frieden und Freude! wie wird er erleichtert durch diese herrliche Hoffnung, bald bei Ihm zu sein, dort wo Er ist, auf immerdar! Der Herr gebe uns allen, diese Hoffnung durch den Glauben zu verwirklichen und Ihm, dem guten Hirten, der uns jetzt pflegt und weidet, zu folgen bis ans Ende, bis wir bei Ihm sein und ewiglich Ihn schauen werden, wie Er ist!

Das Geheimnis des Glaubens.

(1. Tim. 3, 9.)

Was ist das Geheimnis des Glaubens? Um es mit wenigen Worten zu sagen: der Inbegriff alles dessen, was nur dem Glauben geoffenbart, der Welt aber verborgen ist. Es wird in der Schrift unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet und trägt dementsprechend auch verschiedene Namen. So heißt es z. B. in Kol. 2 das „Geheimnis Gottes“, weil Gott in ihm alles kundgethan hat, was Er vor Grundlegung der Welt im Blick auf Christum und die Kirche in Seinem Herzen beschlossen hatte; alles was die Schatten des Alten Testaments, das Hohepriestertum, die Opfer, die Stiftshütte mit ihren Einrichtungen u. v. v. v. vorbildlich darstellten. Darum lesen wir auch, daß in dem Geheimnis Gottes verborgen seien alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis. (Kol. 2, 2. 3.) Im Lichte dieses Geheimnisses verstehen wir z. B. die Bedeutung der Wege Gottes im Alten Testament, den Charakter und Zweck der verschiedenen Haushaltungen, die vorbildliche Bedeutung, welche Adam und Eva, Isaak und Rebekka nebst vielen andern alttestamentlichen Heiligen im Blick auf Christum und die Kirche hatten u. s. w.

Ferner hören wir in der Schrift von dem „Geheimnis des Christus“. (Eph. 3, 4; Kol. 4, 3.) Es wird so genannt, weil es speziell Christum und die Beziehungen des Gläubigen zu Ihm zum Gegenstande hat. Insofern ist der Ausdruck vielleicht nicht so allgemein und umfassend wie „Geheimnis des Glaubens“ oder „Geheimnis Gottes“. Zu dem „Geheimnis des Christus“

gehört die Stellung des Gläubigen in Christo vor Gott. Gott sieht die Gläubigen nicht mehr nach ihrem alten Zustande, sondern in Christo und Christum in ihnen. Christus ist für sie die Hoffnung der Herrlichkeit, das heißt der Grund ihrer Hoffnung; es giebt keinen andern für sie. Indem sie in Ihm sind, nehmen sie, so arm und verloren sie in sich auch sein mochten, teil an dem unaussforschlichen Reichtum des Christus. Wenn der Apostel von dem Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses spricht, so fügt er hinzu: „welches ist Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit“. (Kol. 1, 27.)

Ferner bilden die Gläubigen den Leib Christi und werden zusammen mit Ihm als eine Person betrachtet. „Denn gleichwie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle die Glieder des Leibes aber, obgleich viele, ein Leib sind: also auch der Christus.“ (1. Kor. 12, 12.)

Wieder in einem andern Sinne ist die Rede von dem „Geheimnis der Gottseligkeit“. Als solches umfaßt es vornehmlich die Herrlichkeit der Person Christi, des fleischgewordenen Wortes; und das ist unstreitig der erhabenste Teil des Geheimnisses des Glaubens. Deshalb sagt auch der Apostel: „Anerkannt groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit: Gott ist geoffenbart worden im Fleische, gerechtfertigt im Geiste, gesehen von den Engeln, gepredigt unter den Nationen, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit.“ (1. Tim. 3, 16.) Diese große, erhabene Wahrheit hat die Kirche als der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit allezeit aufrecht zu erhalten. Mit ihr steht und fällt das Christentum. Ja, nicht nur dies; auch alle Ratschlüsse Gottes betreffs Israels, der Nationen und der ganzen Schöpfung stehen

und fallen mit dieser Wahrheit. Die Erlösung, die Wiederherstellung Israels samt der Erfüllung aller ihm gegebenen Verheißungen, die Befreiung der Schöpfung von der Knechtschaft des Verderbnisses, die Segnungen des tausendjährigen Reiches für Israel und die Völker der Erde, der ewige, glückselige Zustand des neuen Himmels und der neuen Erde, und vornehmlich die durch alles dieses bezweckte Verherrlichung Gottes — alles wird in Frage gestellt, wenn das Geheimnis der Gottseligkeit nicht voll und ganz aufrecht erhalten wird.

Es ist daher kein Wunder, daß dieser Grundstein aller Wahrheiten von jeher in ganz besonderer Weise den Angriffen des Feindes zum Zielpunkte gedient hat. Um die Seelen unter seinen Einfluß zu bringen, sucht er den einfachen Glauben durch menschliche Vernunftschlüsse zu ersetzen. Man will erklären, was nicht zu erklären, ergründen, was nicht zu ergründen ist. Leider sind zu allen Zeiten viele eine Beute solcher Vernunftschlüsse oder der „fälschlich sogenannten Kenntniss“ geworden. (Siehe Kol. 2, 8; 1. Tim. 6, 20.) Schon zu den Zeiten der Apostel war es so, und darum schreibt Paulus an die Korinther: „Denn die Waffen unsers Kampfes sind nicht fleischlich, sondern göttlich mächtig zur Zerstörung der Festungen; indem wir die Vernunftschlüsse zerstören und jede Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntnis Gottes.“ (2. Kor. 10, 4.) Auch in unsern Tagen tauchen allerlei Vernunftschlüsse und Spekulationen des menschlichen Geistes auf, und es ist nötig, sie mit Entschiedenheit zu bekämpfen und zurückzuweisen, wenn wir anders „das Geheimnis des Glaubens in reinem Gewissen bewahren“ wollen. Wir haben schon bemerkt, daß es ein Werk des Feindes

ist, die Geheimnisse der Person Christi durch die menschliche Vernunft erklären zu wollen. Ihr Kennzeichen ist, daß sie stets über die Schrift hinausgeht, vor allem wenn es sich um die Person des Sohnes Gottes handelt, den niemand kennt als nur der Vater. Dem Glauben genügt es zu wissen, daß Gott geoffenbart worden ist im Fleische, daß das ewige Wort Fleisch wurde, daß wir versöhnt worden sind durch den Tod des Sohnes Gottes, daß das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, uns reinigt von aller Sünde u. s. w. Vor diesen einfachen, klaren Worten Gottes zerstieben alle Vernunftschlüsse des Menschen wie die Spreu vor dem Winde, und der einfältige Christ glaubt sie, ohne weitere Erklärungen nötig zu haben oder nur zu erwarten. Nur eine Person, die Gott gleich und doch wahrhaftig Mensch war, konnte den Forderungen eines heiligen Gottes betreffs der Sünde genügen. Nur eine göttliche Person, die das Leben in sich selbst hatte, konnte unsre Sünden tragen und für uns sterben, ohne von dem Tode behalten zu werden. Weder ein heiliger Engel, noch ein unschuldiger Mensch, (wenn es einen solchen gegeben hätte,) hätte dies zu thun vermocht, weil weder der eine noch der andere wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch in einer Person war.

Das Werk der Versöhnung ist die große Grundlage, auf welcher allein die Erfüllung der Ratschlüsse Gottes, die Erlösung und die Wiederherstellung aller Dinge ruhen kann. Und dieses Werk war ganz und gar abhängig von dem göttlichen Willen. Wer anders als der Sohn, der von Ewigkeit her im Schoße des Vaters war, die zweite Person der Gottheit, hätte den Willen Gottes vollbringen können? Er hat gesagt: „Siehe, ich (der Sohn)

komme, (in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben), um Deinen Willen, o Gott, zu thun." Er (der Sohn) hat diesen Willen erfüllt, indem Er starb und Seinen von Gott Ihm bereiteten Leib zum Opfer darbrachte. (Hebr. 10, 5—10.) Das Werk ist göttlich von seinem ersten Ursprung bis zu seinem Ende. Begründet auf den Willen Gottes, ward es ausgeführt durch den Sohn Gottes, und darum ist es das feste, unerschütterliche Fundament der ewigen Ratschlüsse Gottes. Das was dem Kreuze seinen unendlich kostbaren Wert in den Augen Gottes giebt, was ihm seine göttliche Kraft und Wirkung verleiht, ist die Person, die dort an unsrer Statt war. Es war das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, welches dort floß. Wäre es dieses nicht, so würde das ganze Werk mit allem, was darauf gegründet ist, in Nichts zusammenfallen.

Gott aber sei gepriesen, daß der Wert des Opfers Christi von Seiner Schätzung und nicht von derjenigen des Menschen abhängt! Er sieht am Kreuze das Opfer Dessen, der von Ewigkeit her die Wonne Seines Herzens ausmachte. Schon das vorbildliche Opfer des Alten Bundes war ein „lieblicher Geruch dem Jehova;“ das Opfer Christi ist dies in göttlicher Vollkommenheit. (Vergl. 3. Mose 1, 9 mit Ephes. 5, 2.) Und darum können weder die Macht und List des Feindes, noch die eiteln und thörichten Vernunftschlüsse des Menschen dem Werke Christi irgend welchen Abbruch thun, oder gar die Erfüllung der ewigen Ratschlüsse Gottes aufhalten. Und ebenso wenig vermögen sie die Ruhe und den Frieden dessen zu stören, der in Einfalt des Glaubens auf diesem kostbaren Werke ruht. So unerschütterlich wie das Werk,

so unerschütterlich ist auch die durch dasselbe bewirkte Erlösung. Der Friede des Gläubigen, sowie seine Hoffnung auf eine ewige Herrlichkeit sind deshalb fest und untrüglich. Er kann singen:

Sel'ger Ruh'ort! — süßer Friede
Füllet meine Seele jetzt;
Da, wo Gott mit Wonne ruhet,
Bin auch ich in Ruh' gesetzt.

Der Gegenstand des Geheimnisses der Gottseligkeit ist also ausschließlich die anbetungswürdige Person des Herrn, dessen Herrlichkeit als Erretter darin geoffenbart ist. Diese Herrlichkeit wurde schon vor Seiner Geburt durch den Engel angekündigt: „Und du sollst Seinen Namen Jesus nennen, denn Er wird Sein Volk erretten von ihren Sünden“. Desgleichen war schon durch den Propheten gesagt worden: „Und sie werden Seinen Namen nennen: Emmanuel, das ist verdolmetscht: Gott mit uns“. (Matth. 1, 21. 23.) „Fürchtet euch nicht“, lautete die Botschaft des Engels an die Hirten auf dem Felde, „denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die für das ganze Volk sein wird; denn euch ist heute ein Erretter geboren in Davids Stadt, welcher ist Christus, der Herr“. (Luk. 2, 10. 11.) Welch ein großes Geheimnis: Gott ist geoffenbart worden im Fleische! Wie tief und inhaltsreich sind diese wenigen Worte! Gott, der Ewige, der Schöpfer und Erhalter des Weltalls, der während der ganzen Zeit des Alten Bundes hinter dem Vorhange verborgen war, ist geoffenbart worden; nicht in der Pracht Seiner Majestät, wenn Er sich aufmacht die Erde zu schrecken (Jes. 2, 19—21), sondern in der Herrlichkeit Seiner Natur, voller Gnade und Wahrheit.

(Joh. 1, 14.) Er ist geoffenbart worden im Fleische, zugänglich für einen jeden. Man konnte Ihn sehen, hören, anschauen und betasten (1. Joh. 1, 1); Er wohnte unter uns (Joh. 1, 14) wie einer unser's Gleichen, wurde hungrig, aß und trank (Matth. 21, 18; 11, 19), wurde müde und schlief. (Joh. 4, 6; Luk. 8, 23.) Er war wahrhaftig Mensch und doch wahrhaftig Gott — welch ein Geheimnis! Gott war da, nicht um zu richten, sondern um zu erretten. „Ich bin nicht gekommen, auf daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt errette.“ (Joh. 12, 47.) Wer anders als Gott hätte also reden können? Eine solche Sprache in dem Munde irgend eines Geschöpfes wäre nicht nur die höchste Anmaßung, sondern auch sinnlose Thorheit gewesen. Nur Christus hatte die Macht, zu richten und zu erretten. „Wer kann Sünden vergeben, als allein Gott?“ fragen die Pharisäer, und sie hatten Recht; aber ach! sie glaubten nicht, daß Gott selbst in der Person des verachteten Jesus vor ihnen stand. Und doch hatte Er ihnen in Seiner Herablassung so manche Beweise Seiner göttlichen Macht gegeben und that es auch bei dieser Gelegenheit wieder, indem Er sprach: „Was ist leichter, zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle? Auf daß ihr aber wisset, daß der Sohn des Menschen Gewalt hat, auf der Erde Sünden zu vergeben . . . sprach Er zu dem Gichtbrüchigen: Ich sage dir, stehe auf und nimm dein Bettlein auf und gehe nach deinem Hause. Und alsbald stand er vor ihnen auf etc.“ (Luk. 5, 23—25.)

Es lag stets in der Gewalt des Herrn, über die Welt, über die Macht Satans, über Leben und Tod zu verfügen. Er hatte Gewalt über die Teufel, sie in den

Abgrund zu senden; und wie sehr diese die Macht des Herrn kannten und fürchteten, geht daraus hervor, daß sie Ihn baten, Er möge ihnen nicht gebieten, in den Abgrund zu fahren. (Luk. 8, 31.) Und diese Gewalt konnte Er auch andern mitteilen, so daß diese ebenfalls Kranke zu heilen, Teufel auszutreiben und Tote aufzuerwecken vermochten. (Matth. 10, 8; Mark. 3, 15.) Wenn Er ferner von Seinem Leben spricht, so sagt Er: „Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe Gewalt, es zu lassen, und habe Gewalt, es wieder zu nehmen.“ (Joh. 10, 18.) Und Er ließ es aus eigener Machtvollkommenheit, damit in der Ausführung des Erlösungswerkes zugleich der Gerechtigkeit Gottes volle Genüge geschehe und Gottes Heiligkeit und Majestät vollkommen verherrlicht werden möchten. Und nachdem alles vollbracht war, nahm Er das Leben wieder in derselben Macht, gemäß Seinen eignen Worten: „Brechet diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten . . . Er aber sprach von dem Tempel Seines Leibes.“ (Joh. 2, 19. 21.) Er, der die Welten gemacht, hat auch in derselben Macht die Reinigung unsrer Sünden ausgeführt, und sich alsdann in eigener Machtvollkommenheit zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt. (Hebr. 1, 1—3.)

Gott selbst, geoffenbart im Fleische, war es also, der das große Werk der Gnade ausführte, das — gegründet auf die Herrlichkeit Seiner eignen Person — göttlich vollkommen und unwandelbar ist. Es ist die Quelle, aus welcher die Ströme des Segens für die Kirche, für Israel, die Nationen und die ganze Erde hervorstießen. Das tausendjährige Reich, der Himmel und schließlich die neue Erde werden die Zeugen dieser Seg-

nungen, aber auch der Herrlichkeit Dessen sein, der sich einst selbst erniedrigte bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze; der, obgleich der Schöpfer des Weltalls, als Kind in der Krippe lag und auf dieser Erde nicht hatte, wohin Er Sein Haupt legen konnte. (Luk. 9, 58.) Dann wird die tiefe Bedeutung der Worte des Propheten erkannt werden: „Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf Seiner Schulter; und man nennt Seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst.“ (Jes. 9, 6.)

Dann wird auch das „Geheimnis des Glaubens“ in seinem vollen Glanze geoffenbart sein: die Verbindung der Kirche mit Christo als Sein Weib, Seine Miterbin und Sein Leib. Es wird erkannt werden, was sie nach den ewigen Ratschlüssen Gottes und was jeder Gläubige in Christo ist; alle werden bekleidet sein mit der Herrlichkeit Christi. Sie werden sein „zum Preise der Herrlichkeit Seiner Gnade“ und „zum Preise Seiner Herrlichkeit“ (Eph. 1, 6. 12); und die Fürstentümer und Gewalten in den himmlischen Dertern werden ewiglich die „gar mannigfaltige Weisheit Gottes“ an der Versammlung bewundern. (Eph. 3, 10.)

Nicht als ob dieses innige Verhältnis der Kirche zu Christo, sowie die Einheit der Gläubigen mit Ihm und unter einander erst dann zur Thatsache würden; nein, sie sind jetzt schon Thatsache. Und gerade das ist das Geheimnis des Christus, das Geheimnis Gottes, welches der Glaube bewahrt und verwirklicht trotz der Verwirrung, die ihn hier umgiebt. Es jetzt zu kennen ist in der That eine unschätzbare Gnade, da in diesem Geheimnis, wie

bereits oben gesagt, „alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen sind“. (Kol. 2, 3.) Ohne die wirkliche Erkenntnis desselben ist es unmöglich, die Wahrheit zu kennen und darin zu wandeln.

Gott gebe uns deshalb allen Gnade, das Geheimnis des Glaubens zu kennen und treu zu bewahren! Aber wie kann es bewahrt werden? Nur in einem „reinen Gewissen“. Das ist überaus wichtig. Der Größe des Vorrechtes entspricht immer die Größe der Verantwortlichkeit. Gott hat uns Seine Geheimnisse anvertraut, und darum sind auch wir in gewissem Sinne, gleich dem Apostel, Verwalter derselben. Aber deshalb gilt auch uns das Wort: „Uebrigens sucht man hier an den Verwaltern, daß einer treu erfunden werde.“ (1. Kor. 4, 1. 2.) Hüten wir uns deshalb, daß uns nicht um unsrer Untreue willen die Verwaltung entzogen werde! Laßt uns acht haben auf uns selbst, daß wir das Geheimnis des Glaubens in reinem Gewissen bewahren, daß wir auf die Stimme des letzteren hören und sie nicht ersticken. Sicher meldet das Gewissen, so lange es rein und zart ist, jeden leichtfertigen und unreinen Gedanken an; aber wenn wir nicht auf diese Anmeldung achten, so unterbleibt das Selbstgericht, und das Gewissen ist dann schon nicht mehr rein. Niemand aber kann absehen, wo wir enden werden, wenn wir in einem solchen Zustande vorangehen. Das geistliche Leben sinkt tiefer und tiefer, der Blick und die Klarheit des Geistes trüben sich mehr und mehr, und schließlich tritt völlige Verblendung ein. Wie ernst ist das! Nichts ist wichtiger im Blick auf unser praktisches Leben, als die Bewahrung eines reinen Gewissens vor Gott und Menschen. Und sollte uns der Gedanke, daß Gott uns in Seiner

großen Gnade Seines Vertrauens gewürdigt und uns Sein Geheimniß für diese letzten Tage geoffenbart hat, nicht zu umso größerer Treue anspornen? Der Apostel wußte daß ihm geschenkte Vertrauen wohl zu schätzen. Er sagt: „Ich danke Christo Jesu, unserm Herrn, der mich kräftig gemacht, daß Er mich treu geachtet und in den Dienst gestellt hat.“ (1. Tim. 1, 12.) Auch Timotheus sollte wegen des ihm geschenkten Vertrauens den guten Kampf kämpfen (1. Tim. 1, 18), und wir sehen an dieser Stelle, daß der Gläubige gerade dann den guten Kampf kämpft, wenn er „den Glauben bewahrt und ein gutes Gewissen, welches“, wie der Apostel hinzufügt, „etliche von sich gestoßen und, was den Glauben betrifft, Schiffbruch gelitten haben.“

Der Herr ist nahe und wird bald Seine Kirche zum Himmel entrücken; und dann werden die Gerichte über diese sichte Welt hereinbrechen, um den Weg zu bahnen für die Offenbarung des Geheimnisses Gottes angesichts der ganzen Schöpfung. Dann wird auch die Person des Herrn in Herrlichkeit geoffenbart werden, und die Kirche mit Ihm. (Kol. 3, 4.) Damit ist die Vollendung des Geheimnisses Gottes gekommen, wie geschrieben steht: „In den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, wird auch vollendet sein das Geheimniß Gottes, wie Er Seinen eignen Knechten, den Propheten, die frohe Botschaft verkündigt hat.“ (Offbg. 10, 7.)

„Habt ihr Den gesehen, den meine Seele liebt?“

(Hohel. 3.)

„Auf meinem Lager in den Nächten suchte ich den meine Seele liebt: ich suchte Ihn und fand Ihn nicht!“ (B. 1.) Das Herz der Braut fühlt die Einsamkeit der Nacht, während sie auf das Tagen des Morgens wartet. Sie denkt an den Einen, der den Morgen mit sich bringen wird; aber sie hat das Bewußtsein Seiner Nähe verloren. Das ist ein Rückgang, ein Fehler. Das Gewissen ist wach, die Zuneigungen sind lebendig, und doch ist keine Freude da; sie ist in Unruhe. Woher mag das kommen? Ein waches Gewissen, eine brennende Liebe, und doch Finsternis! Für einen solchen Seelenzustand kann es nur eine Ursache geben: das Auge ruht nicht auf dem Geliebten selbst. Scheinbar mag es noch andere Ursachen geben, aber das ist die wirkliche Ursache. Das Auge der Braut ist umhergewandert, und darum befindet sie sich in Finsternis, in tief empfundener Einsamkeit.

Es macht für die Zwecke des Feindes wenig aus, wohin sich das Auge wendet, wenn er es nur von Christo ablenken kann. Es mag mit dem Besten beschäftigt sein, wie z. B. mit dem Werke des Herrn, mit der Liebe zu den Brüdern, mit der Gemeinschaft, mit der Bedienung der Heiligen u. s. w.; aber selbst diese Dinge, so schön und gesegnet sie an und für sich sind, werden zu Fehlern aller Art führen, wenn eines von ihnen die Stelle der Person Christi einnimmt und zu dem das Herz beherrschenden Gegenstande wird. Und was sollen wir erst

sagen, wenn die Interessen des eignen Ichs oder die Welt in einer ihrer tausenderlei Formen Eingang ins Herz finden? Was anders als Schwachheit, Finsternis und Verwirrung kann dann die Folge sein?

Man sagt oft im Hinblick auf einen solchen Seelenzustand: Der Herr verbirgt für eine Zeit Sein Antlitz, um uns zu prüfen und die schlummernden Zuneigungen unsrer Herzen zu wecken. Allein wir finden im Hohenliede keinerlei Grund für eine solche Annahme, und sicherlich widerstreitet sie schnurstracks den einfachen und klaren Belehrungen der Apostel des Neuen Testaments. Christus ist stets vollkommen, Er bleibt sich immer gleich trotz unsrer großen und beklagenswerten Veränderlichkeit. Auch sind wir ins Licht gebracht, so wie Gott selbst im Lichte ist. Der Vorhang ist zerrissen, und Christus hat Seine Erlösten ins „Allerheiligste“ eingeführt. Wir sind, wo Er ist und wie Er ist. Und Johannes schreibt in seiner ersten Epistel, „daß die Finsternis vergehe und das wahrhaftige Licht schon leuchte“. (Kap. 2, 8.)

Wohl mag es einer Seele, die in Finsternis ist, so scheinen, als ob der Herr sich von ihr entfernt hätte. Aber es scheint auch nur so; es ist stets die Seele, die sich von Ihm entfernt, nicht aber umgekehrt. Sicherlich kann der Herr einer Seele, wenn sie Ihn aus dem Auge verloren hat, Seine göttliche Liebe nicht in derselben Weise offenbaren, wie wenn sie Ihm treu nachfolgt; wie Er selbst gesagt hat: „Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ (Joh. 14, 23.) Aber das ist etwas ganz anderes. Der Herr verändert sich niemals. Tritt

eine Veränderung in unsrer Gemeinschaft mit Christo, in dem Genuß Seiner Person, ein, so liegt die Schuld lediglich an uns. Wir dürfen versichert sein, daß Er uns Seine Liebe in dem ausgedehntesten Maße kundgeben wird, so lange unser Auge auf Seine Person gerichtet bleibt. So lange Er unser Gegenstand, unser Ein und Alles ist, erfüllen Licht, Liebe, Friede und Freude das Herz. Wenn aber das Auge umherschweift, wenn Er nicht mehr den Gesichtskreis der Seele ausfüllt, so wird es finster in uns, und bald folgt durch die List des Feindes eine endlose Reihe von beunruhigenden, sorgenden Gedanken und Gefühlen. „Die Lampe des Leibes ist das Auge; wenn nun dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib Licht sein.“ (Matth. 6, 22.)

Daß uns deshalb, geliebter Leser, aus der Erfahrung, welche die Braut hier macht, die für uns so notwendige Unterweisung lernen, daß nichts anderes als die Person des Herrn Jesu Christi jemals die Zuneigungen und Liebestriebe der neuen Natur befriedigen kann. „Habt ihr Den gesehen, den meine Seele liebt?“ ist die passende Frage dieser Natur, wenn man Ihn selbst aus dem Auge verloren hat. Die Form der Frage mag verschieden sein, aber die Ursache der Unruhe ist stets die gleiche. Ein einfältiges Auge kann nicht einen doppelten Gegenstand haben. Die Braut hat sich während der Nacht mit irgend etwas anderem neben ihrem Geliebten beschäftigt; vielleicht war es die Wüste oder die Beschwerlichkeit des Weges, vielleicht auch die erwartete Herrlichkeit des anbrechenden Tages. Aber sicher war es nicht Er, wie zu einer früheren Zeit, als sie von Ihm sagen konnte: „Ein Bündel Myrrhe ist mir mein Ge-

liebter.“ (Kap. 1, 13.) Damals füllten Friede und Freude ihre ganze Seele aus, und der süße Wohlgeruch Seines Namens verbreitete sich überall, wohin sie ging. Jetzt offenbaren sich Ruhelosigkeit und Sorge, und ihre eigne Schwachheit tritt ans Licht.

„Ich will doch aufstehen und in der Stadt umhergehen, auf den Straßen und auf den Plätzen, will suchen den meine Seele liebt. Ich suchte Ihn und fand Ihn nicht. Es fanden mich die Wächter, die in der Stadt umhergehen: Habt ihr Den gesehen, den meine Seele liebt?“ (B. 2. 3.) Die Stellung und Thätigkeit der Braut sind jetzt verändert, aber Ruhe findet sie nicht. Sie hat den Geist der Nachlässigkeit von sich abgeschüttelt. Ihre Frage ist die Sprache einer Seele, die es ernst meint. Aber die Straßen und Plätze der Stadt, wo Wächter angestellt sind, um die moralische Ordnung aufrecht zu erhalten, sind nicht die Orte, wo sie ihren Geliebten finden kann. „Er weidet unter den Lilien“. Sie weiß das sehr wohl, aber sie ist unruhig und verwirrt, wie viele es vor und nach ihr in ähnlichen Umständen gewesen sind. Die Spuren der Herde, die Wohnungen der Hirten, das grüne Gras, der Myrrhenberg und der Weihrauchhügel, das blühende Gefilde, der Garten, die Gewürzbeete — das sind Seine Lieblingsorte; dort ist Er zu finden, nicht in der Stadt. Aber so wie die Unthätigkeit der Braut verkehrt war, so ist jetzt auch ihre Thätigkeit vom Uebel. Wären Demütigung und Bekenntnis der ersten gefolgt, so würde die letztere wohl vermieden worden sein. Andererseits aber können wir nicht anders als die Glut ihrer Liebe, die Fülle ihres Herzens und die Aufrichtigkeit ihres Bekenntnisses be-

wundern. Viermal in diesen vier Versen spricht sie von „Dem, den ihre Seele liebt“. Aber niemals behauptet sie, Ihn zu haben, bis sie Ihn wirklich besitzt, oder glücklich zu sein, bis sie es ist. Wollte Gott, daß wir bei unsern Verirrungen und Fehlern auch stets dieselbe Liebe und Aufrichtigkeit, denselben Ernst offenbaren möchten! Gerade durch die Glut ihrer Liebe wurde ihr Fehler ans Licht gestellt. O möchte auch bei uns jedes Abirren vom Herrn durch die Innigkeit unsrer Liebe zu Seiner anbetungswürdigen Person aufgedeckt werden!

Die Liebe der Braut ist eine solche, daß nichts als Er selbst das Bedürfnis ihres Herzens stillen kann. Und wäre sie im Himmel gewesen, anstatt in der Stadt, und hätte Ihn nicht dort gefunden, so wäre es genau so gewesen wie jetzt; sie würde ihr Suchen haben fortsetzen müssen, bis sie Ihn gefunden hätte. Der Himmel mit all seinem herrlichen Glanz, ohne Ihn, würde die Zuneigungen ihrer erneuerten Seele nicht befriedigt haben. Sie suchte Ihn selbst, und nichts und niemand anders konnte Seinen Platz einnehmen. Nur die Liebe des Retters kann die Liebe des Erretteten befriedigen, nur die Liebe des Bräutigams diejenige der Braut.

„Die Liebe ist aus Gott, und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist Liebe . . . Wir lieben, weil Er uns zuerst geliebt hat.“ (1. Joh. 4, 7—19.) Ueber dieser armen Welt, über den Wolken, über den Stürmen ruht der Gläubige an dem Herzen des Geliebten. Woher kommt es aber, daß so viele wahre Christen trotzdem keinen gegründeten Frieden, keine ungetrübte Ruhe kennen, von Freude und Liebe gar nicht zu reden? Ein-

fach weil Christus selbst nicht der einzige Gegenstand ihres Herzens, der Mittelpunkt aller ihrer Wege ist. Ihre Ruhelosigkeit und die steten Störungen ihres Friedens haben allein hierin ihren Grund. In demselben Augenblick, da Christus den rechten Platz im Herzen erhält, kommt alles andere von selbst in Ordnung. Wenn aber irgend etwas zwischen dem Herzen und Christo steht, so ist der Heilige Geist betrübt, die Seele ist in Finsternis, und Schwachheit und Verwirrung folgen. Alles ist in Unordnung.

„Kaum war ich an ihnen vorüber, da fand ich den meine Seele liebt. Ich ergriff Ihn und ließ Ihn nicht, bis ich Ihn gebracht hatte in das Haus meiner Mutter und in das Gemach meiner Gebärerin.“ (B. 4.) Groß war die Freude Sulammiths, als sie ihren Geliebten fand. „Ich fand Ihn.“ Gesegnete Worte! Ich, ein armes, schwaches, irrendes Geschöpf, fand Ihn, den Urquell aller Freude, die Quelle aller Glückseligkeit! Ihr ernstes liebendes Suchen ist belohnt. Es muß immer so sein. „Der Suchende findet.“ Wenn das Herz wirklich dem Herrn zugewandt ist, so findet es Ihn bald. Es ist Seine Freude, sich einer suchenden Seele zu offenbaren. (Vergl. Joh. 20, 16.) Er begegnet Seiner Braut auf dem Wege. Sie erblickt Ihn, sie ergreift Ihn und will Ihn nicht eher wieder loslassen, bis sie Ihn in das Haus ihrer Mutter gebracht hat.

Aber so groß ihre Freude auch sein mag, so ist sie doch nichts im Vergleich mit der Seinigen. Auf den ersten Blick mag es scheinen, als wenn die Freude nur auf einer Seite vorhanden wäre. Aber es ist nicht so. Der Größe unsrer Liebe wird unser Schmerz entsprechen,

wenn wir den Geliebten aus dem Auge verloren haben, und unsre Freude, wenn wir Ihn wiederfinden. Kostbare Wahrheit, wenn wir sie auf den Herrn anwenden! Welch ein weites Feld eröffnet sich da unsern Betrachtungen! Wahrlich, hier giebt es vieles zu lernen im Blick auf die Liebe unsers Herrn und auf Sein tiefes Mitgefühl mit Seinem Volke. Nehmen wir einmal an, die Liebe des Bräutigams sei hundertmal größer als die Liebe der Braut; wird nun Sein Schmerz, wenn sie von Ihm abirrt, nicht auch hundertmal größer sein als der ihrige? Sicherlich. Die Größe der Liebe bestimmt, wie gesagt, die Größe des Schmerzes oder der Freude. Wie war das Verhältnis zwischen der Freude des Vaters und derjenigen des verlorenen Sohnes, als sie einander begegneten? Oder richtiger, wie groß war der Unterschied? Unendlich! Und so wird es stets sein zwischen dem Herrn und den Seinigen. O mit welcher Sorge sollten wir deshalb über uns wachen, daß wir nicht abirren und so das zärtlich liebende Herz des Herrn Jesu betrüben und täuschen! Und andrerseits, welch ein mächtiger Beweggrund liegt für uns in dieser Liebe, umzukehren und aufrichtig Buße zu thun, wenn wir uns aus Seiner Gegenwart verloren und dadurch Ihn betrübt und Seinen heiligen Namen verunehrt haben!

Indes möchte gefragt werden: Wer ist die Mutter und was haben wir unter dem Hause der Mutter zu verstehen? Auf diese Fragen giebt uns der Prophet Hosea eine einfache, klare Antwort. Wir lesen dort: „Sprechet zu euern Brüdern: Mein Volk, und zu euern Schwestern: Begnadigte. Rechtet mit eurer Mutter, rechtet!“ (Kap. 2, 1. 2.) Israel als Nation ist die Mutter. Und wenn die lange abgebrochenen Beziehungen

zwischen dem Herrn und Seinem alten Volke wieder angeknüpft werden, dann wird Er eingehen in das Haus der Mutter.

Die Braut, oder der gottesfürchtige Ueberrest des Volkes, fällt, in dem Bewußtsein der Liebe des Bräutigams, in Seine Arme. Sie konnte keinen Ruheplatz finden, bis sie Ihn gefunden hatte. Jetzt aber, erschöpft von ihrem langen Umherwandern, gleich dem verlorenen Sohne in dem fernen Lande, findet sie süße Ruhe in Seiner unveränderlichen Liebe. Sein Herz ist der einzige Ruheplatz für das ihrige. „Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalems, bei den Gazellen oder bei den Hindinnen des Feldes, daß ihr nicht wecket noch aufwecket die Liebe, bis es ihr gefällt!“ Wir haben diesen Ausruf schon in unsern Betrachtungen über das 2. Kapitel näher besprochen. Er kommt noch einmal in Kapitel 8, 4 vor; und jedesmal wenn er sich findet, folgt die Ankunft des Herrn unmittelbar darauf. In Kapitel 2, 7 offenbart Er sich selbst: „Horch, mein Geliebter! Siehe, da kommt Er.“ Es handelt sich dort um Ihn persönlich. Hier in Kapitel 3 ist es der Messias, der in königlicher Herrlichkeit heranzieht, als der wahre Salomo, gekrönt von der Liebe Seines Volkes. „Betrachtet den König Salomo in der Krone, mit welcher seine Mutter (Israel) ihn gekrönt hat am Tage seiner Vermählung und am Tage der Freude seines Herzens!“ (B. 11.) In Kap. 8, 5 wird die Braut gesehen, wie sie in Verbindung mit Ihm, an Seiner Seite, die Wüste verläßt. „Wer ist sie, die da heraufkommt von der Wüste her, sich lehrend auf ihren Geliebten?“ Das ist ein beachtenswerter Fortschritt. Was könnte das Herz mehr begehren? Es ist der Inbegriff, der Gipfelpunkt alles Glückes. Bei Ihm zu sein, eins mit Ihm und Ihm gleich, das ist die volle und ewige Segnung Seines Volkes.



„Sandelt, bis ich komme.“

(Lies Luk. 19, 11—27.)

„Während sie aber dieses hörten, sprach Er hinzufügend ein Gleichnis, weil Er nahe bei Jerusalem war, und sie meinten, daß das Reich Gottes alsbald erscheinen sollte. Er sprach nun: Ein gewisser hochgeborener Mann zog in ein fernes Land, um ein Reich für sich zu empfangen und wiederzukommen.“ (Lk. 11. 12.)

Schon in diesen ersten Worten, mit welchen der Herr das Gleichnis von den zehn Pfunden einleitet, tritt uns eine Thatsache entgegen, die das ganze Gleichnis deutlich charakterisiert. Er steht im Begriff — denn Er ist der hochgeborene Mann —, diese Welt zu verlassen und in den Himmel zurückzukehren; und bei diesem Seinem Hingang läßt Er das Judentum und die Welt weit hinter sich zurück, ebenso weit wie der verlorene Sohn umgekehrt das Vaterhaus hinter sich zurückließ, als er diesem den Rücken wandte und in ein „fernes Land“ zog. (Luk. 15, 13.) Der Mensch konnte sich von Gott entfernen und hat es gethan; aber sein sündiger Zustand machte es ihm unmöglich, ohne die Dazwischenkunft der Gnade wieder zu Gott zurückzukehren — die Entfernung ist zu groß, der Himmel ist unerreichbar für ihn. „Wo ich hingehe“, sagt der Herr zu den Juden, „könnet ihr nicht hinkommen . . . Ihr seid von dem was unten ist, ich bin von dem was

oben ist; i h r seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. Daher sagte ich euch, daß ihr in euern Sünden sterben werdet; denn wenn ihr nicht glauben werdet, daß ich es bin, so werdet ihr in euern Sünden sterben.“ (Joh. 8, 21—24.)

Die neue Stellung des Herrn war völlig unvereinbar mit dem Judentum und der Welt überhaupt; aber Seine Worte bezeichnen auch sehr klar die Stellung des Christen während der Abwesenheit seines Herrn. Für ihn ist der Himmel nicht mehr ein „fernes Land“; nein, er ist seine Heimat geworden, wohin er seiner Stellung nach in Christo versetzt ist (Eph. 2, 6), und wo er bald auch mit Ihm weilen wird. Wir sind durch das Blut des Christus nahe geworden, und sind nicht von der Welt, gleichwie Christus nicht von der Welt ist. (Eph. 2, 13; Joh. 17, 14. 16.) Auch sind wir berufen, Zeugnis abzulegen von der uns zu teil gewordenen Gnade und unsern abwesenden Herrn hienieden zu vertreten, das heißt Sein Leben und Seine Gesinnung zu offenbaren. In Uebereinstimmung damit lesen wir: „Er berief aber Seine zehn Knechte und gab ihnen zehn Pfunde und sprach zu ihnen: „Handelt, bis ich komme.“ (B. 13.)

Christus war „Diener der Beschneidung geworden um der Wahrheit Gottes willen, um die Verheißungen der Väter zu bestätigen.“ (Röm. 15, 8.) Aber der Zustand Israels erlaubte es nicht, daß ihre Verheißungen erfüllt und sie in das Reich eingeführt wurden, denn anstatt sich der Gerechtigkeit Gottes zu unterwerfen, trachteten sie ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten. (Röm. 10, 3.) Unmöglich aber konnte der Herr das Reich in Verbindung mit einem solchen Zustande einführen; denn wie hätte Er

die Gerechtigkeit des Menschen zur Grundlage desselben machen können? Er konnte nicht neuen Wein in alte Schläuche fassen (Matth. 9, 17), nicht ein System anerkennen, das seiner wahren Natur nach nur menschliche Anmaßung und Feindschaft wider Gott war. Darum verließ Er dasselbe und ging hin, „um ein Reich für sich zu empfangen“ (Lk. 12), ein Reich, gegründet auf die göttliche Grundlage der Gerechtigkeit und des Gerichts; denn „Gerechtigkeit und Gericht sind Deines Thrones Grundfeste“. (Psalm 89, 14.) Er ist hingegangen und noch nicht wieder zurückgekehrt; erst wenn durch die Gerichte der Vorsehung Gottes alle Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt sind, ist der Augenblick da, wo Er das Reich in Besitz nehmen wird, oder wo, mit anderen Worten, das Reich der Welt unsers Herrn und Seines Christus gekommen ist, und wo Er herrschen wird in die Zeitalter der Zeitalter. (Offenb. 11, 15.)

Die gegenwärtige Stellung des Herrn, Sein Verweilen im „fernen Lande“ und Sein Wiederkommen in Macht und Herrlichkeit sind sehr bezeichnend für die Stellung und das Verhalten Seiner Knechte hienieden. Wollen diese mit ihrem abwesenden Herrn in Uebereinstimmung sein, so ist eine entschiedene Trennung von der Welt und ihren Dingen unbedingt notwendig für sie. Christus hat uns geheiligt, das heißt abgesondert durch Seinen Hingang in den Himmel, wie Er selbst abgesondert ist. Er sagt zum Vater: „Und ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit.“ (Joh. 17, 19.) Von unserm Verhältnis zu Christo als Seine Braut oder Sein Leib ist in unserm Gleichniß keine Rede; es handelt sich nur um unsre Ver-

antwortlichkeit als Seine Knechte; und das Bewußtsein Seiner gegenwärtigen Stellung bewahrt uns in der uns geziemenden Absonderung und himmlischen Gesinnung, während die Erwartung Seiner Ankunft uns anspornt, das uns anvertraute Pfund treu zu verwalten. Es ist ein großes Vorrecht für uns, mit einer solchen Verwaltung seitens des Herrn betraut zu sein, während Seiner Abwesenheit Zeugnis ablegen zu dürfen von Ihm und der Fülle Seiner Gnade. Aber die Kraft und Wirkung unsers Zeugnisses hängt ganz und gar ab von der Art und Weise, wie die Liebe und das Vertrauen zum Herrn, sowie die daraus hervorgehende Absonderung und himmlische Gesinnung von uns bewahrt werden. Alle Knechte haben je ein Pfund empfangen, sind gleicher Gnade theilhaftig geworden;*) trotzdem hat der eine mehr, der andere weniger dazu gewonnen, und ein dritter gar nichts. Dieser Unterschied hängt, wie schon bemerkt, einzig und allein von dem persönlichen Verhältnis ab, in welchem ein jeder zum Herrn steht.

Wie ernst ist diese Erwägung, vor allem im Blick auf den schließlichen Ausgang unsers Dienstes bei der Ankunft des Herrn! „Wir müssen alle geoffenbart werden vor dem Richterstuhl des Christus, auf daß ein jeder empfangen, was er in dem Leibe gethan, nach dem er gehandelt hat, es sei Gutes oder Böses.“ Die wichtige Frage ist, ob wir alle mit dem Apostel sagen können:

*) In dem Evang. Matthäus ist es anders. Dort theilt der Herr nach Seiner Weisheit und Unumschränktheit Seine Gaben verschiedenartig aus, je nach den Fähigkeiten Seiner Knechte. Hier in Lukas tritt mehr die Verantwortlichkeit der Knechte hervor; alle empfangen gleichviel.

„Deshalb beeifern wir uns auch, ob einheimisch oder ausheimisch, Ihm wohlgefällig zu sein.“ (2. Kor. 5, 9. 10.) Es handelt sich in unserm Gleichniß ganz und gar nicht um Fähigkeiten (denn alle haben ein gleiches Teil empfangen), sondern einzig und allein um Treue gegen Christum. Diese Treue fehlte bei dem, der das ihm anvertraute Pfund in einem Schweißtuch (dem ausdrucksvollen Sinnbild einer irdischen Gesinnung), verwahrt hielt, und er wird gerichtet durch seine eignen Worte. Er sagt: „Herr, siehe Dein Pfund, welches ich in einem Schweißtuch verwahrt hielt“ (Vers 20), und bekennet also selbst, daß er ein Pfund empfangen habe. Trotzdem fürchtet er den Herrn und hält Ihn für einen strengen Mann, der da nimmt, was Er nicht hingelegt, und erntet, was Er nicht gesäet hat. Das was der Herr an ihm gethan hat, daß Er ihn Seines Vertrauens würdigte und ihm ein Pfund übergab, hat bei ihm weder Liebe noch Vertrauen erweckt; er fürchtet den Herrn als einen strengen Mann. Wenn aber der Herr wirklich ein so strenger Mann war, warum hatte er dann nicht das Geld zum Vorteil seines Herrn in eine Bank gelegt? (B. 23.) Ach, der eigentliche Grund seines Verhaltens war eben nicht die angebliche Furcht vor seinem Herrn, sondern die irdische Gesinnung seines bösen Herzens, das Haschen und Jagen nach den Dingen dieser Welt. Das hatte ihn den Herrn und die von Ihm empfangenen Segnungen verachten und vergessen lassen. Er fand keine Zeit, an Ihn zu denken, für Ihn zu leben oder etwas für Ihn zu sein in dieser Welt.

Das ist die traurige Geschichte vieler christlicher Bekenner. Ihr Ausgang wird demjenigen des untreuen

Knechte gleich. Sie werden vor dem Richterstuhl Christi bekennen müssen, daß sie „die himmlische Gabe geschmeckt“, unter den Wirkungen des Heiligen Geistes gestanden und „das gute Wort Gottes geschmeckt“ haben, mit einem Wort, daß der „häufig über das Land kommende Regen“ ihnen zu teil geworden ist. Aber anstatt nützliches Kraut hervorzubringen, haben sie nur Dornen und Disteln getragen. (Hebr. 6, 4—8.) Anstatt gleich ihrem Herrn Fremdlinge zu sein auf dieser Erde, sind sie Fremdlinge im Himmel und einheimisch hienieden geworden. Der Himmel ist für sie ein „fernes Land“. Sie gehören zu denen, „welche auf der Erde wohnen“ (Offenb. 2, 13; 3, 10), und haben gleich Lot die wasserreichen Ebenen Sodoms den Gefilden Kanaans vorgezogen (1. Mose 13, 11. 12), oder wie die Kinder Ruben und Gad ihr Teil diesseit des Jordans gewählt. (4. Mose 32, 5.)

Eine entschiedene, unbedingte Trennung von der Welt, sei es nun die religiöse oder die gottlose Welt, ist die erste Bedingung für einen treuen Knecht. Nur das kann, der Natur der Sache nach, den Gedanken seines abwesenden Herrn entsprechen. Denn unmöglich kann ein Christ sich mit den Grundsätzen der Welt eins machen, wenn er an die gegenwärtige Stellung seines Herrn denkt und dessen Rückkehr beständig erwartet. Und ein solches beständiges Warten auf Ihn setzte der Herr ohne Frage bei Seinen Knechten voraus, als Er ihnen die Pfunde übergab mit den Worten: „Handelt, bis ich komme.“ (B. 13.) Wenn man an diesen Auftrag des Herrn und an Sein Kommen denkt, wird man keine Zeit haben, sich mit Plänen für diese Welt zu beschäftigen. Im Gegenteil, je lebendiger man Ihn erwartet, desto entschiedener

wird man die Zeit zu einem „Handeln“ im Sinne des Herrn auskaufen. Die Liebe zu Ihm ist die wahre Triebfeder eines wirklich christlichen Lebens. Sie allein vermag die echten Früchte der Hingebung und Selbstverleugnung zu erzeugen; sie ist stark genug, uns ohne jeden anderweitigen Antrieb „handeln“ zu lassen für Christum, indem sie uns über uns selbst und die niedrigen Beweggründe einer selbstsüchtigen Welt erhebt. Und wir dürfen versichert sein, daß auf einem solch ungezwungenen, freiwilligen Handeln das Auge des Herrn mit besonderem Wohlgefallen ruht. Einem Knechte, der so handelt, reicht Er immer mehr dar; denn Er sagt selbst: „Jedem, der da hat, wird gegeben werden.“ (B. 26.) Der Heilige Geist kann in einem solchen frei und ungehindert wirken, was Er bei dem nicht vermag, der nicht mit ganzem Herzen dem Herrn anhängt.

Sicher wird kein wahrer Christ ohne jegliche Frucht erfunden werden an jenem Tage; aber es wird ein Unterschied sein. Und das ist umso ernster für uns, als wir sehen, daß der Herr Kenntnis davon nimmt. „Und es geschah, als Er zurückkam, nachdem Er das Reich empfangen hatte, da hieß Er diese Knechte, denen er das Geld gegeben, zu sich rufen, auf daß Er wisse, was ein jeder erhandelt hätte.“ (B. 15.) Die Verantwortlichkeit ist eine persönliche Sache. „Also wird nun ein jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben.“ (Röm. 14, 12.) Keiner kann den andern dort vertreten, weder der Bruder den Bruder, noch der Mann das Weib, noch die Eltern die Kinder, oder umgekehrt. Der Herr prüft das Werk eines jeden persönlich, und nimmt Kenntnis von allem, was wir für Ihn gethan haben, selbst von dem Becher kalten Wassers,

den wir einem der Seinen um Seinetwillen reichen durften. (Matth. 10, 42.) Welch ein ernster Augenblick wird das sein! Möchten wir uns denselben stets vergegenwärtigen! Wie viel höher würden wir alsdann jede Stunde, jeden Tag und jede Woche zu schätzen wissen, die der Herr uns schenkt, um sie für Ihn zu verleben. Wahrlich, es würde nicht so manche Stunde in nutzloser oder gar leichtfertiger Weise verbracht werden, wie es heute geschieht, wenn alle bedächten, daß der Herr sie an jenem Tage noch einmal zur Sprache bringen wird! Ein jeder von uns würde mit dem Apostel begehren, dereinst „vollen Lohn“ zu empfangen. (2. Joh. 8.) Nicht als ob dieser Lohn der Beweggrund unsers Handelns sein sollte; nein, das wäre ein niedriger Beweggrund. Wohl aber soll er uns zur Ermunterung dienen; und für den treuen Knecht liegt in der That eine große Ermunterung, ein kräftiger Sporn in dem Gedanken an die Anerkennung, die seinem schwachen Thun dereinst von seiten Seines geliebten Herrn zu teil werden wird.

Die hier in den Versen 17 und 19 erwähnte Belohnung bezieht sich auf das Reich. Wir werden mit Christo in Herrlichkeit geoffenbart werden und mit Ihm herrschen. Indes steht dies hier mit unsrer Treue in Verbindung, denn es handelt sich um die Verantwortlichkeit. Etwas Ähnliches sehen wir in der Offenbarung; auch dort werden die verheißenen Herrlichkeiten dem Ueberwinder zugesichert: „Wer überwindet, wird dieses erben.“ (Offenb. 21, 7.) Sicher ist das ein Beweis, daß der Herr die Schwierigkeiten und Hindernisse, die der Feind uns auf dem Wege entgegenstellt, kennt und ihnen Rechnung trägt. Er ist kein „harter“ Mann, und

Er ist nicht ungerecht, zu vergessen. Welch eine Ermunterung ist das für uns, uns durch jene Schwierigkeiten nicht zurückschrecken zu lassen! Er kennt die Kämpfe und Herzensübungen, die Schmerzen und Thränen, die dem Gläubigen hienieden um so weniger erspart bleiben, je entschiedener er den Pfad des Glaubens verfolgt; und Er weiß es zu schätzen, wenn wir trotz allem auf diesem Pfade ausharren. Er findet eine besondere Freude darin, uns an jenem Tage als „Ueberwinder“ bezeichnen zu können, die mit Ihm gekämpft und gelitten und sich so zu sagen eine Krone „errungen“ haben. Und aus diesem Grunde erlaubt Er den Widerstand des Feindes, die Trübsale und Prüfungen auf unserm Wege, um uns Gelegenheit zum „Ueberwinden“ zu geben, wie auch Er selbst überwunden hat. „Wer überwindet, dem werde ich geben, mit mir auf meinem Throne zu sitzen, wie auch ich überwunden und mich mit meinem Vater gesetzt habe auf Seinen Thron.“ (Offenb. 3, 21.) Möchten wir diese Absichten des Herrn besser verstehen lernen und von diesem Standpunkte aus die Trübsale und Hindernisse betrachten! Wir würden sie dann auch mehr für ein Vorrecht halten und mit dem Apostel sagen können: „Wir rühmen uns der Trübsale.“ (Röm. 5, 3.)

In unserm Gleichniß kommt jedoch noch ein anderer Punkt in Betracht, der das Verhalten der treuen Knechte kennzeichnet, nämlich ihre Wertschätzung der ihnen zu teil gewordenen Gnade. Keiner von ihnen sagt: „Ich habe“ . . . sondern: „Dein Pfund hat so und so viele Pfunde hinzugewonnen.“ Sie schreiben alles, was sie empfangen und gethan haben, der Gnade zu. Es erinnert uns dies an den schönen Ausspruch, den David einst that bei

Gelegenheit der großen Freigebigkeit des Volkes zum Tempelbau: „Denn wer bin ich und was ist mein Volk, daß wir vermöchten auf solche Weise freigebig zu sein? Denn von Dir ist alles, und aus Deiner Hand haben wir Dir gegeben.“ (1. Chron. 29, 14.) So sagt auch der Apostel: „Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin; und Seine Gnade gegen mich ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir war.“ (1. Kor. 15, 10.)

Auch uns bleibt nichts anderes übrig als die Gnade zu rühmen. Wir vermögen dem Herrn nichts zu bringen als was wir zuvor von Ihm empfangen haben: aus Deiner Hand haben wir Dir gegeben. Und je tiefer wir von dem Gefühl unsrer eignen Nichtigkeit durchdrungen sind, desto herrlichere Erfahrungen werden wir von dem Reichtum und der Macht der Gnade machen. Sie ist an nichts gebunden und von nichts abhängig; weder unsre Schwachheit noch der Verfall kann ihre Wirksamkeit hindern. Sie ist frei und unumschränkt, zu wirken, wann und wo sie will; sie kann sich in ihrer Macht erheben über Sünde und Schwachheit, und trotz derselben ihre Fülle ausströmen lassen. Also hat sie sich erwiesen in Christo Jesu, indem sie da, wo die Sünde überströmend geworden, noch überschwenglicher geworden ist. (Röm. 5, 20.) Wie unendlich kostbar ist diese Gnade! Welch ein Glück, in unsrer Schwachheit auf sie rechnen zu dürfen! Sie ist vollkommen genügend für den Treuen in den Tagen des Verfalls und der Untreue. Auf sie macht der Apostel sein geliebtes Kind Timotheus aufmerksam mit den Worten: „Du nun, mein Kind, sei stark in der

Gnade, die in Christo Jesu ist.“ (2. Tim. 2, 1.) Sie erfüllt unsre Herzen mit Vertrauen zum Herrn, und giebt uns Mut und Kraft, für Ihn zu handeln. Durch sie lernten auch die treuen Knechte in unserm Gleichniß den Herrn von einer andern Seite kennen als ihr „böser“ Mithnecht. Ihre Worte: „Herr, Dein Pfund hat zehn Pfunde hinzugewonnen . . . Herr, Dein Pfund hat fünf Pfunde eingetragen“, zeugen davon, daß sie die Macht und Fülle dieser Gnade an sich erfahren haben. Und wir können versichert sein, daß wir nie ein tieferes Gefühl von der Gnade haben werden als dereinst vor dem Richterstuhl Christi. Dort wird alles, was wir für Ihn hienieden sein und thun konnten, zum Ruhme und Preise Seiner Gnade sein.

Der Sabbath der Ruhe.

„Und Jehova redete zu Mose und sprach: Rede zu den Kindern Israel und sprich zu ihnen: . . . Sechs Tage soll man Arbeit thun; aber am siebenten Tage ist ein Sabbath der Ruhe, eine heilige Versammlung; keinerlei Arbeit sollt ihr thun; es ist ein Sabbath dem Jehova in allen euren Wohnsizen.“ (3. Mose 23, 1—3.)

Nachdem Gott in den sechs Schöpfungstagen Himmel und Erde geschaffen hatte, ruhte Er am siebenten Tage von Seiner Arbeit. Und fürwahr, Er konnte ruhen, denn alles, was Er gemacht hatte, war ohne Tadel. Kein Makel, keine Unvollkommenheit klebte Seinem Werke an. Er sah alles an, und siehe, es war „sehr gut“. „Und Er ruhte am siebenten Tage von all Seinem Werk, das Er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag

und heiligte ihn; denn an demselben ruhte Er von all Seinem Werk.“ (1. Mose 2, 1—3.)

Leider, leider sollte die Ruhe Gottes nicht von langer Dauer sein. Der Mensch übertrat Seine Gebote, fiel in die Sünde und brachte die ganze Schöpfung mit sich unter den Fluch. Jammer und Elend, Furcht und Schrecken, Krankheit und Tod hielten mit der Sünde ihren Einzug in die schöne Schöpfung Gottes; und Gott konnte nicht länger ruhen. „Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke“, sagte der Herr Jesus einst, als die Juden ihn zu töten suchten, weil Er am Sabbath einen kranken Menschen gesund gemacht hatte. Wie könnte der heilige Gott, der Gott der Liebe, ruhen inmitten eines Schauplatzes der Sünde und des Elends? Unmöglich. Kaum war der Sündenfall geschehen, als auch die Liebesthätigkeit Gottes begann. Er suchte den gefallen Menschen auf, gab ihm die Verheißung eines Samens, welcher der alten Schlange den Kopf zermalmen sollte, und bekleidete ihn und sein Weib mit Rössen von Fell — ein sprechendes Bild von der Bekleidung des Sünders auf Grund des vergossenen Blutes, des ein für allemal vollbrachten Verlöhnungswerkes Christi. Und seit jener Zeit hat Gott nicht aufgehört, sich in Liebe mit dem armen, sündigen Menschen zu beschäftigen. Er wirkt, und Er wird fortwirken, bis Er sagen kann: „Es ist geschehen. Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende“, (Offenb. 21, 6) oder mit anderen Worten, bis die große Sabbathruhe Gottes gekommen ist und Er ruhen wird in Seiner neuen Schöpfung inmitten Seines glücklichen, erlösten Volkes in alle Ewigkeit.

Welch ein kostbares Wort ist das Wörtchen „Ruhe“ !

Wie tröstend und ermunternd klingt es in das Ohr des müden Wanderers, des bejahrten Pilgrims! Wie hoffnungsvoll und verheißend redet es zu dem Herzen des schwergeprüften Dulders, des Trauernden und Betrübten! Wie erquickt und stärkt es den erschöpften Kämpfer, den ermüdeten Arbeiter! Ruhe, selige Ruhe wird ihrer aller Teil sein droben in der Herrlichkeit, bei Jesu im Vaterhause! Gott will nicht allein Seine Sabbathruhe genießen. Er will allen Seinen Erlösten teil daran geben, Er will ruhen inmitten Seines Volkes. „Also bleibt noch eine Sabbathruhe dem Volke Gottes übrig.“ (Hebr. 4, 9.) Das ist der große Grundgedanke, der sich durch den ganzen herrlichen Heilsplan Gottes hindurchzieht: neue Himmel und eine neue Erde zu schaffen, in welchen Gerechtigkeit wohnt (2. Petr. 3, 13), und diese mit erlösten, gereinigten Wesen zu bevölkern, die mit Ihm in der neuen Schöpfung zu ruhen und alle die reichen Segnungen derselben zu genießen vermögen. Und wenn diese neue Schöpfung vollendet dastehen, wenn Gott selbst sagen wird: „Es ist geschehen!“ dann wird Er wiederum all Sein Werk anschauen, das Er gemacht hat, und es wird „sehr gut“ sein, ja unendlich herrlicher als Seine erste Schöpfung, die durch die Sünde verdorben wurde; und kein Feind, keine Sünde wird diese neue himmlische Schöpfung je wieder anzutasten, je wieder zu verunreinigen vermögen. O welch eine Gnade ist es, sagen zu dürfen: „Auch ich werde teil haben an diesen kostbaren Dingen, auch mir bleibt diese Sabbathruhe Gottes noch übrig! Bald, bald werde ich Ihn sehen, den meine Seele liebt, und mit Ihm eingehen in die ewigen Freuden dieser Ruhe!“

Doch wie hat Gott es möglich gemacht, dem gefallenem Menschen an dieser Sabbathruhe teil zu geben? In dem Kapitel, dessen erste beide Verse unsrer Betrachtung als Einleitung dienen, folgt auf die Verordnung über den Sabbath der Ruhe sofort das Passahfest, jenes schöne Vorbild des Versöhnungswerkes Christi. Ach! der Mensch, selbst der so reich gesegnete und bevorzugte Israelit, konnte unmöglich sechs Tage arbeiten und dann von seinem Werke ruhen; er konnte unmöglich am siebenten Tage auf alles das, was er in der abgelaufenen Woche gethan hatte, zurückblicken und mit aufrichtigem Herzen sagen: „Mein Werk ist sehr gut, und nun kann ich auf Grund desselben ruhen.“ Nein, der aufrichtige, gottesfürchtige Jude mußte stets sagen: „Alles ist unvollkommen, alles mangelhaft!“ Wie hätte er also mit glücklichem Herzen ruhen können?

Schon diese eine Erwägung zeigt uns den großen Unterschied zwischen dem jüdischen Sabbath und dem christlichen Sonntag oder dem „Tage des Herrn“. Während der eine am Ende der Woche lag und gleichsam das sechstägige Werk des Israeliten krönen sollte, bildet der andere den Anfang der Woche, und die Ruhe, die der Gläubige an ihm genießt, hat nichts zu thun mit seiner Arbeit, sondern gründet sich einzig und allein auf das Werk eines Andern, des Sohnes Gottes. Wie thöricht ist es daher, den christlichen Sonntag als eine Fortsetzung des jüdischen Sabbaths zu betrachten und die Gebote, die Gott bezüglich dieses Tages gegeben hat, auf jenen anzuwenden! Es beweist das nur die gesetzliche Gesinnung so vieler Christen unsrer Tage und ihre tiefe Unkenntnis über die Gedanken Gottes und die Stellung des Gläubigen in Christo.

Soll denn der Christ am Sonntage nicht ruhen von der Mühe und Plage des täglichen Lebens? Soll er nicht den „Tag des Herrn“ feiern als einen hohen Festtag, an welchem er sich, fern von dem geschäftigen Treiben des Alltagslebens, mit seinen Mitgläubigen versammelt, um den „Auferstandenen“ zu preisen und Gott zu dienen? Gewiß! nur möchte ich nicht sagen: er soll, sondern: er darf, es ist sein Vorrecht, das zu thun. Die Feier dieses Tages ist ihm nicht ein gesetzliches Gebot, sondern eine süße Liebespflicht. Es ist seines Herrn Tag, an welchem sein Heiland aus den Toten auferstand und in der Mitte Seiner versammelten Jünger erschien mit dem gesegneten „Friede euch!“ auf Seinen Lippen; an welchem Er ihnen Seine durchbohrten Hände und Füße zeigte als die Beweise Seines vollbrachten Werkes, Seines Sieges über Sünde, Tod und Teufel; ja, an welchem Er immer noch in der Mitte der zu Seinem Namen hin versammelten Gläubigen gegenwärtig ist, um mit ihnen, als der Erstgeborne vieler Brüder, als ihr herrliches Haupt, als ihr Herr und Erlöser, Gott dem Vater Lob und Dank darzubringen, wie geschrieben steht: „Ich will Deinen Namen kundthun meinen Brüdern, inmitten der Versammlung will ich Dir lobsingen.“ (Hebr. 2, 12.)

Es ist hier nicht der Platz, noch näher auf den Unterschied zwischen dem Sabbath und dem Tage des Herrn einzugehen; nur das Eine sei noch erwähnt: Während der Israelit am letzten Tage der Woche ruhen sollte, und zwar von all seinem Werk, das er in der Woche vorher gethan hatte, und, wie bereits bemerkt, niemals den Sabbath seiner wahren Bedeutung nach feiern konnte, beginnt der Christ seine Woche damit, daß er sich mit

dankebarem Herzen an Den erinnert, der ihn aus seinem Sündenelend befreit, aus der Macht Satans errettet, aus der Gewalt der Finsternis in Sein wunderbares Licht versetzt und ihn fähig gemacht hat, Gott jetzt mit Einsicht und Verständnis zu dienen. Der erste Tag der Woche ist deshalb kein Tag der Unthätigkeit für ihn, sondern vielmehr in ganz hervorragender Weise ein Tag wahrer christlicher Thätigkeit Gott und Menschen gegenüber. Ein einsichtsvoller und vor allem ein treuer Christ ist am Sonntag Abend vielleicht müder als an den Abenden in der Woche; allein sein Herz ist fröhlich und gestärkt, sein Geist dankbar und glücklich. Und so geht er, gleichsam aus der Gegenwart des Herrn kommend und gekräftigt mit Seiner Kraft, am Montag an sein Tagewerk, das er frohen Mutes thun kann im Aufblick zu Dem, der ihn kräftigt und zum Preise des Gottes, der ihn erkaufte hat durch das Blut Seines Eingebornen.

Doch kehren wir zu unserm Gegenstande zurück. In dem eben Gesagten ist bereits die Frage beantwortet worden, wie Gott es möglich gemacht hat, dem sündigen Menschen an Seiner Ruhe teil zu geben. Er hat Seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, Ihn, das vor Grundlegung der Welt zuborbestimmte, wahre Passahlamme. Das was der Mensch nimmermehr thun konnte, hat Christus gethan. Er hat Gott hienieden vollkommen verherrlicht; all Sein Thun war eine kostbare Speise für den Vater, ein duftender Wohlgeruch für das Herz Gottes. Er, der wahre Israelit, hat gearbeitet von früh bis spät, und Seine Arbeit war vollkommen, Sein Thun ohne Tadel, Sein Werk „sehr gut“. Er hätte zum Vater zurückkehren können, um dort von Seiner Arbeit und Mühe

auszuruhen. Aber Sein Zweck war nicht nur, den Vater hienieden zu verherrlichen, wo Er von Seinen Geschöpfen auf alle Weise verunehrt worden war, sondern auch aus diesen sündigen, gefallenen Kreaturen Ihm eine große, unzählige Schar von Kindern zuzuführen. Deshalb litt und starb Er am Fluchholze; deshalb war Er von Gott verlassen, „zerschlagen und verwundet“. (Jes. 53.) Unfre Sünden und Missethaten lagen auf Ihm; für uns war Er zur Sünde gemacht. Im Blick auf dieses Sein Werk konnte Er alle Mühseligen und Beladenen einladen, zu Ihm zu kommen, mit der bestimmten Verheißung: „Ich werde euch Ruhe geben.“ Kostbares Wort! Der Gläubige findet jetzt schon Ruhe für sein beladenes Gewissen, Ruhe für sein armes, ruheloses Herz, und am Ende wartet seiner die große Sabbathruhe Gottes. Dort in der neuen Schöpfung, wo Gott ihn nach „Geist, Seele und Leib“ tadellos darstellen wird vor Seiner Herrlichkeit mit Frohlocken (1. Thess. 5, 23; Judas 24), wird er voll und ganz die Frucht des Werkes Christi kennen und schmecken. Gott wird mit Wonne ruhen inmitten dessen, was Seine Liebe und Macht geschaffen hat; Christus wird ruhen inmitten Seiner Erlösten und die Frucht der Mühsal Seiner Seele genießen; und der Gläubige wird ruhen und ohne Aufhören trinken aus dem Meere der Liebe, das ihn umgiebt. Die Zeit des Glaubens und Hoffens, die Zeit des Kämpfens und Leidens ist vorüber, die Zeit der Ruhe ist gekommen — nicht eine Zeit der Unthätigkeit, denn wie könnte die Liebe jemals unthätig sein? aber eine Zeit der ungestörtesten Anbetung, des glücklichsten Genusses, der seligsten Freude, des friedlichsten Verkehrs, der innigsten Gemeinschaft und der vollkommensten

Ausübung der Liebe. Wir erfahren heute, was Liebe ist und was sie thut gegenüber verlorenen Sündern, gegenüber schwachen, von Sünde und Versuchungen aller Art umgebenen Gläubigen; dann werden wir erfahren, was Liebe ist und was sie thut inmitten einer Szene ungetrübter, wolkenloser Herrlichkeit, in einer Schöpfung, in welcher nichts mehr an das „Alte“ erinnert. „Das Erste ist vergangen. Und der auf dem Throne saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu. Und Er spricht zu mir: Schreibe, denn diese Worte sind gewiß und wahrhaftig. Und Er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende.“ (Offbg. 21, 4—6.)

Von diesem ewigen Sabbath der Ruhe war jener, von dem wir in den Büchern Mose lesen, ein liebliches Vorbild. Schon damals hat Gott von ihm geredet im Bilde, denn Sein Herz war erfüllt von Seinen Ratschlüssen der Liebe, und Er fand Seine Freude darin, Jahrtausende vorher von dem zu reden, was Er thun wollte zum ewigen Glück der Seinen und zur Befriedigung Seines eignen Herzens. Und Er wird Seine Ratschlüsse ausführen, Seinen Vorsatz erfüllen; denn Er ist der Gott, „der alles wirkt nach dem Räte Seines Willens“. (Eph. 1, 11.) Und wir? Ach, Geliebte, wir werden zuschauen, erkennen, wie wir nie erkannt haben, Blicke thun in die Tiefen des Reichthums der Liebeswege Gottes, wie wir sie nie gethan haben, und — wir werden anbeten, staunen und bewundern. Und nicht lange mehr werden wir hienieden pilgern. Bald wird Er kommen, den unsre Seele liebt, und uns einführen in die ewige Ruhe, in die Freuden des Vaterhauses droben. Darum

laßt uns nicht müde werden auf dem Wege! Möge keiner von uns auch nur „zurückzubleiben scheinen!“ Laßt uns vielmehr „Fleiß anwenden, in jene Ruhe einzugehen“! (Hebr. 4.)

Nicht mehr lange! Lehr' uns wachen!
Morgenröte zeigt sich schon von fern;
Bald wird landen unser Nachen,
Der uns trägt zu Dir, dem guten Herrn.
Lehr' uns wachen, kämpfen ohn' Ermüden,
Immer näher bringt uns jeder Tag;
Lehr' uns wandeln völlig abgeschieden,
Unserm Kampfe folgt sel'ge Ruhe nach.

„Siehe, du bist schön, meine Freundin.“

(Hohel. 4, 1—7.)

„Siehe, du bist schön, meine Freundin, siehe, du bist schön: Deine Augen sind Tauben hinter deinem Schleier. Dein Haar ist wie eine Herde Ziegen, die an den Abhängen des Gebirges Gilead lagern.“ (B. 1.) — Als das blutflüssige Weib den Saum des Gewandes Jesu anrührte, strömte die Kraft, die in Ihm war, auf sie über. (Mark. 5.) Der Finger des Glaubens berührte nicht nur das Kleid des Heilandes, sondern auch die geheimen Quellen Seines Herzens, welche nur der Glaube zu erreichen vermag. Alle die Reichtümer dieses Herzens wurden dem Glauben erschlossen. Ihre Not wurde „alsbald“ und vollkommen gestillt. Der Quell ihres Blutes vertrocknete, und die Krankheit wich. „Sie erkannte am Leibe, daß sie von der Plage geheilt war.“ Dennoch kannte ihre Seele noch keinen Frieden, noch keine Ruhe, von Freude gar nicht zu reden. Sie fiel Jesu zu Füßen „voll Furcht und Zittern“.

Wie ist es möglich, fragen wir vielleicht, daß die wunderbare Kraft des hochgelobten Herrn von einem Gläubigen erfahren werden kann, ohne daß er Frieden besitzt? Es war so bei jenem Weibe, trotzdem ihr Glaube groß war, und es ist heute so bei Tausenden der Erlösten des Herrn. Aber wie ist das möglich? Die Geschichte des Weibes giebt uns, wie mir scheint, eine klare Antwort auf diese Frage. Obgleich sie alles empfangen hatte, was sie in ihrer Not bedurfte, waren ihr doch die Gedanken Seines Herzens noch fremd geblieben. Und um ihr vollen Frieden in Seiner Gegenwart zu geben, bedurfte sie der Offenbarung dieses Herzens der Liebe. Was ihr not that, war zu erfahren, was Er über sie dachte. Und das ist, was jeder Sünder bedarf, um völlig glücklich zu sein. Das erste Anrühren des Glaubens sichert der Seele alles, was Er ist und was Er zu geben hat; aber volle Ruhe findet sie erst dann, wenn sie das Herz kennen lernt, das alles aufgab, um uns zu besitzen. Erst dann ruht sie glücklich und friedevoll in Seiner Liebe. O welch eine Gnade, Seine Gedanken über uns zu kennen, Seine Liebe zu uns zu genießen!

Doch siehe, mein Leser, wie diese Liebe sich jenem armen Weibe zuwendet. „Und Er blickte umher, um sie zu sehen, die dieses gethan hatte.“ Welch eine Liebe drückt sich in diesen Worten aus! Das Herz des Heilandes frohlockt; Er hat den Preis gewonnen! Die Werke Satans sind zerstört, Gott ist verherrlicht; die Gnade strahlt in ihrem himmlischen Glanze, und der Glaube triumphiert. Doch Sein Auge muß sie sehen, muß auf ihr ruhen. „Wer ist es, der dieses gethan hat?“ fragt

Er. Mit welcher Teilnahme ruht Sein Blick auf dem zitternden Weibe! Und dann offenbart Er ihr Sein Herz und füllt ihre Seele mit dem Frieden und der Freude Seines Heils. „Tochter“ — zärtlicher Ausdruck der Liebe und des nahen, innigen Verhältnisses — „dein Glaube hat dich geheilt; gehe hin in Frieden und sei gesund von deiner Plage.“

Diese Gedanken drängten sich dem Schreiber unwillkürlich auf bei dem Sinnen über die ersten sieben Verse unseres Kapitels. Der Geliebte offenbart hier Seiner Geliebten in bemerkenswerter Weise Seine Gedanken über sie, über ihre fleckenlose Schönheit in Seinen Augen. Er sitzt gleichsam da und betrachtet mit inniger Freude jeden Zug Seiner lieblichen Braut; und dann redet Er zu ihr von Seiner bewundernden Liebe. „Du hast mir das Herz geraubt, meine Schwester, meine Braut.“ Ein solches Lob von menschlichen Lippen würde höchst verderblich sein; wenn es aber von Seinen Lippen kommt, so vertieft es nur unsere Demut und macht uns Ihm ähnlicher. Es füllt die Seele mit einer stillen und friedefollen Freude, verbindet uns inniger mit Ihm und verwandelt uns mehr in Sein Bild.

Nachdem Er der Braut in allgemeinen Ausdrücken versichert hat, daß sie „schön“ sei in Seinen Augen, zählt Er sieben verschiedene Eigenschaften auf, die Er mit Freuden betrachtet hat; und da jede einzelne Eigenschaft in sich selbst vollkommen ist, so erblickt Er in ihr die Vereinigung von Vollkommenheit und Schönheit: „Ganz schön bist du, meine Freundin, und kein Makel ist an dir.“ (B. 7.) Die Genauigkeit, mit welcher der Herr sie betrachtet, beweist das unendliche Interesse, das Er an

ihr nimmt. Die Zahl sieben erweckt zugleich den Gedanken an Fülle und Vollendung. Und dürfen wir uns darüber wundern? Der Gläubige ist in jeder Beziehung vollkommen in Christo, lieblich in Seiner Lieblichkeit. Christus hat alles, was von uns war, hinweggethan und uns alles gegeben, was von Ihm ist. Deshalb heißt es in Epheſer 4 von uns: „ihr habt abgelegt den alten Menschen und den neuen angezogen, der nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ (B. 22—24.) — Doch werfen wir jetzt einen kurzen Blick auf die einzelnen Eigenschaften der Braut.

„Deine Augen sind Tauben hinter deinem Schleier.“ Die Taube war nach dem Gesetz ein reines Tier. Sie allein durfte von allem gefiederten Gebögel auf dem Altar Gottes geopfert werden. Sie ist ein bekanntes Bild der Demut, der Reinheit und Harmlosigkeit. „Deine Augen sind Tauben.“ Das Auge wird oft in der Schrift zur Bezeichnung des geistlichen Lichtes und Verständnisses gebraucht. „Wenn nun dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein.“ (Matth. 6, 22.) Zugleich ist das Auge der Taube sehr scharf. Sie entdeckt ihren Schlag schon aus weitester Ferne. Wird sie fern von ihrer Heimat freigelassen, so steigt sie in die Luft empor, höher und höher, bis sie endlich kaum noch sichtbar ist; sie hält Umschau, und dann fliegt sie plötzlich geradeswegs und eiligt heimwärts. O möchte auch unser Geistesauge ebenso scharf sein, damit wir, nachdem wir einmal den auferstandenen Herrn erschaut haben, alles, was dahinten ist, vergessen und uns ausstrecken nach dem, was vor uns liegt! Unser Ziel ist Christus in der Herrlichkeit droben; aber dieses Ziel muß geschaut werden, ehe man ihm zustreben kann. Der Apostel

konnte sagen: „Eines aber thue ich: Vergessend was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was davorne ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfspreis der Berufung Gottes nach oben in Christo Jesu.“ (Phil. 3.) Können wir dasselbe sagen? Ist es wahr auch von uns? Wonach jagen wir? was ist unser Ziel? Der Herr gebe uns Gnade, diese Fragen mit Aufrichtigkeit zu beantworten!

„Dein Haar ist wie eine Herde Ziegen, die an den Abhängen des Gebirges Gilead lagern.“ Der Geliebte denkt bei diesem Vergleich vielleicht an das lange, glänzende Haar der Ziegen des Morgenlandes. Zugleich erscheinen diese dem beobachtenden Blick als eine *Herde*, eine gesammelte Schar, die auf den fetten Weiden des Gebirges Gilead lagert. Eine jede hat *Ueberfluß*, und sie alle zusammen bilden *eine Herde*. — Der Apostel Paulus sagt uns auch, daß das lange Haar der Schmuck des Weibes sei; es ist ihr als ein Schleier gegeben. (1. Kor. 11, 15.)

Könnte nicht ferner in den Worten des Geliebten ein Hinweis liegen auf das lange Haar des Nasiräers, welches ein Bild der geistlichen Kraft war? Simjons große Stärke lag in seinen sieben Locken; sie waren das Symbol seines ungebrochenen Gelübdes, seiner Weihung für Gott. Jeder Gläubige ist seiner Stellung nach ein Nasiräer, und er sollte es auch in seinem praktischen Verhalten sein. Seine Kraft liegt in der Absonderung von allem, was die Natur zu nähren und zu erregen vermag. So lange Simjons Locken ungeschoren blieben, konnte der Feind ihn nicht bezwingen. So lange er das Geheimnis seiner Gemeinschaft mit Gott bewahrte, blieb der Geist in Kraft bei ihm. Aber wie schwer wird es einem Nasiräer, seine Locken in dem Schoße einer Delila zu bewahren!

Ach, daß die Finger einer Hure jemals die Locken eines Ausräers Gottes berühren sollten! Laßt uns deshalb mit ernstester Wachsamkeit und in stetem Gebet suchen, in Absonderung von der Welt, in Gemeinschaft mit Christo und in der Kraft des Geistes zu wandeln, damit wir niemals in Gefahr kommen, unser Gelübde zu brechen und das Geheimnis unsrer Gemeinschaft zu verraten!

„Deine Zähne sind wie eine Herde geschorner Schafe, die aus der Schwemme heraufkommen, welche allzumal Zwillinge gebären, und keines unter ihnen ist unfruchtbar.“ Hier stellt der Vergleich mit großer Vollkommenheit jeden einzelnen Punkt ans Licht. In den geschornen Schafen erblicken wir die Entfernung der Schuld der Natur, Regelmäßigkeit, Ebenmaß. „Die aus der Schwemme heraufkommen“ — deutet auf Reinheit hin; sie sind gewaschen in der Quelle, die alle Unreinigkeit wegnimmt. „Die allzumal Zwillinge gebären“ — redet von Fruchtbarkeit; „keines von ihnen ist unfruchtbar“ — nichts mangelt. So erblickt des Herrn Auge volles Ebenmaß, Reinheit und Fruchtbarkeit in derjenigen, die Er liebt.

„Deine Lippen sind wie eine Karmesinschnur, und dein Mund ist zierlich.“ — Wie der Strom der Gnade Gottes, der diese Welt durchfließt, mit dem Blute des Kreuzes gefärbt ist, so sollte auch die Unterhaltung des Gläubigen stets diesen Charakter tragen. „Ich hielt nicht dafür“, sagt Paulus, „etwas unter euch zu wissen, als nur Jesum Christum, und Ihn als gekreuzigt“; und an einer andern Stelle: „Von mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi.“ (1. Kor. 2, 2; Gal. 6, 14.) O möchte sich auch, um in der Sprache des Bildes zu reden, durch all

unser Neben eine Karmesinschnur hindurchziehen, damit es dem Geliebten stets wohlgefällig sei!

Als Jesaja die Herrlichkeit des Herrn schaute, wurde er zu dem Ausruf gebracht: „Wehe mir! denn ich bin verloren; denn ich bin ein Mann von unreinen Lippen, und inmitten eines Volkes von unreinen Lippen wohne ich.“ Aber dann flog einer der Seraphim zu ihm, und in seiner Hand war eine glühende Kohle, die er mit der Zange vom Altar genommen hatte. Und er berührte den Mund des Propheten damit und sprach: „Siehe, dieses hat deine Lippen berührt; und so ist deine Ungerechtigkeit gewichen und deine Sünde gesühnt.“ (Jes. 6.)

Die Karmesinschnur, welche Rahab in ihr Fenster binden mußte, redet ebenfalls laut und deutlich von der reinigenden und rettenden Kraft des Blutes Christi. Allein wir können uns hier nicht weiter über diesen Gegenstand verbreiten. Der Herr gebe uns aber, daß wir unsre Lippen vor allem bewahren, was ihnen ihre liebliche Frische in den Augen Jesu und unsrer Mitpilger rauben könnte! „Euer Wort sei allezeit in Gnade, mit Salz gewürzt, um zu wissen, wie ihr jedem einzelnen antworten sollt.“ (Kol. 4, 6.)

„Wie ein Schnittstück einer Granate ist deine Schläfe hinter deinem Schleier.“ Das Herz der Granate wird hier als Bild der Schläfen der Braut benutzt. Der Granatapfel ist eine köstliche Frucht von scharlachroter Farbe, dessen weißrötliches Innere einen erquickenden, säuerlichen Saft enthält. Der Vergleich erweckt den Gedanken an Zartgefühl und Sittsamkeit, die sich in leichtem Erröten kundgiebt. Ist der Gedanke richtig, so bedeutet er eine gesegnete Veränderung für das Haus Jakob, welches

die Braut ja bildlich darstellt. Es gab eine Zeit, wo der Herr von Seinem Volke sagen mußte: „Ich wußte, daß du hart bist, und daß dein Nacken eine eiserne Sehne und deine Stirn von Erz ist.“ (Jes. 48, 4.) Welch ein Wechsel! Welche Wunder vermag die Gnade zu bewirken! Statt jener Verhärtung und Verstockung erblickt der Herr jetzt in Seiner Geliebten das Bild demütiger Sittsamkeit und zarten Fühlens.

„Dein Hals ist wie der Turm Davids, der in Terrassen gebaut ist: tausend Schilde hängen daran, alle Schilde der Helden.“ Der Turm Davids war verziert mit den Zeichen seiner Siege. Er war ein gewaltiger Kriegsheld. Der Herr errettete ihn aus der Hand aller seiner Feinde und aus der Hand Sauls. Er bahnte durch seine Siege den Weg zu der friedlichen Regierung Salomos, seines Sohnes. Aber was waren sie alle im Vergleich mit den Siegen des Königs-Messias? Das ganze Buch Gottes ist gleichsam ein ununterbrochener Bericht der Siege Christi. Aber der turmähnliche Hals Seiner Braut, geschmückt mit zahlreichen Edelsteinen, stellt die Siegeszeichen dar, die Er im Lande Judäa gewonnen hat. Wir lesen von Israel als einem hartnäckigen Volke, als hochmütig wandelnd mit gerechtem Halse. Solche Bilder bezeichnen einen traurigen moralischen Zustand. Hier aber ist durch des Herrn Gnade die Veränderung vollständig, der Triumph Seiner Liebe ist ein vollkommener. „Das Joch der Uebertretung“ ist von dem Halse der Tochter Zion entfernt. Statt widerspenstig und hart zu sein wie eine eiserne Sehne, ist sie lieblich, demütig, und doch zugleich schön und stattlich wie der Turm Davids. Und der Herr betrachtet mit stiller

Wonne diese schönen Charakterzüge Seiner Braut. Die heilige Freiheit und vollkommene Glückseligkeit Seines Volkes wird dereinst in alle Ewigkeit das Gedächtnis an die Triumphe Seiner Liebe bewahren.

Die siebente und letzte Eigenschaft der Geliebten (B. 5) ist zunächst ein Zeichen voller moralischer Entwicklung, der Bildung des Herzens für Christum, und dann ein Bild der Ernährung, ein Mittel des Wachstums und Segens für andere. Der Gegensatz zwischen der Braut und „der kleinen Schwester“ von Kap. 8, 8 ist bestimmt und belehrend. Man denkt, daß die völlige Entwicklung der Braut und das Fehlen derselben bei der „kleinen Schwester“ den moralischen Zustand Juda und Ephraims, oder der zwei Stämme und der zehn, darstellen. Wenn die zwölf Stämme wiederhergestellt sein werden, wird der Unterschied sich zeigen. Nichtsdestoweniger werden auch die zehn Stämme sich der gesegneten Resultate dessen, was geschehen ist, erfreuen. Ephraim aber werden jene tiefen Herzensübungen fremd sein, durch welche Juda in Verbindung mit dem Messias gegangen ist; und demzufolge wird es auch die moralische Entwicklung entbehren, welche durch diese Übungen hervorgerufen wird. Als Christus hienieden wandelte, verworfen und gekreuzigt wurde, waren nur die zwei Stämme im Lande. Die zehn sind nie aus ihrer Gefangenschaft zurückgekehrt; und ehe sie wieder aus allen Völkern gesammelt und in ihr Land zurückgeführt werden, wird Christus sich schon dem Hause Juda zu erkennen gegeben haben als Der, der da kommt „in Macht und Herrlichkeit“. Der Ueberrest wird bei der Rückkehr des Messias zumeist aus Angehörigen des Stammes Juda bestehen. „Das Zwillingsspaar junger Gazellen, die unter

den Lilien weiden“, weist vielleicht auf die einheitliche Verbindung zwischen Herz und Geist hin, die dann bei dem Ueberrest vorherrschen wird im Blick auf den lange ersehnten Messias. Sie finden ihre Freude jetzt da, wo Er sie findet. „Er weidet unter den Lilien.“ Ihr Herz fühlt sich zu Ihm hingezogen, alle ihre Zuneigungen vereinigen sich in Ihm, der sich ihnen geoffenbart hat.

Zugleich wird Juda ein Mittel der Ernährung und Segnung bilden, sowohl für die zehn Stämme als auch für alle Völker der Erde. „Freuet euch mit Jerusalem und frohlocket über sie, alle die ihr sie liebet; seid hocherfreut mit ihr, alle die ihr über sie trauert! auf daß ihr sauget und euch sättiget an der Brust ihrer Tröstungen, auf daß ihr schlürfet und euch ergöset an der Fülle ihrer Herrlichkeit! Denn so spricht Jehova: Siehe, ich wende ihr Frieden zu wie einen Strom, und die Herrlichkeit der Nationen wie einen überflutenden Bach, und ihr werdet saugen; auf den Armen werdet ihr getragen und auf den Knieen geliebkost werden.“ (Jes. 66, 10—12.)

Nachdem der Bräutigam so mit tiefer Freude die makellose Schönheit Seiner Braut betrachtet und beschrieben hat, lesen wir: „Bis der Tag sich kühlt und die Schatten fliehen, will ich zum Myrrhenberge hingehen und zum Weihrauchhügel.“ (W. 6.) Spricht Er diese Worte, oder kommen sie aus dem Munde der glücklichen Braut, die, hingerissen von Seiner Liebe, da zu sein verlangt, wo Er sich mit Vorliebe aufhält? Fast scheint es, als sei es die Braut, die so den innersten Gefühlen ihres Herzens Ausdruck giebt. Doch sei es, wie es sei, Er ruft ihr die herrlichen Worte zu: „Ganz schön bist du, meine Freundin, und kein Makel ist an dir!“ — Anbetungswürdiger Herr!

„Auf daß nicht das Kreuz Christi zunichte gemacht werde.“

(1. Kor. 1, 17.)

Das Kreuz Christi bildet den Mittelpunkt der Ratsschlüsse Gottes in Gnade. Die Opfer des Alten Bundes wiesen immer von neuem auf dasselbe hin; die Opfer des tausendjährigen Reiches werden umgekehrt die Gläubigen beständig daran erinnern. Die einen waren Vorbilder, die andern werden Erinnerungs- oder Denkzeichen sein. Das Opfer Christi war eine Notwendigkeit. Es gab keinen andern Weg für Gott, um mit dem gefallenem Menschen in Beziehung zu treten. „Gleichwie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, also muß der Sohn des Menschen erhöht werden, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3, 14. 15.) Selbst in der himmlischen Herrlichkeit wird der Kreuzestod Christi das ewige Thema der Loblieder der Erlösten, die Grundlage ihrer Anbetung bilden. Der bedeutungsvolle „Ausgang“, den der Herr in Jerusalem erfüllt hat (Luk. 9, 31), wird dort völlig erkannt und in würdiger Weise gepriesen werden. Die Majestät, Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, sowie Seine unendliche Liebe und Weisheit, sind durch das Kreuz vollkommen ans Licht gestellt und verherrlicht worden, und zwar im Gericht über die Sünde und in der Erlösung und Befreiung des ver-

lornen Sünders. Das Gute hat dort über das Böse gesiegt. Christus hat die Fürstentümer und Gewalten ausgezogen und sie öffentlich zur Schau gestellt. (Kol. 2, 13—15.) Der Tod ist zunichte gemacht worden, und die Macht des Bösen und seines Urhebers, des Widersachers aller Rathschlüsse Gottes, hat am Kreuze eine vollständige Niederlage erlitten. Es ist erwiesen worden, daß das Thörichte Gottes weiser ist als die Menschen, und das Schwache Gottes stärker als die Menschen. (1. Kor. 1, 25.) Alles das zeugt von dem unendlichen Werte, sowie von der Notwendigkeit des Kreuzes Christi.

Andererseits ist das Kreuz das Ende aller Anmaßungen des Menschen und der Welt, indem es gezeigt hat, daß der wahre Zustand beider unversöhnlich ist mit der Herrlichkeit Gottes. Daher der Haß und die Feindschaft der Welt gegen das Kreuz Christi: es war den Juden ein Anstoß, und den Nationen eine Thorheit. (1. Kor. 1, 23.) Heute ist es nicht anders; die Gesellichkeit stößt sich an dem Kreuze, die Vernunft nennt es eine Thorheit. Der stolze Mensch kann es nicht ertragen, alle seine vermeintlichen Vorzüge, seine eigene Gerechtigkeit, seine Kenntnisse, Fähigkeiten und Weisheit als untauglich und wertlos beiseite gesetzt zu sehen, und er möchte gern das Kreuz aus dem Wege räumen, oder ihm wenigstens seine Schärfe und ernste Bedeutung nehmen. Dieses Streben kann selbst den Christen gefährlich werden, wenn sie nicht wachsam sind. Schon zur Zeit des Apostels gab es solche, die er als „Feinde des Kreuzes Christi“ bezeichnen mußte. (Phil. 3, 18.) Auch bei den Gläubigen zu Korinth machte sich dieses Streben bemerkbar, indem sie großen Wert legten auf Menschen-Weisheit und äußern Schein. Das Hohe

dieser Welt, das was vor Augen ist, zog sie mächtig an und verdarb ihr geistliches Urteil.

Paulus redet deshalb ernst zu ihnen. Er zeigt ihnen die Verwerflichkeit eines solchen Strebens, indem er ihnen in scharfen Worten ihren fleischlichen Zustand vorhält und sie daran erinnert, in welch schroffem Gegensatz sie sich dadurch zu Gott und Seinem Thun stellten. „Wo ist der Weise? wo der Schriftgelehrte? wo der Schulstreiter dieses Zeitlaufs? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Thorheit gemacht? . . . Das Thörichte der Welt hat Gott auserwählt, auf daß Er die Weisen zu Schanden mache; und das Schwache der Welt hat Gott auserwählt, auf daß Er das Starke zu Schanden mache; und das Uedele der Welt und das Verachtete hat Gott auserwählt, und das, was nicht ist, auf daß Er das, was ist, zunichte mache, damit sich vor Gott kein Fleisch rühme.“ Ferner sagt er ihnen, daß Christus ihn gesandt habe, „das Evangelium zu verkündigen, nicht in Redeweisheit, auf daß nicht das Kreuz Christi zunichte gemacht werde“. Er erinnert sie daran, daß er nicht nach „Vortrefflichkeit der Rede oder Weisheit“ zu ihnen gekommen sei, als er ihnen das Zeugnis Gottes verkündigt habe, sondern daß er bei ihnen gewesen sei „in Schwachheit und in Furcht und in vielem Zittern“. (Kap. 2, 1—5.) Ferner macht er sie darauf aufmerksam, daß sie bei all ihrem Trachten nach weltlicher Weisheit und hohen Dingen keine geistlichen Fortschritte gemacht hatten: „Und ich, Brüder, konnte nicht zu euch reden als zu Geistlichen, sondern als zu Fleischlichen, als zu Unmündigen in Christo. Ich habe euch Milch zu trinken gegeben, nicht Speise; denn ihr vermochtet es noch nicht, aber ihr vermöget es auch

jetzt noch nicht, denn ihr seid noch fleischlich.“ (Kap. 3, 1—3.) Sie rühmten sich der Menschen; und mit einem Ernst, der in tief beschämender Weise sie darauf hinwies, wem ihr Rühmen eigentlich hätte gelten sollen, fragt der Apostel sie: „Ist Paulus für euch gekreuzigt, oder seid ihr auf Paulus' Namen getauft worden?“ Wie niederschmetternd und demütigend sind diese Worte für alle, die einem Menschen den ersten Platz einräumen, anstatt Christo! Mit welchem Eifer war der Apostel bemüht, daß nicht das Kreuz Christi zunichte gemacht, sondern die Schranke aufrecht erhalten werde, welche die Anmaßungen und den Ruhm des Menschen zerstörte und die Herrlichkeit Gottes sicherte. „Also ist weder der da pflanzt etwas, noch der da begießt, sondern Gott, der das Wachstum giebt.“ (Kap. 3, 7.) „Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn.“

Die Gefahr, daß das Kreuz Christi zunichte gemacht werde, ist in unsern Tagen des Verfalls größer als je. Die bekennende Kirche hat ihm bereits seinen wahren Charakter genommen. Es ist heute nicht mehr ein Zeichen der Schmach und Verachtung, sondern vielmehr ein Ehrenzeichen. Zugleich ist die Person Christi der großen Masse der Bekenner kaum noch dem Namen nach bekannt, und Seine Autorität wird längst nicht mehr von ihnen anerkannt. Ein Mann wie Paulus, von schwächlicher Gestalt und unfundig in der Rede (2. Kor. 10, 10 und 11, 6), wäre kein Mann für sie. Würde er auch, bekleidet mit der Autorität Christi, ohne Furcht und in der Kraft des Geistes die Wahrheit verkündigen, so würde er doch keinen Eindruck auf sie machen, kein Gehör finden. Die bekennende Kirche muß Männer haben, die dem herrschenden

Geschmack entsprechen: tüchtige Redner, von ansehnlichem Aeußern und gewaltiger Stimme, die da reden, wie es den Leuten „in den Ohren kitzelt“. (2. Tim. 4, 3.) Was müssen die Folgen davon sein und was das Ende! Sicher kann man auch heute fragen: „Wo ist der Weise? wo der Schriftgelehrte? wo der Schulstreiter dieses Zeitlaufs?“ Die bekennende Kirche steht mit der Welt auf einem Boden, und wird auch mit ihr endigen im Gericht. Gott kann es um Seiner eignen Herrlichkeit und um der tiefen Erniedrigung Seines geliebten Sohnes willen nicht zugeben, daß das Kreuz Christi zunichte gemacht werde. Das Kreuz ist die einzige Grundlage, auf welcher Er mit uns sein und uns Seiner Kraft und Segnungen theilhaftig machen kann. Sobald dies nicht mehr anerkannt wird, sobald die Einfalt verloren geht und man der mit dem Evangelium vom Kreuze verbundenen Schmach aus dem Wege zu gehen sucht, machen die traurigen Folgen sich geltend; und diese sind: Abnahme des geistlichen Lebens, der geistlichen Frische und Kraft, Verweltlichung und schließlich völlige Gleichstellung mit der Welt.

Dem Auge des nüchternen Gläubigen kann es nicht entgehen, daß sich die erwähnten traurigen Folgen auch unter uns bemerkbar machen. Die Frische des Herzens und das Interesse für die Person und das Wort des Herrn haben vielfach einem gewissen Sattsein und einem zunehmenden Weltsinn Platz gemacht. Die Gegenwart des Herrn und die Leitung des Heiligen Geistes inmitten der Versammlung genügen manchem nicht mehr; man ist nur befriedigt, wenn hervorragende Persönlichkeiten oder Gaben in der Mitte sind. Ist dies auch, Gott sei Dank, nicht der allgemeine Zustand der Gläubigen, so sind es doch

bedenkliche Symptome. Die Gefahr liegt uns nahe, das Kreuz Christi zunichte zu machen und uns dem Geschmack der Welt ein wenig anzupassen; man möchte so gern etwas von dem haben, was ihren Beifall findet. Und diese Gefahr ist um so größer, je mehr die Versammlungen nach außen hin zunehmen. Wie leicht kann da der Charakter der Einfalt und Einfachheit, der einer im Namen Jesu versammelten Gemeinschaft von Gläubigen eigen ist, verloren gehen, indem die Augen der Anwesenden, statt auf den Herrn in der Mitte, auf irgend einen Bruder gerichtet sind! Würde es nicht wohl manchem auffallend oder gar anstößig erscheinen, wenn in einer großen Versammlung ein Mann aufstehen und das Zeugnis Gottes verkündigen würde, nicht in „Redeweisheit“ oder nach „Vortrefflichkeit der Rede oder Weisheit“, sondern in Schwachheit und in Furcht und in vielem Zittern, wie Paulus es einst that in Korinth? Ich fürchte, daß er an manchen Orten Anstoß erregen würde, selbst wenn er in „Erweisung des Geistes und der Kraft“ redete. Das Trachten nach hohen Dingen und die Liebe zur Welt, das Blicken auf das was vor Augen ist, der Mangel eines ganzen Herzens für Christum und das Fehlen der wahren Unterwürfigkeit unter Sein Wort sind Dinge, die leider nicht vereinzelt dastehen. Sie beweisen, daß das Kreuz Christi für viele Gläubige nicht mehr das ist, was es für Gott und die Heiligen in der Herrlichkeit ist und sein wird; daß wir in Gefahr stehen, die engen Grenzen zu überschreiten, die das Kreuz gezogen hat, um einen weiteren Spielraum zu haben für die Dinge des Fleisches.

Der treue Apostel mußte gerade deswegen den Haß der Welt und der Juden in so bitterer Weise erfahren,

weil er nicht ihnen zu Gefallen diese Grenzen überschreiten wollte. Hätte er sich herbeigelassen, die Wahrheiten des Christentums nur ein wenig den jüdischen Einrichtungen anzupassen, so würde er dem Haß der Juden sofort die Spitze abgebrochen haben; das Mergerniß des Kreuzes wäre hinweggethan gewesen, und seine Verfolgungen hätten ein Ende gehabt. Aber wo wäre die Herrlichkeit Gottes geblieben? Doch die Liebe des Apostels zum Herrn war so groß, seine Treue so unerschütterlich, daß weder die Freundschaft noch die Feindschaft der Juden ihn bewegen konnte, ihnen auch nur „eine Stunde durch Unterwürfigkeit“ nachzugeben, „auf daß“, wie er selbst sagt, „die Wahrheit des Evangeliums bei euch verbliebe“. (Gal. 2, 5 ; 5, 11.) Mit derselben Entschiedenheit übte er auch der Versammlung gegenüber seinen Dienst aus in Uebereinstimmung mit der tiefen Erniedrigung seines Herrn und Heilandes. Die Ehre Dessen, der sich für ihn erniedrigt hatte, ging ihm über alles, und er wollte gleich seinem Herrn nicht mehr sein als ein Diener, als der Letzte von allen; in den Augen der Gläubigen wollte er nicht mehr gelten, als was sie an ihm sahen oder von ihm hörten. (2. Kor. 12, 6.) Würde er gesucht haben zu glänzen, so würde er sicher gerade in Korinth großes Gewicht auf „Redeweisheit“ gelegt haben; er würde es sich haben angelegen sein lassen, seinen Dienst doch in etwa ihrem fleischlichen Geschmack anzupassen. Aber nein; das Kreuz Christi hatte einen zu tiefen Eindruck auf ihn gemacht, als daß solch eitle Gedanken Raum in seinem Herzen hätten finden können. Aus demselben Grunde konnten ihn weder Habsucht, noch Menschengefälligkeit, noch irgendwelche unreinen Beweggründe in seinem Dienste beeinflussen. (1. Thess. 2, 3—5.)

Gebe der Herr, daß Sein Kreuz mehr vor unsern Augen stehe! Es ist das einzige wahre Heilmittel in unsern Tagen des Verfalls gegen den lähmenden und tötenden Einfluß der Dinge um uns her. Der Apostel wandte dieses Heilmittel an, indem er den Korinthern schrieb: „Denn ich hielt nicht dafür, etwas unter euch zu wissen, als nur Jesum Christum, und Ihn als gekreuzigt.“ (1. Kor. 2, 2.) Wenn jemand nie wirklich unter dem Eindruck des Kreuzes Christi gestanden hat, so hat er auch noch nie sein gänzlich Verderben, aber auch noch nie die Liebe Gottes wahrhaft erkannt. Am Kreuze sehen wir, was wir sind, aber auch, was Gott für uns ist. Darum ist es nötig, hier Halt zu machen und keinen Schritt weiter zu gehen, bis wir die Lektionen des Kreuzes gelernt und unsern Herzen tief eingeprägt haben. Nur dann werden sie auch in unserm Wandel zum Ausdruck kommen, und wir werden erfahren, daß das Wort vom Kreuze für uns „Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ ist. (1. Kor. 1, 23. 24.) Erst dann wenn wir mit uns zu Ende gekommen sind, kann Gott anfangen, durch uns zu wirken; denn das Bewußtsein unsrer Schwachheit und die Kraft Gottes gehen stets Hand in Hand. Niemand ist so stark und weise wie ein Christ, dessen Ausgangspunkt das Kreuz Christi ist. Es ist für ihn dasselbe, was Gilgal einst für Israel war. (Jos. 5, 9.) Dort war mittelst der Beschneidung die Schande Aegyptens von Israel abgewälzt worden; dort war ihr Lager, von wo sie auszogen zum Kampf gegen die Feinde, und wohin sie nach ihren Siegen zurückkehrten. In ähnlicher Weise hat am Kreuze unsre Beschneidung, der Tod des alten Menschen, stattgefunden, und die Schande der Welt

ist dadurch von uns abgewälzt worden. Aber dort müssen wir auch unser Lager haben; wir müssen stets von dort ausgehen, stets dahin zurückkehren, das heißt allezeit dessen, was am Kreuze geschehen ist, unsern Gestorbenenseins mit Christo, eingedenk bleiben. So lange Israel Gilgal zu seinem Ausgangspunkt hatte, blieb es siegreich; sobald es davon abließ, war seine Kraft gebrochen, und der Verfall trat ein. (Siehe Richt. 2, 1—5.)

Welch eine ernste Mahnung für uns, zu wachen und das Kreuz Christi stets zu unserm Ausgangspunkt zu machen; denn nur dann wird unsre geistliche Energie bewahrt bleiben, nur dann der eigentlich christliche Charakter, das himmlische Wesen des Christentums, in uns sich kundgeben, samt wahrer Niedriggesinntheit, Gnade und wahrhaftiger Heiligkeit. Alle diese kostbaren Dinge kamen an dem Kreuze zum Ausdruck. Es war das Kreuz Christi, des Sohnes Gottes, der sich freiwillig so tief erniedrigte, um Sein Leben als Lösegeld zu geben für viele. (Mark. 10, 45.) Und unter welchen Umständen opferte Er dieses teure Leben! Ach! unter den Lästerungen, dem Hohn und Spott der Umstehenden, inmitten der „Hunde“ und einer „Rotte von Uebelthätern“ (Psalm 22, 16), die Ihm zuriefen: „Wenn Er Israels König ist, so steige Er jetzt herab vom Kreuze, und wir wollen Ihm glauben“. (Matth. 27, 42.) Aber als der Sanftmütige und von Herzen Demütige harrte Er aus und ließ Sein Leben, damit die Gnade freien Lauf habe gegen elende, verlorene Sünder. Da war keine Erregung des Fleisches, keine Bitterkeit des Herzens. „Vater, vergieß ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ war Seine Antwort auf den bitteren Haß und die schreckliche Feinds-

schaft des Menschen. (Luk. 23, 34.) Geprüft bis zum Aeußersten, sowohl durch Seine Jünger als auch durch Seine Feinde, gequält von den schrecklichsten Leiden, zeigte sich nur Seine vollkommene Heiligkeit, Sein ganzliches Abgesondertsein von der Sünde, Seine unendliche Liebe, Sein unergründliches Erbarmen, Seine vollkommene Unterwürfigkeit und Demut.

Christlicher Leser! Könnten wir uns nun erheben und etwas aus uns selbst machen wollen? Könnten wir irgendwie zu glänzen suchen oder der dem Fleische angeborenen Kreuzesfurcht und Furcht vor der Schmach Christi Raum geben angesichts solcher Thatsachen? Sollte nicht vielmehr tiefe Scham unser Angesicht röten, wenn wir den Hang nach solchen Eitelkeiten in uns entdecken, während unser Herr und Heiland in so tiefer Erniedrigung war? Sollten wir unsre eigene Ehre suchen oder auf unserm Recht bestehen, während Er in Seiner Gnade und Liebe alles erduldet und ertrug, um uns zu retten? O möchten unsre Blicke allezeit fest auf das Kreuz Christi gerichtet bleiben! und laßt uns allen Ernstes darauf achten, daß es in keiner Weise durch uns zunichte gemacht werde! Möchten wir stets mit dem Apostel sagen können: „Allezeit das Sterben Jesu am Leibe umhertragend, auf daß auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde!“ (2. Kor. 4, 10.)

Jerobeam, der Sohn Joas'.

(2. Kön. 14, 23—29.)

Ueber Jerobeam, den Sohn des Joas, König von Israel, berichtet das Wort Gottes nur wenig; aber selbst

dieses Wenige wird, wenn wir es mit Aufmerksamkeit und unter Gebet betrachten, für unsre Herzen von Segen sein.

Jerobeam war ein gottloser König; er that, was böse war in den Augen Jehovas und wich nicht von allen Sünden Jerobeams, des Sohnes Nebats. Trotzdem erlaubte ihm Gott, die Grenze Israels wiederherzustellen vom Eingange Hamaths bis an das Meer der Ebene. Den Grund dazu finden wir im 26. Verse: „Jehova sah, daß das Elend Israels sehr bitter war.“ Also nicht um Jerobeams willen half der Herr, auch nicht um des Volkes willen; denn beide waren in einem schlechten Zustande. Es war vielmehr Sein unergründliches Erbarmen, das Ihn trieb, sich Seines Volkes anzunehmen. Eine wichtige Belehrung für uns! Wenn Gott Segen giebt, so schließen wir leicht daraus, daß die Personen oder Körperschaften, die diesen Segen genießen, sich in einem guten Zustand befinden oder Gott wohlgefällig sein müßten. Allein Gott kann segnen, und Er thut es, rein aus Seinem Erbarmen heraus. „Er läßt Seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ Jener Schluß kann also sehr irrig sein. Der gute Zustand einer Person oder Gemeinschaft giebt sich nach außen vor allem darin kund, daß das Böse, mag es in einer Form sich zeigen, in welcher es will, sofort erkannt und gerichtet wird. In einer solchen entschiedenen Verurteilung des Bösen offenbart sich ein Leben bewußter Gemeinschaft mit Gott, sowie wahre geistliche Kraft.

Mit den beiden Vorgängern Jerobeams stand es in gewisser Beziehung besser als mit ihm, obwohl auch von ihnen gesagt wird, daß sie thaten was böse war in den

Augen Jehovas. Von dem König Joahas lesen wir z. B. (2. Kön. 13, 4), daß er zu Jehova flehte und erhört wurde. Sein Gebet gab Jehova Veranlassung, ihm zu helfen. Ferner erlangte Joas, des Joahas Sohn, durch Elisas Vermittlung und einen, wenn auch nur geringen Glauben seinerseits, einen dreimaligen Sieg über die Syrer. Doch von Jerobeam, dem Sohne und Enkel jener Männer, wird mit keiner Silbe erwähnt, daß er durch sein Verhalten Jehova irgendwie Anlaß gegeben hätte, helfend und rettend einzugreifen. Wir lesen weder von Gebet, noch von der geringsten Bethätigung des Glaubens. Er und sein Sohn verdankten ihren Platz auf dem Throne Israels einzig und allein der Verheißung Jehovas an Jechu, daß ihm Söhne des vierten Gliedes auf dem Throne Israels sitzen sollten. Und doch war, wie wir gesehen haben, Jerobeam unter allen Königen Israels derjenige, welcher nicht nur zu der längsten Regierung, sondern auch zu der höchsten Machtentfaltung des Reiches berufen war. Er brachte Damaskus und Hamath wieder an Israel, die Hauptstädte der Syrer, welche einst David und Salomo denselben genommen und in Besitz gehabt hatten. Die alte Glanzperiode des Reiches schien damit wieder anbrechen zu wollen. Freilich erkannte man im Innern sofort, daß es nicht die Zeit Davids oder Salomos war. Erstlich war das Reich geteilt, und dann war der Mittelpunkt der Hauptmacht nicht Jerusalem, sondern Samaria. Das Traurigste von allem aber war, daß das Bethel (Gotteshaus) Israels ein Beth-Awen (Gözenhaus) geworden war. (Vergl. Hosea 4, 15 u. 1. Kön. 12, 29.)

Mit der größten Machtentfaltung nach außen verband sich also Wohlleben im Innern, wie wir dies aus den

Schilderungen der Propheten Hosea und Amos sehen; und dabei: Zertrennung, Herrschaft eines Königs, den zwar die Treue Gottes Seinen Verheißungen gegenüber aufrecht erhielt, der sich aber um Gott nicht kümmerte. Es war die Herrschaft des Menschen, den Gott in Seiner Gnade stützte, um Sein Wort zu erfüllen, der aber nichts nach Gott fragte, sondern den Gottesdienst des Menschen, oder, was dasselbe sagen will, Götzendienst übte. Es war ein ausgesprochen staatlich-religiöses System, ein Vorbild des Staatskirchentums unsrer Tage. Der Priester Amazja nennt Bethel „ein Heiligtum des Königs“ und einen „königlichen Wohnsitz“. (Amos 7, 13.) Der Name Jehovas wurde benutzt, doch nur um den Staat zu stützen und seine Politik zu fördern. Und einem solchen Reiche und einem solchen Manne ließ Gott noch Hülfe und Rettung widerfahren, trotzdem sich keine Spur von Buße und Umkehr zeigte! O mit welcher Langmut hat Er doch zu aller Zeit die Gefäße des Zornes getragen, zubereitet zum Verderben!

Ueberdies war Syrien als Buchtrute Israels endgiltig hinweggethan. Wir finden sogar später den König Pekach von Israel mit dem König Rezin von Syrien im Bunde gegen Ahas, den König von Juda. Ja, Israel stand mächtig da; aber es war nur das Reifen zum Gericht, welches mit ihm als Volk ein Ende machen sollte. Indem Gott die Syrer beiseite thut, läßt Er die Assyrier sich nähern, welche die Vollstrecker Seines Strafurteils an Israel sein sollten. Derselbe Prophet Jona, der Sohn Amittais, der den Sieg über die Syrer durch Jerobeam angekündigt hatte (siehe 2. Kön. 14, 25), wird nach Ninive, der Hauptstadt Assyriens, gesandt, um durch seine

Predigt das Herz des Königs und Volkes zu erreichen. Gott bereitete sich die Rute Seines Zornes zu (Jes. 10, 5), und dann folgt Angriff auf Angriff seitens der Afsyrer gegen Israel, bis Salmaneser das Volk in die Gefangenschaft führt. Serobeam, der Sohn Joas', ist der letzte König, mit dem sich Gott noch beschäftigt; mit ihm schließt die Geschichte Israels, wenigstens was das Königtum betraf, vor Gott ab. In den Schriften von Hosea und Amos geschieht seines Namens noch Erwähnung, während seine Nachfolger nicht mehr genannt werden, obgleich Hosea wenigstens noch unter der Regierung derselben geweissagt hat. Wenn Gott sich nachher noch an Israel wendet, wie durch den Propheten Obed (2. Chron. 28, 9—13), oder durch Hiskia, der das Volk aufforderte, das Passah mitzufeiern — die letzte feierliche und rührende Einladung, welche an Israel erging, zu Jehova umzukehren, und die etwa drei Jahre vor dem Beginn der Belagerung Samarias durch Salmaneser stattfand — so wendet er sich an das Volk, nicht mehr an den König.

Sefarja, der Sohn Serobeams, wurde nach nur sechsmonatlicher Regierung erschlagen und damit der Herrschaft des Hauses Jehu ein Ziel gesetzt. Was noch in der Regierung folgte, war ein Haufe Verschwörer und Thronräuber. Mit einem Königtum, mit welchem Gott sich noch beschäftigen konnte, wie zu den Zeiten Elias und Elisas, war es zu Ende. Gott hatte den Königen von Israel nichts mehr zu sagen; aber die Rute Seines Zornes war geschwungen und fiel in immer wuchtigeren Schlägen auf den verhärteten Nacken des Volkes und seiner Führer. Elia und Elisa hatten noch versucht, das Volk und Königtum zu Gott zurückzuführen. Es hatte

damals wenigstens noch eine Verbindung zwischen dem Königtum und Gott vermittelt dieser Propheten bestanden. Joas, der Vater Jerobeams, hatte noch über dem sterbenden Elisa gerufen: „Mein Vater, mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter!“ Aber nachdem Sona die letzte Hilfe Jehovas, die Er dem Volke zukommen lassen wollte, angekündigt hatte, wurde er nach Ninive geschickt, und Hosea und Amos erklärten, daß das Volk seinen Platz vor Gott verloren habe, und daß das Ende des Königtums gekommen sei.

Noch ein gewaltiges Zeugnis legte Gott vor Volk und König ab, das Amos zuvor ankündigen mußte (siehe Amos 8, 8 und 9, 5. 6), und dessen Sacharja nach der Rückkehr aus Babel noch gedenkt (Sach. 14, 5): das Erdbeben. Es geschah in den Tagen, als Ussija, König von Juda, und Jerobeam gleichzeitig regierten. Es ist ein Vorbild für die letzten Tage, und wird seine Erfüllung finden, wenn der jüdische Ueberrest fliehen wird und der Herr erscheint. Das Wort Haggais: „Noch einmal, da werde ich erschüttern den Himmel und die Erde und das Meer und das Trockene,“ scheint auf dieses Erdbeben zurückzuweisen. Es war ein ernster Warnungsruf. Das ganze Land erbehte; es wogte insgesamt auf wie der Nil und sank wieder zurück wie der Strom Aegyptens. Es mahnte König und Volk, daß Land und Bewohner, so mächtig sie auch äußerlich dastehen mochten, in den Händen Jehovas waren, „der Seine Obergemächer im Himmel gebaut und Seine Gewölbe über der Erde gegründet hat“. Jehova bestätigte das Wort, das Er durch Seinen Knecht geredet hatte. Es war ein letzter Mahnruf zur Buße an König und Volk.

Aber ach! auch diese Stimme scheint überhört worden zu sein. Das Endgericht, welches mit Sturmesseile heran-
nahte, wurde nicht gesehen. Als das Entsetzen über das
schreckliche Naturereignis sich gelegt hatte, schritten König
und Volk sorglos auf dem alten Wege weiter. Welch
ein sündliches Wohlleben damals in Israel herrschte, geht,
wie schon erwähnt, aus den Schriften der zwei letzten
Zeugen Gottes an sie, Hosea und Amos, hervor. Die
Buchtrute (Syrien) war zerbrochen, ja in die Hand Israels
gegeben, das Königtum war befestigt, die alten Grenzen
des Reiches wiederhergestellt, Joas hatte sogar über Juda
triumphiert, das Erdbeben war vorüber — warum also sich
ernster Sorge hingeben? König und Volk machten es wie
die Leute in den Tagen Noahs: „Sie aßen, sie tranken,
sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten.“

Und ist es in unsern Tagen nicht gerade so? Der
Herr Jesus hat einst gesagt: „Desgleichen wird es an
dem Tage sein, da der Sohn des Menschen geoffenbart
wird.“ Und wir brauchen uns nur umzuschauen, um zu
sehen, wie göttlich wahr dieser Ausspruch ist. Ja, ich
möchte noch einen Schritt weitergehen und fragen: Ist
es nicht selbst bei den Gläubigen oft so, daß sie, wenn
der Herr eine zu ihrer Unterweisung gebrauchte Buchtrute
beiseite thut, bald aller Zucht vergessen? Es ist nicht
immer ein Beweis von einem guten Zustande bei uns,
wenn der Herr die Rute weglegt, mit der Er uns schlug.
„Wen der Herr liebt, den züchtigt Er.“ Auch „rühmen
wir uns der Trübsale.“ Paulus konnte den Dorn für
das Fleisch nicht entbehren. Es ist ernst, wenn der Herr
sagen muß: „Warum solltet ihr weiter geschlagen werden,
da ihr nur den Abfall mehren würdet?“ So war es

einst bei Israel und Juda (Jes. 1, 5); und es ist sehr zu befürchten, daß dieser Zustand völliger Unempfindlichkeit für das, was der Herr Seiner Kirche sagen will, die Christenheit heute schon in vorgeschrittenem Maße charakterisiert. Ist er in seiner vollen Reife vorhanden, so ist jeder Schlag, jedes Wort umsonst. Der Herr hört auf zu züchtigen und zu warnen. Das hereinbrechende Verderben muß seinen Lauf nehmen. O möchte der Herr uns allen ein offenes Ohr, ein zartes Gewissen geben für jeden Wink, jede Mahnung, jede Rüge, jede Züchtigung! Möchte ein jeder von uns wissen, was Er ihm und uns allen zu sagen hat! „Wer ein Ohr hat, höre!“

Die halbe Reformation, die von Jahu ins Werk gesetzt wurde (2. Kön. 10), war nur eine Station auf dem Wege zum völligen Untergang. Diesem ging dann wohl noch eine kurze Zeit der Machtentfaltung voraus, die das Volk der Güte Gottes verdankte; sie konnte aber das Verderben nicht aufhalten. Wird es der Christenheit nicht ebenso ergehen? Sind alle diese Dinge nicht zum Vorbilde und zur Belehrung für uns geschrieben? Ich glaube, daß die Christenheit unsrer Tage gerade aus der Zeit Jerobeams, des Sohnes Joas', wichtige und ernste Belehrungen ziehen kann. Wie die Reformation Jahu den Baalsdienst Isebel's beseitigte, so wurde durch den Protestantismus dem Papsttum ein gewaltiger Stoß versetzt; aber es war in beiden Fällen kein gründliches Aufräumen mit allem, was nicht dem geoffenbarten Willen Gottes entsprach. Es folgten viele und ernste Züchtigungswege Gottes; aber es wurde ihnen kein Gehör geschenkt. Heute hat der Herr gewissermaßen Ruhe gegeben; das Evangelium wird in Fülle weithin verkündigt und feiert

Triumphe. Wie steht es? Ist nun alles gut? O möchte niemand sich täuschen! Wenn in gegenwärtiger Zeit hie und da Entfaltungen der Macht und des Segens Gottes in der Mitte derer, die sich Christen nennen, sich offenbaren, so sind das Beweise dafür, daß Gott gütig, daß Er voll Erbarmen ist, aber keineswegs, daß es gut steht, daß der Zustand ein Ihm wohlgefälliger ist. Lassen wir uns auch nicht täuschen durch eifrige Geschäftigkeit nach außen hin! Nachdem die thörichten Jungfrauen ihre Lampen geschmückt und auch noch den Gang zu den Krämern gemacht hatten (freilich zu spät!), empfing sie das Wort des Herrn: „Ich kenne euch nicht.“ Mögen wir uns auch nicht dadurch beirren lassen, daß der Mensch bemüht ist, äußerlich alles wiederherzustellen wie zu den Tagen der Apostel, und daß er scheinbar sein Ziel erreicht. Das Urtheil des Herrn über die Frucht all dieser Bemühungen lautet: „Ich kenne deine Werke, daß du den Namen hast, daß du lebest, und bist tot.“ Mag Laodicäa sich auch rühmen: „Ich bin reich und bin reich geworden und bedarf nichts“, so ist doch das ernste Wort des Herrn: „Ich werde dich ausspeien aus meinem Munde“, bereits ausgesprochen und wird bald in Erfüllung gehen. (Offbg. 3.) Das Gericht ist angekündigt und wird vollzogen werden.

Noch ein letztes gewaltiges Zeugnis wird der abgefallenen Christenheit vorgestellt werden, aber dann wird es zur Buße zu spät sein; ich meine die Entrückung der Gläubigen. Der Herr wird kommen und die Seinigen zu sich nehmen, damit sie auf ewig da seien, wo Er ist. So wie einst Henoch nicht mehr gefunden wurde, weil Gott ihn entrückt hatte, so wird auch die Welt nach der Ankunft des Herrn die Gläubigen nicht mehr finden.

Sicher wird dieses wunderbare Ereignis die Herzen der Menschen eine Zeitlang mit Erstaunen, vielleicht auch mit Furcht und Schrecken erfüllen; aber ihre Gedanken werden bald durch die hereinbrechenden Gerichte wieder abgelenkt werden. Schreckliche Schläge des Zornes Gottes, furchtbare Ausbrüche Seines Grimmes werden über sie kommen. Angst und Entsetzen wird sie ergreifen, wie einst zu den Zeiten des Erdbebens in Israel, als alle trauerten, die in dem Lande wohnten. Was die Israeliten damals fühlten, war nur ein kleiner Vorgeschmack von dem, was am Ende der Tage über die ungläubigen Bewohner dieser Erde kommen wird. Denn „dann wird Bedrängnis der Nationen sein in Ratlosigkeit bei brausendem Meer und Wassertwogen, indem die Menschen versinken vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen.“ (Luk. 21, 25. 26.)

Glücklich ein jeder, der in Jesu geborgen ist, um allem diesem zu entfliehen, und der unter Wachen und Beten in Abhängigkeit von Ihm und in Gemeinschaft mit Ihm Seinem Kommen entgegenharrt! Geliebter Leser, bist du geborgen? Und wenn du geborgen bist, wachst du?

„Komm mit mir!“

(Hohel. 4, 8.)

„Mit mir vom Libanon herab, meine Braut, mit mir vom Libanon sollst du kommen; vom Gipfel des Amanah herab sollst du schauen, vom Gipfel des Senir und Hermon, von den Lagerstätten der Löwen, von den Bergen der Panther.“ — Wir befinden uns bei unserm leider oft so sorglosen Umherwandern häufig viel näher

bei den „Lagerstätten der Löwen“, als wir denken; wir schweben vielleicht in großer Gefahr, und sind uns dessen gar nicht bewußt. Hinter den anziehendsten Dingen der Natur verstecken sich unsre schlimmsten Todfeinde. Der „Libanon“ (als Vorbild betrachtet) erweckt den Gedanken an die höchste irdische Erhebung. Aber gerade dort, wo sich dem natürlichen Auge eine so herrliche, fesselnde Aussicht und den Sinnen so viel Anziehendes darbietet, lauert der reißende Löwe und der grausame Panther.

Wir thun gut, hier einen Augenblick stehen zu bleiben und uns daran zu erinnern, daß die lieblichsten Scenen der Erde Feinde in sich bergen, die listiger und gefährlicher sind als Löwen und Panther. Wie sind wir so geneigt, unsre Augen umherwandern zu lassen und uns mit dem zu beschäftigen, was die Natur anzieht und befriedigt! O möchten wir mehr acht haben auf die schwachen Seiten in unserm christlichen Leben, auf unsre Neigungen und Liebhabereien! Manche Gläubige liebäugeln mit der Welt und trachten nach ihren Vergnügungen — nicht gerade nach solchen, die offenbar schlecht und verwerflich sind, aber nach den sogenannten unschuldigen Freuden dieses Lebens. Andere verlangen nach weltlichem Lesestoff, nach Erzählungen, Romanen 2c., und vernachlässigen das lebendige Wort Gottes. Wieder andere gehen ganz auf in ihren Geschäften und jagen nach den armseligen Gütern dieser Welt. Alle solche Wege, und viele ähnliche, führen zu „den Lagerstätten der Löwen“, zu den Bergen der Panther, d. h. sie bringen die Seele in große Gefahren. Sie nähren die natürlichen Neigungen und fesseln die Sinne, während das Herz ausdörret und das göttliche Leben verkümmert. Es giebt nur ein Auge, das die

Schlinge früh genug entdecken, nur eine Stimme, die das Herz zur rechten Zeit von der Stätte der Gefahr hinwegrufen kann. Und dieses Auge, diese Stimme ist das Auge und die Stimme des Geliebten. O wie gut, daß Er über uns wacht, daß Er uns warnt und mit zärtlicher Liebe uns zu sich ruft!

Nichts könnte lieblicher sein als die Art und Weise, wie der hochgelobte Herr hier Seine Braut aus ihrer gefährlichen Lage befreit. „Mit mir sollst du kommen“, sagt Er. Er ruft ihr nicht gebieterisch zu: „Gehe eilend hinweg! Gefahr ist im Verzuge! Du stehst an dem Eingang der Löwenhöhle!“ Er ängstigt und erschreckt sie nicht. Nein, „komm mit mir“, so bittet Er, „mit mir vom Libanon herab, meine Braut, mit mir vom Libanon.“ Er sucht ihr Herz vom Libanon, der Stätte irdischer Freuden, aber geistlicher Gefahr, abzulenken. Welch eine Gnade giebt sich in dem Wörtchen „Komm!“ kund. Wie klingt es dem Ohre so viel angenehmer als ein gebieterisches „Geh!“ In dem einen drückt sich Gemeinschaft aus, in dem andern Trennung.

„Komm denn und laß uns mit einander rechten“, ruft der Herr dem widerspenstigen Hause Israel zu; und wenn dieser gnädigen Einladung Folge geleistet worden ist, so beschäftigt und beunruhigt Er die Umkehrenden nicht mit Beweisen ihres traurigen Verhaltens, sondern sagt: „Wenn eure Sünden wie Scharlach sind, wie Schnee sollen sie weiß werden; wenn sie rot sind wie Karmesin, wie Wolle sollen sie werden.“ (Jes. 1, 18.) Welch eine liebliche, gesegnete Art des Rechens für einen schuldigen Sünder! So kann nur der Herr rechten. Dieselbe Gnade entfaltet Er, gepriesen sei Sein herrlicher Name! auch der

ganzen Welt gegenüber in jener alle umfassenden Einladung: „Kommet her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben.“ (Matth. 11, 28.) Sobald die Einladung angenommen und befolgt wird, ist das Resultat gesichert: „Ich werde euch Ruhe geben“, Ruhe von dem schweren Druck und Joch der Sünde, Ruhe von euren eignen fruchtlosen Anstrengungen, Ruhe mit mir selbst im Paradiese Gottes. Anbetungswürdiger Herr! möchte dieses kostbare „Komm!“ mehr geschätzt werden von denen, die noch fern von Dir sind! — Die ganze Schrift ist angefüllt mit diesem lieblichen, herzbewegenden Wörtchen; und welcher Gläubige hätte nicht schon den herrlichen Schluß dieser vielen „Komm!“ der Heiligen Schrift bewundert? „Und der Geist und die Braut sagen: Komm! Und wer es hört, spreche: Komm! Und wen da dürstet, der komme; wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ (Offbg. 22, 17.)

Doch es giebt in dem liebevollen Zuruf des Bräutigams noch zwei andere Worte, welche das Herz mit tiefer Freude erfüllen; sie lauten: „mit mir“. „Komm mit mir!“ Könnte man Worte finden, die mehr geeignet wären, alle Furcht zu verbannen und dem Herzen volles Vertrauen einzuflößen, wie schwierig die Umstände auch sein mögen? Unmöglich. Wenn wir das Brüllen des Löwen vernommen haben und wissen, daß er nahe ist, so mögen wir wohl mit Besorgnis erfüllt sein; denn wo ist unsre Kraft, um ihm zu widerstehen? Wir haben keine. Aber diese drei Worte voll unvergleichlicher Gnade: „Komm mit mir!“ enthalten alles, was das Herz bedarf. Bei Ihm ist die Braut in vollkommener Sicherheit, wie rauh und steil der Pfad auch sein und wie drohend die Gefahr

sich ihr auch entgegenstellen mag. Indes ist das bloße Entrinnen die geringste Gnade, welche jene Worte in sich schließen. Sie geben zugleich auch der Freude Ausdruck, welche der Bräutigam an der Gesellschaft Seiner Braut findet. Ihre Gegenwart ist Seine Wonne. Wunderbare, gesegnete Wahrheit! Dieser Gedanke übertrifft alle anderen an Kostbarkeit. Der Herr erfreut sich an uns und verlangt danach, uns bei sich zu haben! Selbstverständlich ist Seine Freude in keiner Weise abhängig von dem Geschöpf, denn Er ist sowohl Gott als Mensch und genügt sich selbst vollkommen; Er ist der Unabhängige, der ewige, lebendige Gott, der Jehova-Jesus. Aber als Sohn des Menschen hat Er in Seiner wunderbaren Gnade und Liebe uns gleichsam notwendig gemacht für die volle Entfaltung Seiner Herrlichkeit und für Seine ewige Wonne. Die Versammlung, welche Sein Leib ist, ist Seine Fülle. (Eph. 1, 22. 23.) Und zu der Tochter Zion sagt Er gleichfalls: „Höre, Tochter, und siehe, und neige dein Ohr; und vergiß deines Volkes und deines Vaters Hauses! Und der König wird deine Schönheit begehren; denn Er ist dein Herr: so huldige Ihm.“ (Ps. 45, 10. 11.)

Diese schöne Stelle wird dem Herzen der Braut, des jüdischen Ueberrestes, bei der Rückkehr des Herrn in göttlicher Kraft nahe gebracht werden. Der Herr sucht hier ihre Gedanken und Neigungen von der alten jüdischen Ordnung der Dinge, „dem Hause ihres Vaters“, abzuwenden und sie ganz und gar der neuen Ordnung unter dem Messias in Seiner königlichen Herrlichkeit entsprechend zu bilden. Israel wird auf dieser Erde, in dem Lande Immanuel's gesegnet werden.

Der Geist Gottes hat diese kostbare Wahrheit: „mit

Christo“, so eingehend und ausführlich in den Heiligen Schriften entwickelt, daß wir wohl noch einen Augenblick dabei verweilen sollten. Sie ist in dem unveränderlichen Ratschluß Gottes festgestellt und zieht sich gleich einem goldenen Faden durch alles hindurch. „Er, der doch Seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns alle hingegeben hat: wie wird Er uns mit Ihm nicht auch alles schenken?“ (Röm. 8, 32.) Welch ein Gedanke! „Alles . . . mit Christo“, in Gemeinschaft mit Ihm! Gesund oder krank, reich oder arm, ich bin in jeder Lage mit Ihm und besitze Ihn in allen Umständen, wie sie sich auch gestalten mögen. Nach der Beweisführung des Apostels schließt das Größere das Geringere ein, und das Geringere wird besessen und genossen mit dem Größeren.

Sollte auch ein Christ in so ärmlichen Verhältnissen sein, daß eine trockene Brotkruste und ein Glas kaltes Wasser seine einzige Mahlzeit bildeten, so kann er doch triumphierend sagen: Mag es auch noch so ärmlich stehen, ich besitze meine Brotkruste mit Christo, und Christum mit ihr. Von dem niedrigsten Zustand hienieden bis zu der höchsten Stellung in der Herrlichkeit droben haben wir alles mit Christo, und unsre reichste Segnung besteht darin, eins zu sein mit Ihm; und dieses Einssein mit Christo, dem Haupte der Kirche, ist so wirklich, so vollkommen, daß der Apostel von sich sagen kann: „Ich bin mit Christo gekreuzigt“, und im Blick auf alle Christen: „Indem wir dieses wissen, daß unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist.“ (Röm. 6.) Ja, er spricht von jenem Einssein in den verschiedensten Beziehungen: Wir sind mitgekreuzigt, mitgestorben und mitbegraben, mit

lebendig gemacht, mitauferweckt; Gott hat uns in Ihm mitfegen lassen in den himmlischen Orten; wir sind Miterben, berufen mitzuleiden und sind mitverherrlicht. Und dieses Einssein der Kirche mit Ihm ist dem Herzen Christi so wertvoll, daß überall da, wo von unserm zukünftigen Zustande die Rede ist, er beschrieben wird als in Verbindung mit Christo stehend. „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ „Ausheimisch von dem Leibe, einheimisch bei dem Herrn.“ „Indem ich Lust habe, abzuschneiden und bei Christo zu sein, denn es ist weit besser.“ „Und so werden wir allezeit bei dem Herrn sein.“ „In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen; wenn es nicht so wäre, würde ich es euch gesagt haben; denn ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehere und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seiet.“ — Amen! Das giebt dem Herzen Ruhe, vollkommene Ruhe ewiglich.

Glieder des Leibes Christi.

„Ihr aber seid der Leib Christi, und Glieder insonderheit.“ (1. Kor. 12, 27.)

Zwischen Christo und Seinen Erlösten besteht die innigste Verbindung. Alle wahren Gläubigen sind durch den Heiligen Geist mit Christo im Himmel verbunden, durch einen Geist zu einem Leibe getauft, oder wie wir in Eph. 5, 30 lesen: „Wir sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleische und von Seinen Gebeinen.“

Eine Trennung ist unmöglich. Christus und die Seinen sind eins. Die Annahme, daß ein Glied Christi verloren gehen könne, würde eine Unvollkommenheit in dem Leibe bedeuten, dessen Haupt Christus ist; und das ist unmöglich. Alles ist unumschränkte, göttliche Gnade. Unser Glaube vereinigt uns in diesem Sinne nicht mit Christo, sondern der Geist Gottes selbst, der in dem Gläubigen wohnt; der Heilige Geist, welcher auf diese Erde herniederkam, als Jesus zum Vater zurückkehrte. So bildet die in Christo Jesu geoffenbarte unendliche Gnade Gottes die Grundlage, auf welcher unsre Seelen mit Wonne ruhen.

Der Geist Gottes gebraucht das Bild des menschlichen Körpers, um uns die Bedeutung dieser wunderbaren Vereinigung zwischen Christo und den Seinen verständlich zu machen. Was könnte inniger sein als die Verbindung zwischen den einzelnen Gliedern des menschlichen Körpers? Und der Gläubige ist durch die Gnade aus seiner früheren Stellung herausgenommen und zu einem Gliede des Leibes Christi gemacht worden. Er ist mit dem im Himmel verherrlichten Christus verbunden. Christus konnte sich nicht mit dem Menschen in seinem gefallenem Zustande verbinden. Er kam „in der Gleichheit des Fleisches der Sünde“ (Röm. 8, 3), aber in Ihm war keine Sünde; und Er wäre für immer „allein“ geblieben, wenn Er nicht freiwillig in den Tod gegangen wäre, um den Sünder aus der Gewalt desselben zu befreien. „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.“ (Joh. 12, 24.) Christus wurde Mensch und starb, um Sein Volk von Sünde, Welt, Satan und von sich selbst zu befreien.

„Weil nun die Kinder Blutes und Fleisches theilhaftig sind, so hat auch Er gleicherweise an denselben theilgenommen, auf daß Er durch den Tod den zunichte machte, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel, und alle die befreite, welche durch Todesfurcht das ganze Leben hindurch der Knechtschaft unterworfen waren.“ (Hebr. 2, 14. 15.)

Im Tode des Herrn erblicken wir also unsern Tod, das Ende dessen, was wir von Natur sind; denn Er ist in vollkommener Gnade an unsre Stelle getreten und hat unsre Strafe getragen. Als auferstanden aus den Toten und verherrlicht zur Rechten der Majestät droben ist Christus das Haupt Seiner Kirche oder Versammlung. Von dorthier ist der Heilige Geist gekommen, um alle wahren Gläubigen mit ihrem Haupte im Himmel zu vereinigen. — Möchten nun auch alle diese einfache, aber so kostbare Wahrheit verstehen und verwirklichen!

Aufgeschaut! das Herz nach oben!

Aufgeschaut! das Herz nach oben!
 Hier auf Erden such' es nicht;
 Wahres Leben, Lieben, Loben
 Kennt man droben nur im Licht.
 Dieser Erde eitler Schein
 Kann die Seele nicht erfreun.
 Willst du leben, lieben, loben,
 Aufgeschaut! das Herz nach oben!

Pracht und Schönheit, Glanz und Schimmer,
 Alles was die Welt dir heut,
 Stillt des Herzens Sehnen nimmer,
 Ist nur Wahn, nur Eitelkeit.

Suchst du Ruhe, wahres Glück,
 Denke aufwärts deinen Blick!
 Jesus — Wahrheit, Licht und Leben —
 Kann und will dir Ruhe geben.

Drücken Leiden dich darnieder,
 Scheint der Weg dir rauh und schwer,
 Schau empor zu Jesu wieder,
 Er verscheucht der Sorgen Heer.
 Wirf auf Ihn die ganze Last,
 Sag' Ihm alles, was du hast. —
 Willst du stehn in schweren Proben,
 Aufgeschaut! das Herz nach oben!

Noch ein Weilchen still vertraue
 Dem, der deine Pfade lenkt;
 Noch ein Weilchen auf Ihn baue,
 Der dem Müden Stärke schenkt!
 Sieh, des Vaterhauses Ruh'
 Winkt dem Pilgrim freundlich zu.
 Bald in neuen, sel'gen Weisen
 Wirst du deinen Heiland preisen.

Bald ist jeder Kampf beendet,
 Bald der letzte Schritt gethan;
 Bald dein Tagewerk vollendet,
 Immer kürzer wird die Bahn.
 Schon erglänzt der Morgenstern,
 Jesu Kommen ist nicht fern.
 Darum: Willst du lieben, loben,
 Aufgeschaut! das Herz nach oben



Messer von Gilgal.

(Josua 4 u. 5.)

„Und das Volk stieg herauf aus dem Jordan am zehnten des ersten Monats; und sie lagerten sich in Gilgal an der Ostgrenze von Jericho.“ (Jos. 4, 19.) In einem Sinne erblicken wir hier die Vollendung der Erlösung des Volkes. Das Blut des Passahlammes war in jener denkwürdigen Nacht in Aegypten vergossen und an die Thürpfosten gestrichen worden; Gott hatte Israel aus Aegypten heraus durch das Rote Meer geführt und sie von der Macht des Feindes befreit. Die Wüste lag hinter ihnen, und sie lagerten im Lande. Der Jordan, das Bild des Todes, war durchschritten; sie waren mit der Bundeslade gleichsam in den Tod gegangen, und befanden sich jetzt mit ihr außerhalb des Todes. Sie hatten nicht nur den Jordan durchschritten, um die Früchte des Landes (des Vorbildes des himmlischen Kanaan) zu genießen, sondern sie lagerten jetzt im Lande. „Sene zwölf Steine, die sie aus dem Jordan genommen hatten, richtete Josua auf zu Gilgal.“ Mit welcher Ruhe konnten die zwölf Stämme die Wiederkehr der Wasser des Todes beobachten! Die Fluten vermochten sie nicht mehr zu erreichen. Sie waren im Lande, in Ruhe und Frieden gelagert.

Das ist der Platz der ganzen Kirche Gottes.*) Sie ist versetzt in das himmlische Kanaan. Nicht alle Kinder

*) Wir reden hier natürlich nur von der wahren Kirche, den lebendig Gläubigen.

Gottes wissen das, und nur wenige genießen es. Das kostbare Blut des Lammes Gottes ist ein für allemal geflossen. Die Sünden des Gläubigen sind alle ausgelöscht, um nie wieder ans Licht zu kommen. Die ganze Kirche kann sagen: „In welchem (Christus) wir die Erlösung haben durch Sein Blut, die Vergebung der Vergehungen.“ (Eph. 1, 7.) Aber das ist nicht alles; der Gläubige ist auch befreit von der Herrschaft der Sünde und von der Gewalt Satans, gestorben mit Christo und auferstanden mit Ihm. (Röm. 6; Kol. 2 u. 3.) So wie Israel durch den Jordan gegangen war und nun in Kanaan lagerte, so hat Gott uns, die wir tot waren in Sünden, „mit dem Christus lebendig gemacht, — durch Gnade seid ihr errettet, — und hat uns mitauferweckt und mit uns lassen in den himmlischen Örtern in Christo Jesu“. (Eph. 2, 5. 6.) Angesichts dieser Thatfachen möchten wir den Leser fragen: Ist der Himmel auch dein Lagerplatz? Fühlst du dich daheim dort? Die Bundeslade, d. i. Christus, ist nicht mehr in den Fluten des Todes; ebenso wenig sind es die Erlösten, sie sind mit Ihm durch den Tod gegangen. Wir können jetzt getrost auf den Fluß des Todes zurückblicken. O wie die Wogen und Wellen desselben über Seine reine, heilige Seele hingegangen sind!

Die Denksteine in Gilgal sollten die Kinder Israel stets daran erinnern, daß der Herr, ihr Gott, die Wasser des Jordan vor ihnen ausgetrocknet hatte, bis die ganze Nation vollends hinübergangen war. So können auch wir, wenn wir das Gedächtnismahl unsers Herrn feiern, uns im Glauben niederlassen in den himmlischen Örtern und von dort aus rückwärts schauen auf den Fluß des

Todes und des Gerichts. Nicht Aegypten, nicht die Wüste, sondern Kanaan ist unser Lagerplatz. Welch ein Platz: gelagert in dem Lande! Was sollten die Väter in Israel antworten, wenn ihre Kinder sie künftig fragen würden: „Was bedeuten diese Steine?“ Sollten sie sagen: Wir hoffen, daß der Herr uns durch diese in das Land bringen wird? Welch eine Thorheit wäre das gewesen! Aber ist es weniger thöricht, wenn heute auf die Frage: Was bedeuten dieses Brot und dieser Wein? geantwortet wird: Wir hoffen dadurch für den Himmel passend gemacht zu werden? Oder: Wir hoffen, durch die Teilnahme an diesem Mahle Trost, Segen, Stärkung, Heilsgewißheit 2c. zu erlangen?

Was bedeuten denn dieses Brot und dieser Wein? Sie stellen den Tod dar, ja den Tod Jesu für uns. Sie erinnern uns zugleich an den Tod, durch welchen wir mit Ihm gegangen sind: gestorben mit Christo, auferstanden mit Ihm. Als Israel in dem Lande sein Lager aufschlug, erheben die Könige der Kananiter; „ihr Herz zerschmolz, und es war kein Mut mehr in ihnen vor den Kindern Israel“. (Kap. 5, 1.) So hat auch die Kirche nur dann Macht über den Feind, wenn sie in den himmlischen Orten ihren Lagerplatz hat. Und wie mit der Kirche in ihrer Gesamtheit, so ist es mit den einzelnen Gläubigen. Welch eine Gnade, dort zu sein, passend gemacht zu sein für einen solchen Platz!

„In selbiger Zeit sprach Jehova zu Josua: Mache dir Steinmesser (nach And.: scharfe Messer) und beschneide wiederum die Kinder Israel.“ (B. 2.) Die in der Wüste geborenen Israeliten waren nicht beschnitten worden; alle Beschnittenen waren gestorben. Die Be-

schneidung bedeutete das Gericht oder das Hinwegthun des Fleisches als völlig wertlos vor Gott, als unfähig für den Dienst des Herrn und für den Kampf mit dem Feinde. Sie ist „das Ausziehen des Leibes des Fleisches“ in Christo. (Kol. 2, 11.) Es mag uns auffallen, nach dem Einzuge Israels ins Land Kanaan zu allererst von diesem schmerzlichen Akt der Beschneidung zu hören; aber gerade hier war die Zeit und der Platz für die scharfen Messer. Viele lieben „das Erzeugnis des Landes“ (B. 11) weit mehr als scharfe Messer; aber diese müssen angewandt werden, wollen wir anders wirklich die geistlichen Segnungen des himmlischen Kanaan genießen und den Feind besiegen. Es ist gefährlich, sich mit himmlischen Wahrheiten zu beschäftigen, ohne die scharfen Messer des Selbstgerichts auf sich anzuwenden. Es führt immer zu Selbsttäuschung und Selbsterhebung. Haben wir wirklich das Fleisch gerichtet? Wandeln wir in dem tiefen Bewußtsein, daß das Urteil und Gericht des Fleisches ein bleibendes sein muß? Verabscheuen wir unser eignes altes Ich, uns selbst? Sehen und hassen wir, als auferstanden mit Christo und in Ihm versetzt in die himmlischen Dörter, die Sünde, das eitle, häßliche Ich, so wie Er es sieht und haßt? Suchen wir Besitz von dem Lande zu ergreifen mit einem Herzen, das mit eitlen Selbstbetrug erfüllt ist, oder thun wir es in dem Bewußtsein der wunderbaren Gnade Gottes und in dem schonungslosen Gericht des Fleisches? Freilich ist es von allen Christen wahr, daß sie mit Christo gekreuzigt sind, daß „die Sünde im Fleische“ ein für allemal verurteilt worden ist. Aber eine andere Frage ist es, ob der Glaube diese Thatsache ergriffen hat, und ob sie dadurch zu einer bleibenden

praktischen Wirklichkeit für uns wird, daß das Gewissen sie aufnimmt und auf sich anwendet. Die scharfen Messer müssen angewandt werden; anders wird sich viel leeres, wertloses Bekenntnis, viel eitler Schein ohne Wirklichkeit bei uns finden.

Es ist auch sehr beachtenswert, daß der Ausgangspunkt für jeden Dienst, für jeden siegreichen Kampf der Ort der scharfen Messer sein muß. Israel mußte in Gilgal lagern, von Gilgal ausziehen und stets wieder nach Gilgal zurückkehren. Der Ort der scharfen Messer ist der Ort der Kraft. Es ist ein wunderbarer Platz, dieses Gilgal: in dem Lande, jenseit des Jordan, das Ich völlig gerichtet, Christus der Gegenstand der Freude und des Genusses, und kein Vertrauen mehr auf das Fleisch. Ist das der Platz, mein Leser, wo du lagerst? Ist das der Ausgangspunkt in all deinem Dienst? Ist es der Ort, zu dem du immer wieder zurückkehrst?

Sobald Israel Gilgal verließ, kam es nach Bochim. (Richter 2.) Damit begann ihr Abirren von Jehova und ihr Abfallen von Seinen Geboten. So lange Josua lebte, diente Israel Jehova. Aber „Josua starb . . . und auch das ganze selbige Geschlecht ward versammelt zu seinen Vätern; und ein anderes Geschlecht kam nach ihnen auf, das Jehova nicht kannte und auch nicht das Werk, das Er für Israel gethan hatte. Und die Kinder Israel verließen Jehova, den Gott ihrer Väter.“ (Richt. 2, 7—13.) War es nicht gerade so im Anfang der Geschichte der Kirche? Sobald die Apostel und ihre Zeitgenossen entschlafen waren, drang das Verderben mit Macht herein. Finden wir nicht auch Ähnliches zur Zeit der Reformation? Wahrlich, alles das redet eine ernste Sprache

zu uns. O möchten doch alle, welche berufen sind, die Plätze derer auszufüllen, die, wenn der Herr noch etwas verzieht, ihren Glaubenslauf vollenden werden, — o möchten sie alle auf ihrer Hut sein, Gilgal nicht zu verlassen! Vergessen wir nicht die scharfen Messer der praktischen Beschneidung. Gilgal, den Platz des Selbstgerichts, verlassen heißt in Bochim anlangen, an der Stätte des Weinens und der Beschämung.

Wenn wir uns jetzt zu den Briefen der Apostel wenden und einen Vergleich ziehen, so werden wir sehen, wie treffend die Ähnlichkeit ist. In Eph. 1 und 2 haben wir den Jordan durchschritten und befinden uns in den himmlischen Dertern in Christo. In dem Briefe an die Kolosser sind wir beschnitten mit der Beschneidung Christi, gestorben mit Ihm, begraben mit Ihm, auferstanden mit Ihm. (Kap. 2, 11—13. 20; 3, 1.) Aber obgleich in Christo mitversezt in die himmlischen Derter, sind wir doch dem Leibe nach noch auf der Erde; und darum bedürfen wir der scharfen Messer: „Tötet nun eure Glieder, die auf der Erde sind . . . Setzt leget auch ihr das alles ab: Zorn, Wut etc.“ (Kol. 3, 5. 7—17.) Die Besitzergreifung des Landes Kanaan und die scharfen Messer schienen in Widerspruch mit einander zu stehen. Gerade so ist es hier. Obgleich wir fähig gemacht sind zu dem Anteil am Erbe der Heiligen in dem Lichte (Kap. 1, 12), obgleich wir vollendet sind in Ihm (Kap. 2, 10), begraben und auferweckt mit Ihm (Kap. 2, 12; 3, 1), eingeführt in den Himmel und berufen, mit Ihm offenbar zu werden in Herrlichkeit (Kap. 3, 4), sind doch gerade hier die Messer von Gilgal am Platze. Das Erste, was wir nach allen diesen kostbaren Belehrungen hören, ist:

„Tötet nun eure Glieder!“ Der alte Mensch mit seinen Handlungen ist ausgezogen; er darf keinen Raum mehr finden. „Aber jetzt leget auch ihr das alles ab: Zorn, Wut, Bosheit, Lästerungen, schändliches Reden aus eurem Munde. Belüget einander nicht, da ihr den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen und den neuen angezogen habt, der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bilde Dessen, der ihn erschaffen hat.“ Mit andern Worten: Nachdem ihr durch die Beschneidung des Christus den alten Menschen ausgezogen habt, leget alles ab, tötet alles, was dem alten angehört; und nachdem ihr, auferstanden mit Christo, den neuen Menschen angezogen habt, ziehet alles an, was dem neuen angehört. (Kol. 3, 8—10. 12. 13.)

„Und der Friede des Christus herrsche in euern Herzen, zu welchem ihr auch berufen worden seid in einem Leibe, und seid dankbar.“ (B. 15.) Welche Worte zu solchen, die den Jordan durchschritten haben! Kämpfen mußten die Israeliten, denn Kanaan war die Stätte des Kampfes. Und kämpfen müssen auch wir; wenn auch nicht mit Fleisch und Blut, wie jene, so doch mit den geistlichen Mächten der Bosheit in den himmlischen Dertern; und dazu bedürfen wir der ganzen Waffenrüstung Gottes. Die himmlischen Derter sind gegenwärtig der Kampfplatz des Christen. (E. Eph. 6, 11—18.) Und so wie einst ganz Israel über den Jordan ging, so ist auch jetzt die ganze Kirche in die himmlischen Derter versetzt. Nicht als ob nur einzelne, besonders geförderte Christen mit Christo gestorben und auferstanden wären; nein, es ist wahr von allen. Tod und Gericht, Sünde und Schuld, alles liegt hinter ihnen. Ach, warum sind wir so träge, so langsam

in der Besitzergreifung dieser gesegneten Dinge? Alles was wir nach dem Fleische sind und je waren — alles ist hinweggethan, alles abgewälzt jenseit des Jordan. Alle Gläubigen sind auferstanden mit Christo; darum heißt es auch: Der Friede des Christus herrsche in euern Herzen, und zwar nicht nur in meinem Herzen persönlich, nein, wir sind zu diesem Frieden berufen in einem Leibe. Alle sind gestorben und auferstanden mit Christo, alle durch den Heiligen Geist zu einem Leibe getauft, und in einem Leibe berufen zu dem Frieden des Christus.

Geliebter Leser, wo befindest du dich? Bist du noch in der Sklaverei Aegyptens? Oder bist du durch den Glauben an das Blut des Lammes in Sicherheit gebracht? Hast du das Rote Meer durchschritten? Bist du von Aegypten getrennt durch das Meer des Todes? Bist du herausgeführt, von dieser Welt abgesondert durch den Tod Christi? Durchschreitest du als ein Erlöster des Herrn die Wüste, dich sehnend nach dem Himmel? Bist du durch den Jordan gegangen und jetzt schon in dem Lande? Bist du für dein praktisches Bewußtsein gestorben und auferstanden mit Christo und so in das Land eingegangen? Hast du dort dein Lager aufgeschlagen? Ach, wenn es so ist, dann bleibe dort! Der bewußte und genoßene Besitz der Segnungen des himmlischen Kanaan giebt dem Glauben Kraft zum Selbstgericht, und das Selbstgericht ist der Ausgangspunkt alles wahren Dienstes.

Der Herr selbst wolle diese ernstesten, aber so gesegneten Lektionen tief in unsre Herzen schreiben!

Die Vorbilder des 3. Buches Mose.

Von den Vorbildern im allgemeinen.

Die Vorbilder, die uns in der Schrift vorgestellt werden, tragen verschiedene Charaktere. Die einen beziehen sich auf irgend einen großen Grundsatz in den Wegen Gottes, wie z. B. Sarah und Hagar, welche die beiden Bündnisse darstellen; andere weisen hin auf den Herrn Jesum in Seinen verschiedenen Amtsverrichtungen, als Opfer, als Priester u. s. w.; eine dritte Klasse bildet gewisse Handlungen Gottes vor, oder das Verhalten des Menschen in zukünftigen Haushaltungen; eine vierte endlich redet von irgend einem großen Werke in der Regierung Jehovas, das noch der Zukunft vorbehalten ist.

Obgleich es unmöglich ist, in dieser Hinsicht eine strenge Regel aufzustellen, so kann man doch sagen, daß das 1. Buch Mose uns die hauptsächlichsten Beispiele der erstklassigen Vorbilder giebt, während das 3. Buch Mose vornehmlich solche der zweiten Klasse enthält, obwohl sich auch im 2. Buche einige bemerkenswerte Vorbilder dieser letztern Art vorfinden. Das 4. Buch Mose enthält vornehmlich Vorbilder der dritten Klasse; diejenigen der vierten sind mehr zerstreut.

Für den Augenblick möchte ich nur von den Vorbildern reden, die sich im 3. Buche Mose finden. Sie machen eine besondere Klasse aus; ihr ganzer Wert liegt in ihrem vorbildlichen Charakter selbst, während andere, neben ihrer vorbildlichen Bedeutung, gleichsam auf ihrer Oberfläche, in den Thatfachen selbst, uns reiche moralische Belehrungen darbieten. Gerade dieser Punkt unterscheidet die Vorbilder, von denen wir reden, von allen andern

und verleiht ihnen einen besonderen Charakter und eine besondere Bedeutung, wenngleich die andern in gewissen Beziehungen nicht weniger Interesse erwecken. Alles das, was Christus für uns ist, wird uns in seinen Einzelheiten vornehmlich in den Vorbildern des 3. Buches Mose vor Augen geführt.

Die Anwendung von Vorbildern in dem Worte Gottes ist ein Charakterzug dieser göttlichen Offenbarung, der besonders anziehend ist und den wir nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen. Das was in unsern Beziehungen zu Gott am erhabensten ist, geht in seiner Wirklichkeit fast über unser Verständnis hinaus; ja es muß dasselbe in sich selbst sogar notwendigerweise unendlich übersteigen. Denn es ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, dem Verständnis Gottes angepaßt, welcher die Wirklichkeit der Sache selbst betrachtet und vor dem die Wirkung dieser Wirklichkeit dargestellt werden muß, wenn sie nutzbringend für uns sein soll. Alle diese Gegenstände unsers Glaubens, tief und unendlich wie sie sind, — unendlich in ihrem Werte vor Gott oder in der Darlegung der Grundsätze, nach welchen Gott gegen uns handelt, — werden uns sozusagen greifbar in ihren Vorbildern. Das ganze Erbarmen und die ganze Vortrefflichkeit, die sich in der Wirklichkeit oder in dem Gegenbilde finden, werden uns im Einzelnen mit der Genauigkeit Dessen vor Augen gestellt, der die Gegenstände beurteilt, so wie Sein Auge sie sieht; und der sie uns in einer Form darstellt, die unserm Auge angepaßt ist, in einer Weise, die unserm Verständnis entspricht, und mit der Absicht, uns zu der Höhe Seiner eignen Gedanken zu erheben. Christus, wie Er ist nach dem Herzen Gottes, in all Seiner Herrlich-

keit, das ist das Gemälde, welches Gott uns vorführt; aber wir besitzen alle die Züge und Auslegungen des Inhalts dieses Gemäldes in dem, was wir in Händen halten und was uns von Dem geschenkt ist, der die große Wirklichkeit des Bildes ausgemacht hat. — Sein Name sei gepriesen!

Einige Bemerkungen über die Stiftshütte.

Die Errichtung der Stiftshütte ergiebt zwei ganz verschiedene Gesichtspunkte: zunächst die Entfaltung der Ratschlüsse Gottes in Gnade, und dann die Sünde, welche diese Entfaltung hervorrief und notwendig machte. Der ganze Bau der Stiftshütte entsprach dem Muster, welches Mose auf dem Berge gegeben worden war. Sie war ein Bild der himmlischen Dinge, und zwar bevor die Sünde der Israeliten ihr Vorrecht auf eine unmittelbare Gemeinschaft mit Gott zerstört hatte. Sie stellte infolge dessen Grundsätze dar, welche ihre Erfüllung in der vollkommenen Hütte finden, die nicht mit Händen gemacht ist. Indes wurde die Haushaltung der Stiftshütte nicht eher errichtet, bis der Götzendienst des goldnen Kalbes geschehen und der Zorn Jehovas gegen die Sünde Israels bereits ausgebrochen war. Von dem Throne des Heiligtums her entsprach Gott deshalb in Gnade, durch die Vermittlung des Hohenpriesters und der Blutbesprengung, den Bedürfnissen eines abgefallenen Volkes.

Daher kommt es auch, daß der Stiftshütte zum ersten Male bei Gelegenheit, der Sünde des goldnen Kalbes Erwähnung geschieht, als der Zorn Moses gegen die thörichte Gottlosigkeit der Israeliten entbrannte, die Gott verworfen hatten, noch ehe sie selbst durch die Vermittlung

des auf dem Berge weilenden Mose die Verordnungen des Gesetzes empfangen hatten. „Mose nahm das Zelt und schlug es sich auf außerhalb des Lagers, fern vom Lager, und nannte es: Zelt der Zusammenkunft. Und es geschah, ein jeder, der Jehova suchte, ging hinaus zum Zelte der Zusammenkunft, das außerhalb des Lagers war.“ (2. Mose 33, 7.) Es war ein Ort der Zusammenkunft da für Gott und für diejenigen unter dem Volke, die Ihn suchten. In dem Gesetz handelte es sich nicht darum, Gott zu suchen. Es war die Mitteilung des Willens Gottes an ein bereits gesammeltes Volk, in dessen Mitte Gott sich offenbarte nach gewissen Erfordernissen Seiner Heiligkeit. Als aber das Böse Eingang gefunden hatte, und das Volk, als Körper, abgefallen war und den Bund übertreten hatte, wurde der Ort errichtet, wo man Gott suchen mußte. Dies geschah, ehe die Stiftshütte, errichtet nach dem auf dem Berge gezeigten Bilde, aufgeschlagen war; aber es ließ in treffender Weise den Grundsatz hervortreten, auf welchem sie errichtet wurde.

Diese Beziehungen Gottes zu Seinem Volke, oder zu dem Mittler, waren zwiefacher Art: apostolisch und priesterlich; das heißt, Gott setzte sich in diesen beiden Arten der Vermittlung vor, entweder dem Volke Seinen Willen mitzuteilen, oder in Beziehung zu ihm zu stehen hinsichtlich des Gottesdienstes, der Sünden und der Bedürfnisse dieses Volkes. In derselben Weise ist Christus der Apostel und Hohepriester unsers Bekenntnisses: Ausdrücke, die auf die Umstände anspielen, von welchen wir reden. (S. Hebr. 3, 1.) Die Gegenwart des Herrn in der Stiftshütte, um dort Seinen Willen mitzuteilen, wird in den Kapiteln 25 und 29 des 2. Buches Mose er-

vähnt. Nach der Beschreibung der Bundeslade und ihres Zubehörs im Allerheiligsten heißt es in dem genannten 25. Kapitel: „Und lege den Deckel oben über die Lade; und in die Lade sollst du das Zeugnis legen, das ich dir geben werde. Und daselbst werde ich mit dir zusammenkommen und mit dir reden von dem Deckel herab, zwischen den zwei Cherubim hervor, die auf der Lade des Zeugnisses sind, alles was ich dir gebieten werde an die Kinder Israel.“ (B. 21. 22.) Diese Worte bezogen sich allein auf den Mittler in seinem geheimen Verkehr mit Jehova. Dann lesen wir im 29. Kapitel: „Ein beständiges Brandopfer bei euern Geschlechtern an dem Eingang des Zeltes der Zusammenkunft vor Jehova, wo ich mit euch zusammenkommen werde, um daselbst mit dir zu reden. Und ich werde daselbst zusammenkommen mit den Kindern Israel.“ (B. 42. 43.)

Auf diesen Grundsatz ist das 3. Buch Mose gegründet. Gott redet in demselben nicht mehr von der Höhe des Berges Sinai herab, sondern aus dem Innern der Stiftshütte, wo man Ihn suchen mußte. Hier trat Er, nach dem Muster Seiner Herrlichkeit, aber auch nach den Bedürfnissen derer, die Seine Gegenwart aufsuchten, mit dem Volke in Beziehung, und zwar vermittelt eines Mittlers und der Opfer. Am Sinai, als Er in einer erschreckenden Herrlichkeit erschien, forderte Er Gehorsam und stellte Bedingungen für denselben auf, auf Grund deren Er Seine Gunst verhiess. Hier aber ist Er dem Sünder wie dem Gläubigen zugänglich, jedoch kraft einer Vermittlung. Die Grundlage unsers Zugangs zu Gott ist der Gehorsam und das Opfer Christi; und das ist es, was uns hier an erster Stelle mitgeteilt wird, wenn Gott aus dem Innern der Stiftshütte redet.

Die Reihenfolge der Opfer.

Es ist vor allen Dingen nötig, die Ordnung der Opfer zu beachten. Die Reihenfolge ihrer Anwendung steht durchweg im Gegensatz zu derjenigen ihrer Einsetzung. Es giebt vier große Klassen von Opfern: 1. das Brandopfer; 2. das Speisopfer; 3. das Dank- oder Friedensopfer; 4. das Opfer für die Sünde. Ich zähle sie hier in der Reihenfolge ihrer Einsetzung auf; in ihrer Anwendung kommen die Sündopfer immer zuerst, denn der Mensch ist immer ein Sünder und muß mit Gott versöhnt werden; wenn er Gott nahen will durch ein Opfer, so muß dies stets durch die Wirksamkeit des Opfers geschehen, daß die Sünde wegnimmt, indem diese Sünde durch einen Andern getragen worden ist. Der Herr Jesus aber, als das große Opfer, hat nur als Sünder an unsrer Statt behandelt werden können, weil Er sich ohne Flecken Gott geopfert hat, indem Er selbst keine Sünde kannte. Jesus hat sich selbst zum Opfer gestellt mit den Worten: „Ich komme, um Deinen Willen, o Gott, zu thun“; Er gab sich freiwillig hin, damit die Sünde auf Ihn gelegt werden und Er so den Tod für unsre Sünden erleiden konnte. In Seinem Werke ist Er zunächst das Brandopfer.

Ueberdies liegt, nachdem die Sünde hinweggethan ist, die Quelle unsrer Gemeinschaft in der Vortrefflichkeit Christi, des fleckenlosen Opfers. Um uns in diese Gemeinschaft einzuführen, war es unbedingt nötig, daß Christus zuvor unsre Sünden trug; deshalb kommen das Brandopfer, das Speisopfer und das Friedensopfer zuerst, und danach kommen die Opfer für die Sünde besonders. Diese letzteren sind in hervorragender Weise notwendig für uns; aber sie drückten nicht die Vollkommenheit Christi aus, denn Er wurde darin

als Sünder behandelt, obgleich Er zu diesem Zwecke notwendigerweise in sich selbst vollkommen sein mußte.

Aus dem soeben Gesagten erhellt, daß es Christus ist, den wir in diesen Opfern erblicken müssen. Es ist der Wert der Wirkung dieses vollkommenen Opfers, den wir unter seinen verschiedenen Formen betrachten wollen. Wohl ist es wahr, daß auch der Christ in einem untergeordneten Gesichtspunkt seine Darstellung darin findet; denn er soll seinen Leib als ein lebendiges Schlachtopfer darstellen; auch soll er durch die Früchte der christlichen Liebe Gott Opfer des lieblichen Geruchs darbringen, Gott wohlannehmlich durch Jesum Christum. Für den Augenblick ist es jedoch nicht unser Zweck, den Christen darin zu betrachten, sondern Christum.

Ich habe gesagt, daß es vier große Arten von Opfern giebt: Brandopfer, Speisopfer, Friedensopfer und Sündopfer, eine Einteilung, die wir in Hebr. 10, 8 angedeutet finden. Allein es besteht noch ein anderer wesentlicher Unterschied zwischen den Opfern, der sie in zwei bestimmt unterschiedene Klassen teilt: in die Opfer für die Sünde einerseits, und in alle die andern Darbringungen andererseits. Als Sündopfer waren die ersten niemals „Feueropfer lieblichen Geruchs dem Jehova“, während die letzteren dies waren. In den ersteren trat die Sünde augenscheinlich hervor; sie waren gleichsam mit Sünden beladen, sie stellten die Sünde dar. Wer sie anrührte, wurde verunreinigt; in der Ursprache giebt es sogar nur ein Wort für Sünde und Sündopfer. Man verbrannte diese Art von Opfern, aber nicht auf dem Altar, mit Ausnahme des Fettes einiger von ihnen, von denen wir später reden werden.

Die andern Opfer waren Feueropfer lieblichen Geruchs dem Jehova. Sie stellen uns Christum dar, als sich selbst ohne Flecken Gott opfernd, nicht aber Christum, als unsre Sünden tragend und als Sünder seitens des heiligen und gerechten Gottes behandelt.

Diese beiden Punkte sind in dem Opfer Christi sehr bestimmt unterschieden und sehr kostbar. Gott hat Den als Sünder behandelt, der keine Sünde kannte; aber es ist ebenso wahr, daß Christus sich selbst durch den ewigen Geist Gott geopfert hat ohne irgendwelchen Flecken. Diesen letzteren Punkt wollen wir jetzt zunächst betrachten in der Reihenfolge der Opfer, wie das 3. Buch Mose sie uns darstellt.

(Fortsetzung folgt.)

„Du hast mir das Herz geraubt.“

(Hohel. 4, 9—11.)

„Du hast mir das Herz geraubt, meine Schwester, meine Braut; du hast mir das Herz geraubt mit einem deiner Blicke, mit einer Kette von deinem Halschmuck. Wie schön ist deine Liebe, meine Schwester, meine Braut; wie viel besser ist deine Liebe als Wein, und der Duft deiner Salben als alle Gewürze! Honigseim träufeln deine Lippen, meine Braut; Honig und Milch ist unter deiner Zunge, und der Duft deiner Gewänder wie der Duft des Libanon.“

So herrlich die Aussicht von dem Gipfel des Amara, des Senir und Hermon auch sein mochte, so wendet sich das Auge und Herz des Bräutigams doch von ihr weg, um die Geliebte an Seiner Seite zu bewundern. Er

sieht in ihr etwas, was Er sonst nirgendwo sehen kann. Die Gefühle und die liebenden Zuneigungen Seines Herzens strahlen von ihr auf Ihn zurück. Die Schönheiten der Scene um Ihn her mögen Vorbilder sein von den Dingen, welche die Menschen dieser Welt für begehrenswert halten, aber der Bräutigam findet Seine Wonne und Befriedigung in der Schönheit und Liebe Seiner Braut. Er erblickt in ihr die gesegneten Früchte Seiner eignen, unauslöschlichen Liebe, die Frucht der Mühsal Seiner Seele, und Er sättigt sich. (Jes. 53, 11.) Kostbare Wahrheit für das Herz des Gläubigen!

Ein Mann mag eine sehr schöne Besizung haben und sie auch hoch schätzen, aber er kann niemals dieselben Gefühle gegen sie hegen, wie gegen sein Weib und seine Kinder. Sie machen einen Teil von ihm selbst aus. Was waren alle die Freuden des Paradieses für den ersten Adam im Vergleich mit der Freude, die er an Eva fand? Sie war ein Teil seiner selbst; die Schöpfung war dies nicht. Er fiel in einen tiefen Schlaf, und aus seiner Seite wurde eine Gehilfin für ihn gebildet; und als er aus seinem Schläfe erwachte und „die Schöne“ neben sich stehen sah, welche Jehova, Gott, in Seiner Güte für ihn bereitet hatte, da rief er aus: „Diese ist einmal Gebein von meinen Gebeinen und Fleisch von meinem Fleische.“ Die Leere war jetzt ausgefüllt; bis dahin hatte er nichts entdeckt, was sein Herz befriedigen konnte. Die herrliche Schöpfung, die Schönheiten Edens konnten nur eine Leere in seinem Herzen schaffen, bis er die gesegnete Frucht seines vorbildlichen Todes besaß und genoß.

Doch was in dem ersten Menschen nur vorbildlich

war, ist in dem zweiten Menschen, dem letzten Adam, wirklich. Er fiel thatsächlich in einen tiefen Schlaf, den Schlaf des Todes; und aus Seiner geöffneten Seite ist gleichsam eine zweite Eva gebildet worden, schön und fleckenlos in Seinen Augen, die binnen kurzem die Herrschaft und die Freuden der neuen, erlösten Schöpfung mit Ihm teilen soll; und dort, inmitten der Herrlichkeiten dieser neuen Schöpfung, wird sie Seine Liebe zurückstrahlen lassen, die stärker war als der Tod, und sich baden in den Strahlen Seiner wolkenlosen Gunst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dürfen wir uns deshalb wundern, wenn Er mit liebender Bewunderung sie betrachtet, wie sie Ihm ähnlich ist? Göttliche Allmacht konnte eine Welt erschaffen; göttliche Liebe allein konnte durch Leiden und Sterben einen verlorenen Sünder erlösen. Wer kann diese Liebe zu einem armen, wertlosen Sünder verstehen! Wäre sie mehr der Gegenstand unsers Sinnes, so würden wir uns weniger über die Worte des Geliebten verwundern: „Du hast mir das Herz geraubt, meine Schwester, meine Braut.“ Bewunderungswürdige Wahrheit! Das Herz Christi geraubt, hingerissen! Und wodurch? Durch die Schönheit eines aus Gnaden erretteten Sünders, einer Person, die in Seinem kostbaren Blute gewaschen und mit Seinen eignen herrlichen Tugenden geziert ist.

Das Kapitel, mit dem wir uns beschäftigen, enthält in verschiedenen Beziehungen eine wunderbarere Entfaltung der Liebe des Herrn, als wir sonst irgendwo in dem Buche Gottes finden. Wenn es sich um Einzelheiten handelt, giebt es nichts in der Heiligen Schrift, was dem Hohenliede gleich käme. „Du hast mir das Herz geraubt, meine Schwester, meine Braut.“ Der Herr nimmt jetzt

ebensowohl den Platz eines Bruders wie eines Bräutigams ein. „Meine Schwester, meine Braut.“ Kostbares Verhältniß! Glückliche Vereinigung! wohlbekannt und hochgeschätzt von Ihm, wenn auch verhältnismäßig nur wenig verstanden von ihr! Seine Verbindung mit dem Ueberrest, den Er hier Seine Schwester und Seine Braut nennt, giebt Gelegenheit zu der vollen, herrlichen Entfaltung Seiner Liebe, der innersten Gefühle Seines Herzens. Inmitten der schönsten Umgebung zieht sie allein Seinen Blick auf sich. Sie steht in lieblichem Gegensatz zu allem, was im Himmel und auf Erden gefunden wird. Wir lesen nirgendwo, daß die Schönheiten der Schöpfung dem Schöpfer das Herz geraubt hätten. Dieses Geheimniß aller Geheimnisse sollte für den Erlöser und Seine Erlösten aufgespart bleiben.

Indes ist es nicht nur der Ueberrest, um den es sich hier handelt; nein, wir dürfen das Hohelied als die Offenbarung des Herzens Christi allen Gläubigen gegenüber betrachten. Die Liebe Christi ist vollkommen und entfaltet sich stets in vollkommener Weise, entsprechend dem Verhältniß, in welchem wir Ihn kennen. Die Aussprüche Christi in dem Hohenliede lassen eine moralische Anwendung zu, die für den Christen unaussprechlich kostbar ist. Glückliche alle, die an einer solchen Quelle zu trinken verstehen!

Allerdings ist es nötig, uns immer wieder daran zu erinnern, daß die Stellung des jüdischen Ueberrestes zu Christo, wie sie sich im Hohenliede kundgiebt, eine andere ist als diejenige des Christen in den Briefen der Apostel; verlieren wir diese Thatsache aus dem Auge, so sind wir in Gefahr, das was auf Israel Bezug hat, auf

die Kirche anzuwenden, und umgekehrt das was die Kirche angeht, Israel zuzuschreiben. Der Verschiedenartigkeit der Stellung entspricht auch eine Verschiedenartigkeit der Gefühle. Im Hohenliede suchen wir vergeblich nach jener tiefen Ruhe und Süßigkeit einer Liebe, die einem bereits gebildeten, gekannten und wertgeschätzten Verhältnis entspringt. Die volle, bewußte und unerschütterliche Liebe eines Weibes, das durch das eheliche Band mit dem Manne ihres Herzens vereinigt ist, findet sich hier nicht. Sie ist unser Teil. Allerdings ist die Hochzeit des Lammes noch nicht gekommen, aber auf Grund der Offenbarungen, die uns gegeben sind, und der Vollendung unsers Heils ist dieser letztere Charakter der Liebe der Kirche Gottes eigentümlich. Gott sei Lob und Dank dafür! Wir wissen, an wen wir geglaubt haben. Wir kennen die gesegnete Wahrheit unsers Einsseins mit Christo, dem Auferstandenen und Verherrlichten. „Wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit Ihm.“ (1. Kor. 6, 17.) Dieses Einssein mit Christo in Leben und Stellung geht weit über das hinaus, was der Israelit besaß. Selbst im gegenwärtigen Augenblick wissen wir, daß wir in Christo in den himmlischen Örtern sitzen. Und obgleich wir hienieden arme, schwache, fehlende Geschöpfe sind, wissen wir doch, daß wir „versiegelt sind mit dem Heiligen Geiste der Verheißung, welcher das Unterpfand unsers Erbes ist, zur Erlösung des erworbenen Besizes“. (Eph. 1, 13. 14.) Aber kostbarer als alles das ist, daß wir die Größe der Liebe Christi kennen, die dem Opfer entspricht, durch welches Er uns in diese himmlische Stellung und ewige Verbindung mit sich selbst gebracht hat. Daher wissen wir auch, daß die Frage der Sünde auf immerdar vollkommen

geordnet ist, daß eine ewige Vergebung, eine vollkommene Rechtfertigung unser Teil ist, und daß wir annehmlich gemacht sind in dem Geliebten. Unsre Erlösung ist eine vollendete Thatsache; das Verhältnis ist gebildet, wir warten nur noch auf die Herrlichkeit — die Hochzeit des Lammes. Wir rechnen auf Seine Verheißung: „Ja, ich komme bald;“ und: „Noch über ein gar Kleines, und der Kommende wird kommen, und nicht verziehen.“ Aber während wir auf Ihn warten, kennen und genießen wir, wenn auch in großer Schwachheit, durch die Kraft des Heiligen Geistes die liebenden Zuneigungen Seines Herzens, welche diesem gesegneten und auf ewig gegründeten Verhältnis angehören.

Israels Stellung im Hohenliede bleibt weit hinter diesem Verhältnis der Liebe zurück. Von der Reinigung des Gewissens ist nirgendwo die Rede; Vergebung und Rechtfertigung werden nicht berührt. Es ist mehr eine Frage des Herzens, ein Schaffen und Bilden der Zuneigungen des Herzens für die Person des Geliebten. Die Kenntnis Seiner Person und die Gewißheit des Verhältnisses zu Ihm werden nicht in vollem Maße genossen; diese Dinge sind es vielmehr, nach welchen das liebende Herz der Braut so sehnlich verlangt. Der Bräutigam kennt selbstverständlich die Beziehungen, in welchen Er zu der steht, die Er Seine Schwester, Seine Braut nennt. Und deshalb öffnet Er ihr Sein Herz, um sie die Vorsätze Seiner Liebe verstehen zu lassen. Er versichert sie immer wieder ihrer Schönheit, ihres Wertes und ihrer Kostbarkeit in Seinen Augen; und selbst wenn sie gefehlt und Ihn und Seine Liebe vergessen hat, begegnet Er ihr mit einer Zuneigung, die durch nichts von dem geliebten Gegenstande

abgelenkt, durch nichts geschwächt werden kann. Durch diese Rundgebungen Seiner Liebe, Seiner Zärtlichkeit und Gnade wird ihr Herz geübt, ihre eignen Zuneigungen vertiefen sich, der Bräutigam wird in ihren Augen erhoben über alle andern und geschätzt als der „Ausgezeichnete vor Zehntausenden“, an welchem alles sehr köstlich ist. Ihr Herz wird so nach und nach für Ihn gewonnen. Der 45. Psalm besingt dieses gesegnete Resultat. Der Ueberrest wird dort begrüßt als die „Genossen“ des Königs, und Jerusalem als „die Königin in Gold von Ophir“. Die Völker um Israel her ehren sie dann mit Geschenken und suchen ihre Gunst. Die Königin steht in der innigsten Beziehung zu dem Könige, sie wird eingeführt in die Paläste von Elfenbein.

Doch kehren wir zu unserm Texte zurück.

„Du hast mir das Herz geraubt mit einem deiner Blicke, mit einer Kette von deinem Halschmuck.“ Was der Herr mit diesen Worten sagen will, ist schwer zu entscheiden. Vielleicht denkt Er an jede einzelne Tugend, an jeden einzelnen geistlichen Schmuck in dem Gläubigen; oder sollen Seine Worte der Freude Seines Herzens an jedem einzelnen Gläubigen, wie auch an Seinem Volke gemeinschaftlich, Ausdruck geben? Sicherlich kann niemals der Geringste unter allen den Seinigen von Ihm übersehen oder mit einem andern verwechselt werden, weder in der Zeit noch in der Ewigkeit. Wir sind geliebt als einzelne Personen und als solche auch errettet und verherrlicht. „Der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“, sagt Paulus. Er redet, als wenn er der Einzige wäre, für den Christus gestorben sei. Der Glaube macht sich zu eigen, was die Gnade offenbart.

Nur in dieser Weise genießt das Herz diese Offenbarungen. Verstehst du das, mein Leser? Es ist von größter Wichtigkeit. Der Glaube macht die Segnung, so groß sie auch sein mag, zu einer persönlichen Sache. Was auch irgend die Gnade in Christo als das Teil der Kinder offenbaren mag — der Glaube sagt: „Es ist mein.“

Aber in unsrer glücklichen Heimat droben werden wir nicht nur unserm hochgelobten Herrn persönlich bekannt sein, sondern auch einander. Petrus scheint gar keine Schwierigkeit gehabt zu haben, auf dem Berge der Verklärung Mose und Elias zu erkennen. So wird es auch in dem Auferstehungs-Zustande sein, wo alles Vollkommenheit ist. Paulus wird niemals für Petrus, noch Petrus für Paulus gehalten werden, und jeder wird seine eigne Krone und seine eigne Herrlichkeit besitzen. Kostbarer und doch auch ernster Gedanke! Jeder Heilige wird seine besondere Krone tragen. Alle werden dort als das bekannt sein, was sie nach der Schätzung des Herrn sind; und doch alle vollkommen, alle glücklich, alle in der vollen Freude des Herrn und alle strahlend in Seinem herrlichen Bilde, das sie in Vollkommenheit tragen werden.

„Wie schön ist deine Liebe, meine Schwester, meine Braut!“ — Würden wir mehr an die Wertschätzung unsrer Liebe von seiten des Herrn denken, so würden wir auch mit ungeteilterem Herzen Ihm anhängen. Liebe erzeugt Gegenliebe. Je näher ich am Feuer sitze, desto mehr erwärmt es mich. Je näher ich dem Herzen Christi bin, desto mehr wird mein Herz in Liebe zu Ihm brennen. Ich könnte gerade so gut im Winter hinausgehen und den Schnee betrachten und meinen, dadurch erwärmt zu werden, als an mich denken, mich betrachten und meinen,

dadurch meine Liebe zu Christo zu vergrößern. Wünschst du, in deiner Liebe zu Ihm zu wachsen und Seine Liebe zu dir mehr zu genießen? Ei, so laß dein Herz sich an Christo ergößen! Das Feuer, an dem ich sitze, wärmt mich, die Speise, die ich esse, sättigt mich; und wahrlich, du wirst in dem Kapitel, das wir mit einander betrachten, eine reiche Erquickung finden. Sinne darüber. Erforsche es, Wort für Wort; und denke vor allem an das Herz, welchem jedes Wort entströmt. Dem Unglauben gelten die Worte Christi nichts, der Glaube nährt sich von ihnen. Aber vergiß nicht, bei deinem Sinnen dich zu dem Herzen Dessen zu erheben, aus welchem sie hervorspringen. Erforsche Sein Wort stets in Gemeinschaft mit Ihm. Hüte dich, das Wort von der Person Christi zu trennen. Auf diesem Wege wird deine Liebe sich vertiefen und deine praktische Ähnlichkeit mit Christo wachsen.

„Wie schön ist deine Liebe, meine Schwester, meine Braut; wie viel besser ist deine Liebe als Wein, und der Duft deiner Salben als alle Gewürze!“ Wenn solche Rundgebungen Seiner Liebe nicht unser Herz gewinnen, was anders könnte es thun? Kein Wein, keine irdische Freude ist Ihm so wertvoll wie die Liebe Seiner Braut; kein Geruch Ihm so süß wie der Duft ihrer Salben. Die Gastfreundschaft des selbstgerechten Juden war nichts für Ihn im Vergleich mit der Liebe der großen Sünderin, die hinten zu Seinen Füßen stand und weinte. (Luk. 7.) Aber solch köstliche Früchte wachsen nur in dem Lichte Seiner Gegenwart. Pflanzen gedeihen niemals im Dunkeln. Sie mögen einige franke, schwache Blätter treiben, aber Frucht und Wohlgeruch werden sich nur dann zeigen, wenn die Pflanze des vollen himmlischen Lichtes

teilhaftig wird. „Ich bin das Licht der Welt“, sagt der Herr Jesus“; „wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsterniß wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben“; und: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, dieser bringt viel Frucht, denn außer mir könnt ihr nichts thun.“ (Joh. 8, 12; 15, 5.)

„Honigseim träufeln deine Lippen, meine Braut.“ Die Honigwabe muß erst mit geduldigem Fleiße gefüllt werden, ehe sie träufeln kann. Der Honig muß von jeder Blume gesammelt werden. Der Christ sollte der Biene gleichen; aber leider gleicht er oft mehr dem Schmetterling als der Biene. Der erstere flattert meist eine Weile über die Blume hin und fliegt dann wieder davon, ohne ihre Süßigkeit gekostet zu haben; die Biene aber fliegt mit emsigem Fleiß von einer zur andern, saugt den süßen Inhalt aus und trägt ihn heim. So füllt sich ihr Vorrathshaus nach und nach mit dem köstlichsten Honig. Das Wort muß sorgfältig erforscht und das Herz damit erfüllt sein, soll das für die Gelegenheit passende Wort stets unter unsrer Zunge bereit liegen. Wenn der Herr es so bei uns findet, wird Er erquickt und erfreut. „Honigseim träufeln deine Lippen, meine Braut; Honig und Milch ist unter deiner Zunge, und der Duft deiner Gewänder wie der Duft des Libanon.“

Worte sind gleich Samenkörnern; sie entwickeln sich und tragen Frucht, mögen sie scharf und bitter, oder gelinde und gesund sein. Wie wichtig ist es daher, auf unsre Zunge acht zu haben! Wenn wir Unkraut säen, können wir keinen Weizen ernten; und wenn wir Weizen säen, werden wir nicht nötig haben, Unkraut zu ernten. „Was ein Mensch säet, das wird er auch ernten.“ D

möchten stets gelinde, freundliche, sanfte Worte, Worte der Wahrheit, des Glaubens und der Liebe von unsern Lippen träufeln! Was ist reiner als Milch? was süßer als Honig? Was ist nahrhafter als die eine, und heilender als der andere? Das Wort sagt uns, daß wir nicht im Fleische, sondern im Geiste sind, und hier redet der Herr von den kostbaren Früchten des Geistes, die Ihm so wohlgefällig sind. Ueber Seine eignen Lippen ist „Goldseligkeit ausgegossen“, und „alle Seine Kleider sind Myrrhen, Aloe und Kassia“. (Ps. 45, 2. 8.) Und hier findet Er zu Seiner innigen Freude in Seiner geliebten Braut die Erwiderung darauf. Aus Seiner Fülle reicht Er „Gnade um Gnade“ dar; und die Antwort darauf ist köstlicher für Sein Herz als alles, was die Natur hervorzubringen vermag. Und wenn dereinst die Hügel und Thäler Kanaans, übersät von den duftendsten Gewürzen und fließend von Milch und Honig, längst vergangen sein werden, wird die Geliebte noch vor Ihm stehen, in stets zunehmender Frische und duftendem Wohlgeruch, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Entschiedenheit.

Mose traf einst eine gute und verständige Wahl, als er der Ehre, den Reichtümern und Vergnügungen am Hofe des Pharao den Rücken wandte, um mit seinen Landsleuten, die von den Aegyptern in grausamer Knechtschaft gehalten wurden, dasselbe Los zu teilen. Er wollte lieber mit dem Volke Gottes Ungemach leiden, als die zeitliche Ergözung der Sünde haben; lieber ein armer Ziegelbäcker sein mit Gott, als ein reicher, angesehener Mann ohne Gott. Im 2. Buch Mose wird uns mitgeteilt, in welcher äußerlich mangelhafter Weise Mose seinen Entschluß ausführte; aber in Hebr. 10 wird uns die geheime Triebfeder seines Handelns aufgedeckt, samt den

Beweggründen, die ihn leiteten: „Durch Glauben weigerte sich Mose . . .; durch Glauben verließ er Aegypten und fürchtete nicht die Wut des Königs; denn er hielt standhaft aus, als sähe er den Unsichtbaren.“ (B. 24—28.) Durch Glauben entschloß er sich, alle irdische Größe aufzugeben und an Stelle der Schätze Aegyptens die Schmach Christi zu wählen. Hätte er sich durch die sichtbaren Dinge oder durch weltliche Weisheit leiten lassen, so würde er zu einer ganz andern Entscheidung gekommen sein; denn der Sohn der Tochter des Pharao zu heißen schien viel besser, viel begehrenswerter zu sein, als zu einer Schar armer, verachteter Sklaven zu gehören. Aber er wußte durch den Glauben, daß jene bedauernswerten, geknechteten und gequälten Israeliten das Volk Gottes waren, und daß Gott sie sicherlich befreien und in das gute Land führen würde, das Er ihnen verheißen hatte.

Deshalb zögerte er nicht lange, erwägte auch nicht ängstlich das Für und Wider, ging nicht mit Fleisch und Blut zu Räte, warf keine begehrliehen Blicke auf die Schätze Aegyptens, sondern trat mit aller Entschiedenheit, mit ganzem Herzen auf die Seite des Volkes Gottes. Wohl mußte er noch viele lehrreiche Erfahrungen machen, ehe Gott ihn als Befreier Seines Volkes benutzen konnte; aber er war treu und entschieden, und Treue und Entschiedenheit belohnt Gott immer. Und wie reich war sein Lohn! Wäre er in Aegypten geblieben, so hätte er vielleicht der Erste nach dem Pharao werden können; aber indem er der Führer des Volkes Gottes wurde, kam er in so nahe Beziehungen zu Gott, wie kein andrer Mensch sie genoß: Gott redete mit ihm von Angesicht zu Angesicht, „wie ein Mann mit seinem Freunde redet“. Welch ein Vorrecht!

Mein lieber christlicher Leser! Du wirst auch oft, besonders wenn du noch jung bist, in Umstände kommen, wo Treue und Entschiedenheit für Christum in besondrer Weise von dir gefordert werden. Vielleicht werden dir

sehr vorteilhafte, begehrenswerte Anerbietungen gemacht, die du aber nicht annehmen kannst, wenn du anders deinem Herrn auf dem Pfade des Gehorsams und der Absonderung folgen willst. Erinnere dich dann an Mose und tritt entschieden auf die Seite des Herrn. Erwäge nicht lange, sondern entscheide dich für Christum, selbst wenn es etwas zu entbehren und aufzugeben giebt. Ach, wie oft hat der eine oder andere Gläubige der Versuchung nachgegeben, seinen natürlichen Neigungen Gehör geschenkt, und wie bitter waren die Folgen! Obwohl nichts im Himmel und auf Erden den Gläubigen aus der Hand seines guten Hirten rauben kann, so bleibt es doch wahr: „Was irgend ein Mensch säet, das wird er auch ernten. Denn wer für sein eignes Fleisch säet, wird von dem Fleische Verderben ernten.“ (Gal. 6, 7. 8.)

„Ach, daß ich doch nie geheiratet hätte!“ rief vor nicht langer Zeit eine junge Frau verzweiflungsvoll aus. Sie war eine Christin und hatte trotz mancher Warnungen einen ungläubigen Mann geheiratet, und jetzt ging sie durch tiefe Prüfungen als die Frucht ihrer Sünde. Sie hatte dem einfachen, klaren Gebot Gottes: „Seid nicht in einem ungleichen Joche mit Ungläubigen!“ nicht gehorcht, und mußte nun ernten, was sie gesäet hatte. Das Eingehen einer Verbindung mit Ungläubigen in dieser oder einer andern Weise ist eine Schlinge, in welche mancher Gläubige fällt. Hüte dich davor! Du kannst sicher sein, daß Satan sich dahinter verbirgt, um dein Herz von Christo abzuwenden, dir deinen Frieden zu rauben und dein Zeugnis für Ihn wirkungslos zu machen. Laß uns suchen, Ihm mit aller Treue und Entschiedenheit nachzufolgen, indem wir alles andere nur für Schaden und Verlust achten! Im Vergleich mit Ihm ist es wahrlich nichts anderes.



Die Vorbilder des 3. Buches Mose.

(Fortsetzung.)

Das Brandopfer.

Die erste Art Opfer, zugleich die vollständigste und meist charakteristische der „Feueropfer lieblichen Geruchs“, ist das Brandopfer. Der Anbeter mußte sein Opfer an den Eingang des Zeltes der Zusammenkunft bringen und es schlachten vor Jehova, zum Wohlgefallen für ihn.*) — Was nun zunächst den Ort betrifft, wo der ganze ceremonielle Dienst vor sich ging, so war die Stiftshütte in drei Teile geteilt; den ersten bildete das Allerheiligste, der innerste Teil des Zeltes, der durch einen Vorhang von dem übrigen getrennt war. Hier befanden sich die Bundeslade und die Cherubim der Herrlichkeit, welche den Sühnungsdeckel oder Gnadenstuhl überschatteten, und nichts anderes. Hier war der Thron Gottes, sowie das Vorbild von Christo, in welchem Gott sich offenbart hat, von Christo, der wahren Bundeslade und dem wahren Gnadenstuhl.

Der Vorhang deutete an, wie der Apostel uns sagt, daß der Weg ins Allerheiligste nicht geoffenbart war, so

*) Das ist der Sinn des hebräischen Wortes. Zugleich waren die Brandopfer freiwillige Opfer, was bei den Opfern für die Sünde nicht der Fall war.

lange die alte Haushaltung noch bestand. Außerhalb, unmittelbar vor dem Vorhang, stand der goldne Räucheraltar, von welchem man bei gewissen Gelegenheiten Weihrauch in einem Rauchfaß nahm, um ihn innerhalb des Vorhangs darzubringen; seinem Zweck nach gehörte er also zum Allerheiligsten. Ferner stand außerhalb des Vorhangs, (in dem Teile der Stiftshütte, der „das Heilige“ genannt wurde, um ihn von dem „Allerheiligsten“ zu unterscheiden,) auf der einen Seite der Schaubrottisch und auf der andern der siebenarmige goldne Leuchter — die Schaubrote ein Vorbild des fleischgewordenen Christus, des wahren Brotes, in Verbindung mit und als Haupt von den zwölf Stämmen; der Leuchter ein Bild der Vollkommenheit*) des Geistes, als Spender des Lichtes. Die Kirche erkennt Christum also, und der Heilige Geist wohnt in ihr. Was sie jedoch als Kirche charakterisiert, ist die Kenntniss eines himmlischen und verherrlichten Christus und die Gegenwart des Heiligen Geistes in Einheit in ihr. Hier ist es Christus in Seinen irdischen Beziehungen, und der Heilige Geist in Seinen mannigfaltigen Macht-Entfaltungen.

In das Heilige ging nicht nur der Hohepriester hinein, sondern die Priester im allgemeinen hatten hier fortwährend Zutritt; aber auch nur sie allein. Wir wissen, wer jetzt dort eingehen darf, und wer allein. Es sind diejenigen, welche zu Königen und Priestern gemacht sind, die wahren Heiligen Gottes. Nur, dürfen wir hinzufügen,

*) Die Zahl sieben ist die Zahl der Vollkommenheit, zwölf ebenfalls, wie dies aus manchen Schriftstellen hervorgeht; sieben deutet absolute Vollkommenheit im Guten oder Bösen an, zwölf Vollkommenheit in einer dem Menschen anvertrauten Verwaltung.

ist jetzt der Vorhang, welcher das Allerheiligste verbarg und den Zugang dahin versperrte, von oben bis unten zerrissen und darf nie wieder erneuert werden. Wir haben durch das Blut Jesu Freimütigkeit, ins Allerheiligste einzutreten. Der Vorhang, „das ist Sein Fleisch“, ist zerrissen worden. Wir finden in Joh. 6 nicht nur das in dem fleischgewordenen Christus vom Himmel herniedergekommene Brot, sondern auch Fleisch und Blut, d. i. den gestorbenen Christus. Eins mit Christo, treten wir jetzt ein und setzen uns im Geiste da nieder, wo Er sich gesetzt hat. Unser Vorrecht ist, zu aller Zeit und als solche, die ein Recht dazu haben, ins Heiligtum einzugehen — das Heiligtum ein Bild des geschaffenen Himmels; das Allerheiligste ein Bild dessen, was in der Schrift „die Himmel der Himmel“ genannt wird. In gewissem Sinne, was geistliches Hinzunähen und geistlichen Verkehr betrifft, sind jetzt, nachdem der Vorhang zerrissen ist, Allerheiligstes und Heiliges zu Einem geworden, obwohl Gott stets in einem für den Menschen unnahbaren Lichte wohnt. Wir befinden uns schon jetzt, wiewohl nur im Geiste, als Priester in den himmlischen Dertern.

Draußen vor dem Heiligtum befand sich der Vorhof des Zeltes der Zusammenkunft. Es war ein äußerer Hof, umgeben von Byssus-Behängen, die an Säulen befestigt waren. Beim Eintritt in diesen Hof begegnete man zunächst dem Brandopferaltar; zwischen diesem und der Stiftshütte stand das eherne Waschbecken, in welchem die Priester sich wuschen, ehe sie zur Verrichtung ihres Dienstes in die Stiftshütte gingen.

Es liegt auf der Hand, daß wir Gott nicht nahen

können, als nur auf Grund des Opfers Christi, und daß wir gewaschen sein müssen in dem Waschbecken der Wiedergeburt, ehe wir im Heiligtum dienen können.*) Als Priester bedürfen wir auch der Fußwaschung seitens des Herrn, um unsern beständigen Dienst im Heiligtum ausüben zu können. (S. Joh. 13.)

Auf diesem Wege hat sich Christus selbst genahet; allerdings nicht auf Grund des Opfers eines Andern, sondern indem Er sich selbst als ein vollkommenes Opfer Gott darbrachte. Es giebt nichts Rührenderes, nichts was unsrer eingehenden Betrachtung würdiger wäre, als die Art und Weise, wie Jesus sich freiwillig Gott darstellte, damit Gott in Ihm vollkommen verherrlicht würde. Er litt schweigend; und dieses Schweigen war das Ergebnis eines vollkommenen und tiefen Entschlusses, sich im Gehorsam für die Verherrlichung Gottes aufzuopfern. Und diesen Dienst hat Er, gepriesen sei Sein Name! voll und ganz erfüllt, so daß der Vater jetzt in Seiner Liebe gegen uns ruht.

Diese Hingebung an die Herrlichkeit des Vaters

*) Diese Ordnung ist auffallend. Wir würden das Waschbecken vor den Altar gesetzt haben. Aber für den, der herzunahet, kommt das Opfer Christi zu allererst. Der Altar ist für die Sünden, und das ist das Erste, dessen wir bedürfen; in dem Waschbecken sehen wir unsern Tod vorgebildet: die Anwendung des Todes auf unsre Natur. Wir sind mit Christo gestorben. Das kommt nachher. Den Altar finden wir in Röm. 3, 20 u.; das Waschbecken in Röm. 6. Der eiserne Altar im Vorhof ging nicht weiter als zur Genugthuung für die Sünden, entsprechend der Verantwortlichkeit des Menschen, während der Sühnungsdeckel im Allerheiligsten andeutete, was für die Gegenwart Gottes notwendig war. In dem Werke Christi finden wir beides. Bei der Anwendung steht das Waschbecken zwischen den beiden.

konnte sich auf zweierlei Art offenbaren: zunächst dadurch, daß Er alle Kräfte und Fähigkeiten des lebenden Menschen, (dessen Vollkommenheit aber durch den Tod und das Feuer des Gerichts erprobt werden mußte,) Ihm widmete — das ist es, was uns im Speisopfer dargestellt wird; und zweitens dadurch, daß Er sich selbst, Sein Leben, der göttlichen Herrlichkeit zum Opfer brachte — das ist es, was wir im Brandopfer vorgebildet finden. Beide Opfer sind grundsätzlich gleich, indem sie die gänzliche Widmung des menschlichen Daseins Gott gegenüber darstellen; das eine die Widmung des lebenden, handelnden Menschen, das andere die Hingabe des Lebens in den Tod.

Bei dem Brandopfer brachte der Opfernde das Opfertier ganz und gar Gott dar an dem Eingang des Zeltes der Zusammenkunft. So hat sich auch Christus dargebracht, um den Ratschluß Gottes zu erfüllen und Ihn zu verherrlichen. In dem Vorbilde waren das Opfer und der Opfernde notwendigerweise unterschieden, und der Opfernde legte seine Hände auf den Kopf des Opfertieres, zum Zeichen daß er sich mit demselben eins machte. Christus war beides: Er war das Opfer, und Er opferte sich selbst. Führen wir einige Stellen an, die uns Christum in diesem Charakter vorstellen, wie Er den Platz dieser Opfer einnimmt. Der Heilige Geist läßt den Herrn in Hebr. 10, 7 sagen, indem Er den 40. Psalm anführt: „Da sprach ich: Siehe, ich komme; in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben. Dein Wohlgefallen zu thun, mein Gott, ist meine Lust; und Dein Gesetz ist im Innern meines Herzens.“*)

*) Wie wir bereits früher gesehen haben, war durch die Aufrichtung des goldenen Kalbes die Autorität Gottes verachtet

Christus also, der sich völlig hingiebt, um den ganzen Willen Gottes zu thun, tritt an die Stelle der Opfer. Er ist das Gegenbild der „Schatten der zukünftigen Güter“. Wenn Er an einer andern Stelle von Seinem Leben spricht, so sagt Er: „Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe Gewalt es zu lassen,

und mit Füßen getreten worden. Israel hatte seinen freiwilligen Entschluß, alles zu thun, was Jehova gesagt hatte, auf diese Weise gebrochen; es hatte ganz und gar gesehlt. Wie sollte nun der Mensch Gott nahen? Das Gesetz hatte das Böse, das im Menschen war, ans Licht gebracht. War es nun an Gott, mit denen zu unterhandeln, welche soeben erst gefallen waren, und sie in ihrer Bosheit anzuerkennen? Sollte Gott sich Seines Charakters entkleiden? Wenn Er das nicht thun konnte, nicht thun durfte, so blieb Ihm nichts anderes übrig, als in Gnade vom Himmel zu reden. Es gab keine andere Möglichkeit mehr, mit den Menschen auf der Erde zu verkehren. Sie hatten Den verachtet, der auf Erden zu ihnen redete. Die Frage war also: Wie kann der Mensch mit Gott im Himmel in Verbindung gebracht werden?

Dazu bedurfte es eines Opfers. Aber wo ein Opfer finden, das imstande war, den Menschen von der Sünde rein zu waschen? Es gab keinen Menschen, der imstande oder geneigt gewesen wäre, so etwas zu thun. Das war kein Werk für einen Sünder. Da sprach der Sohn Gottes: „Siehe, ich komme, um Deinen Willen, o Gott, zu thun. Dein Gesetz ist im Innern meines Herzens.“ — „Schlachtopfer und Speisopfer hast Du nicht gewollt, einen Leib aber hast Du mir bereitet.“ Es war der Leib, in welchem Der wohnen sollte, welcher der Gehorjam selbst war. „Ohren hast Du mir bereitet.“ Und wir sehen Christum freiwillig diesen Leib annehmen, um den Willen Gottes zu thun. Auf diese Weise besitzen wir Jemanden, der fähig war, das Opfer zu werden; Einen, der sich mit der Gestalt eines Knechtes bekleidet hat und den Geboten Jehovas gehorjam geworden ist. Er hatte sowohl den Willen als auch die Fähigkeit, dies zu thun: „Dein Gesetz ist im Innern meines Herzens.“

und habe Gewalt es wiederzunehmen. Dieses Gebot habe ich von meinem Vater empfangen." (Joh. 10, 18.) Das war Gehorsam, aber ein Gehorsam, der sich in der Aufopferung Seiner selbst kundgab; deshalb sagt Er auch im Hinblick auf Seinen Tod: „Der Fürst der Welt kommt und hat nichts in mir; aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und also thue, wie mir der Vater geboten hat." (Joh. 14, 30. 31.) So lesen wir auch in Luk. 9, 51: „Es geschah aber, als sich die Tage Seiner Aufnahme erfüllten, daß Er Sein Angesicht feststellte, nach Jerusalem zu gehen." — Wie schön und voller Gnade ist doch dieser Weg des Herrn! Er war ebenso fest entschlossen, sich Gott zu weihen und sich zur Verherrlichung Gottes allen Folgen dieser Widmung zu unterwerfen, wie der Mensch leichtfertig gewesen war, sich von Gott zu entfernen, und hartnäckig, in dieser Entfernung zu beharren. Jesus machte sich selbst zu nichts und erniedrigte sich bis zum Tode, damit auf diesem Wege die Majestät und Liebe Gottes, Seine Wahrheit und Gerechtigkeit vollkommen ans Licht gebracht werden könnten.*)

*) In der That, um Sünder in die Gegenwart Gottes einzuführen, mußte Jesus nicht nur das Gesetz beobachten, sondern gehorsam werden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Er hätte die Gerechtigkeit verkündigen können in der großen Versammlung (Ps. 40, 10), aber die Menschen haßten die Gerechtigkeit; Er hätte jede Art von Werken der Barmherzigkeit und des Segens thun können, aber die Einen beneideten, die Anderen verspotteten Ihn. Alle Kundgebungen der Gerechtigkeit in Ihm waren an und für sich von keinem Nutzen. Deshalb war es nötig, daß Er ein Opfer wurde; Sein Blut mußte vergossen werden, sollten wir anders Gott nahen können. Unter diesem Charakter stellt uns das Brandopfer Christum vor Augen.

So wurde der Mensch in der Person Christi mit Gott versöhnt. Gott ist ebenso vollkommen in dem Menschen verherrlicht worden, wie Er in ihm verunehrt worden war. (Der Leser wolle beachten, daß ich nicht sage: in den Menschen, sondern in dem Menschen.) Und das gesegnete Resultat war nicht nur Vergebung der Sünden, sondern Einführung in die Herrlichkeit Gottes.

Das Brandopfer mußte „ohne Fehl“ sein. Die Anwendung dieser Eigenschaft auf Christum ist zu deutlich, um einer Erklärung zu bedürfen. Er war das Lamm „ohne Fehl und ohne Flecken“. Der Opfernde*) mußte das Opfertier vor Jehova schlachten. Dieser Umstand macht die Ähnlichkeit mit Christo vollständig; denn obgleich Er offenbar nicht sich selbst töten konnte, so gab Er doch Sein Leben freiwillig auf; niemand nahm es von Ihm, Er ließ es freiwillig vor Jehova. Das war, in der Ceremonie des Opfers, das Teil dessen, der das Opfer darbrachte, und ebenso war es das Teil Christi als Mensch. Der Mensch sah im Tode Christi nur das Gericht des Menschen, die Macht des Kajaphas oder die Macht der Welt. In Wirklichkeit aber, als Opfer betrachtet, opferte Christus sich selbst vor Jehova.

Wir kommen jetzt zu dem Teil, daß der Herr und der Priester an dem Brandopfer hatten. Das Opfer mußte dem Feuer des Altars Gottes unterworfen werden. Es wurde in Stücke zerschnitten, gewaschen und so, entsprechend der Reinigung des Heiligtums, dem Gericht

*) Es heißt nicht: „Der Priester“, das will sagen, es war noch nicht des Priesters Teil. Man könnte auch übersetzen: „Man soll es schlachten“. Es handelte sich um die Ausführung des Opfers, nicht um die Darbringung des Blutes in einer priesterlichen Weise.

Gottes anheimgegeben; denn das Feuer, als Vorbild, bezeichnet stets das Gericht Gottes. Was die Waschung mit Wasser betrifft, so machte sie das Opfer vorbildlich zu dem, was Christus Seinem Wesen nach war: rein. Bedeutungsvoll aber ist hier, daß die Reinigung des Opfers und die unsrige nach demselben Grundsatz und nach demselben Maßstabe geschehen. Wir sind geheiligt durch den Geist zum Gehorsam. Jesus kam, um den Willen Seines Vaters zu thun; und so hat Er, vollkommen von Beginn Seiner Laufbahn an, an dem was Er litt den Gehorsam gelernt. Allezeit vollkommen gehorsam, wurde Sein Gehorsam doch auf immer schwerere Proben gestellt, so daß Er stets an Tiefe und Vollendung zunahm: Er lernte den Gehorsam. Derselbe war neu für Ihn als eine göttliche Person, — für uns ist er neu, weil wir von Natur Rebellen sind gegen Gott, — und Er lernte ihn in seiner ganzen Ausdehnung.

Uebrigens geschieht diese Waschung mit Wasser in unserm Falle durch das Wort, und Christus bezeugt von sich selbst, daß der Mensch von jedem Worte lebe, das durch den Mund Gottes ausgehe. Selbstredend besteht notwendigerweise dieser Unterschied, daß Christus Leben hatte in sich selbst und das Leben war (S. Joh. 1 u. 5), während wir dieses Leben von Ihm empfangen; und während Er selbst dem geschriebenen Worte gehorsam war, bildeten die Worte, die von Seinen Lippen flossen, den Ausdruck Seines Lebens und sind die Richtschnur für das unsrige.

Untersuchen wir diesen Gegenstand noch etwas näher. Das Wasser der Reinigung stellte auch die Macht des Heiligen Geistes dar, wirkend durch das Wort und den

Willen Gottes, sowie den Beginn dieses Lebens in uns: „Nach Seinem eignen Willen hat Er uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt, auf daß wir eine gewisse Erstlingsfrucht Seiner Geschöpfe seien.“ (Jak. 1, 18.) „Durch welchen Willen wir geheiligt sind.“ (Hebr. 10, 10.) Dieses Werk des Geistes aber findet uns tot in Sünden und Vergehungen. Die Befreiung muß also durch den Tod und die Auferstehung Christi geschehen. Deshalb floß bei Seinem Tode Wasser und Blut aus Seiner Seite hervor, als Zeichen der reinigenden und sühnenden Kraft. Der Tod also, und der Tod allein, reinigt uns von der Sünde und sühnt sie. „Wer gestorben ist, ist freigesprochen von der Sünde“ (Röm. 6, 7); und das Wasser wurde auf diese Weise das Zeichen des Todes, denn dieser allein reinigt.

Diese Wahrheit von einer wirklichen, durch den Tod erfolgten Reinigung war denen, die unter dem Gesetz lebten, notwendigerweise verborgen. Sie besaßen nur die Vorbilder davon; denn das Gesetz wandte sich an den lebenden Menschen und forderte Gehorsam von ihm. Der Tod Christi aber stellte die Wahrheit ans Licht, daß wir tot waren, daß in unserm Fleische nichts Gutes wohnte, und daß also eine Reinigung nur durch Tod und Auferstehung erfolgen konnte. Deshalb sagt die Schrift, indem sie auf den symbolischen Gebrauch des Wassers in der Taufe anspielt: „Wisset ihr nicht, daß wir, so viele auf Christum Jesum getauft worden, auf Seinen Tod getauft worden sind?“ Indes ist es klar, daß wir nicht bei dem Tode stehen bleiben dürfen; denn gerade die Mitteilung des Lebens Christi befähigt uns, den alten Menschen für tot zu halten und uns selbst als bereits

gestorben in unsern Vergehungen und Sünden. „Wenn Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot der Sünde wegen, der Geist aber Leben der Gerechtigkeit wegen.“ (Röm. 8, 10.) Auch wird uns gesagt: „Auch euch, als ihr tot waret in den Vergehungen und in der Borhaut eures Fleisches, hat Er mitlebendig gemacht mit Ihm;“ und: „So sind wir nun mit Ihm begraben worden durch die Taufe auf den Tod, auf daß, gleichwie Christus aus den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in Neuheit des Lebens wandeln sollen.“ (Kol. 2, 13; Röm. 6, 4.) Nur in der Macht eines neuen Lebens sind wir fähig, uns der Sünde für tot zu halten. Erst dann, wenn wir die Kraft des Todes und der Auferstehung Christi verstanden haben und wissen, daß wir in Ihm sind durch den Heiligen Geist, können wir sagen: Ich bin mit Christo gekreuzigt; ich bin nicht mehr im Fleische. Wir sehen also, daß diese Reinigung, die für den Juden nur eine moralische Wirkung war, in uns wirksam ist durch die Mitteilung des Lebens Christi und dasjenige darstellt, was uns gemäß der Kraft Seines Todes und Seiner Auferstehung geheiligt hat; die Sünde als Gesetz in unsern Gliedern ist gerichtet. Der erste Adam hat als eine lebendige Seele sich selbst verderbt; der zweite Adam teilt als ein lebendig machender Geist uns ein neues Leben mit.

Wenn aber die Mitteilung des Lebens Christi durch die Versöhnung diese Wirkung in uns hervorbringt, so ist es offenbar, daß dieses Leben in Ihm wesentlich rein war, während in uns das Fleisch wider den Geist gelüftet. Jesus war, selbst dem Fleische nach, von Gott geboren. Nichtsdestoweniger mußte Er, obgleich vollkommen rein,

sich der Taufe unterziehen, und zwar nicht nur der Wassertaufe, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, sondern auch zur Erprobung alles dessen, was in Ihm war, der Feuer-taufe. „Ich habe eine Taufe“, sagt Er, „womit ich getauft werden muß, und wie bin ich beengt, bis sie vollbracht ist!“

Christus opferte sich also gänzlich Gott, um Gottes Herrlichkeit völlig zu offenbaren und sich Seinem Gericht zu unterwerfen. Das Feuer erprobte, was Er war. Er mußte „mit Salz gesalzen werden“. Die vollkommene Heiligkeit Gottes, in der ganzen Gewalt Seines Gerichts, erprobte bis aufs Äußerste alles was in Jesu war. Der Schweiß, der wie große Blutstropfen zur Erde fiel, das rührende Flehen, das Er im Garten Gethsemane „mit großem Geschrei und Thränen“ empor sandte, die tiefe Seelenangst, die Ihm am Kreuze, im Bewußtsein Seiner Gerechtigkeit, den Schrei auspreßte: „Warum hast Du mich verlassen?“ — ein Schrei, der im Blick auf eine Erleichterung der Bedrängnis unbeantwortet blieb — alles das zeigt uns den Sohn Gottes völlig auf die Probe gestellt. Tiefe rief der Tiefe; alle Wogen und Wellen Jehovas gingen über Ihn hin. (Ps. 42, 7.) Aber so wie Er sich ganz und gar freiwillig dieser Probe unterwarf, die bis auf den tiefsten Grund Seiner Seele ging, ebenso hat dieses Feuer des Gerichts, welches Seine innersten Gedanken erprobte, nichts anderes hervorzubringen vermocht als einen lieblichen Geruch für Gott. Es ist bemerkenswert, daß das Wort, welches im Urtext angewandt wird, um die Handlung des Verbrennens des Brandopfers zu bezeichnen, dasselbe ist wie dasjenige, dessen die Schrift sich bedient, wenn sie von dem Verbrennen des Weihrauchs

redet; handelt es sich dagegen um das Verbrennen des Sündopfers, so gebraucht sie ein anderes Wort.

Wir erblicken also in dem Brandopfer Christum in der vollkommenen Aufopferung Seiner selbst, sowie in der Erprobung des Innersten Seiner Seele durch das Feuer des schrecklichen Gerichts Gottes. Sein Leben, das wie ein Brandopfer auf dem Kreuze verzehrt wurde, war „ein Opfer lieblichen Geruchs dem Jehova“, in jeder Beziehung unendlich angenehm für Gott; da war nicht ein Gedanke, nicht ein Wille, oder er wurde dort auf die Probe gestellt und Sein Leben darin verzehrt. Alles wurde, ohne daß Er anscheinend irgend eine Antwort erhalten hätte, von Ihm aufgeopfert; alles war von Anfang bis zu Ende ein duftender Wohlgeruch für Gott.

Als Noach sein Brandopfer darbrachte, heißt es: „Jehova roch den lieblichen Geruch, und Jehova sprach in Seinem Herzen: Nicht mehr will ich hinfort den Erdboden verfluchen um des Menschen willen; denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von seiner Jugend an.“ (1. Mose 8, 21.) Es hatte Gott gereut, daß Er den Menschen gemacht hatte, und Ihn geschmerzt in Sein Herz hinein. (1. Mose 6, 6.) Als Er nun aber den lieblichen Geruch roch, sprach Er in Seinem Herzen: „Ich will nicht mehr verfluchen.“ So hat Gott auch ein vollkommenes und unendliches Wohlgefallen an der freiwilligen Opferung Christi gefunden. Bei dem Brandopfer handelt es sich durchaus nicht um die Anrechnung der Sünde, sondern um die Vollkommenheit, Reinheit und Ergebenheit des Opfers, die als ein lieblicher Geruch zu Gott emporstiegen. Wohl war der Tod notwendig, denn die Sünde war da, und es liegt auf der Hand, daß

Gott ohne den Tod hinsichtlich des Zustandes des Menschen nicht hätte verherrlicht werden können. Aber es ist sehr wichtig, das Brandopfer von den Opfern für die Sünde zu unterscheiden. Bei den letztern wurden die Sünden auf das Opfer gelegt, und es trug dieselben. Das war beim Brandopfer nicht der Fall. Christus opferte sich selbst, Er, der keine Sünde kannte, durch den ewigen Geist, um Gott durch Seinen vollkommenen Gehorsam und Seine völlige Hingabe zu verherrlichen. Ich wiederhole also: es handelt sich hier nicht um die Uebertragung der Sünden auf das Opfer, sondern um die Vollkommenheit und Reinheit dieses Opfers im Tode; und wir sind in der ganzen Annehmlichkeit, in dem lieblichen Geruch desselben vor Gott dargestellt. Welch ein kostbarer Gedanke für uns! Wir sind annehmlich gemacht in dem Geliebten, nach der ganzen Wonne, die Gott an dem Wohlgeruche dieses Opfers findet. Ist Gott vollkommen in Christo, in allem was Er ist, verherrlicht worden? In diesem Falle ist Er auch verherrlicht, wenn Er uns annimmt. Findet Er Seine Wonne an Christo und an jener vollkommensten That Seiner Liebe? In diesem Falle findet Er auch Seine Wonne an uns. Steigt jener Wohlgeruch allezeit vor Ihm auf als ein ewiges Gedächtnis dessen, was Seinen Augen so überaus angenehm war? Nun, dann sind auch wir vor Ihm dargestellt gemäß der Wirksamkeit dieses wohlgefälligen Opfers. Es handelt sich, wie bereits gesagt, nicht nur um die Auslöschung unsrer Sünden durch den Sühnungsakt; nein, die vollkommene Annehmlichkeit Dessen, der jenen Akt vollzog, der süße Geruch Seines sündlosen Opfers sind unser, sind unser Wohlgeruch vor Gott. Die Annehmlichkeit des Opfers, ja

Christus selbst ist unser. Wir stehen vor Gott kraft dieses Opfers. Wir sind eins mit Christo.

Vergessen wir jedoch nicht, daß das Opfer Christi, als Brandopfer betrachtet, wobei es sich also nicht um das Tragen der Sünden handelte, doch den Charakter des Todes trug, der aus der Thatsache hervorging, daß die Sünde vor Gott in Frage stand. Das machte die Prüfung und das Leiden um so schrecklicher. Der Gehorsam Christi wurde vor Gott erprobt an der Stätte der Sünde, und Er war gehorsam bis zum Tode, nicht in dem Sinne des Tragens und Hinwegthuns der Sünde, obgleich das in demselben Akte geschah, sondern in der Vollkommenheit Seiner Selbst-Aufopferung an Gott; und zwar wurde Sein Gehorsam von Gott geprüft, indem Er als Sünde behandelt wurde und nur ein lieblicher Geruch für Gott war. Daher fehlt in dem Brandopfer das sühnende Element nicht, wie es denn auch in B. 4 heißt: „und es wird wohlgefällig für ihn sein, um Sühnung für ihn zu thun“; und zwar ist diese Sühnung in einem Sinne, nämlich als die Erprobung des Gehorsams und die Verherrlichung Gottes darin, von tieferer Bedeutung als das Tragen der Sünden.

„Seid nun Nachahmer Gottes als geliebte Kinder, und wandelt in Liebe, gleichwie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch.“ (Eph. 5, 1. 2.) Wer unter den Heiligen kennt nicht die Kraft dieser Liebe? Wenn das Werk unsrer Erlösung einerseits auch in einem Menschen und durch einen Menschen geschehen ist, so ist es doch auch

geschehen in der göttlichen Liebe, in der Liebe des Vaters selbst. O wie köstlich ist es, daß Jesus in einem Leibe gekommen ist, der Ihm zubereitet worden war, und daß Er, in unbedingtem Gehorsam handelnd, uns ein vollkommenes Muster der Gerechtigkeit hinterlassen hat, indem Er sich selbst, als ein freiwilliges Opfer, in der Fülle der göttlichen Liebe dahingab!

Das Erste, was der, welcher Gott naht, findet, ist also der Brandopferaltar. Dort begegnet der Sünder Gott im Gericht, aber er begegnet auch dem Jesus, der sich selbst aufopferte. Nicht im Heiligtum, noch im Allerheiligsten ist Gott ein vollkommenes Opfer dargebracht worden, sondern angesichts der Erde, obgleich erhöht von der Erde; ein Opfer, in welchem Satan nichts finden konnte, in welchem Gott aber alles gefunden hat, was Er fordern mußte — ein Opfer, an dessen Vollbringung der Mensch kein Teil haben konnte. Es war ein Werk zwischen Gott und dem Sohne; und wenn auch die Gläubigen allein den Wert desselben verstehen, so wurde es nichtsdestoweniger vollbracht vor der Welt und durch die Hände derer, die da waren. Jesus Christus wurde vor unsern Augen gekreuzigt, indem Er der Welt ein Zeugnis gab, welches sie ohne Entschuldigung läßt. Und wenn es keinen andern Weg giebt, um zu Gott zu kommen als diesen Jesus, der so dem Tode preisgegeben wurde, was thut dann der Unglaube, wenn er Den verachtet und verwirft, der jetzt, im Himmel thronend, der Spender aller Segnungen ist für die, welche glauben!

Mein Leser! du kannst thätig und besorgt sein um viele Dinge; aber es giebt nur eines, worauf Gott achtet. Ist diese Liebe Gottes in Jesu Christo, Seinem Sohne,

bis jetzt nur eine inhaltsleere Geschichte für dich gewesen, während du den Eitelkeiten, die sich dir hienieden darbieten, mit Eifer nachgetrachtet hast? Bleibt dein Herz kalt bei der Liebe Gottes, wie wenn die Stätte, wo einst das Kreuz aufgerichtet wurde, ein leerer Raum in der Welt wäre? Das natürliche Herz haßt die Rechte, welche Gottes Liebe und Heiligkeit an uns haben; das Kreuz aber ist das mächtige Mittel in der Hand Gottes, um das Herz von der Liebe zur Welt zu befreien.

(Fortsetzung folgt.)

„Ein verschlossener Garten ist meine Schwester, meine Braut.“

(Hohel. 4, 12—15.)

„Ein verschlossener Garten ist meine Schwester, meine Braut, ein verschlossener Born, eine versiegelte Quelle. Was dir entsproßt, ist ein Lustgarten von Granaten nebst edlen Früchten, Hyperblumen nebst Narben; Narde und Safran, Würzrohr und Zimmet, nebst allerlei Weihrauchgehölz, Myrrhe und Aloe nebst allen vortrefflichsten Gewürzen; eine Gartenquelle, ein Brunnen lebendigen Wassers, und Bäche, die vom Libanon fließen.“ Einige kurze Bemerkungen über die natürliche Lage und den Charakter des Landes Israel werden uns sehr behilflich sein, diese schönen und belehrenden Vergleiche zu verstehen. Das gelobte Land liegt gleichsam im Mittelpunkt der bewohnten Erde und war einst weit berühmt wegen seiner Schönheit und Fruchtbarkeit. Auch ist es beachtenswert, daß die Juden nicht zufällig sich gerade in Kanaan niedergelassen haben, sondern daß Gott Hunderte von Jahren vor Be-

ginn des nationalen Bestehens Israels seine Grenzen bereits bestimmt hatte. „Als der Höchste den Nationen das Erbe austeilte, als Er von einander schied die Menschenfinder, da stellte Er fest die Grenzen der Völker nach der Zahl der Kinder Israel. Denn Jehovas Teil ist Sein Volk, Jakob die Schnur Seines Erbteils.“ (5. Mose 32, 8. 9.) Wir ersehen aus dieser höchst interessanten Stelle, welch einen Platz Israel von alters her in den Gedanken und Ratschlüssen Gottes eingenommen hat. Das verhältnismäßig kleine Land ist der Schauplatz von Ereignissen gewesen, die alle andern an Wichtigkeit und weittragenden Folgen überragen; und es wird in der Zukunft wieder der Schauplatz von Ereignissen werden, auf welche Himmel und Erde warten und auf die Gottes Wort immer wieder hindeutet. Die Verheißung, die in Eden nur als eine Ansope erschien, wird sich in dem gelobten Lande in ihrer voll erblühten Herrlichkeit entfalten.

Durch Israels Untreue liegt das Land, wie wir wissen, heute wüste. Es erweckt nichts weniger als den Gedanken an einen Mittelpunkt der ganzen Erde. Es ist von den Nationen zertreten worden. Aber obwohl es lange Zeit eine Wüste, ein Land des Todesschattens gewesen ist, wird es doch nicht immer so bleiben. Der Herr des Landes ist gegenwärtig abwesend; Er ist in ein „fernes Land“ gezogen. Aber Er wird wiederkehren und von Seinem Eigentum Besitz nehmen. (Luk. 19.) „Das Land ist mein“, sagt der Herr, und nach Seinen ursprünglichen Absichten wird es zu seiner Zeit der Mittelpunkt aller Nationen, die Herrlichkeit aller Länder und der Ruhm aller Völker werden; und die geliebte Stadt Jerusalem

wird die Hauptstadt der ganzen Erde und der Mittelpunkt des Segens werden für alle ihre Bewohner. Das königliche Banner wird dann wieder über seinen Mauern wehen, als das gewisse Zeichen, daß der „hochgeborne Mann“, der König der Nationen, zurückgekehrt ist.

Mose durfte vom Gipfel des Berges Pisga herab dieses herrliche Land schauen, ehe er starb. Der Herr selbst zeigte es Seinem Knechte. Welch eine Ehre für Mose! Bevor er seine Augen im Tode schloß, durfte er den zukünftigen Wohnort der Erlösten des Herrn betrachten und seine fruchtbaren Thäler, seine schönen Berge und wasserreichen Ebenen schauen. Er sah

Das heißersehnte Ziel, das langverheißne Land,

Deß grüne Fluren stets von Milch und Honig triefen.

Und wenn er unter der Leitung des Geistes von diesem herrlichen Lande redet, so sagt er: „Denn Jehova, dein Gott, bringt dich in ein gutes Land, ein Land der Wasserbäche, Quellen und Gewässer, die in der Niederung und im Gebirge entspringen; ein Land von Weizen und Gerste und Weinstöcken und Feigenbäumen und Granatbäumen; ein Land von ölreichen Olivenbäumen und Honig; ein Land, in welchem du nicht in Dürftigkeit Brot essen wirst, in welchem es dir an nichts mangeln wird; ein Land, dessen Steine Eisen sind, und aus dessen Bergen du Erz hauen wirst.“ (5. Mose 8, 7—9.)

Den reichen und mannigfaltigen Erzeugnissen des heiligen Landes sind ohne Zweifel die Vergleichenungen unsers Textes größtenteils entnommen. Die Braut des Herrn wird hier mit einem Garten, einem Lustgarten und einer Quelle verglichen — so reich ist sie mit allem versehen, was für Ihn wohlgefällig ist, so mannigfaltig ist

die Gnade des Heiligen Geistes in ihr wirksam. Für das Herz ihres Herrn giebt es in ihr von dem Lieblichsten und Köstlichsten die Fülle. „Narde und Safran, Würzrohr und Zimmet, nebst allerlei Weihrauchgehölz, Myrrhe und Aloe nebst allen vortrefflichsten Gewürzen!“ Welche Worte! wie sollten wir über sie nachsinnen! Ein Garten mit seinem herrlichen Blumenschmuck, mit seinen zarten, wohlriechenden Pflanzen; ein Lustgarten mit allerlei Fruchtbäumen und Ziergewächsen; eine Quelle, die das Ganze belebt und erfrischt — wie zeigen uns diese Vergleiche, was das Volk Gottes für Ihn sein sollte in dieser bösen, finstern Welt! Wie ein lieblicher, duftender Garten im Vergleich mit einer dürren, öden Wüste, so sollte das Volk des Herrn sein im Vergleich mit den Kindern dieser Welt. Doch wie steht es mit uns, geliebter Leser? Offenbaren wir wirklich Frische, Wachstum und Fruchtbarkeit in den Dingen des Herrn? Kann Er in den Garten unsrer Herzen kommen „und die Ihm köstliche Frucht essen“? Ihm sind alle unsre Gedanken und Wege, all unser Thun und Lassen bekannt.

Beachten wir ferner, daß das erfreute Herz des Bräutigams Seine Braut beschreibt als einen „verschlossenen Garten, einen verschlossenen Born und eine versiegelte Quelle“. Sie ist alles das, und sie ist es nur für Ihn. Ihre Augen wandern nicht umher. Sie ist vollkommen zufrieden mit ihrem Teil in ihrem Geliebten. Christus ist genug für sie. Er füllt ihr ganzes Herz aus. Kein verlangender, kein einladender Blick trifft einen Andern. „Mein Geliebter ist mein, und ich bin Sein, der unter den Lilien weidet.“ Die Blüte, die Frucht, der Wohlgeruch — alles ist für Ihn und für

Ihn allein. Ihr Garten ist für alle anderen verschlossen; das königliche Siegel ist auf die Quelle des Königs gedrückt; ihre Wasser sprudeln für Ihn allein. „Erkennet doch, daß Jehova den Frommen für sich abgesondert hat!“ (Ps. 4, 3.) Kein Fremder darf das anrühren, was des Königs Siegel trägt. „Doch der feste Grund Gottes steht und hat dieses Siegel: „Der Herr kennt, die Sein sind“; und: „Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit.“ (2. Tim. 2, 19.) „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz“, ist ein klares, deutliches Gebot. Lausche auf die Stimme der Weisheit, meine Seele! Wenn du diesem Gebote folgst, so kannst du kein Herz für die Welt haben. Kein Mensch hat zwei Herzen, obgleich es leider zu Zeiten scheint, als wenn wir zwei hätten. Laßt uns wachen und auf unsrer Hut sein! Wenn der hochgelobte Herr mein Herz besitzt, so habe ich keines für die Welt. Ein geteiltes Herz kann Er nicht annehmen.

Die Worte „verschlossen“ und „versiegelt“ erwecken auch den Gedanken an eine gänzliche, entschiedene Absonderung des Gläubigen von der Welt. Gleich einem Stück Land, das, wohl eingezäunt, bepflanzt und gepflegt, nur für den Gebrauch des Eigentümers da ist, so ist auch der Christ, obwohl in dieser Welt, doch nicht von der Welt. Christus selbst sagt: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich nicht von der Welt bin.“ Der Gläubige ist hier als ein Diener Christi und sollte lernen, alles für Ihn zu thun. „Alles was immer ihr thut, im Wort oder im Werk, alles thut im Namen des Herrn Jesu, dankend Gott, dem Vater, durch Ihn.“ (Kol. 3, 17.) Es mag sein, was es will, kleine oder

große Dinge, der Christ soll alles thun als einen Dienst für seinen Herrn. Die einzige Frage für ihn ist: Wird Christus hierdurch verherrlicht? diene ich Ihm? — Aber ach! wie oft wird gefragt: Was ist denn Böses dabei? und anstatt den Willen des Herrn zu thun, folgt man seinem eignen Willen.

Der Apostel Paulus konnte sagen: „Das Leben ist für mich Christus“; oder mit andern Worten: Zu leben heißt für mich: Christum zu meinem Beweggrund, Christum zu meinem Gegenstand, Christum als meine Kraft und meinen Lohn zu haben. Das ist Absonderung von der Welt und zugleich die Erweisung des bestmöglichen Dienstes in der Welt. Wenn das Auge unverrückt auf die Person des Geliebten gerichtet bleibt, so ist das Herz von Ihm erfüllt, der Blick klar, das Urtheil gesund und der Dienst gesegnet. Je näher wir bei der Quelle bleiben, desto sicherer werden wir Segenskanäle für andere werden. Wie die Quelle in der Wüste oder der Fluß in der Ebene dem umliegenden Lande Nutzen bringt, so werden auch wir für unsre Umgebung von Segen sein. „Wenn jemanden dürstet“, sagt Jesus, „so komme er zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, gleichwie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Dies aber sagte Er von dem Geiste, den die an Ihn Glaubenden empfangen sollten.“ (Joh. 7, 37—39.)

Aus einem Herzen, das so mit Christo erfüllt ist durch die Einwohnung des Heiligen Geistes, wird ein gesegnetes Zeugnis für den auferstandenen und verherrlichten Herrn hervorfliessen; ja es sollte hervorfliessen gleich „Strömen lebendigen Wassers“. Denn für dieses

Zeugnis ist der Gläubige seinem abwesenden Herrn gegenüber verantwortlich. „Wer da sagt, daß er in Ihm bleibe, ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie Er gewandelt hat.“ (1. Joh. 2, 6.) Hier betreten wir den Boden wahrer christlicher Verantwortlichkeit. Bin ich ein Christ, so bin ich verantwortlich, als solcher zu wandeln; nicht damit ich einer werde, sondern weil ich einer bin, weil ich mich durch das kostbare Blut Christi an dem Plaze der vollkommenen Gunst Gottes befinde. Bin ich ein Kind Gottes, so sollte ich wandeln wie ein Kind; bin ich ein Diener, wie ein Diener.

Unserer Verantwortlichkeit als Menschen, als Kinder des ersten Adam, ist durch unsern gepriesenen Herrn vollkommen entsprochen worden, als Er für uns starb; und jetzt entspringt unsere Verantwortlichkeit aus unserm neuen Verhältnis zu Christo, dem letzten Adam, dem auferstandenen und verherrlichten Menschen zur Rechten Gottes. „Gleichwie der Vater mich gesandt hat, sende ich auch euch.“ (Joh. 20, 21.) Dieser Auftrag wurde den Jüngern des Herrn im allgemeinen, nicht nur den Aposteln, gegeben. Und im Blick auf diese Sendung müssen wir alle am Ende unsrer Laufbahn unserm Herrn und Meister Rechenschaft geben. Ernste Wahrheit! „Ein jeder von uns wird für sich selbst Gott Rechenschaft geben.“ (Bergl. Röm. 14, 10—12.) Wo wird dies geschehen? Vor dem Richterstuhl Christi, vor welchem wir einst alle offenbar werden müssen.

Es mag hier am Plaze sein, einige Bemerkungen über den Richterstuhl Christi einzuflechten, da manche Seelen über diesen Gegenstand unklar und oft auch beunruhigt sind.

Zunächst ist zu beachten, daß die Person des Gläubigen nie mehr ins Gericht kommen kann. „Er ist aus dem Tode in das Leben hinübergegangen.“ (Joh. 5, 24.) Er ist „von allem gerechtfertigt“. Christus ist um seiner Uebertretungen willen dahingegeben worden, und diese sind für immer dahin; Sein Name sei gepriesen! Er wurde um unsrer Rechtfertigung willen auferweckt; und was nun? Auferstanden mit Christo, ist der Gläubige mit Christo verbunden in Seinem Leben und Seiner ganzen Annehmlichkeit vor Gott. „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“ (Vergl. Röm. 4, 25; 5, 1. 2; 8, 1.) Der Gläubige selbst kann also nie mehr ins Gericht kommen. Ueberdies ist er, wenn er vor dem Richterstuhl Christi erscheint, bereits in seinem verherrlichten Leibe, dem Herrn selbst gleichgestaltet. „Der unsern Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit Seinem Leibe der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der Er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen.“ (Phil. 3, 21.) Wie weit entfernt diese herrliche Wahrheit jeden Gedanken an ein Gerichtetwerden des Gläubigen! Er wird verherrlicht, ehe er vor den Richterstuhl gerufen wird, und weiß, daß er ein Miterbe Christi ist und sich in derselben Herrlichkeit befindet wie Er.

Die Sünden und Vergehungen des Christen können ebenfalls nicht mehr ins Gericht kommen. Christus hat dafür bereits am Kreuze gelitten und sie durch Sein Opfer auf immerdar hinweggethan. Ein zweites Gericht der Sünden des Gläubigen kann nicht stattfinden. Sie sind alle von Jesu getragen und gesühnt: „Welcher selbst unsre Sünden an Seinem Leibe auf das Holz getragen

hat, auf daß wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch dessen Striemen ihr heil geworden seid." (1. Petr. 2, 24.) Das Werk Christi auf dem Kreuze, als Stellvertreter Seines Volkes, war so vollkommen, daß nicht die geringste Frage hinsichtlich der Sünde ungeordnet geblieben ist. Als Er ausrief: „Es ist vollbracht!“ war jede Frage für immer und ewig in Ordnung gebracht; und auf Grund dieses vollbrachten Werkes begegnet die göttliche Liebe dem vornehmsten der Sünder in all den Reichthümern der Gnade Gottes. Alle Sünden des Gläubigen sind getilgt und vergeben; ja, Gott will ihrer nie mehr gedenken. „Denn durch ein Opfer hat Er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden.“ (Hebr. 10.)

Allein obwohl weder die Person, noch die Sünden und Vergehungen des Gläubigen Gegenstände des Gerichts an jenem Tage sein können, giebt es doch etwas, was vor den Richterstuhl Christi gebracht werden wird; und das sind die Werke des Gläubigen als eines Dieners Christi. Deshalb ermahnt der Apostel uns so ernst und treu: „Daher, meine geliebten Brüder, seid fest, unbeweglich, allezeit überströmend in dem Werke des Herrn, da ihr wisset, daß eure Mühe nicht vergeblich ist im Herrn“. (1. Kor. 15, 58.) Nachdem er lange bei der Auferstehung des Leibes verweilt hat, kommt er schließlich zu dem, was man die Auferstehung der Werke nennen könnte. „Das Werk eines jeden wird offenbar werden, denn der Tag wird's klar machen, weil er in Feuer geoffenbart wird.“ — „So urtheilet nicht etwas vor der Zeit, bis der Herr kommt, welcher auch das Verborgene der Finsterniß ans Licht bringen und die

Ratschläge der Herzen offenbaren wird; und dann wird einem jedem sein Lob werden von Gott." (1. Kor. 3. 4.) Diese Dinge sind ernst; aber ein aufrichtiges Herz denkt nicht mit Furcht und Schrecken an jene Offenbarwerdung vor dem Richterstuhl Christi, sondern betrachtet sie im Gegenteil als eines seiner größten Vorrechte. Denn dann wird sich das Wort erfüllen: „Ich werde erkennen, wie auch ich erkannt worden bin.“

Gott ist Licht, und Gott ist Liebe; und Seine Liebe will Seine Kinder in dem Lichte haben, wie Er selbst im Lichte ist. „Gott ist Licht, und gar keine Finsternis ist in Ihm.“ (1. Joh. 1, 5.) Unsere neue, göttliche Natur liebt das Licht und erfreut sich darin. Die geringste Finsternis wird als eine unerträgliche Bürde von ihr gefühlt. Im Lichte sein heißt offenbar sein; denn das Licht macht alles offenbar. Und wer von uns möchte wünschen, daß ein einziger Moment in unserer Geschichte, mit all ihren gnädigen, liebevollen Führungen Gottes, im Dunkeln bliebe! Das Herz schrickt vor einem solchen Gedanken zurück, trotz all unserer Schwachheit und Verkehrtheit. „Denn wir müssen alle geoffenbart werden vor dem Richterstuhl des Christus, auf daß ein jeder empfangen, was er in dem Leibe gethan, nach dem er gehandelt hat, es sei Gutes oder Böses.“ (2. Kor. 5, 10.) Wenn einmal mein ganzer Lebenslauf in dem Lichte Gottes geoffenbart sein wird, so werde ich erkennen, wie ich selbst erkannt worden bin. Mein Urteil über alles, was in diesem Leben gut oder böse war, wird mit dem vollkommenen Urteil Gottes übereinstimmen.

Alles was ich für Christum gethan habe, als Frucht Seiner Gnade in mir, wird von Ihm anerkannt und belohnt werden. Was nur aus der Energie meiner Natur

herborgegangen ist, wird unbelohnt bleiben. Alles was der Geist Christi in uns hervorgebracht hat, wird in dem Lichte des Richterstuhls, getrennt von aller menschlichen Beimischung, in herrlichem Glanze strahlen. Mancher selbstverleugnende Dienst, der anscheinend mit den besten Beweggründen begonnen, aber nicht mit Mitteln ausgeführt worden ist, welche das Wort Gottes billigt, wird mit göttlicher Genauigkeit geprüft und zerlegt werden. Alles Gute wird der Herr sicherlich in überströmender Fülle belohnen; ja, selbst mancher heilige Vorsatz, der die Verherrlichung des Herrn zum Gegenstande hatte, aber nie zur Ausführung gebracht werden konnte, wird dort im Lichte gesehen werden und volle Vergeltung empfangen. Der geringste Dienst, der hienieden für Ihn gethan worden ist, wird an jenem Tage nicht übersehen werden. „Denn wer irgend euch mit einem Becher Wassers tränken wird in meinem Namen, weil ihr Christi seid, wahrlich, ich sage euch: er wird seinen Lohn nicht verlieren.“ (Mark. 9, 41.) Auch wird es sich an jenem Tage zeigen, was uns verhindert hat, mehr Gutes zu thun, trotz des Lichtes, das wir hatten, und trotz der Gnade, die wir genossen. Manches vermeintlich Schöne und Große wird dort zu einem Nichts zusammen schrumpfen; manche unscheinbare und unbeachtet gebliebene That der Liebe wird ans Licht gezogen und in ungeahnter Weise belohnt werden. Nichtsdestoweniger wird jeder Einzelne den ihm vom Vater bereiteten Platz haben, und wir werden voll und ganz erkennen, wie viel wir unserm hochgelobten Herrn verdanken. Ja, erst dann werden wir sehen, was Er für uns gewesen ist und was alles Er von uns zu ertragen hatte. In dem vollen Lichte Seiner Gegenwart werden

wir die Liebe jenes Herzens erkennen, das sich stets über alle unsre Unwürdigkeit erhob und sich immer wieder in derselben Geduld, Liebe und unermüdblichen Güte offenbarte. Und dann werden wir auch die Tausende und aber Tausende von Fällen sehen, in welchen wir in dem Hochmut unsrer Herzen uns selbst zu gefallen und zu erheben suchten, anstatt in Demut dem Herrn Jesu zu dienen, Ihn zu erheben und Ihn zu unserm Ein und Alles zu machen.

Die langmütige, zärtliche Liebe Jesu, die uns so viele Jahre hindurch getragen und geleitet hat, wird dann in all ihrer Vollkommenheit von uns erkannt und verstanden werden; und die lieblichen Erinnerungen an diese Liebe, die an Kraft und Tiefe alles Denken übersteigt, wird unsre Seelen mit tiefer Bewunderung und Anbetung erfüllen und unser lautes Lob wachrufen in alle Ewigkeit.

Auch werden an jenem Tage Seine vielen wunderbaren Eingriffe in unser Leben vor wie nach unsrer Befehung nicht vergessen sein. Wir werden einen Blick thun in die hinter uns liegenden Tage, wie wir ihn vorher nie gethan haben, nie zu thun vermochten. Wir werden sehen, wie oft wir unbewußt in Gefahr gestanden haben, von Satan ins Verderben gestürzt zu werden; wie aber unser geliebter, anbetungswürdiger Herr Seinen Arm um uns geschlungen und uns sanft und sicher von dem schlüpfrigen Boden, auf dem wir standen, zurückgeführt hat. Wahrlich, wir werden mit überströmenden Herzen uns aus der Gegenwart des Richterstuhls entfernen und wissen, wozu die goldnen Harfen im Himmel dienen. Der Strom der Freude, der sich gerade dort für uns erschließen wird, wird fortfließen in immer zunehmender Fülle und Frische von Ewigkeit zu Ewigkeit.



Die Vorbilder des 3. Buches Mose.

(Fortsetzung.)

Das Speisopfer.

Wir kommen jetzt zu dem Speisopfer. Dasselbe stellt uns Christum in Seiner Menschheit dar, Seine Gnade und Vollkommenheit als ein lebender Mensch, aber doch als Gott geopfert. Es bestand aus feinem Mehl, das mit Del vermischt und mit Weihrauch belegt wurde. Das Del wurde in zweierlei Weise angewandt: es gab Kuchen, gemengt mit Del, und Fladen, gesalbt mit Del. (2. Mose 29, 2; 3. Mose 7, 12.) In Christo mußte die Darbringung als Opfer bis in den Tod und Seine Unterwerfung unter den Tod den ersten Platz haben; denn ohne die Vollkommenheit dieses Gehorsams, selbst bis zum Tode, hätte nichts angenommen werden können. Da aber dieser Gehorsam von Anfang an vollkommen war, (denn Christus kam, um den Willen Seines Vaters zu thun,) so war Sein ganzes Leben als Mensch vollkommen und annehmlich vor Gott, ein Wohlgeruch unter der Prüfung Gottes. Abel wurde auf Grund des Blutes angenommen; Kain, der als ein natürlicher Mensch nur die Frucht seiner Arbeit und Mühe opferte, wurde verworfen. Alles was unsre natürlichen Herzen Gott darbringen können, ist nichts als „Opfer der Thoren“; es

geht hervor aus der Härte dieser Herzen, die weder unsern Zustand, noch unser Verderben und unsre Entfernung von Gott anerkennen. In der That, welche eine Herzenshärtigkeit zeigt sich in Kain! Aus dem Garten Eden vertrieben und den Folgen der Sünde unterworfen, tritt er vor Gott hin mit Opfern, die der Preis einer als Strafe auferlegten Arbeit und des auf die Sünde folgenden Fluches waren, ganz so als wenn gar nichts geschehen wäre. Es war der Gipfelpunkt der Verhärtung und Verblendung des Herzens.

Die erste Handlung Adams bestand darin, seinen eignen Willen zu thun und durch seinen Ungehorsam sich und seine ganze Nachkommenschaft ins Elend zu stürzen. Christus dagegen ist in diese Welt des Elends eingetreten, indem Er sich aus Liebe hingab, den Willen des Vaters zu thun. Er kam hernieder und machte sich selbst zu nichts, um, koste es was es wolle, Gott zu verherrlichen. Er war in dieser Welt der gehorsame, unterwürfige Mensch, dessen Wille nur darin bestand, den Willen Seines Vaters zu thun — die erste große Handlung und zu gleicher Zeit die Quelle alles menschlichen Gehorsams und der Verherrlichung Gottes durch denselben. Dieser Gehorsamswille und diese Hingebung an die Verherrlichung Seines Vaters verlieh allem, was Er that, einen lieblichen Geruch. Alle Seine Werke strömten diesen Wohlgeruch aus. Man kann das Evangelium Johannes, in welchem die Person des Herrn, das was Er war, in besonderer Weise uns entgegenstrahlt, unmöglich lesen, ohne bei jeder Gelegenheit diesem Wohlgeruch des Gehorsams, der Liebe und der völligen Selbstverleugnung zu begegnen. Daher kommt es auch, daß gerade dieses Evangelium das Herz so sehr anzieht und

zugleich den Unglauben abstößt. Es ist nicht eine Geschichte; es ist Christus selbst, den man hier sieht, sowie die Bosheit des Menschen, die sich einen Weg erzwingt durch die heilige Hülle, mit welcher die Liebe Seine Herrlichkeit umgeben hatte, und die den mit Niedrigkeit umkleideten Jesus nötigt, ans Licht zu treten und diese Herrlichkeit zu offenbaren. Es ist dieses göttliche Wesen, das im Geiste der Sanftmut durch eine Welt ging, die Ihn verwarf; und selbst dann wenn Er genötigt ist, sich zu zeigen, dient es doch nur dazu, Seiner freiwilligen, nie wankenden Selbsterniedrigung ihre ganze Kraft und Schönheit zu verleihen, sogar in den Fällen, wo Er gezwungen ist, Seine Göttlichkeit zu bekennen. Er war allerdings der „Ich bin“ des Alten Testaments, aber jetzt in der Erniedrigung und einsamen Stellung des vollkommensten und demütigsten Gehorsams. Da war kein geheimes Verlangen in Ihm, inmitten Seiner Erniedrigung einen Platz behaupten zu wollen. Sein Herz kannte keinen andern Wunsch, als Seinen Vater zu verherrlichen. Der „Ich bin“ war da, aber in der Vollkommenheit des menschlichen Gehorsams. Das ist es, was überall zum Vorschein kommt. Tritt der Versucher an Ihn heran, so ist Seine beständige Antwort: „Es steht geschrieben!“ — „Es steht geschrieben: Nicht vom Brote allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Worte, das durch den Mund Gottes ausgeht.“ (Matth. 4, 4.) Zu Johannes dem Täufer sagt Er: „Laß es jetzt so sein; denn also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen“; und zu Petrus bei einer andern Gelegenheit: „Demnach sind die Söhne frei . . . aber gib ihnen für mich und dich.“ (Matth. 3, 15; 17, 26. 27.)

Soweit das Geschichtliche; im Evangelium Johannes, wo, wie bereits bemerkt, die Person Christi selbst mehr hervortritt, redet Er von diesem Gehorsam in einer noch unmittelbareren Weise: „Dieses Gebot habe ich von meinem Vater empfangen . . . , und ich weiß, daß Sein Gebot ewiges Leben ist.“ — „Ich thue, wie mir der Vater geboten hat.“ — „Der Sohn kann nichts von sich selbst thun, außer was Er den Vater thun sieht.“ — „Ich habe die Gebote meines Vaters gehalten, und bleibe in Seiner Liebe.“ — „Wenn jemand am Tage wandelt, stößt er nicht an.“ Manche der angeführten Worte wurden bei Gelegenheiten gesprochen, wo das fleißige Glaubens-
 Auge durch die heilige Erniedrigung des Heilandes hindurch Seine Gottheit erblickt — Gott, den Sohn, dessen Schönheit nur umso herrlicher strahlt, weil Er sich also verbirgt; gerade so wie die Sonne, welche das menschliche Auge nicht fest anschauen vermag, die Kraft ihrer Strahlen darin zeigt, daß sie durch die Wolken hindurch ein völliges Licht giebt. Die Wolken verhüllen und mildern die Strahlen. Obgleich Gott sich erniedrigt, ist Er doch nichtsdestoweniger Gott. Stets ist Er es, der dies thut. „Er konnte nicht verborgen sein.“

Dieser unbedingte Gehorsam verbreitete einen duftenden Wohlgeruch über alles, was Christus that. Er erschien stets wie ein Gesandter. Er suchte die Herrlichkeit des Vaters, der Ihn gesandt hatte. Er errettete einen jeden, der zu Ihm kam, weil Er nicht gekommen war, um Seinen eignen Willen zu thun, sondern den Willen Dessen, der Ihn gesandt hatte; und da die Sünder nicht zu Ihm kommen konnten, es sei denn daß der Vater sie zog, so war ihr Kommen gleichsam die Ermächtigung für

Ihn, sie zu erretten, denn Er mußte unbedingt den Willen des Vaters thun. Welch ein Geist des Gehorsams tritt uns hier entgegen! Wer sind die, die Er errettet? Alle diejenigen, welche der Vater Ihm, dem allezeit Seinem Willen unterworfenen Diener, giebt. Verheißt Er ihnen die Herrlichkeit? „Es steht nicht bei mir“, sagt Er, „sie zu vergeben, sondern ist für die, welchen sie von meinem Vater bereitet ist.“ — Er muß auch belohnen nach Seines Vaters Willen; Er selbst ist nichts, aber Er muß alles ausführen, was dem Vater gefällt Ihm zu gebieten. Dennoch, wer hätte dies thun können, als nur Er, der die Macht und zugleich den Willen hatte, alles zu thun, was der Vater gethan haben wollte? Die unendliche Größe des Werkes, die Fähigkeit, ein solches Werk zu erfüllen, und die Macht, alles zu thun, was irgend der Vater wollte, gingen Hand in Hand mit einem Gehorsam, der keinen andern Willen kannte, als den Willen eines Andern zu thun. Dennoch war Christus ein einfacher, demüthiger, niedriggesinnter Mensch.

Sehen wir jetzt, wie diese Menschheit für das in Rede stehende Werk paßte. Das Speisopfer Gottes, von der Frucht der Erde genommen, bestand aus dem feinsten Mehl. Alles was die menschliche Natur an Reinem und Lieblichem in all ihrem Glend besaß, fand sich in seiner ganzen Vortrefflichkeit in Jesu, der von der Sünde abgesondert, aber all den Trübsalen unterworfen war, welche die Sünde nach sich gezogen hat. In Ihm gab es keine Unebenheit, keine besonders hervorstechende Eigenschaft, die dazu angethan gewesen wäre, ihm einen bestimmten Charakter aufzuprägen. Er war, obgleich verachtet und von den Menschen verworfen, die Vollkommenheit der mensch-

lichen Natur. Man fand in Ihm in vollkommener Weise das feine Gefühl, die Festigkeit, die Entschiedenheit (letztere auch in Verbindung mit dem Grundsatz des Gehorsams), die Erhabenheit, die Sanftmut und Demut, welche dieser Natur angehören.

In einem Paulus finde ich Thatkraft und rastlosen Eifer; in einem Petrus glühende Zuneigungen des Herzens; in einem Johannes eine zarte Empfindsamkeit, verbunden mit einem keine Schranken kennenden Verlangen, die Rechte Dessen zu verteidigen, den er liebte. Aber die genannten Eigenschaften waren in diesen Männern vorherrschend und charakterisierten sie. Paulus bereute es nicht, seinen ersten Brief an die Korinther geschrieben zu haben, obgleich es ihn gereut hatte. (2. Kor. 7, 8.) Er hatte keine Ruhe in seinem Geiste, weil er Titus, seinen Bruder, nicht fand; er zog fort nach Macedonien, obgleich der Herr ihm eine Thür in Troas aufgethan hatte. (2. Kor. 2, 13.) Er wußte nicht, als er vor dem Synedrium stand, daß es der Hohepriester war. (Apostgsh. 23, 5.) Er war gezwungen, sich zu rühmen. (2. Kor. 12, 11.) Bei Petrus, dem treuen und eifrigen Manne, in welchem Gott so mächtig wirkte für das Apostelamt der Beschneidung, gab sich Menschenfurcht kund. (Gal. 2, 8. 12.) Und Johannes, der in seinem Eifer die Rechte und die Herrlichkeit Jesu verteidigen wollte, wußte nicht, weß Geistes er war, und wollte sich der Verherrlichung Gottes widersetzen, weil der, welcher für sie eintrat, nicht mit ihnen wandelte. (Luk. 9, 49—56.) Solche waren Paulus, Petrus und Johannes — Männer, die Säulen zu sein schienen.

Aber in dem Menschen Jesus finden wir nichts von

dieser Unebenheit. In seinem Charakter giebt es nichts Hervorstechendes, weil in Seiner Menschheit alles Gott vollkommen unterworfen war. Jeder Zug Seines Charakters hatte seinen Platz, trat ans Licht und handelte zu seiner Zeit, und verschwand dann wieder. Gott wurde verherrlicht, und alles stand in völliger Harmonie. Wenn Ihm Sanftmut geziemte, so war Er sanftmütig; wenn Born am Platze war, wer hätte dann der überwältigenden Kraft Seiner Verweise widerstehen können? War Gnade nötig, so zeigte Er sich voll Mitgefühl gegen den verkommensten Sünder, ohne sich im Geringsten durch das herzlose, stolze Wesen eines kalten Pharisäers beeinflussen zu lassen, dem es nur darum ging zu erforschen, wer Jesus war. (Vergl. Luf. 7.) Als die Stunde des Gerichts gekommen war, konnten die Thränen derer, die Ihn beweinten, Ihm keine andern Worte entlocken als: „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder“ — Worte, die ein tiefes Mitgefühl, aber zugleich auch eine völlige Unterwerfung unter das verdiente Gericht Gottes ausdrückten. Das dürre Holz bereitete sich seine Verbrennung selbst zu. Voller Bärtlichkeit gegen Seine Mutter, vertraute Er sie, nachdem Er Sein Werk am Kreuze vollbracht hatte, der liebenden Sorge dessen an, der so zu sagen Sein Freund gewesen war und an Seiner Brust gelegen hatte; aber Er war taub gegen ihre Worte und Bitten, so lange Er mit dem Dienste Gottes beschäftigt war. Alles befand sich an seinem richtigen Platze, mochte Er vor Seinem öffentlichen Auftreten in dieser Welt zeigen, daß Er Gott war, oder (als Mensch und unter Gesetz geboren) der Mutter, die Ihn trug, und Joseph unterwürfig sein. Man sah ferner in Ihm eine Ruhe, welche Seine Gegner

außer Fassung brachte; und mit dieser moralischen Kraft, welche die Gegner bisweilen niederschmetterte, vermischte sich eine Sanftmut, die alle Herzen anzog, welche noch nicht durch einen vorsätzlichen Widerstand verhärtet waren. Wenn es sich darum handelte, zwischen Bösem und Gutem zu unterscheiden, war Er wie eine scharfgeschliffene Schneide. In dieser letzteren Hinsicht thaten der Charakter und die Person Jesu moralisch das, was die Macht des Heiligen Geistes später vollführte, indem sie das Böse und das Gute zwang, sich in einem offenen Bekenntnis zu offenbaren. Abgesehen von der Versöhnung, wurde ein gewaltiges Werk von Dem vollbracht, der, nach dem äußern Ergebnis zu urteilen, „sich umsonst abmühte“. (Jes. 49.) Ueberall da, wo ein Ohr war, um zu hören, redete die Stimme Gottes mittelst dieses Charakters des Menschen Jesus zu den Herzen und Gewissen Seiner Schafe. Er ging durch die Thür ein, und der Thürhüter that Ihm auf, und die Schafe hörten Seine Stimme. Die vollkommene Menschheit Jesu, die sich in allen Seinen Wegen kundgab und nach dem Willen Gottes in die Herzen drang, richtete alles, was ihr im Menschen begegnete, bis auf den Grund der Seele.

Doch wir haben uns von dem eigentlichen Gegenstand unsrer Betrachtung entfernt. Mit einem Worte denn: die Menschheit Christi war vollkommen, völlig Gott unterworfen; alles entsprach Seinem Willen und stand deshalb notwendigerweise im Einklang unter einander. Die Hand, welche die Saiten berührte, fand sie alle wohl gestimmt. Alles entsprach hier den Gedanken Gottes, dessen Rathschlüsse der Gnade, der Heiligkeit und Güte, und gleichwohl des Gerichts hinsichtlich des Bösen, dessen Segens-

und Barmherzigkeitsfülle — eine süße Melodie für jedes ermüdete Ohr — ihren Ausdruck in Christo fanden, und in Ihm allein. Jedes Element, jede Fähigkeit Seiner menschlichen Natur gehorchte dem Antriebe, den ihm der göttliche Wille gab, hörte dann auf zu wirken und zog sich in eine Ruhe zurück, in welcher das Ich keinen Raum fand. So war Christus in Seiner Menschheit. Obwohl fest und entschieden, wenn die Gelegenheit es erforderte, war doch die Sanftmut dasjenige, was Ihn charakterisierte, weil Er in der Gegenwart Gottes, Seines Gottes, war; und Er war dies alles inmitten des Bösen. Man hörte Seine Stimme nicht auf den Straßen; denn die Freude kann da in lauterem Tönen hervorbrechen, wo alles den Ruf wiederhallen läßt: „Preis sei Seinem Namen und Seiner Herrlichkeit!“

Doch dieses Freisein der menschlichen Natur unsers Herrn von jedem Fehler war mit noch tieferen und wichtigeren Quellen verbunden, die uns in unserm Vorbilde in zweierlei Weise, negativ und positiv, vorgestellt werden. Wenn jede Fähigkeit dieser Natur also dem göttlichen Antriebe gehorchte und ihm nur als Werkzeug diente, so liegt es auf der Hand, daß der Wille richtig sein, daß der Geist und der Grundsatz des Gehorsams die Quelle desselben sein mußte; denn gerade die Thätigkeit eines unabhängigen Willens ist der Grundsatz der Sünde. Christus hatte das Recht, einen unabhängigen Willen zu besitzen: „Der Sohn macht lebendig, welche Er will;“ aber Er kam, um den Willen Seines Vaters zu thun. Sein Wille war, zu gehorchen; deshalb war es ein vollkommener und sündloser Wille.

In dem Worte Gottes ist der Sauerteig stets ein

Sinnbild des Verderbens: „Der Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit“. Deshalb gab es in dem Kuchen, den man Gott zum lieblichen Geruch opferte, keinen Sauerteig; alles, worin sich Sauerteig befand, konnte Jehova nicht zum lieblichen Geruch dargebracht werden. Wir sehen dies deutlich in dem Falle, wo gesäuerte Kuchen dargebracht werden mußten; es war verboten, sie als ein Opfer lieblichen Geruchs, als ein Feueropfer darzubringen. Es gab zwei Fälle, in welchen die Kuchen mit Sauerteig gebacken werden durften; der eine dieser beiden, der wichtigste und bezeichnendste, findet sich in dem Kapitel, das wir betrachten, und genügt, um den Grundsatz, mit dem wir uns beschäftigen, klar zu stellen.

Wenn die Erstlinge dargebracht wurden, fügte man ihnen zwei mit Sauerteig gebackene Brote bei, aber nicht als ein Opfer lieblichen Geruchs. Man opferte auch Brandopfer und Speisopfer, und diese zum lieblichen Geruch; nicht aber das Opfer der Erstlinge. (Vergl. 3. Mose 2, 11. 12 und 23, 15—21.) Und was stellten diese Erstlinge dar? — die Kirche, geheiligt durch den Heiligen Geist. Denn dieses Fest der Erstlinge oder der Erstlingsfrüchte war das wohlbekannte Vorbild des Pfingstfestes, es war thatsächlich das Pfingstfest. „Wir sind“, sagt der Apostel Jakobus, „eine gewisse Erstlingsfrucht Seiner Geschöpfe.“ In 3. Mose 23, 10—14 sehen wir, daß am Auferstehungstage Christi eine Garbe der Erstlinge der Ernte dargebracht wurde, Kornähren, die weder ausgeschlagen noch geschrotet waren. Hier konnte offenbar von Sauerteig keine Rede sein: Jesus ist auferstanden, ohne die Verwesung gesehen zu haben. — Auch begleitete diese Darbringung der Erstlingsgarbe kein Sündopfer;

wenn man aber die mit Sauerteig gebackenen Brote darbrachte, welche die durch den Heiligen Geist geheiligte Kirche darstellten, deren Glieder aber noch eine verdorbene Natur besitzen, opferte man zu gleicher Zeit ein Opfer für die Sünde. (3. Mose 23, 17. 19.) Denn das Opfer Christi ist diesem Sauerteig unsrer verderbten Natur begegnet, die zwar durch die Thätigkeit des Heiligen Geistes überwunden wird, aber nicht aufhört zu existieren. Diese verdorbene Natur konnte in der Erprobung durch das Gericht Gottes nicht von lieblichem Geruch sein, und deshalb auch nicht als ein Feueropfer lieblichen Geruchs vor Jehova erscheinen; mittelst des Opfers Christi aber, das dem Bösen begegnet ist und eine Sühnung desselben zuwege gebracht hat, konnte sie Gott dargebracht werden. Deshalb wird nicht nur gesagt, daß Christus sich für unsre Sünden hingegeben hat, sondern auch: „Das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, that Gott, indem Er, Seinen eignen Sohn in Gleichheit des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleische verurteilte.“ (Röm. 8, 3.) Gott hat die Sünde im Fleische gerichtet, und zwar indem Christus Sühnung dafür that, indem Er das Gericht, das die Sünde verdiente, auf sich nahm und für uns zur Sünde gemacht wurde; damit starb Er zugleich der Sünde, so daß wir das Recht und die Pflicht haben, uns der Sünde für tot zu halten. Es ist wichtig für ein beunruhigtes, aber zartes und treues Gewissen, sich daran zu erinnern, daß Christus nicht nur für unsre Sünden, sondern auch für unsre Sünde gestorben ist; denn die in uns wohnende Sünde beunruhigt ein treues Gewissen weit mehr als viele vergangene Sünden.

Die Brote also, welche die Kirche darstellten, wurden gesäuert gebacken und konnten nicht als ein Opfer lieblichen Geruchs dargebracht werden; das Speisopfer dagegen, welches Christum vorstellte, war ohne Sauerteig, „ein Feueropfer lieblichen Geruchs dem Jehova“. Die Feuerprobe des Gerichts Gottes fand in Christo einen vollkommenen Willen; in Ihm gab es nichts Böses, keine Spur von einem Geiste der Unabhängigkeit. „Dein Wille geschehe!“ das war es, was die menschliche Natur des Heilandes charakterisierte, in welchem die Fülle der Gottheit lebhaftig wohnte, der aber gleichwohl der Mensch Jesus, das Opfer Gottes war.

Beiläufig möchte ich bemerken, daß wir bei den Dank- oder Friedensopfern ein weiteres Beispiel von diesem Gegensatz finden. Bei diesen Opfern hatte Christus Sein Teil, und der Mensch ebenfalls. Deshalb gab es ungesäuerte Kuchen und gesäuerte Brote. (S. 3. Mose 7, 12, 13.) Die letzteren, welche den Anteil der Kirche an dem Opfer Christi darstellen, führten notwendigerweise den Menschen ein; darum war der Sauerteig da, dieses stete Sinnbild des Bösen, das sich in uns vorfindet. Die Kirche ist zur Heiligkeit berufen; das Leben Christi in uns ist „Heiligkeit dem Herrn“. Aber es bleibt immer wahr, daß in uns, das ist in unserm Fleische, nichts Gutes wohnt.

(Fortsetzung folgt.)

„Wache auf, Nordwind, und komme, Südwind!“

(Hohel. 4, 16; 5, 1—5.)

„Wache auf, Nordwind, und komme, Südwind; durchwehe meinen Garten, laß träufeln seine Wohlgerüche!“ Das Wort „Wind“ wird in der Schrift wiederholt gebraucht mit Bezug auf den Heiligen Geist; und dieser Vers hier scheint ein Gebet zu enthalten, daß der Geist Gottes in Seinen verschiedenen Weisen in den Herzen des Volkes Gottes wirken möge. „Durchwehe meinen Garten, laß träufeln seine Wohlgerüche!“ In dem Weinberge des Herrn giebt es „vortreffliche Gewürze“, allein etwas ist nötig, um sie zum Ausströmen ihres Wohlgeruchs zu bringen. Der Herr ist gerade in Seinem Garten umhergegangen und hat die herrlichen Gewächse darin betrachtet und sie mit Namen genannt. (B. 12—15.)

Er kennt jede Pflanze Seines Gartens ganz genau; und als sie gepflanzt wurde, welch reiche Sorgfalt ist ihr zu teil geworden, und welch reiche Frucht sollte hervor kommen! Sie sind alle von Seiner Rechten gepflanzt, „damit sie genannt werden Terebinthen der Gerechtigkeit, eine Pflanzung Jehovas, zu Seiner Verherrlichung“. (Ps. 80, 15; Jes. 61, 3.) Aber zuweilen kommt eine todesähnliche Stille über die ganze Pflanzung, von welcher alt und jung angesteckt wird. Die wohlriechenden Zweige und Gewächse lassen trauernd ihre Spitzen hängen; sie geben sich dem Wehen des Geistes nicht hin, so daß der balsamische Duft nicht gelöst noch von dem Winde weitergetragen werden kann. „Wache auf, Nordwind, und komme, Südwind!“ ist dann der Ruf des treuen, ge-

dulbigen Gärtners, „durchwehe meinen Garten“. Ein scharfer, kühler Nordwind oder ein liebliches, erquickendes Lüftchen aus dem Süden mag dazu dienen, das Volk des Herrn aus einem Zustande betrübender Nachlässigkeit und Trägheit aufzuwecken. Aber wie köstlich ist der Gedanke! der Besitzer des Gartens, der jede Pflanze in ihm genau kennt, hat sowohl den fächelnden Südwind wie den stürmischen Nord in Seiner Hand. Und Er läßt allen Seinen zarten, kostbaren Pflanzen gerade das richtige Maß von dem einen wie von dem andern zukommen.

„Noch über ein Kleines“, und sie alle werden in das lieblichere Klima des Paradieses droben verpflanzt werden. Dort wird der durchdringende Nordwind der Trübsal und Züchtigung nicht länger nötig sein. In jenen wolkenlosen Regionen ewigen Friedens wird nichts mehr das Blatt ausdörren, die Knospe knicken, die Blüte welken machen oder die Frucht am Wachstum verhindern. Genug, mehr als genug haben wir davon gesehen in dieser unsrer kalten Welt. O komm, du herrlicher, glücklicher Tag, der uns auf ewig dieser Wüste entführen wird, wo Drangsale und Kümmernisse oft kommen wie ein Wirbelwind, als sollte die schwache Pflanze mit Stamm und Wurzeln umgerissen werden; wo Schmerz und Trauer oft das Herz erfüllen und Scham das Angesicht bedeckt, weil wir in dem Guten so fruchtbar und in dem Bösen so fruchtlos gewesen sind! Dann, ja dann wird alles Böse für immer hinter uns liegen; kein Kummer, kein Krebs, kein Wurm mehr ewiglich! Gewurzelt in dem reinen Boden des Himmels und unaufhörlich den Tau der göttlichen Liebe trinkend, werden wir blühen und Früchte tragen zur unaussprechlichen Freude des Vater-

herzens und zur Verherrlichung unsers anbetungswürdigen Herrn.

Herr, gieb, daß wir uns alle Deiner Pflege willig hingeben, und daß unsre Herzen Deinen Geist wirken lassen, damit in unserm Leben sich die Frucht und der Wohlgeruch zeigen, die Dir so köstlich sind! — O möchten wir alle stets fähig sein zu sagen: „Mein Geliebter komme in Seinen Garten und esse die Ihm köstliche Frucht!“ Nur wenige Worte spricht die Braut in diesem herrlichen Kapitel; aber es sind schöne, gesegnete Worte. „Mein Geliebter.“ Sie fühlt sich daheim, sie ist glücklich in Seiner Gegenwart. Er, Er selbst ist ihr Teil. Sie weiß es, und sie genießt es. Er ist ihr geliebter Herr und Heiland. „Mein Geliebter“, sagt sie; aber wenn sie von dem Garten spricht, so nennt sie ihn „Seinen Garten“, und von der Frucht sagt sie: „die Ihm köstliche Frucht“. Das ist der richtige Boden, wie wir anderswo lesen: „Mein Geliebter hatte einen Weinberg auf einem fetten Hügel. Und Er grub ihn um und säuberte ihn von Steinen und bepflanzte ihn mit Edelreben; und Er baute einen Turm in seine Mitte und hieb auch eine Kelter darin aus.“ Und wenn Er von der Sorge spricht, die Er diesem Weinberg, der so unfruchtbar für Ihn war, hat angebeihen lassen, sagt Er: „Ich, Jehova, behüte ihn, bewässere ihn alle Augenblicke; daß nichts ihn heimsuche, behüte ich ihn Tag und Nacht.“ (Jes. 5, 1. 2; 27, 3.)

In Joh. 15 spricht der Herr von sich als dem „wahren Weinstock“ und von Seinem Volke als den „Reben“ und von Seinem Vater als dem „Weingärtner“. Welch eine wunderbare Sache! Der Vater blickt hernieder

vom Himmel und sieht auf dieser Erde Seinen geliebten Sohn Frucht bringen zu Seiner Verherrlichung vermittelt der vielen Reben, die in Ihm bleiben. Denn nur durch den reichen Saft, der den Reben aus dem Weinstock zufließt, bringen sie Frucht. Welch ein lieblicher Anblick für das Auge des Vaters! Und welche Freude für Sein Herz, wenn die Reben, die so in lebendiger Weise mit Seinem Geliebten verbunden sind, „erfüllt sind mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum ist, zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes“! (Phil. 1, 11.) „Hierin wird mein Vater verherrlicht, daß ihr viel Frucht bringet.“ (Joh. 15, 8.)

Kaum hat die geliebte Sulammith ihren Herrn eingeladen, in Seinen Garten zu kommen und von dessen köstlichen Früchten zu essen, als Er antwortet: „Ich bin gekommen.“ Er sagt nicht: „Ich will kommen“, sondern: „Ich bin gekommen.“ Schon während sie Ihn einladet, ist Er gegenwärtig. Sein Herz ist stets bereit, auf den Ruf Seiner Geliebten zu hören und ihn zu beantworten. Glückliche Braut, ja, glückliches Volk, das sich in solch einer Lage befindet! Der König der Könige und der Herr der Herren wartet auf unsern Ruf und ist bereit, sofort zu antworten! Die Früchte des Geistes sind stets wohlgefällig für Ihn; und hier findet Er sie in reicher Fülle, und Er nimmt mit tiefer Freude Platz an dem Mahle, das die Liebe Ihm bereitet hat.

„Ich bin in meinen Garten gekommen, meine Schwester, meine Braut, habe meine Myrrhe gepflückt samt meinem Balsam, habe meine Wabe gegessen samt meinem Honig, meinen Wein getrunken samt meiner Milch. Esset, Freunde; trinket und berauschet euch, Geliebte!“ (Kap. 5, 1.) Diese

verschiedenen Gewürze, Speisen 2c. mögen wohl ein bildlicher Ausdruck sein von den Wirkungen des Geistes Gottes in der Seele mittelst der Wahrheit. Vielleicht fließen Thränen, bitterer als Myrrhe, aus unsern Augen in dem tiefen Gefühl vergangener Sünden, verlornen Tage, versäumter Gelegenheiten für die Verherrlichung unsers Herrn; aber sie sind süßer als Honig und wohlriechender als Balsam für das Herz Christi. Der Herr findet mancherlei köstliche Frucht in Seinem Volke; und mit allem, was von dem Geiste ist, hat Er volle Gemeinschaft, es gereicht zu Seiner innigen Freude. „Ich habe gesammelt . . . ich habe gegessen . . . ich habe getrunken.“ Er nimmt gleichsam von allem. In dem geförderten Christen mag Er etwas finden, was an die Kraft des Weines erinnert, in dem Kindlein in Christo die süße, liebliche Milch. — Was hast du für deinen Herrn, meine Seele? Was kann Er von dir einsammeln? was kann Er essen, was kann Er trinken von dem Deinigen? Was ist lieblicher als Demut und Einfalt? Was ist ehrenvoller für den Herrn als ein Geist völliger Abhängigkeit von Ihm? Was erfreut Sein Herz mehr als ein täglich wachsendes Verlangen, Ihm zu dienen und Gott zu verherrlichen?

Viele werden teilnehmen an dem königlichen Mahle, von dem in unserm Verse die Rede ist. Zahlreich, sehr zahlreich sind die „Freunde“ des Bräutigams; und alle werden an dem Tage Seiner Herrlichkeit in Seine Freude eingehen. Wunderbarer, lang ersehnter Tag himmlischer und irdischer Herrlichkeit! Alle Herzen werden jene freudenvolle Einladung hören und durch sie bewegt werden: „Eisset, Freunde; trinket und berauschet euch,

„Geliebte!“ Die „natürlichen Zweige“, die so lange aus dem Stamme der Verheißung ausgebrochen waren, werden, wie der Apostel sagt, wieder eingepfropft werden. (Röm. 11.) An jenem Tage, dem Tage der Wiederherstellung Israels, „wird Jakob Wurzel schlagen, Israel blühen und knospen; und sie werden mit Früchten füllen die Fläche des Erdkreises.“ (Jes. 27, 6.) Welch ein Fest wird dann durch das wiederhergestellte Israel allen Völkern der Erde bereitet werden! Die Fläche des Erdkreises wird mit Früchten gefüllt sein. „Und Jehova der Heerscharen wird auf diesem Berge allen Völkern ein Mahl von Fettspeisen bereiten, ein Mahl von Hefenweinen, von markigen Fettspeisen, geläuterten Hefenweinen.“ (Jes. 25, 6.) Und wiederum: „Und es wird geschehen an jenem Tage, da werde ich erhören, spricht Jehova: ich werde den Himmel erhören, und dieser wird die Erde erhören; und die Erde wird erhören das Korn und den Most und das Del; und sie, sie werden Israel erhören. Und ich will sie mir säen in dem Lande.“ (Hos. 2, 21—23.)

Aus dem Neuen Testament wissen wir, daß an jenem Tage „der Himmel“ im Besiz Christi und Seiner verherrlichten Heiligen sein wird. Jehova „wird den Himmel erhören, und dieser wird die Erde erhören“. Christus, in welchem dann alle Dinge im Himmel und auf Erden zusammengebracht sein werden, wird Derjenige sein, an welchen von der Erde aus sich alles Flehen richten wird, und durch Ihn und Seine verherrlichten Heiligen werden jene Segnungen der Erde zugeführt werden. „Und die Erde wird erhören das Korn und den Most und das Del.“ Keine Armut, keine Not wird dann irgendwo herrschen. Die Stimme der Klage wird nicht mehr gehört werden auf den Straßen.

Das allgemeine Seufzen der Schöpfung wird verstummt sein; statt dessen werden Lob- und Dankeslieder allerwärts ertönen. „Und sie, sie werden Sisreel erhören.“ Sisreel bedeutet: den Gott säet. Deshalb folgt auch unmittelbar darauf: „Ich will sie (Israel) mir säen in dem Lande.“

So wird eine ununterbrochene Kette von Segnungen bestehen, von dem Throne Jehovas, der Quelle von allem, herab bis zu dem Genuß aller Segnungen dieses Lebens seitens der Menschenkinder; und der Platz, den das wiederhergestellte Israel in dieser wunderbaren Kette einnimmt, ist der Platz des Samens Gottes, gesäet von Jehova und für Ihn in dem Lande und mit Früchten füllend die Fläche des Erdkreises. Jehova — der Himmel, im Besitz Christi und der verherrlichten Kirche stehend — das wiederhergestellte Israel oder Sisreel, der Same Gottes hienieden — eine allgemeine Segnung auf der ganzen Erde, ein Ueberfluß an Korn, Wein und Del — Krieg und Gewaltthat für immer dahin — welch eine Kette von Segnungen! „Und die Herrlichkeit Jehovas wird sich offenbaren, und alles Fleisch mit einander wird sie sehen.“ (Jes. 40, 5.) Preis und Ehre sei Ihm, der solch wunderbare Dinge thut!

Laß uns hier noch einen Augenblick still stehen, mein Leser, und über den Kreis des Segens nachsinnen, der uns hier vorgestellt wird! Laß uns auch vorwärts blicken zu dem glückseligen Tage hin, an welchem Er, der so lange abwesend war, wiederkehren und zu Seinem auf Ihn harrenden Volke sagen wird: „Ich bin gekommen — ich bin in meinen Garten gekommen, meine Schwester, meine Braut.“ Dann werden die den Vätern gemachten Verheißungen ihren Kindern erfüllt werden, nach dem

Worte des Herrn. Christus und die verherrlichten Heiligen droben, daß wiederhergestellte Israel in dem gelobten Lande hienieden, und um Israel her alle die Völker der Erde, mit einander verbunden durch diese herrliche Kette allgemeinen Segens! Welch ein weiter Kreis von „Freunden“! Welch ein Fest der Liebe! Und welch ein freudiger Willkommensgruß aus dem Herzen Dessen, der „Herr über alles“ ist: „Eßet, Freunde; trinket und berauschet euch, Geliebte!“

„Ich schlief, aber mein Herz wachte. Horch! mein Geliebter! er klopft: Thue mir auf, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Vollkommene! Denn mein Haupt ist voll Tau, meine Locken voll Tropfen der Nacht.“ (B. 2.) — In diesem traurigen Bekenntnis der Braut begegnen wir einer Erfahrung, durch welche viele Gläubige gehen, und die unsre eingehende Betrachtung verdient.

Der weitaus größte Teil der Christen ist viel mehr mit sich und seinen wechselnden Gefühlen beschäftigt, als mit dem Worte Gottes; und dies ist eine fruchtbare Quelle endloser Beunruhigungen und Verlegenheiten für die Seele. Wie oft geschieht es, daß Gläubige, wenn sie eine Veränderung der Gefühle in sich bemerken, daraus sofort den Schluß ziehen, daß Christus nicht mehr derselbe für sie sei, der Er einst war. Sie beurteilen den Herrn nach ihren Gefühlen, anstatt an Ihn zu glauben nach Seinem Worte. Sie blicken auf sich, anstatt auf Christum, und lassen sich leiten durch Gefühle, anstatt durch die unveränderliche Wahrheit Gottes.

Vor wenigen Stunden noch, wenn wir der Ordnung

in unserm Liebe folgen dürfen, stand die Braut in der vollen Freude der Gegenwart ihres Herrn. Sie war froh und glücklich, gleich einer gewissen Klasse von Gläubigen, so lange der volle Strom eines freudereichen Beisammenseins fließt. Nachdem aber das Mahl beendet ist und die Gäste sich entfernt haben, begiebt sie sich zur Ruhe. Und ach! bald, sehr bald kommen Gefühle über sie, die sie tief beunruhigen. „Ich schlief, aber mein Herz wachte.“ Sie ist ruhelos, fühlt sich unbehaglich und unglücklich. Ihr Herz sehnt sich nach Christo, aber sie ist außer Stande, sich aufzuraffen. Welch ein trauriger Zustand, wenn Jesus an der Thür steht und klopft! Aber es ist gar kein ungewöhnlicher Fall. Ein Gläubiger mag im Großen und Ganzen noch recht stehen; aber wenn er in einen schläfrigen Zustand verfällt, so werden geistliche Pflichten eine Bürde für ihn, und sie werden entweder ganz vernachlässigt oder doch nicht mit freudigem Herzen erfüllt. Das ist ein betrübender Seelenzustand. „Ich schlief, aber mein Herz wachte.“ Wir thun wohl, die beiden Seiten dieses „aber“ zu beachten. Die Braut ist weder im Schläfe, noch ist sie wach. Auf der einen Seite ist bei ihr ein schlummerndes Gewissen, auf der andern ein wachendes Herz. Deshalb kann sie keine Ruhe finden. Und genau so ist es, wenn wir sorglos werden im Blick auf die Dinge des Herrn. Aber welch ein betrübendes Bild von Tausenden und aber Tausenden, die fröhlich und glücklich im Herrn sein sollten, stets bereit für alles, was es im Dienste für Christum und für unssterbliche Seelen zu thun giebt!

Wenden wir uns jetzt zu der lieblichen Seite dieser belehrenden Scene. Hat der Herr sich verändert, weil

die Braut sich verändert hat? Der Unglaube würde sofort bereit sein, zu sagen: Ja; und was würde die Folge sein? Unwürdige Gedanken über Christum und endlose Zweifel und Befürchtungen. Wenn unsre Gedanken uns leiten, so sind die Worte Christi wertlos. Ist es denn wirklich so, daß die Kälte und Gleichgültigkeit der Braut Ihn nicht im Geringsten gegen sie verändert haben? Die Liebe Christi zu Seiner Braut verändert sich keinen Augenblick, trotz ihrer Unbeständigkeit und ihrer mannigfachen Rückschritte. Und wahrlich, keine bessere Antwort könnte auf jene Frage gegeben werden als die Worte der schläfrigen Braut selbst. Trotz ihrer Schläfrigkeit erkennt sie Sein Klopfen und unterscheidet Seine Stimme; und immer noch sagt sie: „Mein Geliebter!“ In ihrem Innern giebt es ein Leben, das stets auf Seine Stimme antworten muß, trotz all der Fehler, die sie macht. „Horch! mein Geliebter!“ sagt sie. „Er klopft: thue mir auf, meine Schwester, meine Freundin, meine Vollkommene! denn mein Haupt ist voll Tau, meine Locken voll Tropfen der Nacht“. Hier haben wir, geliebter Leser, den armen, stets veränderlichen Gläubigen vor uns, und ihm gegenüber unsern teuren, unveränderlichen Herrn. Was denkst du? Sollen die thörichten Einbildungen unsrer Herzen in einem solchen Falle unser Führer sein hinsichtlich der Gedanken Christi, oder Gottes untrügliches Wort? Was könnte klarer und bestimmter sein, als das Wort, mit dem wir uns beschäftigen? Solltest du deshalb je berufen werden, mit zurückgegangenen, aber beunruhigten Seelen zu verfahren, möchte dann dein Verhalten, möchten deine Worte die Gesinnung Christi ausstrahlen, wie sie sich hier kundgiebt!

Voll der geduldigsten, rührendsten Liebe sind die

Worte, die der Bräutigam an Seine schwache und irrende Braut richtet. Anstatt sich durch ihren traurigen Seelenzustand beeinflussen zu lassen und ihr Vortwürfe zu machen wegen ihrer Undankbarkeit und Gleichgültigkeit gegen Ihn, redet Er sie zärtlicher an, als bei irgend einer früheren Gelegenheit. „Thue mir auf“, sagt Er, mir, deinem Messias, deinem Geliebten. Ich bin Jesus; warum solltest du die Thür vor mir verschließen? „Thue mir auf, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Vollkommne“. Nie vorher hat Er sie Seine „Vollkommne“ genannt. Dieser Ausdruck Seiner bewunderungswürdigen Gnade war für den Tag ihrer Schwachheit aufgespart geblieben. Und nie vorher hatte Er von dem „Tau“ und den „Tropfen der Nacht“ gesprochen, die jetzt auf Seinem Pfade hingebender, selbstverleugnender Liebe auf Ihn gefallen waren. Nichts kann Seine Liebe von ihrem Gegenstande und Ziele abwenden. Aber ach! Sein liebevoller Ruf macht nur wenig Eindruck auf das schlafbeschwerte Gewissen der Braut.

Giebt es hier irgend etwas, das einer Veränderung in der Liebe Christi zu Seiner Braut gleichsähe? Wenn es etwas giebt, so ist es dies, daß Er Seine Liebe jetzt nur umso völliger offenbart und sie um so zärtlicher anredet. Redet Er nicht in einer Weise zu ihr, die ganz und gar dazu angethan ist, das Herz zu schmelzen? Er spricht gerade so, als wenn es eine große Gunstbezeugung für Ihn wäre, wenn sie Ihn unter ihr Dach kommen ließe; oder wie ein müder Wanderer, der in einer finsternen und stürmischen Nacht vom rechten Wege abgekommen ist und nun um Unterkunft bittet. Auch ist es sehr bemerkenswert, daß Er nie vorher sie in so vielen zärtlichen

Ausdrücken angerebet hat: „Thue mir auf, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Vollkommene.“ — Daß also ist die Liebe Christi, und zwar Seine Liebe zu einer Irrenden, träge Gewordenen. Laß sie uns wohl betrachten, mein Leser. Es giebt nur ein Herz, das sich niemals verändert. O wie sollten wir dieses Herz werthalten, diesem Herzen vertrauen, auf dieses Herz rechnen! wie sollten wir stets diesem unveränderlichen Herzen der vollkommensten Liebe nahe bleiben! Aber ach! welche Herzen haben wir! All dieser langmütigen, bewunderungswürdigen Liebe begegnet die schlummernde Braut mit Gleichgültigkeit und beantwortet sie mit den nichtigsten Entschuldigungen.

„Ich habe mein Kleid ausgezogen, wie sollte ich es wieder anziehen? Ich habe meine Füße gewaschen, wie sollte ich sie wieder beschmugen?“ (B. 3.) Ach, ach! wie unempfindlich ist die Tochter Zion geworden gegenüber den Ansprüchen ihres Messias, ihres gnädigen Herrn! Welch eine verhärtende, alles Gefühl ertötende Sache ist doch die Sünde! „Erkenne und siehe, daß es schlimm und bitter ist, daß du Jehova, deinen Gott, verlässest.“ (Jer. 2, 19.) Wenn wir uns einmal aus der Gegenwart des Herrn entfernt haben, wer kann dann sagen, wie weit wir von Ihm abirren oder auf wie viele Nebenwege wir geraten mögen! Schon der Gedanke an ein solches Verhalten ist erschreckend. Und je mehr wir unsre Brüder lieben und je geistlicher unser Urtheil ist über jenes Uebel, desto größer wird auch unser Schmerz sein über eine Seele, die ihrem Herrn den Rücken wendet. Welcher Diener des Herrn, dem das Wohl der Seelen und die Herrlichkeit seines Herrn am Herzen liegt, hat nicht schon im Stillen geweint über den abnehmenden Eifer und die

immer mehr hinsterbende Energie eines einst ernstesten, hingebenden Gläubigen? Das Herz des Hirten war so glücklich, so dankbar, so hoffnungsfreudig, als er die liebe Frische der Seele für Jesum bemerkte. Immer eine der Ersten bei den Zusammentkünften der Gläubigen, das Gesicht strahlend vor Freude, wenn von Jesu die Rede war, — so war es einst; jedes Wort über Christum drang wie Freudenöl in ihr Innerstes, und wenn sie aus der Versammlung heimkehrte, so war es nur, um im Stillen über das Gehörte weiter nachzuspinnen und mit dem Herrn in der Einsamkeit Gemeinschaft zu machen.

Und jetzt? Ach, ein jeder, der einmal den Schmerz gefühlt hat, eine solch glückliche Seele irregeleitet zu sehen, weiß was es ist. Wie das grüne, frische Blatt des Sommers nach einer Zeit großer Hitze dürr und schlaff herabhängt, wie wenn ein heißes Eisen darüber gegangen wäre, so ist es auch mit der Seele, die durch irgend eine List des Feindes vom rechten Pfade abgelenkt worden ist. Ihre ganze Erscheinung und ihr ganzes Wesen haben sich verändert. Die Versammlungen werden nur noch selten besucht, und wenn sie kommt, empfängt sie nur wenig oder gar nichts. Das Antlitz hat seinen glücklichen, freudigen Ausdruck verloren; der Friede Gottes leuchtet nicht mehr aus ihm heraus, das Auge strahlt nicht mehr in dem alten Glanze. Die irrende Seele selbst meint, alles andere habe sich verändert; ach, sie lernt so schwer, daß die Veränderung sich in ihr selbst vollzogen hat. Schließlich ärgert sie sich vielleicht an irgend einer geringfügigen Sache und — verläßt die Gemeinschaft der Gläubigen. Ihr Platz ist jetzt leer; und wohin ist sie gegangen? Ach, in den meisten Fällen kann der Herr

allein diese Frage beantworten. Nicht daß uns das „Wo- hin“ gleichgültig sein sollte. Sicherlich nicht; aber der Herr allein vermag den Spuren der abgeirrten Seele zu folgen. Sein nie schlummerndes Auge begleitet sie überallhin, und das Herz, das einst um ihrer Sünden willen so unsäglich litt, kann nie, nie aufhören, für sie Sorge zu tragen. In der Weisheit Seiner Liebe mag Er wohl erlauben, daß der Abgeirrte die Bitterkeit seiner selbsterwählten Wege schmeckt, aber Er hat stets Mittel und Wege, die Seele zur Buße zu leiten und sie in Seine Gemeinschaft zurückzuführen.

„Mein Geliebter streckte Seine Hand durch die Oeffnung (das Guckloch der Thür), und mein Inneres ward Seinetwegen erregt.“ (B. 4.) Gott sei Dank! die Braut kommt zur Besinnung, sie wacht auf aus ihrem Schlummer. Die Hand des Herrn selbst hat sie aufgeweckt, und sie antwortet auf Seine Liebe. Wohl ist die Antwort noch schwach, aber sie ist doch wahr und wirklich. Das Herz ist für Ihn erregt. Sie hat nie aufgehört, Ihn „ihren Geliebten“ zu nennen. Liebe für den Herrn war da trotz vielen Fehlens. Wenn aber das zarte, gnädige Klopfen der Liebe des Heilandes unbeachtet bleibt, so wendet Er andere Mittel an. Er kennt den Zustand des Herzens und weiß, was es gegen Ihn in Wallung bringen wird. „Wird Gott das nicht erforschen? denn Er kennt die Geheimnisse des Herzens.“ (Ps. 44, 21.) Zuweilen erreicht Er durch ganz unerwartete Mittel das Gewissen; und indem das Licht in uns eindringt, entdecken wir, wo wir sind und was wir sind. Die Gnade triumphiert. Die Seele sucht wieder die Gegenwart des Herrn und das Glück, das in Ihm

allein zu finden ist. Dennoch mag eine Zeit vergehen, bis sie von ihrem Falle ganz wiederhergestellt ist. Es mag viel Schmerz, Beugung und Demütigung geben, ehe sie in Seiner Gegenwart wieder wahrhaft zur Ruhe kommt. Verwirrt und beunruhigt, wie einer, der eben aus tiefem Schlafe erwacht, laufen wir vielleicht hin und her, und suchen den Herrn da, wo Er nie gesagt hat, daß Er gefunden werden könne; das Heiligtum, nicht „die Stadt“, ist der Ort Seiner gesegneten Gegenwart.

„Ich stand auf, um meinem Geliebten zu öffnen, und meine Hände troffen von Myrrhe, und meine Finger von fließender (d. h. von selbst entquellender, köstlichster) Myrrhe an dem Griffe des Riegels.“ (B. 5.) Gibt es, geliebter Leser, etwas derartiges wie süße Thränen neben den bitteren? und können beide zu derselben Zeit fließen? Was ist bitterer für den Geschmack als Myrrhe? Was angenehmer für den Geruch als wohlriechende Myrrhe? „Meine Hände troffen von Myrrhe, und meine Finger von fließender Myrrhe an dem Griffe des Riegels.“*) Bestimmt und wirklich ist die Antwort, welche die Braut jetzt auf die ausstarrende Liebe ihres Bräutigams giebt. „Ich stand auf, um meinem Geliebten zu öffnen.“ Sie

*) Die Geschichte berichtet uns von einer morgenländischen Sitte, welche viel zur Erläuterung des oben gebrauchten Bildes beitragen mag. Wenn nämlich eine Geliebte die Anträge ihres Liebhabers beharrlich zurückweist, so besucht dieser in der Nacht das Haus ihres Vaters oder das Haus, in welchem die Geliebte wohnt. Rund um die Thür des Hauses hängt er Blumengewinde auf und bestreut die Schwelle ebenfalls mit wohlriechenden Blumen. Ferner bestreicht er die Riegel und Handgriffe der Thür mit duftenden Salben. Die ganze Handlung soll der Familie des Mädchens beweisen, daß seine Liebe, obgleich sie zurückgewiesen wird, echt ist.

erholt sich von ihrer geistlichen Trägheit. Das Gefühl über ihre Sünde, daß sie die Thür nicht öffnete, als Er klopfte, ist Bitterkeit für ihre Seele; zugleich aber ist es vermischt mit den Gefühlen inniger Zuneigung zu Dem, den sie vernachlässigt hat. Als sie die Thür erreicht, an welcher Er so lange gestanden hat, findet sie alles erfüllt von dem Wohlgeruch Seiner Gegenwart; sie faßt den Griff des Riegels, und ihre Hände triefen von Myrrhe und ihre Finger von fließender Myrrhe.

Nachdem sie so aufgewacht und zu einem Bewußtsein dessen gekommen ist, was sie gethan hat, erfüllen tiefer Schmerz und bittere Reue, vermischt mit bewundernder Liebe zu ihrem guten und gnädigen Herrn, ihre Seele und überwältigen sie völlig. Es geht ihr wie einem, der nach schmerzlichen und traurigen Irrwegen sich endlich wieder an den Schauplatz früherer geistlicher Freuden zurückwagt. Der wohlbekannte Raum, der Anblick so vieler bekannter Gesichter, der Ton von Stimmen, die nie ganz vergessen waren und jetzt wieder ein lautes Echo in dem gebeugten Herzen wachrufen — alles, alles ergreift die Seele mit unwiderstehlicher Gewalt und erfüllt sie mit tiefer Bewegung. Alles erinnert an so viele vergangene Tage wahren, reinen Glückes und seliger Freude. Und indem das Herz wieder anfängt, zu der Liebe Jesu Vertrauen zu fassen, redet das Gewissen mit immer lauterer Stimme, und im tiefsten Innern werden Seufzer wach wie die folgenden: „O Herr Jesu, ich schäme mich und erröte tief vor Dir. Glend und unglücklich war ich alle die Tage, die ich fern von Dir umherirrte. O wie undankbar bin ich gewesen! Wie habe ich Deinen heiligen Namen verunehrt! An Dir, an Dir allein habe ich gesündigt! — Herr, kannst Du mir vergeben? Ist es möglich, Herr, nach all meiner Thorheit, Verkehrtheit und Sünde? — Ach, Herr, laß mir wiederkehren die Freude Deines Heils! Herr, meine Seele hängt an Dir!“



Die Vorbilder des 3. Buches Mose.

Das Speisopfer.

(Fortsetzung.)

Dies führt uns zu einem andern großen Grundsatz, den das Speisopfer uns vor Augen stellt. Der Kuchen mußte mit Del gemengt werden. „Was aus dem Fleische geboren ist, ist Fleisch“; und da wir aus dem Fleische geboren sind, so sind wir in uns selbst naturgemäß nur Fleisch, verderbt und abgefallen, „aus dem Willen des Fleisches geboren“. Obgleich wir aus dem Geiste geboren wurden, als wir im Glauben zu Gott kamen, ist doch dadurch unsre Natur nicht verändert, nicht aufgehoben worden. Wohl können wir durch den Heiligen Geist, der in uns wirkt, von der Thätigkeit des Fleisches befreit werden und seine Regungen unterdrücken, aber die Natur bleibt unverändert. Das Fleisch in Paulus war ebenso geneigt, sich zu überheben, nachdem er im dritten Himmel gewesen war, wie zur Zeit da er „mit Gewalt und Vollmacht von den Hohenpriestern nach Damaskus reiste“, um, wenn möglich, den Namen Christi von der Erde auszurotten. Ich sage nicht, daß diese Neigung des Fleisches in beiden Fällen dieselbe Kraft hatte; aber sie war im ersten Falle ebenso schlecht oder noch schlechter, weil sie sich angesichts viel höherer und besserer Dinge offenbarte.

Aber der Wille des Fleisches hatte bei der Geburt Christi nicht den geringsten Anteil. Seine menschliche Natur war ebensosehr ein Ausfluß des göttlichen Willens, wie die Gegenwart der göttlichen Natur auf dieser Erde. Indem Maria sich einfältigen Auges und reinen Herzens in heiligem Gehorsam unter diesen Willen beugte, offenbarte sie in rührender Weise die Unterwürfigkeit ihres Herzens und ihrer Vernunft gegenüber der Offenbarung Gottes. „Siehe, die Magd des Herrn“, sagt sie; „es geschehe mir nach deinem Worte.“ Die menschliche Natur Christi war frei von der Sünde, indem sie von dem Heiligen Geiste empfangen war. Er kannte keine Sünde. Das heilige Wesen, welches von der Jungfrau geboren werden sollte, sollte Gottes Sohn genannt werden. Er war wirklich und wahrhaftig ein Mensch, von Maria geboren, aber Er war zugleich ein Mensch, von Gott geboren. In Uebereinstimmung damit finden wir diesen Titel: „Sohn Gottes“, in drei verschiedenen Weisen auf Christum angewandt. 1. Er ist der Sohn Gottes, der Schöpfer; so hören wir von Ihm in den Briefen an die Kolosser und an die Hebräer, sowie an vielen andern Stellen, die von Ihm als dem vom Vater gesandten Sohne reden. 2. Er ist Sohn Gottes als geboren in dieser Welt. 3. Er ist Sohn Gottes als auferstanden aus den Toten — „als Sohn Gottes in Kraft erwiesen durch Toten-Auferstehung“. (Röm. 1, 4.)

Der Kuchen*) wurde mit Del gemengt. So ent-

*) Das Speisopfer wurde in verschiedenen Formen dargebracht, aber alle stellten die beiden oben berührten Grundsätze ans Licht. Zunächst haben wir die große allgemeine Wahrheit: „seine Opfergabe soll Feinmehl sein, und er soll Del darauf gießen und

lehnte die menschliche Natur Christi ihren Charakter dem Heiligen Geiste, dessen bekanntes Sinnbild immer wieder das Del ist. Aber Reinheit ist nicht Kraft; deshalb wird die Uebertragung der geistlichen Kraft, die durch die menschliche Natur Jesu wirkte, unter einer andern Form dargestellt: die Gladen mußten mit Del gesalbt werden. Dementsprechend steht geschrieben, daß „Gott Jesum von Nazareth mit Heiligem Geiste und mit Kraft gesalbt habe, der umherging, wohlthuend und heilend alle, die von dem Teufel überwältigt waren“. (Apgtsch. 10, 38.) Nicht als ob Jesu irgend etwas gemangelt hätte. Denn als Gott hätte Er alles thun können; aber Er hatte sich freiwillig zu nichts gemacht und war gekommen, um zu gehorchen. Daher trat Er auch nicht eher öffentlich auf, bis Er berufen und gesalbt war, obgleich Seine Unterredung mit den Schriftgelehrten im Tempel von Anfang an Seine Beziehungen zum Vater darthat.

Weihrauch darauf legen“; es gab Ofengebäck, Kuchen, gemengt mit Del, und Gladen, gesalbt mit Del, — alle selbstredend ungeäuert. Wurde ein Speisopfer in der Pfanne dargebracht, so mußte es Feinmehl sein, gemengt mit Del; wenn im Napfe, Feinmehl mit Del. So kam in allen Formen, in welchen Christus als Mensch betrachtet werden konnte, die Abwesenheit der Sünde zum Ausdruck, sowie die Bildung Seiner menschlichen Natur in der Kraft des Heiligen Geistes und Seine Salbung mit dem Geiste. Betrachten wir Seine menschliche Natur als solche in sich selbst, so ist Del darauf gegossen. Sehen wir sie bis aufs Aeußerste erprobt, so kommt nichts als Reinheit und die Gnade des Geistes in ihr zum Vorschein. Betrachten wir sie in ihrem wesentlichen, inneren Charakter oder in ihrem äußern Verhalten, so offenbart sich in jedem einzelnen Teile dieser vollkommenen und durch die Kraft des Geistes gebildeten Natur völlige Abwesenheit der Sünde und die Macht des Heiligen Geistes.

In dieser Hinsicht giebt es in unsrer Stellung eine gewisse Aehnlichkeit. Aus Gott geboren oder mit dem Heiligen Geiste versiegelt und gesalbt zu sein sind zwei verschiedene Dinge. Der Pfingsttag, der Hauptmann Kornelius, die Gläubigen in Samaria, welchen die Apostel die Hände auflegten, damit sie den Heiligen Geist empfangen möchten, beweisen die Wahrheit des Gesagten, neben manchen andern Stellen, die sich auf diesen Gegenstand beziehen. So sagt die Schrift z. B.: „Weil ihr Söhne seid, so hat Gott den Geist Seines Sohnes in unsre Herzen gesandt, der da ruft: Abba, Vater!“ (Gal. 4, 6.) Und: „In welchem ihr auch, nachdem ihr geglaubt habt, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geiste der Verheißung, welcher das Unterpfand unsers Erbes ist, zur Erlösung des erworbenen Besizes.“ (Eph. 1, 13. 14.) Ferner lesen wir im 7. Kapitel des Evangeliums Johannes: „Dies aber sagte Er von dem Geiste, welchen die an Ihn Glaubenden empfangen sollten.“

Der Heilige Geist kann durch die Mitteilung einer neuen Natur in einer Seele heilige Wünsche und die Liebe zu Jesu hervorgebracht haben, ohne daß die Seele selbst das Bewußtsein ihrer Befreiung besitzt, oder daß sie Kraft und die Freude der Gegenwart Gottes in der Erkenntnis des vollbrachten Werkes Christi empfangen hat. — Was den Herrn Jesum betrifft, so wissen wir, daß die Erfüllung jenes Vorbildes, die Salbung mit dem Heiligen Geiste, stattfand, nachdem Er von Johannes getauft worden war. (In dieser Taufe stellte sich Der, welcher keine Sünde kannte, mit Seinem Volke, damals dem Ueberrest Israels, der unter dem Einfluß der Gnade den Pfad des Glaubens wandelte, auf einen Boden;

durch Sein Kommen zu Johannes gab Er kund, daß Er mit den Seinigen sein wolle auf dem ganzen Pfade jener Gnade mit all seinen Prüfungen und Kümmernissen.) Er, der Sündlose, wurde mit dem Heiligen Geiste gesalbt, indem dieser in leiblicher Gestalt, wie eine Taube, aus dem Himmel herniederkam und auf Ihm blieb; dann wurde Er durch den Geist in den Kampf für uns geführt, aus welchem Er durch die Kraft des Geistes als Sieger hervorging. Ich sage: „als Sieger durch die Kraft des Geistes“; denn wenn Jesus die Angriffe Satans einfach durch Seine göttliche Macht abgeschlagen hätte, so wäre selbstverständlich zunächst von einem Kampfe überhaupt keine Rede gewesen; und zweitens läge für uns darin weder ein Beispiel noch eine Ermunterung. Aber der Herr trieb den Feind zurück durch einen Grundsatz, der Tag für Tag uns als Pflicht obliegt. Dieser Grundsatz heißt: Gehorsam; und zwar ist es ein einsichtsvoller Gehorsam, der sich des Wortes Gottes bedient und den Feind, sobald er sich als solcher offenbart, mit Unwillen zurückweist. Wenn Christus Seine Laufbahn antrat mit der Freude und dem Zeugnis, die einem Sohne gebühren, so begann Er eine Laufbahn des Kampfes und des Gehorsams; Er hatte den Starken zu binden, und Er hat ihn gebunden. — Gerade so verhält es sich mit uns. Wir besitzen Freude, Befreiung, Liebe, überströmenden Frieden, den Geist der Sohnschaft und stehen in dem Bewußtsein, daß wir dem Vater annehmlich gemacht sind. So treten wir die christliche Laufbahn an; gleichwohl bedeutet diese Laufbahn Kampf und Gehorsam. Hören wir auf zu gehorchen, so hören wir auf zu siegen. Satan bemühte sich, diese beiden Dinge in Jesu zu trennen.

Er sagte: „Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich, daß diese Steine Brote werden“ — d. h. gebrauche deine Macht, handle nach deinem eignen Willen. Die Antwort Jesu lautet ihrem Sinne nach: Ich bin hier, um zu gehorchen; ich bin hier als ein Knecht, und ich habe kein Gebot empfangen, die Steine zu Brot zu machen; es steht geschrieben: „Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Worte, das durch den Mund Gottes ausgeht.“ Ich verharre in meinem Stande der Abhängigkeit.

Das war Kraft, aber eine Kraft, die in einem Stande der Abhängigkeit und des Gehorsams angewandt wurde. Adam konnte nur in einer einzigen Sache ungehorsam sein, und er war ungehorsam; Er aber, der die Macht hatte, alles zu thun, bediente sich Seiner Macht nur, um noch vollkommener zu dienen und sich noch völliger zu unterwerfen. Wie schön ist das Gemälde, welches die Wege des Herrn uns darbieten! und das inmitten der Mühsale und der Folgen des Ungehorsams des Menschen — Folgen, denen Er sich (die Sünde ausgenommen) unterzog wegen der Natur, die Er angenommen hatte. „Denn es geziemte Ihm, um deswillen alle Dinge und durch den alle Dinge sind, (indem Er den Zustand sah, in welchem wir uns befinden,) indem Er viele Söhne zur Herrlichkeit brachte, den Anführer ihrer Errettung durch Leiden vollkommen zu machen.“ (Hebr. 2, 10.)

Jesus kämpfte also in der Kraft des Heiligen Geistes, und Er gehorchte in der Kraft des Heiligen Geistes. In derselben Kraft trieb Er Teufel aus und trug unsre Schwachheiten. Ebenso opferte Er sich in der Kraft des Heiligen Geistes ohne Flecken Gott; aber das ist mehr

das Brandopfer. In allem, was Er that, und in allem, was Er nicht that, handelte Er durch die Energie des Geistes Gottes. Er ist unser Vorbild, welchem wir mit gemischten Kräften folgen, indem das, was vom Geiste ist, sich vermengt mit unsrer natürlichen Kraft; aber zugleich folgen wir Ihm mit einer Kraft, die uns, wenn es Sein Wille ist, befähigt, nicht nur die Werke zu thun, die Er gethan hat, sondern sogar noch größere. Es heißt nicht, daß wir vollkommener sein könnten als Er, sondern daß wir größere Werke zu thun vermögen. Während Seines Wandels hienieden war Er absolut vollkommen im Gehorsam; aber gerade aus diesem Grunde that Er, und konnte Er in moralischem Sinne vieles nicht thun, was Er jetzt thun und durch Seine Apostel und Seine Knechte vollbringen lassen kann. Denn zur Rechten Gottes erhöht, sollte Er, selbst als Mensch, Macht offenbaren, und nicht Gehorsam. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird auch die Werke thun, die ich thue, und wird größere als diese thun, weil ich zum Vater gehe.“ (Joh. 14, 12.) Das versetzt uns in die Stellung von Dienern; denn wir sind durch die Kraft des Heiligen Geistes Diener Christi. „Es sind Verschiedenheiten von Diensten, und derselbe Herr.“ (1. Kor. 12, 5.)

Die Apostel thaten deshalb größere Werke, welche aber, was ihren persönlichen Wandel betrifft, mit Unvollkommenheiten aller Art vermischt waren. Mit wem z. B. stritt der Herr, obwohl Er immer Recht hatte? Vor wem offenbarte Er Menschenfurcht? Wann bereute Er etwas, das Er gethan hatte, wie Paulus, der nachher sogar anerkennen mußte, daß kein Grund zur Reue vorgelegen habe. Nein! obgleich sich nach der Erhöhung des Herrn

zur Rechten Gottes, wie Er es verheißen hatte, eine größere Kraft offenbaren mochte, so entfaltete sich diese doch in Gefäßen, deren Schwachheit zur Genüge bewies, daß alle Ehre nur Gott zukam, und deren Gehorsam im Kampf mit einem widerspenstigen Willen, der in ihnen war, ausgeübt wurde. Hierin liegt der große Unterschied. Jesus hatte niemals einen Dorn im Fleische nötig, um Ihn vor Ueberhebung zu schützen. — Hochgelobter Herr! Du redest, was Du wußtest, und zeugtest von dem, was Du gesehen hattest; aber um dies thun zu können, hast Du Dich zu nichts machen, Dich selbst erniedrigen und die Gestalt eines Knechtes annehmen müssen, auf daß wir dadurch erhöht würden! — Die Höhe, das Bewußtsein der Höhe, von welcher Er herabgestiegen war, die Vollkommenheit Seines Willens, in dem Knechtsstande, den Er angenommen hatte, zu gehorchen, machten jede Erhöhung für Ihn unnötig. Dennoch blickte Er hin auf die „vor ihm liegende Freude“ und wurde nicht beschämt; denn Er erniedrigte sich eben bis zu diesem Punkte, daß Er sich über die in Aussicht stehende Belohnung freute. Und Er ist hoch erhoben worden. „Lieblich an Geruch sind Deine Salben, ein ausgegossenes Salböl ist Dein Name.“ (Hohel. 1, 3.) In dem Speisopfer gab es neben dem Feinmehl und Del auch Weihrauch, den Wohlgeruch all der Tugenden Christi. Wie oft begegnet es uns, daß wir die Gnaden oder Tugenden, die wir besitzen, den Menschen zur Annahme darbieten! Das Resultat davon ist, daß das Fleisch oft für Gnade gehalten oder wenigstens mit ihr vermengt wird, indem die Dinge nach dem Urtheil des Menschen beurteilt werden; in Jesu aber wurden alle Gnaden oder Tugenden Gott dargeboten.

Allerdings hätte der Mensch diese Gnaden sehen können oder sehen sollen, wenn der Wohlgeruch des Weihrauchs sich rund um ihn her verbreitete, obwohl er ausschließlich als Opfer für Jehova verbrannt wurde. Aber wie wenige giebt es, die so ihre Liebe Gott darbringen und Gott in ihre Liebe einführen, indem sie alles, was sie für Ihresgleichen thun, einzig und allein im Blick auf Gott thun, so daß sie nicht müde werden, obgleich sie vielleicht, je mehr sie Liebe beweisen, um so weniger geliebt werden; denn sie thun alles aus Liebe zu Gott und um Seinetwillen. Insoweit sich diese Gesinnung bei uns findet, ist das, was wir thun, ein Wohlgeruch für Jehova. Aber das ist schwierig; und um so handeln zu können, müssen wir sehr nahe bei Gott sein.

In Christo erblicken wir ein vollkommenes Beispiel von dem, was wir soeben gesagt haben. Je treuer Er war, desto mehr wurde Er verachtet, desto mehr wurde Ihm widersprochen. Je mehr Er Seine Sanftmut und Demut offenbarte, desto geringer wurde Er geachtet. Aber alles das brachte in Seinem Thun nicht die geringste Veränderung hervor, weil Er alles, was Er that, einzig und allein im Blick auf Gott that. Mochte Er mit der Volksmenge verkehren, oder unter Seinen Jüngern sein, oder endlich vor Seinen ungerechten Richtern stehen — allezeit war Sein Verhalten vollkommen; denn in allen Umständen und Lagen handelte Er nur im Blick auf Gott. Der Weihrauch Seines Dienstes, Seines Herzens und Seiner Zuneigungen stieg immer und überall zu Gott empor. Und wo gäbe es einen reicheren und süßer duftenden Weihrauch, als in dem Leben Jesu? Jehova roch einen lieblichen Geruch, und anstatt des Fluches, der gerechter-

weise auf uns lastete, kam in Jesu der Segen Gottes auf den Menschen. — Dieser Weihrauch wurde also dem Kuchen des Speisopfers beigegeben; denn er war tatsächlich eine Frucht, die in dem Leben Jesu durch den Geist hervorgebracht wurde, ein Ausdruck Seiner Natur. Aber in allen Fällen stieg dieser Weihrauch empor. Mit der Fürbitte und Verwendung Jesu für uns verhält es sich ebenso; denn sie war eine Frucht Seiner heiligen Liebe. Die Gebete Jesu, der Ausdruck Seiner heiligen Abhängigkeit, waren unendlich angenehm vor Gott und von mächtiger Wirkung; sie waren alle vor Ihm ein lieblicher Geruch, wie Weihrauch: „das Haus wurde von dem Geruch der Salbe erfüllt“.

Verboten war bei den Opfern außer dem Sauerteig noch etwas anderes: der Honig, d. h. alles das, was dem Geschmack des natürlichen Menschen besonders angenehm ist, wie z. B. die Zuneigungen derer, welche wir nach dem Fleische lieben, die angenehmen Beziehungen zu Unseren gleichen und ähnliche Dinge. Nicht als ob diese Dinge in sich selbst böse wären: „Hast du Honig gefunden, so iß dein Genüge, damit du seiner nicht satt werdest“, sagt der Weise. (Spr. 25, 16.) Als Jonathan ein wenig Honig gekostet hatte, den er am Tage des Kampfes, als er in der Kraft des Glaubens für Israel stritt, im Walde fand, da wurden seine Augen hell. (1. Sam. 14.) Aber nie durfte Honig als ein Feueropfer dem Jehova geräuchert werden. Derselbe Herr, der in der schrecklichen Angst des Kreuzes, als alles vollbracht war, zu Seiner Mutter sagen konnte: „Weib, siehe, dein Sohn!“ und zu dem Jünger: „Siehe, deine Mutter!“ konnte auch während der Zeit Seines Dienstes sagen: „Weib, was

habe ich mit dir zu schaffen?“ Er war ein Fremdling den Söhnen Seiner eigenen Mutter, gleich Levi (in dem Segen Moses, des Mannes Gottes), der als ein Opfer von seiten des Volkes Israel vor Jehova dargestellt wurde: „Der von seinem Vater und von seiner Mutter sprach: Ich sehe ihn nicht, und der seine Brüder nicht kannte, und von seinen Söhnen nichts wußte; denn sie haben dein Wort beobachtet, und deinen Bund bewahrten sie.“ (Vergl. 4. Mose 8, 11; 5. Mose 33, 9.)

Es bleibt noch eine Bemerkung übrig. In dem Brandopfer wurde alles vor Jehova verbrannt, denn Christus hat sich selbst ganz und gar Gott geopfert. Die menschliche Natur Christi aber ist die Speise der Priester Gottes. Aaron und seine Söhne mußten den Teil des Speisopfers essen, der nicht auf dem Altar geräuchert wurde. Christus ist das wahre Brot, das aus dem Himmel herniedergekommen ist, um der Welt das Leben zu geben, damit wir, die Priester und Könige, durch den Glauben von diesem Brote essen und nicht sterben möchten. Das Speisopfer war etwas „Hochheiliges“, wovon Aaron und seine Söhne allein essen durften; — und wer darf sich heute von Christo nähren, wenn nicht die, welche, geheiligt durch den Heiligen Geist, das Leben des Glaubens leben und sich von der Speise des Glaubens nähren? Ist Christus nicht die Speise unsrer gottgeweihten Seelen, Er, der uns allezeit Gott weihet? Kosten unsre Seelen nicht in dem Heiligen, der sanftmütig und von Herzen demütig war — in Ihm, der als das Licht der menschlichen Vollkommenheit und der göttlichen Gnade leuchtete inmitten eines verderbten Geschlechts — kosten unsre Seelen nicht in Ihm das was nährt, erquickt und heiligt? Fühlen

wir nicht, was es bedeutet, Gott dargebracht zu sein, indem wir, mittelst des Mitgefühls des Geistes Jesu in uns, Sein Leben hienieden verfolgen, was es war Gott und Menschen gegenüber? Als ein Beispiel für uns trägt Er das Gepräge eines Menschen, der gänzlich für Gott lebt; Er zieht uns sich nach, indem Er selbst die Kraft ist, die uns auf dem Wege fortschreiten läßt, den Er zurückgelegt hat, und an welchem wir unsre Freude und Wonne finden. Werden unsre Herzen nicht an Jesum gefesselt, wenn wir so mit Freuden über das nachsinnen, was Er auf Erden war? Werden wir Ihm nicht ähnlicher? Ja, wir bewundern Ihn, wir werden gedemütigt und durch die Gnade in Sein Bild verwandelt. Indem Er die Quelle des neuen Lebens in uns ist, wird das Beispiel, das Er uns von der Vollkommenheit dieses Lebens giebt, zu dem Mittel, es in uns zu entfalten und zu kräftigen. Denn wer könnte stolz sein in der Gemeinschaft des demütigen Jesus? Demütig wie Er ist, würde Er uns, wie jemand richtig bemerkt hat, lehren, den letzten Platz einzunehmen, wenn Er ihn selbst noch nicht eingenommen hätte. Anbetungswürdiger Herr! möchten wir doch wenigstens näher bei Dir, in Dir verborgen sein!

Wie unermesslich groß ist doch die Gnade, die uns in diese innige Gemeinschaft mit dem Herrn eingeführt hat! die uns zu Priestern gemacht hat, damit wir an dem teilnehmen möchten, was die Wonne Gottes, unsers Vaters, ausmacht, an dem, was Ihm als ein Feueropfer lieblichen Geruch dargebracht worden ist und was den Tisch Gottes bedeckt! Dies ist uns als unser ewiges und unveränderliches Teil durch einen Bund besiegelt. Deshalb durfte das Salz des Bundes unsers Gottes bei keinem Opfer

fehlen; es stellte die Festigkeit, die Dauerhaftigkeit und bewahrende Kraft dessen dar, was göttlich war, obgleich es für uns vielleicht nicht immer lieblich und angenehm ist; es war das Siegel von seiten Gottes, um zu bezeugen, daß jener liebliche Geruch nicht vorübergehend, und daß das Wohlgefallen nicht nur ein augenblickliches, sondern ein ewig dauerndes war. Denn alles was von dem Menschen ist, vergeht; alles was von Gott ist, besteht ewiglich. Das Leben, die Liebe, die Natur und die Gnade sind bleibend. Diese heilige, absondernde Kraft, die uns vor Verderbniß bewahrt, ist von Gott und teilt die Beständigkeit der göttlichen Natur. Wir sind mit Ihm verbunden, nicht mittelst unsers eignen Willens, sondern nach der Festigkeit der göttlichen Gnade. Diese Gnade ist thätig in uns, ist rein und heiligend — aber es ist Gnade. Wir sind mit Gott verbunden durch die Kraft des göttlichen Willens, durch die Unverbrüchlichkeit der göttlichen Verheißung; aber diese Kraft und diese Treue sind diejenigen Gottes, nicht die unsrigen. Sie sind gegründet auf das Opfer Christi, durch welches der Bund Gottes uns besiegelt und untrüglich sicher gemacht worden ist; anders würde Christus nicht geehrt sein. Es ist der Bund Gottes, fest geworden durch zwei unveränderliche Dinge, wobei es unmöglich ist, daß Gott lügen sollte. (Hebr. 6.)

Sauerteig und Honig, die Sinnbilder der Sünde und unsrer natürlichen Zuneigungen, dürfen also dem Opfer Gottes nicht beigegeben werden; aber die Kraft Seiner Gnade, (die das Böse nicht schont, aber das Gute sicher stellt,) ist da, um uns zu dem unfehlbaren Genuß der Früchte und Wirkungen dieses Opfers zu befähigen. Das Salz machte nicht das Opfer aus, aber es durfte

bei keinem Opfer fehlen. Es konnte in der That nicht fehlen bei dem, was von Gott war. Wir müssen uns daran erinnern, daß der wesentliche und unterscheidende Charakter des Speisopfers, wie des Brandopfers, der war, daß es Gott dargebracht wurde. Das konnte von Adam nicht gesagt werden. In seinem Stande der Unschuld erfreute er sich Gottes; er dankte Ihm dafür, oder hätte es wenigstens thun sollen; aber es gab in seinem Falle nur Freude oder Genuß und Dankbarkeit, er konnte sich nicht selbst Gott als Opfer darbringen. Das aber war das Wesen des Lebens Christi. Es wurde Gott dargebracht, und deshalb war es abgesondert, ganz und gar abgesondert von allem, was es umgab. Christus war heilig, nicht nur unschuldig; denn Unschuld ist das Nichtvorhandensein des Bösen, die Unkenntnis über das Böse, nicht aber die Absonderung von dem Bösen. Gott ist heilig; Er kennt das Gute und das Böse, aber Er ist unendlich über das Böse erhaben, völlig von ihm abgesondert. Christus war heilig, ich wiederhole es, nicht nur unschuldig, sondern heilig; Sein Wille war ganz und gar Gott geweiht. Er war abgesondert von dem Bösen und lebte in der Kraft des Heiligen Geistes.

Die wesentlichen Bestandteile des Speisopfers waren also Feinmehl, Del und Weihrauch, die Sinnbilder der menschlichen Natur, des Heiligen Geistes und des Wohlgeruchs der Gnade. Sauerteig und Honig waren ausgeschlossen. Was die Art der Zubereitung betrifft, so m e n g t e man den Kuchen mit Del und s a l b t e ihn mit Del. Ueberdies durfte bei keinem Opfer das Salz des Bundes Gottes fehlen. Letzteres wird hier deshalb besonders erwähnt, weil man hätte denken können, daß bei dem, was die

Gnade der menschlichen Natur Christi betraf, was den Menschen anging, (einen Menschen, der sich selbst Gott opferte, nicht im Tode, sondern im Leben,) das Salz, diese göttliche, erhaltende Kraft, hätte fehlen können; oder mit andern Worten, daß es sich hier nur um die Handlung eines Menschen als solchen handle. — Noch einmal denn: das Wesentliche beim Speisopfer war dies, daß es auf dem Altar Gottes geopfert, daß es zum lieblichen Geruch verbrannt und aus den drei obengenannten Dingen hergestellt werden mußte, aus Feinmehl, Del und Weihrauch.
(Fortsetzung folgt.)

„Mein Geliebter ist weiß und rot, ausgezeichnet vor Zehntausenden.“

(Hohel. 5, 6—10.)

„Ich öffnete meinem Geliebten; aber mein Geliebter hatte sich umgewandt, war weitergegangen. Ich war außer mir, während er redete. Ich suchte ihn und fand ihn nicht; ich rief ihn, und er antwortete mir nicht.“ (B. 6.)

Wie einst Joseph auf allerlei Weise die Herzen seiner Brüder zu üben suchte, weil sie sich so schwer gegen ihn verschuldet hatten, so wird am Ende der Tage der wahre Joseph die Herzen Seiner Brüder, der Juden, zu üben suchen wegen ihres Zustandes vor Gott. Aber Joseph liebte seine Brüder deshalb nicht weniger, weil er sie durch eine solch ernste Übung und Sichtung gehen ließ. Sein Herz war voll der innigsten Liebe, und sobald der richtige Augenblick gekommen war, machte es sich Lust in Ausdrücken der stärksten Zuneigungen. Welch eine Er-

quidung war es für ihn, als die Schleusen sich öffnen konnten und die so lange zurückgehaltene Liebe frei ausströmen durfte! Ähnlich wird es mit dem Herrn und dem jüdischen Ueberrest in den letzten Tagen sein. Kurz vor der Erscheinung des Herrn in Macht und Herrlichkeit zu ihrer völligen Befreiung, kurz vor der vollen Offenbarung Seiner Liebe als ihr Messias, werden die gläubigen Juden ähnliche Uebungen durchmachen wie die Brüder Josephs.

Aber so treffend die Ähnlichkeit ist zwischen den Erfahrungen der Braut hier und dem, was zwischen Joseph und seinen Brüdern vorging, oder was dereinst zwischen Christo und dem Ueberrest vorgehen wird, so verkehrt und unrichtig wird das Bild, wenn man es auf die Kirche oder die Versammlung Gottes anwenden will. Die vielverbreitete Meinung, daß Christus sich zuweilen von dem Gläubigen abwende oder Sein Angesicht vor ihm verberge, um ihn auf die Probe zu stellen, findet keinerlei Unterlage in den Briefen. Bei dem Juden, der unter dem Gesetz stand, war selbstredend alles anders: Gott wohnte in dichter Finsternis, der Weg ins Allerheiligste war noch nicht geoffenbart, das vollkommene Opfer noch nicht gebracht; das Gewissen des Israeliten war noch nicht vollkommen gemacht, und deshalb genoß er keinen ungetrübten Frieden. Bezüglich des Christen hat sich die ganze Sachlage verändert; denn „die Finsternis vergeht, und das wahrhaftige Licht leuchtet schon“. (1. Joh. 2, 8.) Wir sind „annehmlich gemacht in dem Geliebten“. Unsere Sünden sind, nach dem Urteil Gottes, alle und für immer hinweggethan durch das eine Opfer Christi. Als das gerechte Gericht Gottes über die Sünde

am Kreuze seinen Ausdruck gefunden hatte, zerriß der Vorhang im Tempel, und der Weg ins Allerheiligste wurde geöffnet. Wir, tot in Sünden, und Christus, gestorben für die Sünde, sind miteinander lebendig gemacht worden; wir sind mit Ihm auferweckt und in Ihm mitversetzt in die himmlischen Derter, indem Gott alle unsre Uebertretungen vergeben hat. Zwischen Gott und Christo in der Herrlichkeit kann es keinen Vorhang geben; und da wir in Christo sind, vollkommen gemacht vor dem Angesicht Gottes, so kann auch zwischen uns und Gott kein Vorhang sein. Ueberdies ist der Heilige Geist herniedergekommen als der Zeuge und die Kraft unsers gegenwärtigen Einsseins mit dem auferstandenen und verherrlichten Christus; und Er giebt uns durch Sein Wohnen in uns den bewußten Genuß unsers Platzes und unsers Theiles mit Christo in der Gegenwart Gottes. Schon der Gedanke, daß Christus Sein Angesicht vor denen verbergen könne, die mit Ihm und wie Er in dem vollen Lichte Gottes sind, ist der ganzen Belehrung der Heiligen Schrift über die Kirche Gottes durchaus fremd. Leider ist es wahr, nur zu wahr, daß wir vergessen können, wie reich wir in Christo Jesu gesegnet sind; wir können vergessen, daß wir mit Ihm, dem aus den Toten Auferstandenen und gen Himmel Gefahrenen, verbunden sind, daß Sein Leben unser Leben ist, und daß Seine Freude auch unsre Freude sein sollte; und wenn wir diese Dinge vergessen, so mag es wohl sein, daß wir uns von Ihm entfernen und gegen Ihn sündigen. Und keine Sünde könnte so hassenswürdig für Gott sein als die Sünde eines Christen, und zwar gerade deshalb, weil er so nahe zu Gott gebracht ist. Ach, wenn

wir sündigen, so müssen wir uns von Christo entfernt haben; keiner von uns könnte in Seiner Gegenwart sündigen. Denn in dieser Gegenwart ist die Sünde auch uns aufs Tiefste verhaßt, und wir haben Gewalt über sie.

Wenn der Heilige Geist von diesem Gegenstande spricht, so ist Seine Weise höchst zurückhaltend; Er giebt bloß die Möglichkeit zu, daß ein Christ sündigen könne. „Meine Kinder, ich schreibe euch dieses, auf daß ihr nicht sündiget; und wenn jemand gesündigt hat“, — oder mit andern Worten: wenn es einmal vorkommen sollte, (was Gott verhüten wolle,) daß einer von euch sündigte, — „wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten. Und Er ist die Sühnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unsren, sondern auch für die ganze Welt.“ (1. Joh. 2, 1. 2.) Es ist also eine göttliche Vorsorge getroffen für alle Bedürfnisse unsers Pilgerpfades hienieden. Die Sachwaltschaft Christi, gegründet auf die Gerechtigkeit Gottes und auf eine vollbrachte Versöhnung, sichert uns die Reinigung von alledem, womit wir uns auf unserm Wege verunreinigen können, und erhält uns tadellos vor dem Angesicht Gottes. Wie völlig steht dieser gesegneten Wahrheit die oben erwähnte Meinung entgegen, daß Gott zuweilen Sein Angesicht hinter einer Wolke verberge, um den Glauben und die Liebe Seiner Kinder auf die Probe zu stellen! Wir mögen jene kostbare Wahrheit nicht kennen oder durch Mangel an Treue sie nicht genießen, aber die Wahrheit Gottes bleibt unveränderlich dieselbe; und die Stellung der Kirche vor Ihm in Christo ist ebenso unerschütterlich wie die Wahrheit, die sie uns offenbart.

Wenn wir uns jetzt von der Kirche zu Israel wenden, so muß uns sogleich der bestimmte Gegensatz zwischen beiden auffallen. Obwohl „zur Zeit des Endes“ der Ueberrest den Messias erwarten und mit aufrichtiger Liebe nach Ihm ausschauen wird, so steht er doch noch unter dem Gesetz und muß den Druck desselben fühlen. Gleich dem Totschläger in alten Zeiten werden die Israeliten gleichsam so lange in der Zufluchtsstadt bleiben müssen, bis eine Aenderung des Priestertums eintritt. (Vergl. 4. Mose 35.) Die Erscheinung ihres gesalbten Herrn, in der Ausübung Seines Melchisedek-Priestertums, wird das große Gegenbild jener alten Verordnung ausmachen. Eine Aenderung des Priestertums durch den Tod brachte den in den Zufluchtsstädten eingeschlossenen Totschlägern Befreiung und die Erlaubnis zur Rückkehr in ihr Land. „Nach dem Tode des Hohenpriesters darf der Totschläger zurückkehren in das Land seines Eigentums.“ (V. 28.) Israel wird in den letzten Tagen, kurz vor der Erscheinung des Herrn, durch ein tiefes Sichtungswerk gehen unter dem Gesetz; viele Schriftstellen beweisen dies klar und deutlich. Das ernste Gericht Gottes über ihre Sünde der Blutschuld muß gefühlt und von ihrem Gewissen anerkannt werden. Und wenn endlich der Herr erscheint, so wird dieses gesegnete, obwohl ernste und schmerzliche Werk noch vertieft werden, aber dann nicht mehr unter Gesetz, sondern unter Gnade. „Und ich werde über das Haus Davids und über die Bewohner von Jerusalem den Geist der Gnade und des Flehens ausgießen; und sie werden auf mich blicken, den sie durchbohrt haben, und werden über Ihn wehklagen gleich der Wehklage über den Eingebornen, und bitterlich über Ihn leidtragen, wie man

bitterlich über den Erstgeborenen leidträgt.“ (Vies sorgfältig Sach. 12, auch 13 und 14.)

Von welcher ergreifender Schönheit ist diese Wirklichkeit und Blut der Liebe, welche der hochgelobte Herr in den Herzen der Seinigen, selbst inmitten all ihrer Leiden und Drangsale, hervorrufen wird und die uns hier im Hohenliede so lebendig und wahr entgegentritt! Wie innig sehnt sich das Herz der Braut nach ihrem Geliebten! Das ist in der That der Charakter des Hohenliedes. Während die Psalmen uns mehr mit den Uebungen des Gewissens in dem Ueberrest bekannt machen, teilt uns das Hohelied vornehmlich die Gefühle und Zuneigungen des Herzens mit. Diese Seite ist auch in der vorliegenden Stelle vorherrschend, und wahrlich, es ist eine liebliche Seite. Wir begegnen hier den Kundgebungen der Bräutigams-Liebe Jesu und andrerseits dem lieblichen und rührenden Widerschein dieser Liebe in dem Herzen der Braut. „Ich war außer mir, während er redete“, sagt sie. Sie konnte Ihn hören, aber nicht sehen, und ihr Herz entfiel ihr; sie hatte Ihn in einer bösen Stunde vernachlässigt, und Er hatte sich, da Er ja noch auf dem Boden der Gerechtigkeit stand, entfernt und war weitergegangen. Allein Er liebte sie deshalb nicht weniger, wenn Er auch so handeln mußte. Ja, wenn sie das Verbergen Seines Antlitzes so tief fühlte, Er fühlte es noch unendlich tiefer. Nie brannte das Herz Josephs in solch heißer Liebe zu seinen Brüdern, als zur Zeit, da Er sich vor ihnen verstellen und verbergen mußte. Und ein Größerer als Joseph ist hier! „Jesus Christus, derselbe gestern und heute und in Ewigkeit.“ Beachte es wohl, geliebter Leser; es heißt nicht: Gott ist derselbe gestern und heute und in Ewig-

Zeit, obwohl Er das sicherlich ist; sondern es handelt sich um „Jesum Christum“, unsern Heiland und Bräutigam. Von Ihm sagt der Heilige Geist, daß Er sich niemals verändere. O möchten wir deshalb lernen, mehr auf Ihn zu vertrauen und niemals an Seiner Liebe zu zweifeln, wenn auch die Umstände sich gestalten, wie sie wollen! Seine Liebe ist unveränderlich, Seine Gnade kann uns nie, nie fehlen.

Die jetzt folgende Scene ist eine schmerzliche. Die Braut hat ihre Gemeinschaft mit dem Geliebten verloren, und alles ist deshalb in Verwirrung. Gerade die Kraft und die Glut ihrer Liebe bringen sie in alle möglichen Verlegenheiten und Kümmernisse. Sie setzt sich gleichsam den Schmähungen der bloßen Bekenner drinnen aus, sowie der rohen Behandlung der Welt draußen. Was ihre Wege betrifft, so ist alles für den Augenblick in Unordnung; aber ihr Herz ist im allgemeinen an seinem rechten Platz und schlägt aufrichtig für ihren Herrn. „Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalems, wenn ihr meinen Geliebten findet, was sollt ihr ihm berichten? daß ich krank bin vor Liebe.“ (B. 8.) O wie wenige von uns können sagen: „Ich bin krank vor Liebe!“ Wie selten setzen wir uns durch die Glut unsrer Zuneigungen für Jesum der Verfolgung und dem Spott der Welt aus! Möchten wir mehr von jener Gemeinschaft kennen, die das Herz brennend macht und unsre Lippen öffnet zu einem treuen, lebendigen Zeugnis für unsern abwesenden Herrn!

„Was ist dein Geliebter vor einem andern Geliebten, du Schönste unter den Frauen? was ist dein Geliebter vor einem andern Geliebten, daß du uns also beschwörest?“ (B. 9.) Was könnte dem Herzen angenehmer sein, was

es mehr zu Lob und Dank stimmen, als das Bewußtsein, daß wir für den, den wir am meisten lieben, schöner sind als alles andere? Sind wir versichert, daß das die Gedanken des Herrn über uns sind, so kann unsre Seele in süßem Frieden ruhen; wir verlangen dann nichts mehr. Wie erfreut es auch das Herz, wenn andere, die mit Neid und Eifersucht erfüllt sein könnten, von uns und zu uns reden, wie Er selbst es thut! Höheres kann es wahrlich nicht geben.

Und so wird es binnen Kurzem sein mit der Tochter Zion, der schönen Braut des wahren Salomo. Wenn sie unter ihrem Messias in die vollen Segnungen des Reiches eingeführt und von Ihm selbst hochgeehrt sein wird, dann werden alle mit Freuden ihr zurufen: „Du Schönste unter den Frauen“. Die „Töchter Jerusalems“ stellen hier wohl die Städte Judas vor, die an dem Tage der zukünftigen Herrlichkeit einen niedrigeren Platz haben werden als Jerusalem, obgleich sie sich in demselben Kreis des Segens befinden. Jerusalem und die Juden werden dann den Ehrenplatz auf dieser Erde einnehmen, und alle Nationen werden ihre Gunst suchen und sich unter den Schutz ihrer Flügel begeben. „So spricht Jehova der Heerscharen: In jenen Tagen, da werden zehn Männer aus allerlei Sprachen der Nationen ergreifen, ja, sie werden ergreifen den Rockzipfel eines jüdischen Mannes und sagen: Wir wollen mit euch gehen; denn wir haben gehört, daß Gott mit euch ist.“ (Sach. 8, 23.) Das ist offenbar noch zukünftig. Aber der Geist der Prophezeiung geht noch weiter, wenn Er von der Wiederherstellung der Kinder Zions spricht, indem Er sagt: „Und Könige werden deine Wärter sein, und ihre Fürstinnen

deine Ammen; sie werden sich vor dir niederwerfen, das Antlitz zur Erde, und den Staub deiner Füße lecken. Und du wirst erkennen, daß ich Jehova bin: die auf mich harren, werden nicht beschämt werden.“ (Jes. 49, 23.)

Welch ein Wechsel für die Juden, wenn dies stattfinden wird! Welch eine gesegnete Veränderung für das so lange zu Boden getretene Volk! Wie wunderbar ist die Geschichte dieses Volkes, wenn wir seine Vergangenheit, seine Gegenwart und Zukunft mit einander vergleichen! „Geht hin, schnelle Boten, zu der Nation, die weithin geschleppt und gerupft ist, zu dem Volke, wunderbar seitdem es ist und hinfert, der Nation von Vorschrist auf Vorschrist und von Vertretung, deren Land Ströme beraubt haben.“ (Jes. 18, 2.) So war es einst; aber in welcher gesegneter Weise wird am Ende alles verändert sein! Unter dem Bilde einer Braut, eines Gegenstandes der Liebe, der Bewunderung und der Freude, ist wieder und wieder in der Schrift von dem Ueberrest Judas die Rede. Der hochgelobte Herr selbst, der Ueberrest aus den anderen Stämmen Israels, samt den Nationen um sie her, werden mit einander ihre unvergleichliche Schönheit bewundern. An jenem Tage wird das ganze Volk, die zwei und die zehn Stämme, in sein Land zurückgeführt werden, und zwar jeder Stamm in sein eignes Loos.

Auf die Frage der Töchter Jerusalems: „Was ist dein Geliebter vor einem andern Geliebten, daß du uns also beschwörest?“ antwortet die Braut sofort mit einer langen Beschreibung ihres Geliebten. Mit einer Schärfe und Genauigkeit entwirft sie ein Bild von Ihm, die nur aus einer unvermischten, tiefen Liebe hervorgehen können. Ihre Gefühle und Zuneigungen sind mit doppelter Stärke

erwacht gerade um der Vorwürfe willen, die sie sich machen muß. Ihre Erinnerung an Ihn ist umso lebhafter, weil sie Ihn vernachlässigt hat, und alle ihre Gefühle sind tief erregt, weil sie Ihn nicht findet. In diesem Gemütszustande beschreibt sie Ihn den Töchtern Jerusalems von Kopf bis zu Fuß. O wären wir doch auch allezeit bereit, in demselben Augenblick, da sich die Gelegenheit dazu darbietet, von Jesu zu reden! Die Braut bedurfte keiner Zeit zum Nachsinnen. Erfreut über die Gelegenheit, von Ihm zu erzählen, ist alles, was sie bedarf, ein hörendes Ohr und ein glaubendes Herz. Wie in anderen Tagen bei dem Weibe am Jakobsbrunnen, fließt auch ihr Herz über. Ihre Liebe nimmt gerade durch die Enttäuschung, die sie erfährt, einen leidenschaftlichen Charakter an. Es erleichtert ihr Herz, von Ihm reden zu können. Liebe ist die beste Gabe eines Evangelisten, Liebe zu dem Heilande und Liebe zu verlorenen Sündern. Und wenn diese Liebe sich zu einer leidenschaftlichen Höhe erhebt, wird der Mund beredt. Er beschreibt mit wahrhaft glühender Beredsamkeit die Schönheiten des Herrn. Laß uns mit nichts Geringerem zufrieden sein, mein lieber Leser. Liebe zu Jesu, Liebe zu den Sündern ist gut, aber ein wahrer Evangelist bedarf mehr als das. Trachte darnach, daß dein Herz von wahrem Liebesfeuer durchdrungen sei. Bist du ein Evangelist? Bringe dann alles, was dich in deinem Werke behindern will, auf dem Altar gänzlicher Widmung und Hingebung zum Opfer. Bedenke, daß Evangelium=Verkündigen nicht Lehren ist, und Lehren nicht Evangelium=Verkündigen. Es handelt sich um Leben oder Tod, um ewige, unaussprechliche Segnung oder ewiges, unsagbares Weh. Denke an die ernste Zukunft und schreie zu Gott,

daß nicht eine Seele ungesegnet und unberührt von dir weggehe!

Sprich von Ihm, von Seiner Liebe,
Die all Erkennen übersteigt;
Von Ihm, der von des Vaters Throne
Zu Sündern sich herabgeneigt;
Der kam, vom Tode zu erretten,
Uns zu befrei'n aus Satans Ketten!

Ja, sprich von Jesu, von der Gnade,
Die allen, allen Hilfe bot;
Von Seinem Leben, Seinem Wirken,
Von Seinem Leiden, Seinem Tod;
Und Seine Thaten, Seine Worte
Verkünde laut an jedem Orte!

„Mein Geliebter ist weiß und rot, ausgezeichnet vor Zehntausenden.“ (B. 10.) Damit beginnt die Braut die Beschreibung ihres Geliebten. Von David wird, ohne Zweifel im Blick auf seine jugendliche Kraft und Schönheit, gesagt: „Er war rötlich und von gutem Ansehen“. Aber in der Beschreibung, die hier von dem wahren David gegeben wird, mag der Geist der Prophezeiung wohl an die fleckenlose Reinheit Seiner Person und an den Charakter Seines Opfers erinnern wollen. „Weiß und rot“ sind bedeutungsvolle Worte. Es ist die Freude des Heiligen Geistes, uns immer wieder, sei es in Vorbildern oder in Gleichnissen, die Schönheit der Person Christi und den Wert Seines Opfers vor Augen zu stellen. „Könnt ihr mir etwas nennen, das weißer ist als Schnee?“ fragte einmal ein Sonntagsschulhalter seine jungen Schüler und Schülerinnen. „Eine Seele, die im Blute Jesu gewaschen ist“, antwortete ein kleines Mädchen; und sie hatte Recht. Aber wenn ein

Brand, der aus dem Feuer gerissen ist, der durch die Sünde geschwärzt und gleichsam schon dem Feuer des Gerichts verfallen war, weißer gewaschen werden kann als Schnee, so weiß wie das Licht des Himmels kraft des kostbaren Blutes Christi, was muß dann, so mögen wir wohl fragen, die Reinheit und Heiligkeit Dessen sein, der durch Sein Blutbergießen ein so wunderbares Werk möglich gemacht hat? Ja fürwahr, schon eine einzige errettete Seele beweist die herrliche Wirkung dieses Opfers. Aber was werden wir sagen, wenn wir bald im Himmel Myriaden über Myriaden von erlösten Seelen sehen werden, die das ewig neue Lied singen: „Dem, der uns liebt und uns von unsern Sünden gewaschen hat in Seinem Blute und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern Seinem Gott und Vater: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht in die Zeitalter der Zeitalter! Amen.“

Geliebter Leser! was wir dann sehen werden mit unsern Augen, das sollten wir jetzt glauben mit unsern Herzen. Laß uns deshalb sinnen über die kostbaren Worte: „Mein Geliebter ist weiß und rot, ausgezeichnet vor Zehntausenden.“ Was ist so weiß, so rein, so heilig wie die hochgelobte Person des Sohnes des Menschen, wie Jehova-Jesus, die Wurzel und das Geschlecht Davids? was so rot wie das Blut, das auf Golgathas Höhen aus Seinen Wunden floß? Wer wäre so würdig, das Haupt aller himmlischen Heerscharen zu sein, wie Er, der Anführer unsrer Seligkeit?

So Jesum zu kennen, ist gegenwärtiges Heil, bedeutet Frieden und Glück. Zu wissen, daß meine Sünden ausgelöscht, ja für immer ausgelöscht sind durch Sein kostbares Blut, bedeutet vollkommene Segnung.

Sie existieren jetzt nicht mehr vor Gott, dem Richter über die Sünde. Ich habe Vergebung aller meiner Sünden; ich weiß es, daß ich sie habe, denn Gott sagt es; aber zu wissen, daß meine Sünden nicht nur vergeben, sondern auch ausgelöscht sind, ist ein noch weiter gehender Gedanke. Wie ein Stein in die Tiefe des Meeres versinkt, um nie wieder gesehen zu werden, so sind die Sünden des Gläubigen alle begraben in den tiefen Wassern der Vergessenheit Gottes, um nie wieder zum Vorschein zu kommen. Und Gott ist durch das Werk Seines geliebten Sohnes so völlig verherrlicht worden, daß Er jetzt nicht nur Seine Gnade, sondern auch Seine Gerechtigkeit erweist, wenn Er alle segnet, die an Jesum glauben. Er kann jetzt Seine Liebe darin befriedigen, daß Er dem vornehmsten Sünder, der sich vor dem Namen des einst verachteten, aber jetzt hoch erhobenen Menschensohnes beugt, in Gnaden begegnet.

Gedanken.

Gottes Heiligkeit ist ebenso schnell in der Verwerfung alles „fremden Feuers“ (3. Mose 10), wie Seine Gnade bereit ist, den schwächsten Dank eines aufrichtigen Herzens anzunehmen. Er muß Sein gerechtes Gericht ergehen lassen über alle falsche Anbetung, aber Er wird niemals „das geknickte Rohr zerbrechen, noch den glimmenden Docht auslöschen“. (Jes. 42, 3.)

Wenn wir versäumen, im Verborgenen persönlich mit Gott Gemeinschaft zu machen, so wird unser Dienst unfruchtbar sein und unser Kampf in Niederlage endigen.

Die Gemeinschaft eines Christen ist gleich einer zarten, empfindlichen Pflanze; sie wird leicht gestört durch die rauhen Einflüsse einer bösen Welt. Sie wächst und entfaltet sich in dem Licht und der Luft des Himmels, aber sie muß sich fest verschließen vor den erkältenden und ausdörrenden Winden der Zeit und der Vernunft. — Wenn unsre Herzen aufrichtig wünschen, die göttliche Gegenwart zu genießen, wird es uns nicht schwer fallen, die Dinge zu erkennen, die uns jene unaussprechliche Segnung zu rauben drohen.

Droben ist Ruh'.

Pilger nur sind wir hier,
Sehnsuchtsvoll eilen wir
Der Heimat zu.

Geh't's auch auf rauher Bahn,
Geh't es doch himmelan;
Darum getrost voran!
Droben ist Ruh'.

Trifft uns hier Spott und Hohn,
Herrlicher Gnadenlohn
Winket uns zu.

Kronen der Herrlichkeit,
Ewige Seligkeit
Liegen uns dort bereit;
Droben ist Ruh'.

Wenn auch die Feinde dräun,
Jesus will bei uns sein,
Decket uns zu.
Führt uns durch Sturmgebräus
Sicher ins Vaterhaus;
Bald geh'n wir ein und aus
In sel'ger Ruh'.

Bald, ja bald schaun wir Ihn,
Sinken anbetend hin,
Jauchzen Ihm zu.
Sehn Ihn von Angesicht
Jubeln im Himmelslicht;
Ewig nichts mehr gebricht!
Droben ist Ruh'.

Die Vorbilder des 3. Buches Mose.

(Fortsetzung.)

Das Dank- oder Friedensopfer.

Wir kommen jetzt zu dem Dank- oder Friedensopfer. Dasselbe ist das Vorbild der Gemeinschaft der Heiligen mit Gott, gemäß der Wirksamkeit des Opfers, sowie ihrer Gemeinschaft mit dem Priester, der es für uns dargebracht hat, und mit der ganzen Kirche Gottes. Das Friedensopfer kommt nach denjenigen Opfern, welche uns den Herrn Jesum in Seiner Dahingabe in den Tod (Brandopfer), und in Seiner Dahingabe und Gnade im Leben, aber bis zum Tode und zur Feuerprobe (Speisopfer) darstellen; wir sollen dadurch verstehen, daß die Gemeinschaft mit Gott einzig und allein auf die vollkommene Annehmlichkeit und den Wohlgeruch dieses Opfers gegründet ist, und zwar nicht nur weil das Opfer nötig war, sondern weil Gott Seine Wonne daran fand.

Ich habe schon darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn ein Sünder Gott nahen wollte, das Sündopfer zuerst kam; denn die Sünde muß getragen und hinweggethan sein, soll anders der Sünder fähig sein vor Gott hinzutreten. War er aber so gereinigt und rein, so nahte er kraft des Wohlgeruchs der Opfergabe Gottes, d. h. kraft der vollkommenen Annehmlichkeit Christi, welcher, keine

Sünde kennend, sich in einer Welt der Sünde Gott geweiht hat, um Ihn vollkommen zu verherrlichen. Er gab Sein Leben hin, damit auch alles das, was Gott im Gericht war, verherrlicht werden möchte, und zwar durch den Menschen in der Person Christi, und damit so eine unendliche Gunst auf diejenigen käme, welche durch Ihn Gott nahen würden. „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, auf daß ich es wiedernehme.“ (Joh. 10, 17.) Der Herr sagt hier nicht: „weil ich mein Leben für die Versammlung lasse“, — das wäre eher das Sündopfer, — sondern Er redet von der Kostbarkeit Seines Werkes und dem Seiner That inwohnenden Wert; denn in dieser That hat der Mensch (Christus) alle Vollkommenheit erfüllt. Die ganze Wahrheit und Liebe Gottes, samt Seiner Gerechtigkeit wider die Sünde, wurden in dem Menschen, in Jesu Christo, vollkommen verherrlicht. „Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in Ihm.“ (Joh. 13, 31.) „Denn seitdem durch einen Menschen der Tod kam, so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten.“ (1. Kor. 15, 21.) Das Böse, welches Satan hervorgerufen hat, ist weit mehr als wieder gut gemacht worden, und zwar auf demselben Schauplatz, wo er das Verderben eingeführt hatte, und durch dasselbe Werkzeug, durch welches er es einführte: durch den Menschen. Wenn Gott einerseits im Menschen und durch den Menschen verunehrt worden ist, so ist Er andererseits in gewissem Sinne (in der Person Jesu) des Menschen Schuldner geworden im Blick auf Seine höchste und ausgezeichnetste Verherrlichung. Denn ist auch alles in einer Hinsicht nur ein freies Geschenk Gottes an uns,

so ist es doch zugleich der Mensch gewordene Christus, der das Werk vollbracht hat. Alles was Christus war, und alles was Er gethan hat, war Gott unendlich angenehm; und hier finden wir die Grundlage für unsre Gemeinschaft, nicht aber im Sündopfer. Daher folgt auch das Friedensopfer unmittelbar auf das Brandopfer und Speisopfer, obwohl, wie schon bemerkt, das Sündopfer in erster Linie steht, sobald es sich um die Anwendung des Opfers auf den Menschen handelt.

Das erste, was beim Friedensopfer geschehen mußte, war die Darstellung und das Schlachten des Opfers an der Thür des Zeltes der Zusammenkunft, sowie das Sprengen des Blutes; mit andern Worten das, was die Grundlage jedes tierischen Opfers ausmacht. Der, welcher das Opfer darbrachte, machte sich eins mit demselben, indem er seine Hände auf den Kopf des Opfertieres legte.*) Hernach wurde alles Fett, ganz besonders das der innern Teile, auf dem Brandopferaltar vor Jehova verbrannt. Das Blut und das Fett zu essen war verboten. Das Blut war das Leben und gehörte notwendigerweise Gott; denn das Leben kam in einer besondern Weise von Ihm. Das Fett wird in der Schrift häufig als Sinnbild gebraucht. So lesen wir z. B.: „Ihr Herz ist dick geworden wie Fett.“ „Da ward Jeschurun fett und schlug aus.“ „Ihr fettes Herz (Fig. ihr Fett) verschließen sie, mit ihrem Munde reden sie stolz.“ (Ps. 119, 70; 5. Mose 32, 15; Ps. 17, 10.) Das Fett ist das Sinnbild der Energie und

*) Eine Ausnahme von dieser Regel bildeten das Sündopfer am großen Versöhnungstage und die rote Kuh. (3. Mose 16; 4. Mose 19.) Allein diese Ausnahmen bestätigen nur den großen Grundsatz oder dienen zur Klarstellung einzelner Teile desselben.

Kraft des Willens, des Innern des menschlichen Herzens. Wenn daher Christus Seiner gänzlichen Entäußerung und Erniedrigung Ausdruck geben will, so sagt Er: „Alle meine Gebeine könnte ich zählen“, und in Ps. 102, 5: „Ob der Stimme meines Seufzens klebt mein Gebein an meinem Fleische.“

In Jesu war indes alles, was an Energie und Kraft in der Natur vorhanden war, Sein ganzes Inneres, ein Brandopfer für Gott, das völlig als ein Opfer lieblichen Geruchs Gott dargebracht wurde. Es war Gottes Anteil an dem Opfer, „eine Speise des Feueropfers dem Jehova“. Jehova fand Seine Wonne daran; Seine Seele ruhte darin, denn es war etwas sehr Gutes: gut inmitten des Bösen, gut wegen der Energie der Hingabe an Ihn, gut wegen des vollkommenen Gehorsams. Wenn das Auge Gottes, gleich der Taube Noahs, über diese Erde hinblickte, konnte es auf nichts mit Wohlgefallen ruhen, bis Jesus auf sie herabstieg; auf Ihn konnte das Vaterauge mit Wonne blicken. Welches auch die Ratschlüsse des Himmels sein mochten, so blieb er doch, was den Ausdruck seines Wohlgefallens betraf, so lange verschlossen, bis Jesus auf die Erde kam, Er, der zweite Mensch, der Vollkommene, der Heilige, der da kam, um sich Gott zu opfern, um Seinen Willen zu thun. In demselben Augenblick, da Jesus sich anschickte, Seinen öffentlichen Dienst anzutreten, öffnete sich der Himmel; der Heilige Geist kam hernieder, um auf Ihm, dem einzigen Ort, wo Er hienieden eine Ruhestätte finden konnte, zu bleiben, und die Stimme des Vaters, die jetzt nichts mehr zurückzuhalten vermochte, bezeugte vom Himmel her: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ Sollte dieser Gegen-

stand, welcher zu groß, zu kostbar war, als daß der Himmel und die Liebe des Vaters hätten schweigen können, irgend etwas von seiner Vortrefflichkeit und seinem Wohlgeruch in einer Welt der Sünde einbüßen? Weit entfernt davon! Im Gegenteil sollte gerade hier Seine ganze Kostbarkeit erprobt und erwiesen werden.

Wenn Jesus durch das, was Er litt, den Gehorsam lernte, so war es wahr von Ihm, daß jede Regung Seines Herzens Gott geweiht war. Er wandelte in der Gemeinschaft Seines Vaters und ehrte Ihn in allem, im Leben und im Tode. Jehova fand an Ihm Seine beständige Wonne, und am allermeisten dann, als Er Sein Leben ließ; da offenbarte sich „die Speise des Opfers“.

So viel über den großen Grundsatz des Friedensopfers; aber dann wird uns der Anteil gezeigt, den unsre Seelen an diesem allem haben. Das Fett wurde als ein Brandopfer auf dem Altar verbrannt, zum Ausdruck dessen, daß jene Widmung Christi für Gott völlig erprobt worden ist und sich bis zum Äußersten als vollkommen erwiesen hat. — Aus dem „Gesetz“ des Friedensopfers (Kap. 7) ersehen wir, daß der Rest des Opfertieres gegessen werden mußte. Die Brust war für Aaron und seine Söhne, welche vorbildlich die ganze Kirche oder Versammlung Gottes darstellten; der rechte Schenkel war für den Priester, der die Sprengung des Blutes vollzog, ein besonderes Vorbild von Christo als opferndem Priester droben; was von dem Tiere übrigblieb, wurde von dem gegessen, der es darbrachte, und von seinen Geladenen. Auf diese Weise bestand eine Einsmachung und Gemeinschaft mit der Herrlichkeit und dem Wohlgefallen, ja mit der Wonne Dessen, welchem das Opfer dargebracht wurde; ferner mit dem

Priestertum und dem Altar, den Werkzeugen und Mitteln zur Darbringung des Opfers.

Ein ähnliches Verfahren gab es auch unter den Heiden; daher die Beweisführung des Apostels hinsichtlich des den Götzen Geopferten in 1. Kor. 10. Wenn er in dieser Stelle vom Abendmahl des Herrn redet, dessen Bedeutung mit dem uns beschäftigenden Vorbilde in inniger Verbindung steht, so sagt er: „Sehet auf Israel nach dem Fleische; sind nicht die, welche die Schlachtopfer essen, in Gemeinschaft mit dem Altar?“ (V. 18.) Dieser Grundsatz war so wahr, daß in der Wüste, (wo dies ausführbar war,) niemand das Fleisch irgend eines Tieres essen durfte, es sei denn daß er es vorher als Gabe vor das Zelt der Zusammenkunft gebracht hatte. Eine ähnliche, zur Aufrechthaltung des Grundsatzes notwendige Verordnung wurde im Lande Kanaan gegeben. Was uns Christen betrifft, so sollten wir im Namen des Herrn Jesu essen, indem wir unsre Opfer des Lobes, d. i. die Frucht der Lippen, die Seinen Namen bekennen, darbringen und auf diese Weise alles, woran wir teilhaben, wie auch uns selbst Gott weihen, in Gemeinschaft mit dem Geber und mit Demjenigen, der uns in dem Genuß des uns Gegebenen erhält. Indes handelt es sich in unserm Kapitel um ein Opfer im eigentlichen Sinne.

So ist denn die Darbringung Christi als Brandopfer Gott höchst angenehm; Er findet Seine Wonne daran; Seine Seele erfreut und erquickt sich an diesem duftenden Wohlgeruch. Die Anbeter nun, welche gleichsam vor dem Herrn, an Seinem Tische Platz nehmen, nähren sich auch kraft dieses vollkommenen Opfers und nähren sich von demselben; sie haben vollkommene Gemeinschaft mit Gott

an derselben Freude über das Opfer Jesu, ja an Jesu selbst, der sich also geopfert hat; sie besitzen mit Gott denselben Gegenstand der Freude, sie genießen eine gemeinsame gesegnete Freude an dem herrlichen Erlösungswerke, welches Jesus vollbracht hat. Gleichwie Eltern sich gemeinschaftlich an ihren Kindern erfreuen, eine Freude, die noch durch das gegenseitige Interesse an ihnen erhöht wird, haben auch die Anbeter, welche mit dem Geiste erfüllt und durch Christum erkaufte sind, die nämlichen Gefühle, wie der Vater, hinsichtlich der Kostbarkeit Christi. Sie erfreuen sich mit Gott an der Vortrefflichkeit dieses vollkommenen Opfers. Und sollte der Priester, der alles dieses zuwege gebracht hat, allein ausgeschlossen sein von dieser Freude? Nein; auch Er hat Seinen Teil daran. Er, der das Opfer dargebracht hat, nimmt mit teil an der Freude der Erlösung; und die ganze Versammlung soll teil daran nehmen.

Jesus findet also als Priester Sein Wohlgefallen an der Freude dieser Gemeinschaft, die Er selbst zwischen Gott und Seinem Volke (den Anbetern) zuwege gebracht hat und deren Gegenstand Er ist. Denn worin besteht die Freude eines Erlösers, wenn nicht in der Freude, in der Gemeinschaft und dem Glück seiner Erlösten? — Das ist also der wahre Gottesdienst der Heiligen. Er besteht darin, daß man sich gemeinsam in Gott freut, kraft der Erlösung und der Dahingabe Jesu; daß man dieselben Gefühle mit Gott teilt, indem man sich mit Ihm an der Kostbarkeit des reinen, fleckenlosen Lammes erfreut, das sich selbst aufgeopfert, das uns erkaufte, versöhnt und in diese Gemeinschaft eingeführt hat, und uns nun auch die Zuversicht giebt, daß die Freude, die wir genießen, die

Freude Jesu selbst ist, des Urhebers und Mittheilers derselben.

Diese Freude der Anbetung gehört notwendigerweise der Gesamtheit der Erkauften an, als in den himmlischen Dertern betrachtet, mögen sie uns nun schon vorangegangen sein, oder noch hienieden im Leibe wallen. Denn Aaron und seine Söhne mußten auch ihren Anteil haben; und sie sind stets das Vorbild der Versammlung Gottes, als ein Ganzes, ein Körper betrachtet, dessen Glieder alle samt das Recht haben, in die himmlischen Derter einzugehen und Weihrauch darzubringen, da sie zu Priestern Gottes gemacht sind. Denn die Stiftshütte mit allen ihren Verordnungen war das Muster der himmlischen Dinge, und diejenigen, welche die Kirche oder Versammlung Gottes ausmachen, bilden auch die Gesamtheit, die Körperschaft der himmlischen Priester Gottes. Jeder wahre Gottesdienst kann deshalb nicht von der ganzen Körperschaft der wahren Gläubigen getrennt werden. Ich kann nicht in Wirklichkeit mit meinem Opfer der Hütte Gottes nahen, ohne daselbst auch die Priester der Hütte zu finden. Ohne den Hohenpriester ist alles eitel; denn was haben wir ohne Jesum? Ihn aber kann ich nicht finden, als nur in Verbindung mit Seinem Leibe, Seinem geoffenbarten Volke. Gott hat überdies Seine Priester, und ich kann nur auf dem von Ihm vorgeschriebenen Wege nahen, in Verbindung mit und in Anerkennung von allen denen, die der Hut Seines Hauses warten, d. i. der ganzen Körperschaft derer, die in Christo geheiligt sind. Alles was nicht mit diesem Geiste in Uebereinstimmung ist, steht im Widerspruch mit der Verordnung Gottes und ist kein wahres, der Einsetzung Gottes entsprechendes Friedensopfer.

Es bleibt uns noch übrig, auf einige andere Einzelheiten einzugehen. Zunächst konnten nur diejenigen, welche rein waren, an dem Opfermahle teilnehmen. Wir wissen, daß heute die moralische Reinigung an die Stelle der ceremoniellen getreten ist: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.“ (Joh. 15, 3.) „Gott machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen, indem Er durch den Glauben ihre Herzen reinigte.“ (Apgs. 15, 9.) Damals waren es die Israeliten, welche teil hatten an den Friedensopfern; und wenn ein Israelit unrein war durch irgend etwas, was ihn nach dem Gesetz Gottes verunreinigte, so konnte er, so lange seine Verunreinigung dauerte, nicht von dem Opfer essen. So sind es heute auch nur die Christen, (deren Herzen durch den Glauben gereinigt sind, indem sie das Wort mit Freuden aufgenommen haben,) welche wirklich vor Gott anbeten und an der Gemeinschaft der Heiligen teilnehmen können; ist das Herz verunreinigt, so ist die Gemeinschaft unterbrochen. Niemand, der offenbar verunreinigt ist, hat das Recht, an dem Gottesdienst und der Gemeinschaft der Versammlung Gottes teilzunehmen. Der Leser wolle beachten, daß „kein Israelit sein“ oder „nicht rein sein“ zwei ganz verschiedene Dinge waren. Wer kein Israelit war, hatte niemals an den Friedensopfern teil; nie durfte er sich dem Zelte der Zusammenkunft nahen. „Nicht rein sein“ bewies aber nicht, daß jemand kein Israelit war (im Gegenteil, die Zucht, von der wir reden, fand nur auf Israeliten ihre Anwendung); aber die Verunreinigung machte ihn unfähig, sich mit denen, die rein waren, an den Vorrechten der Gemeinschaft zu beteiligen, weil die Friedensopfer, obwohl

die Anbeter teil daran hatten, dem Herrn gehörten. (Kap. 7, 20. 21.) Wer unrein war, sah sich dieses Anrechts beraubt. — Die wahren Anbeter nun müssen „den Vater in Geist und Wahrheit anbeten; denn auch der Vater sucht solche als Seine Anbeter.“ (Joh. 4, 23.) Wenn aber der Geist es ist, der die Anbetung und die Gemeinschaft bewirkt, so ist es klar, daß nur diejenigen daran teilnehmen können, welche den Geist Christi besitzen und Ihn nicht betrübt haben; denn durch die Befleckung der Sünde wird die Gemeinschaft, die durch den Geist ist, unmöglich gemacht.

Es gab allerdings in Verbindung mit dem Friedensopfer eine Verordnung, die dem eben Gesagten zu widersprechen scheint, in Wirklichkeit aber den Gegenstand nur um so schärfer beleuchtet. Man mußte nämlich mit den Gaben, welche dieses Opfer begleiteten, gesäuerte Brote darbringen. (Kap. 7, 13.) Denn wenn auch das, was unrein ist oder vielmehr was als solches erkannt werden kann, fern bleiben muß, so giebt es doch immer eine Beimischung von Bösem in unsrer Anbetung. Der Sauerteig ist da, denn der Mensch kann nicht ohne Sauerteig sein. Es mag verhältnismäßig wenig vorhanden sein, wie es der Fall sein wird, wenn der Geist nicht betrübt ist; aber wo irgend der Mensch ist, da ist auch Sauerteig. — Neben den gesäuerten Broten gab es auch ungesäuerte Kuchen; denn Christus ist da, und der Geist Christi ist in uns, in welchen sich Sauerteig vorfindet, weil wir Menschen sind.

Mit jener gottesdienstlichen Handlung war dann noch eine andere wichtige Anordnung verknüpft. War nämlich das Friedensopfer ein Gelübde oder eine freiwillige Gabe,

so durfte das Fleisch des Opfertieres noch am zweiten Tage, nachdem man das Fett, die Speise Jehovas, verbrannt hatte, gegessen werden. Handelte es sich dagegen um ein Dankopfer, so mußte das Fleisch an demselben Tage gegessen werden, an welchem man das Opfer darbrachte: „er soll nichts davon liegen lassen bis an den Morgen“. Hierdurch wurden die Reinheit der Anbeter und die Darbringung des Fettes vor Gott enge mit einander verbunden. So ist es denn auch unmöglich, wahre geistliche Anbetung und wahre Gemeinschaft von der vollkommenen Dahingabe Christi an Gott zu trennen. Sobald wir diese aus dem Auge verlieren, sobald unsre Anbetung sich von dem Opfer trennt, von der Wirksamkeit desselben und von dem Bewußtsein, wie vollkommen wohlgefällig Jesus vor dem Vater ist, wird er fleischlich; er wird zu einer Form oder dient nur zur Befriedigung des Fleisches. Wenn das Friedensopfer nicht in Verbindung mit der Darbringung des Fettes gegessen wurde, so war es ein bloß fleischliches Fest, oder eine bloße Form des Gottesdienstes, welche nichts mit dem Gegenstande der Wonne und des Wohlgefallens Gottes gemein hatte; eine solche Handlung war nicht nur nicht wohlgefällig vor Gott, sondern geradezu gottlos.

Wenn uns der Heilige Geist zu einer wahren geistlichen Anbetung anleitet, so führt Er uns in die Gemeinschaft mit Gott, in die Gegenwart Gottes ein; und dann wird ganz naturgemäß der unendliche Wert, welchen das Opfer Seines Sohnes für Gott hat, unserm Geiste gegenwärtig. Wir nehmen teil an der Wertschätzung dieses Opfers; sie bildet einen unzertrennlichen und unerläßlichen Teil unsrer Gemeinschaft und unsers Gottes-

dienstes. Wir können unmöglich in der Gegenwart und Gemeinschaft Gottes sein, ohne dieses Opfer dort zu finden. Es ist ja die Grundlage unsrer Annahme bei Gott und unsrer Gemeinschaft mit Ihm. Verlieren wir das aus dem Auge, so wird unser Gottesdienst fleischlich, die Gebete werden zu einer bloßen Form, zu dem was man zuweilen eine „Gebetsgabe“ nennen hört; und was könnte betrübender sein als das? Anstatt durch die Salbung des Heiligen Geistes der Ausdruck der Gemeinschaft zu sein und unsre Bedürfnisse und Wünsche kundzugeben, bestehen die Gebete aus einer fließenden Aufzählung bekannter Wahrheiten und Grundsätze. Das Singen der Lieder wird zu einer bloßen Befriedigung für das Ohr; man erfreut sich an der lieblichen Melodie und schwelgt in den schönen Worten. Alles wird zu einer äußern Form. Anstatt die Gemeinschaft im Geiste zu sein, ist es das Fleisch in einer neuen Form; und ich brauche kaum zu sagen, daß das durchaus böse ist. Einen solchen Gottesdienst kann der Geist Gottes nicht anerkennen; er ist nicht im Geist und in der Wahrheit, sondern wird zu einer Sünde.

Es gab, wie schon angedeutet, einen Unterschied in dem Werte der verschiedenen Arten des Friedensopfers: war es ein Gelübde, so konnte es noch am zweiten Tage gegessen werden; war es ein Dankopfer, nur am Tage seiner Darbringung. Dies stellt uns im Vorbilde zwei verschiedene Stufen geistlicher Kraft dar. Wenn unser Gottesdienst das Ergebnis einer einfältigen und ungeheuchelten Ergebenheit ist, so kann er länger andauern und annehmlich sein, weil wir, mit dem Geiste erfüllt, in wahrer Gemeinschaft dastehen; der Wohlgeruch unsers

Opfers bleibt auf diese Weise länger vor Gott erhalten, welcher an der Freude Seines Volkes teilnimmt. Denn die Kraft des Geistes erhält, in der Gemeinschaft, Seine eigne Freude in den Seinigen vor Gott annehmlich. Ist dagegen die Anbetung die natürliche Folge schon empfangener Segnungen, so ist sie Gott wohl auch annehmlich, (denn wir sind Ihm stets Dank schuldig,) aber sie ist nicht die Frucht derselben Energie der Gemeinschaft. Die Dankagung wird Gott ohne Zweifel in Seiner Gemeinschaft dargebracht, aber mit der Dankagung hört auch die Gemeinschaft auf.

Auch ist zu beachten, daß wir beim Gottesdienst im Geiste anfangen und im Fleische vollenden können. Wenn ich z. B. länger singe, als der Geist es bewirkt, was nur zu häufig geschieht, so wird mein Singen, das im Anfang eine wahre Herzensmelodie zur Ehre des Herrn war, in angenehmen Gedanken und Empfindungen, in bloßer Musik, d. h. also im Fleische endigen. Diesen Wechsel wird die geistliche Seele, der einsichtsvolle Anbeter alsbald empfinden. Durch einen solch fleischlichen Gottesdienst wird die Seele immer geschwächt und gewöhnt sich gar schnell an einen Formendienst und an geistliche Schwäche; und dann wird sehr bald durch die Macht des Feindes das Böse inmitten der Anbeter eindringen. Möge uns der Herr nahe bei sich erhalten, damit wir in Seiner Gegenwart alles beurteilen; denn außerhalb derselben sind wir zu jedem geistlichen Urteil unfähig.

Der Ausdruck in Kap. 7, 20: „das für Jehova ist“, ist unsrer ernststen Beachtung wert. Der Gottesdienst, das was bei demselben in unsern Herzen vorgeht, ist für Gott; es gehört nicht uns, sondern dem Herrn. Der

Herr hat es zu unsrer Freude in unsre Herzen gelegt, damit wir teil haben möchten an dem Opfer Christi, an Seiner eignen Freude an Christo. Sobald wir den Gottesdienst uns zueignen, entweihen wir ihn. Deshalb mußte das von dem Opfertier Uebriggebliebene mit Feuer verbrannt werden; und aus demselben Grunde durfte nichts Unreines sich daran beteiligen. Eben deshalb war es auch nötig, das Fleisch in Verbindung mit dem Verbrennen des Fettes für Jehova zu essen, damit es wirklich Christus in uns sei, und mithin eine wahre Gemeinschaft mit Gott, die Darbringung Christi (von dem unsre Seelen sich nähren) vor Gott.

Vergessen wir nie, daß unser ganzer Gottesdienst Gott gehört, daß er der Ausdruck der Vortrefflichkeit Christi in uns ist, und dementsprechend unsre Freude vor Gott, durch einen und denselben Geist. Christus im Vater, wir in Ihm und Er in uns, das ist die wunderbare Kette der Vereinigung, welche ebensowohl in der Gnade wie in der Herrlichkeit besteht. Unser Gottesdienst ist der Ausdruck und Ausfluß dessen, was unsre Herzen durch Christum erfüllt und erfreut. So sagt denn auch der Herr, wenn Er in dieser Hinsicht in unsrer Mitte Seinen Dienst verrichtet: „Verkündigen will ich deinen Namen meinen Brüdern,“ — „inmitten der Versammlung will ich dich loben.“ (Ps. 22, 22; Hebr. 2, 12.) Möchten unsre Stimmen und unsre Herzen hierin nur immer unserm himmlischen Führer folgen! Wahrlich, Er wird unsre Lobgesänge richtig anleiten und so, wie es dem Vater wohlgefällt. Und wie wird das Ohr des Vaters aufmerken, wenn Er diese für Ihn so kostbare Stimme uns leiten hört! Welch eine vollkommene und tiefe Er-

kenntnis dessen, was vor Gott wohlannehmlich ist, muß Derjenige haben, welcher in dem Erlösungswerke alles nach den Gedanken Gottes ausgeführt hat! Der Sinn Christi ist der Ausdruck von alledem, was dem Vater angenehm ist; und Er unterweist uns in diesen Dingen, damit wir, obwohl schwach und unvollkommen, ebenso wohlgefällig seien wie Er. „Wir haben Christi Sinn.“

„Die Frucht der Lippen“ (Hebr. 13, 15; Hos. 14, 2) ist der Ausdruck desselben Geistes, durch welchen wir „unsre Leiber als lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Schlachtopfer darstellen“, indem wir prüfen, was „der gute, wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist“. Das ist unser Gottesdienst, das unser Dienst; denn unser Dienst sollte in gewisser Hinsicht unser Gottesdienst sein.

Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß unter den Anweisungen bezüglich des Friedensopfers sich auch das Gebot findet, weder von dem Fett noch von dem Blut zu essen: dieses Gebot hat hier offenbar deshalb eine Stelle gefunden, weil von den Friedensopfern ein großer Teil durch die Anbeter gegessen wurde. Die Bedeutung desselben erhellt aus dem bereits Gesagten zur Genüge: das Leben und die inneren Kräfte des Herzens gehörten ganz und gar Gott. Das Leben gehörte Gott und mußte Ihm geweiht werden. Einem anderen Geschöpf das Leben zu nehmen, war ein Hochverrat, begangen an den Rechten Gottes. Gerade so war es mit dem Fett; indem dasselbe nicht gewöhnliche Funktionen (wie die Bewegungen eines Gliedes oder dergleichen, sondern die Energie des ganzen innern Menschen) kennzeichnete, gehörte es ausschließlich Gott. Christus allein hat sich so Gott geweiht,

weil Er allein Gott alles das geopfert hat, was Ihm gebührte; und deshalb stellt auch das Verbrennen des Fettes bei diesen und andern Opfern Seine Selbstaufopferung als einen lieblichen Geruch für Gott dar. Aber es ist nicht weniger wahr, daß alles Gott gehörte und noch gehört; der Mensch konnte es sich nicht zu seinem Gebrauch aneignen. Nur in dem Falle, wo ein Tier von selbst starb oder zerrissen wurde, konnte man sich des Fettes bedienen. So oft aber ein Mensch einem Tiere mit Absicht das Leben nahm, mußte er die Rechte Gottes anerkennen, und seinen Willen dem Willen Gottes unterordnen als Dem, der allein Ansprüche an dieses Leben besaß.

(Schluß folgt.)

„Alles an Ihm ist lieblich.“

(Hohel. 5, 10—16.)

Nachdem die Braut den Töchtern Jerusalems zunächst in allgemeiner Weise betreffs ihres Geliebten geantwortet hat, beginnt sie jetzt Ihn genauer zu beschreiben. Geleitet durch den Geist Gottes, ist es ihre Freude, bei den mannigfaltigen Vortrefflichkeiten und Herrlichkeiten Seiner Person zu verweilen, und sie thut dies unter dem Bilde menschlicher Eigenschaften und Züge. Laßt uns bei der Betrachtung derselben uns hüten, ihre geheimnisvolle Bedeutung über die Grenzen der Schrift hinaus erforschen zu wollen. Der Ort, auf welchem wir stehen, ist heiliges Land. (Vergl. 2. Mose 3, 5.) Obgleich der Herr einst Seinem Knechte Mose nicht verbot, dem brennenden Dornbusch zu nahen, sagte Er ihm doch deutlich, daß es nur

mit unbeschuhten Füßen geschehen dürfe. Möchte deshalb unser Auge gesalbt und unser Herz in einer anbetenden Stellung sein, wenn wir über den herrlichen König Zions nachsinnen!

Im 4. Kapitel zählt der Bräutigam, bei der Beschreibung der Schönheiten der Braut, sieben Züge auf. Wenn die Braut hier ein Bild von ihrem Geliebten entwirft, kommt sie bis zu zehn. Die bedeutungsvollen Zahlen drei und sieben finden sich so in Ihm vereinigt. Werfen wir jetzt einen kurzen Blick auf jeden einzelnen derselben.

„Sein Haupt ist gediegenes, feines Gold.“ Durch dieses gediegene, feine Gold mag zunächst eine erhabene Majestät angedeutet sein, wie in Dan. 2, 38: „Du bist das Haupt von Gold“. Dann aber wird das Gold in der Schrift oft als das Bild göttlicher Gerechtigkeit angewandt, in Verbindung mit der Person Jesu, wie z. B. in Jes. 11, 5 und Offbg. 1, 13. Auch lesen wir von diesem selben Jesus: „Siehe, ein König wird regieren in Gerechtigkeit; und die Fürsten, sie werden nach Recht herrschen.“ (Jes. 32, 1.)

„Seine Locken sind herabwallend (oder gewellt), schwarz wie der Rabe.“ Die wallenden schwarzen Locken des Bräutigams stehen hier offenbar im Gegensatz zu dem langen schönen Haar der Braut, das Er mit einer Herde Ziegen vergleicht, die an den Abhängen des Gebirges Gilead lagern. Während das lange Haar des Weibes, obwohl ihr zur Zierde und zum Schmuck gegeben, ein Zeichen ihrer Schwachheit und Unterwürfigkeit ist, deutet die Fülle rabenschwarzer Locken bei dem Bräutigam jedenfalls auf jugendliche Kraft und Frische hin. Von Ephraim

heißt es in Hos. 7, 9: „Fremde haben seine Kraft verzehrt, und er weiß es nicht; auch ist graues Haar auf sein Haupt gesprengt, und er weiß es nicht.“ Aber an dem Herrn und Könige Ephraims werden nimmermehr Zeichen der abnehmenden Kraft gesehen werden. Er ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit. — Manche denken auch, daß „das gediegene, feine Gold“ auf die Gottheit Christi hindeute, während sie in den „wallenden Locken“ eine Anspielung auf Seine Menschheit erblicken. Wie dem auch sei, jedenfalls ist dem Herzen des Gläubigen keine Wahrheit köstlicher als die Vereinigung der vollkommenen Menschheit unsers hochgelobten Heilandes mit Seiner ewigen Gottheit. Er ist „der Christus, welcher über alles ist, Gott, gepriesen in Ewigkeit.“ (Vergl. Röm. 9, 5 und Kol. 1, 15—19.)

„Seine Augen sind wie Tauben an Wasserbächen, badend in Milch, eingefaßte Steine.“ (W. 12.) In Offbg. 5, 6 sagt Johannes von dem Lamme, daß er inmitten des Thrones sitzt, daß es „sieben Augen habe, welche die sieben Geister Gottes sind, die gesandt sind über die ganze Erde“. Die Zahl sieben bedeutet bekanntlich göttliche Fülle und Vollkommenheit, und die sieben Augen bezeichnen hier eine vollkommene, göttliche Einsicht. „Denn Jehovas Augen durchlaufen die ganze Erde, um sich mächtig zu erweisen an denen, deren Herz ungeteilt auf Ihn gerichtet ist.“ (2. Chron. 16, 9.) Der Gläubige hat nichts zu fürchten von dem durchdringenden Blick dieses Auges von siebenfältigem Glanze; für ihn ist es sanft, freundlich und lieblich wie die Augen von „Tauben an Wasserbächen“. — Wie schön ist es auch, die Richtung zu sehen, in welcher dieses Auge blickt!

„Mein Auge auf dich richtend will ich dir raten.“ (Ps. 32, 8.) Was ist so ausdrucksvoll wie das Auge! und welch ein Auge ist das Auge des Geliebten für die Seinigen! Sanft wie Taubenaugen, hell und klar wie in Wasser gebadet, weiß wie Milch, glänzend wie Edelsteine!

„Seine Wangen sind wie Beete von Würzkräut, Anhöhen von duftenden Pflanzen.“ (B. 13.) Blühende Schönheit, Wohlgeruch und Lieblichkeit werden durch diese Vergleiche vorgestellt. Welch ein Unterschied zwischen den vergangenen Tagen demütiger Niedrigkeit, in welcher Jesus hienieden wandelte, und den kommenden Tagen wunderbarer Herrlichkeit! Die Tochter Zion hat in ihrer Blindheit Ihn einst verachtet und verworfen, gerade weil Er in solch niedriger Gestalt in ihrer Mitte erschien und sich dem Willen des Menschen unterwarf, welcher Feindschaft ist gegen Gott. Ach! sie sahen Ihn an, und da war kein Ansehen, daß sie Seiner begehrt hätten. Sein Aussehen war entstellt, mehr als irgend eines Mannes, und Seine Gestalt, mehr als der Menschenkinder. Er selbst sagt durch den Mund des Propheten Jesaja: „Ich bot meinen Rücken den Schlagenden und meine Wangen den Tausenden, mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.“ (Vergl. Jes. 50, 6; 52, 14; 53, 2. 3.) Und im Propheten Micha lesen wir: „Mit dem Stabe schlugen sie den Richter Israels auf den Backen.“ (Kap. 4, 14.) Aber wegen all dieser Feindschaft und Grausamkeit wird die Tochter Zion dereinst herzlich betrübt sein. Die Decke wird dann von ihrem Herzen weggenommen werden. Wie sie einst von dem Angesicht Moses verschwand, wenn er sich der Stiftshütte zuwandte, so wird sie von den Herzen der Israeliten verschwinden, wenn sie Den anschauen werden,

in welchen sie gestochen haben. Und anstatt zu sagen: „Er hatte kein Ansehen, daß wir Seiner begehrt hätten“, wird es von Ihm heißen: „Alles an Ihm ist lieblich“. Die einst geschlagenen, verspieenen Wangen werden dann dem Herzen des Volkes wie „Beete von Würzkräut“, wie „Anhöhen von duftenden Pflanzen“ erscheinen. O was wird die Gnade, die anbetungswürdige Gnade Gottes bewirken! Welche Triumphe wird Seine erlösende, vergebende Liebe feiern! — O Herr, beschleunige diesen herrlichen, glückseligen Tag tausendjähriger Freude!

„Seine Lippen (sind) Lilien, träufelnd von fließender Myrrhe.“ Wir werden bei diesem Vergleich wohl an die wunderschöne rote Lilie des Ostens zu denken haben; allein der Gläubige kennt auch die Wahrheit jenes gesegneten Wortes: „Goldseligkeit ist ausgegossen über deine Lippen“. (Ps. 45, 2.) Sie träufeln von fließender, süßduftender Myrrhe. Die Lippen Jesu, und sie allein, können der beunruhigten Seele Frieden zusprechen. Wahrer Friede wird nicht eher gekannt und genossen, bis man Ihm, und Ihm allein, Sein Ohr geschenkt hat. Der Herr selbst sagt durch den Propheten: „Der Herr, Jehova, hat mir eine Zunge der Belehrten gegeben, damit ich wisse, den Müden durch ein Wort aufzurichten“; und: „Neiget euer Ohr und kommet zu mir; höret, und eure Seele wird leben.“ (Jes. 50, 4; 55, 3.)

„Seine Hände (sind) goldene Rollen, mit Topasen besetzt.“ (B. 14.) Bei diesem Bilde richten sich die Gedanken unwillkürlich auf die Werke dieser mächtigen, herrlichen Hände, auf ihr Wirken in der Schöpfung, in der Vorsehung und in der Erlösung. Das Gold und die Edelsteine deuten wohl auf die Schönheit, Gerechtigkeit,

Dauerhaftigkeit und Vollkommenheit dieser Werke hin. „Die Thaten Seiner Hände sind Wahrheit und Recht, zuverlässig sind alle Seine Vorschriften, festgestellt auf immer, auf ewig, ausgeführt in Wahrheit und Geradheit.“ (Ps. 111, 7. 8.) Und der Glaube kann jetzt von diesen mächtigen Händen, in der Sprache der geliebten Sulamith, sagen: „Seine Linke ist unter meinem Haupte, und Seine Rechte umfaßt mich.“ Glückselig, dreimal glücklich alle, die in diesen ewigen Armen der Liebe ruhen! Ihre Wohnung ist der Gott der Urzeit, und unter ihnen sind ewige Arme. (5. Mose 33, 27.) „Die Liebe hört nimmer auf.“

„Sein Leib (ist) ein Kunstwerk von Elfenbein, bedeckt mit Saphiren.“ Der Leib umschließt die inneren Teile des Menschen, die Eingeweide, das Herz u., so daß wir hier vielleicht an die tiefen und zärtlichen Gefühle des Herrn für die Seinigen denken dürfen. „Wie Wachs ist geworden mein Herz, es ist zergeschmolzen inmitten meiner Eingeweide.“ (Ps. 22, 14.) Die blaue Farbe des Saphirs erweckt den Gedanken an den himmlischen Charakter Seiner Gefühle. „Und sie sahen den Gott Israels; und unter Seinen Füßen war es wie ein Werk von durchsichtigem Saphir und wie der Himmel selbst an Klarheit.“ (2. Mose 24, 10.) Rein und weiß wie das Elfenbein, hoch und herrlich wie der Himmel, so ist das Mitgefühl, das Erbarmen und die Liebe unsers hochgelobten Herrn. Darum ermahnt der Apostel die Philipper: „Wenn es nun irgend eine Ermunterung giebt in Christo, wenn irgend einen Trost der Liebe, wenn irgend eine Gemeinschaft des Geistes, wenn irgend innerliche Gefühle und Erbarmungen, so erfüllet meine Freude, daß ihr

einerlei gesinnt seid, dieselbe Liebe habend, einmütig, eines Sinnes.“ (Phil. 2, 1. 2.)

„Seine Schenkel (sind) Säulen von weißem Marmor, gegründet auf Untersäße von feinem Golde.“ (B. 15.) Unter diesem Bilde wird in der Schrift gewöhnlich der Wandel dargestellt. „Alle Pfade Jehovas sind Güte und Wahrheit.“ (Ps. 25, 10.) In den „Säulen von weißem Marmor“ erblicken wir wohl die Stärke, die Beständigkeit und Dauerhaftigkeit aller Regierungswege des Herrn, während die „Untersäße von feinem Golde“ andeuten, daß göttliche Gerechtigkeit alle diese Wege charakterisiert. Göttliche Gerechtigkeit, allmächtige Kraft und Pfade der „Güte und Wahrheit“ sind die Kennzeichen des großen Königs von Zion. „Dein Thron, o Gott, ist in die Zeitalter der Zeitalter, und ein Scepter der Aufrichtigkeit ist das Scepter Deines Reiches. Du hast Gerechtigkeit geliebt und Geseklosigkeit gehaßt; darum hat Gott, Dein Gott, Dich gesalbt mit Del des Frohlockens über Deine Genossen.“ (Hebr. 1, 8. 9.) „Und in den Tagen dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, welches ewiglich nicht zerstört, und dessen Herrschaft keinem andern Volke überlassen werden wird; es wird alle jene Königreiche zermalmen und vernichten, selbst aber ewiglich bestehen.“ (Dan. 2, 44.)

„Seine Gestalt (ist) wie der Libanon, auserlesen wie die Cedern.“ Nachdem die Braut ihren Geliebten von Kopf bis zu Fuß beschrieben hat, redet sie jetzt von Seiner ganzen Erscheinung, von der Gesamtheit aller jener herrlichen Züge; und diese Gestalt ist wie der Libanon, auserlesen wie die Cedern. Dieses Bild schildert offenbar Seine Majestät als der Messias. Die gewaltigen,

himmelanstrebenden Cedern des Libanon sind in der Schrift das ständige Symbol von Erhabenheit, Macht und Größe. Glänzend wie feines, gediegenes Gold, geschmückt mit jeder Schönheit und Tugend, duftend wie die schönsten Blumen und reichsten Gewürze, herrlich und majestätisch gleich den Cedern des Libanon — so ist die Person ihres Geliebten.

„Sein Gaumen ist lauter Süßigkeit.“ (B. 16.) Da die Lippen bereits genannt sind, so muß durch diesen Vergleich noch auf etwas anderes als die bloßen Worte des Herrn hingedeutet werden. Vielleicht bezieht er sich mehr auf die Ausdrücke der Gnade und Freundlichkeit Jesu, auf Seine vertrauten Mitteilungen, auf die innigen Rundgebungen Seiner Liebe und Freundschaft. Die Braut hat schon oft Seine Gnade geschmeckt; deshalb kann sie aus Erfahrung sagen: „Sein Gaumen ist lauter Süßigkeit.“ Die Güte und Freundlichkeit, mit welcher Er ihr begegnet, selbst wenn sie gefehlt hat, ist genug, um in ihrem Herzen einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck von der Süßigkeit Seiner Gnade zurückzulassen. „Wenn ihr anders“, sagt der Apostel, „geschmeckt habt, daß der Herr gütig ist“. — Andere Ausleger denken, daß der süße, liebliche Klang der Stimme des Herrn hier gemeint sei.

Die Braut schließt die Beschreibung ihres Geliebten mit den Worten: „Alles an Ihm ist lieblich. — Das ist mein Geliebter, und das mein Freund, ihr Töchter Jerusalems!“ Die Worte fehlen ihr. Nicht daß sie müde wäre, von Ihm zu reden; aber sie ist unfähig, alles zu sagen, was Er ist. Darum endigt sie mit den alles umfassenden Worten: „Alles an Ihm ist lieblich.“ Es ist, als wenn sie sagen wollte: Alle nur denkbare Lieblichkeit ist in Ihm; alles was die Seele wünschen und

begehren kann, findet sich in Ihm; alle Schönheit gehört Ihm an. In Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit samt allen Tugenden der Menschheit. Er ist lieblich in Seiner Erniedrigung und lieblich in Seiner Erhabenheit; ja, alles an Ihm ist lieblich.

Und ist nicht der letzte Ton dieses herrlichen Liedes der schönste und vollste von allen? „Das ist mein Geliebter, und das mein Freund!“ Manche mögen sagen: Welch eine Beschreibung ist dies! Aber du, meine Seele, sage: Welch ein Schluß ist dies! „Das ist mein Geliebter, mein Freund.“ Er, Er selbst ist mein! Die Braut verweilt mit tiefer Freude bei Seinen Eigenschaften; aber ihre Wonne erreicht den Gipfelpunkt, wenn sie sagen kann: „Er, in dem alle diese herrlichen Eigenschaften sich finden, ist mein! Deshalb sind auch alle Seine Eigenschaften mein.“ — Throne, Kronen, Scepter, Königreiche, Herrlichkeit und Segnung — alles ist Sein, und des Gläubigen in Ihm. Doch so herrlich diese Dinge auch sein mögen, sie sind doch nicht Er. Was wären sie alle wert ohne die Person des Geliebten? „Was wär' der Himmel ohne Dich und alle Herrlichkeit?“ Ohne Ihn wären alle jene Dinge, so herrlich sie sind, für die Liebe des erneuerten Herzens ein Hohn; gleich der Braut, deren Herz öde und leer sein würde, gebrochen auf der Schwelle ihrer neuen Heimat, wenn sie sähe, daß der, auf dessen Liebe sie rechnete, sie verlasse und einer Andern nachginge. Das neue, hübsch eingerichtete Haus bliebe ja zurück; aber ach! das Herz des Geliebten, gerade das, wonach sie sich sehnte, ist anderswo. Der Anblick der Räume, in welchen sie mit dem Manne ihrer Wahl so glücklich zu sein hoffte, er-

weckt nichts als Gefühle der bittersten Enttäuschung in ihr. Alles erinnert sie nur an ihr Elend und ihr Verlassensein. Ihr Glück ist dahin, für immer dahin!

So ist es nicht selten mit der Liebe auf dieser armen Erde. Wie manches liebende und vertrauende Herz ist so gebrochen und unglücklich gemacht worden durch die Herzlosigkeit dessen, dem es vertraute! Aber so ist nicht die Liebe des Himmels; Gott sei ewig Lob und Dank! Glückselig alle, die ihr Vertrauen auf Jesum setzen! Es ist schon der Himmel auf Erden, Ihn zu kennen, Seine Liebe, Seine unergründliche, unveränderliche Liebe zu kennen und zu genießen. Diese Liebe besteht nicht in Worten allein, sondern in That und in Wahrheit; nicht in einem förmlichen, kühlen Gelöbniß, von dem das Herz nichts weiß, sondern in dem ewigen Bunde Seiner Gnade, besiegelt durch Sein eignes kostbares Blut. — Und was wird es erst sein, meine Seele, wenn du diese Liebe in ihrer Fülle erkennen wirst, wenn das Stückwerk aufhören und das Vollkommene gekommen sein wird! wenn du Ihn, deinen Geliebten, sehen wirst, wie Er ist!

Keine Thränen mehr.

„Ich werde über Jerusalem frohlocken und über mein Volk mich freuen; und die Stimme des Weinens und die Stimme des Wehgeschreies wird nicht mehr darin gehört werden.“ (Jes. 65, 19.)

Wie viele betrühte, leidende Kinder hat unser himmlischer Vater! Wie viele Stimmen des Weinens und der Wehklage bringen Tag für Tag in Sein Ohr, während die Seinen ihren oft so dornenvollen Pfad dem Himmel

zu wandeln! — Wir hören nicht gern unsre Kinder weinen und klagen. Wir wischen gern die Thränen von ihren Augen. Welch eine Freude wird es darum für unsern Vater im Himmel sein, wenn diese Zeit des Leidens für die Seinen zu einem Abschluß gebracht werden kann, wenn „die Wolken nicht mehr wiederkehren nach dem Regen“, wenn keine Thräne mehr blinken wird in den Augen der erlösten Schar, die um den Thron des Lammes versammelt stehen wird! „Ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; sie werden Wonne und Freude erlangen, und Kummer und Seufzen werden entfliehen“. (Jes. 35, 10.)

Unser hochgelobter Herr, dessen Herz einst von Mitgefühl bewegt war, als Er an Mains Thoren der ihres Sohnes beraubten Witwe zurief: „Weine nicht!“ wird dann jede Ursache des Schmerzes und des Kummers von den Seinigen fern halten. Dieselbe Hand, welche damals die Tragbahre anrührte, wird alle Thränen von ihren Augen abwischen. Das wird der Tag der Freude Seines Herzens sein; er wird aufhören „zu wirken“, und die ewige Sabbathruhe wird beginnen.

Du Kind Gottes! ist dein Weg steil, die Nacht finster, dein Kreuz schwer? O ermatte nicht; verliere den Mut nicht, als begegne dir etwas Außergewöhnliches, „etwas Fremdes“! (1. Petr. 4, 12.) Da sind viele mit dir auf dem Wege, kämpfend mit Sturm und Ungewitter, obwohl es dir scheinen mag, als wärest du ganz allein. Der Weg, auf dem du wandelst, ist der königliche Weg, der von Zions Pilgrimen begangen wird. Es ist derselbe Weg, auf welchem einst auch unser geliebter Herr ging und Sein Kreuz trug in einer dunkleren Stunde, als sie dir jemals begegnen wird. Sei getrost! Harre aus; der

Morgen naht! „Am Abend kehrt Weinen ein, und am Morgen ist Jubel da.“ (Ps. 30, 5.)

Ein anderer Schreiber sagt: „Jede Prüfung, die Gott uns schickt, ist ein Beweis Seines Vertrauens auf uns.“ Sollten wir uns nicht eines solchen Vertrauens würdig erweisen? Sollten wir nicht gutes Mutes sein inmitten aller Glaubensproben? Es ist eine Ehre, zu der edlen Schar derer zu gehören, die das Vertrauen Gottes besitzen — zu der himmlischen Familie der Streiter Gottes, zu der Wolke von Zeugen. „Auf Dich vertrauten unsre Väter; sie vertrauten, und Du errettetest sie. Zu Dir schrieten sie und wurden errettet; sie vertrauten auf Dich und wurden nicht beschämt.“ (Ps. 22, 4. 5.) Durch ein solches Vertrauen wird ein liebliches Band zwischen der Seele und dem Herrn gebildet. „Jehova ist gütig, Er ist eine Feste am Tage der Drangsal; und Er kennt die, welche auf Ihn vertrauen.“ (Nahum 1, 7.)

Wir sind nicht berufen, um Prüfungen zu bitten; aber ebenso wenig sollten wir bitten, von ihnen befreit zu werden. Was wir erflehen sollten, ist, daß uns Gnade geschenkt werde, um in Uebereinstimmung mit Gottes Willen zu wandeln, Ihm unterworfen zu sein und Ihn zu verherrlichen, sei es daß Er gebe, sei es daß Er nehme. Wir können dies nicht in Leichtfertigkeit thun. Es wird uns stets ernste Herzensübungen kosten, und nicht selten wird tiefe Bestürzung in unsrer Seele sein. Denn diese göttlichen Heimsuchungen sind gerade darauf berechnet, unsre Herzen zu treffen und uns unserm erhabenen Vorbilde gleichförmiger zu machen.

Von den Thränen unsrer Kinder können wir jedoch noch etwas anderes lernen. Wir wünschen, daß unsre Lieblinge

zu uns kommen und uns ihr Leid klagen. Eine Mutter würde sich sicherlich sehr enttäuscht fühlen, wenn ihr Kind sein Herz an einer anderen Brust ausschüttete als an der ihrigen. So ist auch der wahre Ruheort für ein blutendes Herz an der Brust Jesu, an dem Herzen, das einst so unendlich für uns gelitten hat, das mit uns fühlt, wie kein anderes Herz fühlen kann, das einst durch den Hohn und die Feindschaft der Menschen gebrochen worden ist. Durch alle Seine Bemühungen mit uns, durch den scharfen Nord- wie durch den sanften Südwind, will Er ja nur unsre Herzen dem Seinigen näher bringen.

In der Schrift finden wir eine Maria, die allezeit zu Jesu Füßen anzutreffen ist: zu Jesu Füßen, um zu lernen (Luk. 10, 39); zu Jesu Füßen, um getröstet zu werden (Joh. 11, 32); zu Jesu Füßen, um zu dienen. (Joh. 12, 3.) Maria hatte „das gute Teil erwählt“, sie hatte die geheime Quelle aller Kostbarkeit entdeckt. In Betrübnis, Schmerz und Trauer, aber auch in Freude, Genuß und Seligkeit war Jesus ihr alles; Er gab ihrem Herzen in allem volle Befriedigung.

Ist unser Auge auf Ihn gerichtet, unser Herz mit Ihm verbunden, so wird uns keine Mühe zu groß, keine Prüfung zu schwer, kein Pfad zu steil sein. Mag auch das Herz bluten und das Auge thränen, wir sind getrosten Mutes; wir lachen unter Thränen. Ja, obwohl mancher Seufzer unsrer Brust entsteigen wird, setzen wir doch unsern Weg mit Freuden fort, bis wir den seligen Ort unsrer Bestimmung erreichen, das himmlische Jerusalem, wo der Tod nicht mehr sein wird, noch Trauer noch Geschrei, und wo wir Ihn von Angesicht zu Angesicht sehen werden, der durch Seine Leiden und Seinen Tod uns Leben und Glückseligkeit erworben hat!

Harr' aus, du müder Pilger!	Harr' aus! die Wüstenreise
Bald ist das Ziel erreicht;	Kürzt täglich, stündlich ab;
Des ew'gen Morgens Röte	Auf sel'gen Friedensauen
Sich schon am Himmel zeigt.	Ruht bald der Wanderstab.

Die Vorbilder des 3. Buches Mose.

(Schluß.)

Das Sünd- und Schuldopfer.

Die Sünd- und Schuldopfer waren, wie bereits bemerkt, keine Opfer „lieblichen Geruchs“. Ihrem Grundsatz nach sind sie einander ähnlich, in ihrem Charakter und ihren Einzelheiten aber von einander verschieden. Wir werden von diesem Unterschiede noch reden. Zunächst jedoch ist ein sehr wichtiger Grundsatz zu beachten. In den Opfern, die wir bisher betrachtet haben, den Opfern lieblichen Geruchs, sahen wir den Opfernden eingemacht mit dem Opfer; diese Einsmachung fand ihren Ausdruck in dem Auflegen der Hände des Anbeters auf den Kopf des Opfertieres. Der Opfernde — sei es nun Christus selbst, oder ein Mensch, der durch den Geist Christi geleitet und so mit Ihm vor Gott eingemacht wurde — kam freiwillig und fand sich auf diese Weise, als Anbeter, mit der Annehmlichkeit seines Opfers, das Gott vollkommen angenehm war, eingemacht.

Bei dem Sündopfer begegnen wir zwar auch demselben Grundsatz der Einsmachung mit dem Opfer vermittelt des Händeauflegens; allein der Opfernde nahte sich nicht als Anbeter, sondern als Sünder; nicht als rein, um sich der Gemeinschaft mit Gott zu erfreuen, sondern als schuldig und befleckt. Und statt daß der Opfernde mit der Annehmlichkeit des vor Gott wohlgefälligen Opfers eingemacht worden wäre, (obgleich das

nachher auch wahr wurde,) wurde das Opfertier mit seiner Sünde und Befleckung eingemacht; es wurde an seiner Statt zur Sünde gemacht und dementsprechend behandelt. Dies war voll und ganz der Fall, wenn es sich einfach um ein Sündopfer handelte. Ich habe oben hinzugefügt: „obgleich das nachher auch wahr wurde“, weil bei mehreren Sündopfern ein gewisser Teil des Opferdienstes sie mit der Annahme Christi, des vor Gott stets Wohlgefälligen, einsmachte — eine Annahme, welche in Ihm, der in Seiner Person den Wert und die Kraft aller Opfer vereinigte, nie völlig aus dem Auge verloren werden konnte.

Die Unterscheidung zwischen der Einsmachung des Opfers mit der Sünde des Schuldigen und der Einsmachung des Anbeters mit dem vor Gott angenehmen Opfer läßt sehr klar den Unterschied zwischen den Opfern überhaupt hervortreten und zeigt uns auch die beiden Seiten des Werkes Christi.

Ich komme jetzt zu den Einzelheiten. Es gab vier gewöhnliche Klassen von Sünd- und Schuldopfern, und außerdem zwei äußerst wichtige besondere Opfer, von denen wir später reden werden. Die erste Klasse umfaßte die Sünden, welche das natürliche Gewissen verletzten (Kap. 4); die zweite (bis zum 13. Verse des 5. Kapitels) diejenigen Dinge, welche infolge der Sagen Jehovas zur Sünde wurden, wie z. B. Verunreinigungen, durch welche ein Anbeter unfähig wurde, Gott zu nahen, und andere Dinge. Diese Klasse hatte einen gemischten Charakter; es wird gesprochen von Sünd- und Schuldopfern. Die dritte Klasse (vom 14.—19. Verse des 5. Kapitels) begriff die Vergehen in sich, welche an den dem Herrn geheiligten Dingen begangen wurden; die vierte endlich (Kap. 5,

21—26) Vergehungen gegen den Nächsten durch Vertrauensbruch und dergleichen. — Den beiden andern bemerkenswerten Beispielen von einem Sündopfer begegnen wir am großen Versöhnungstage (3. Mose 16) und in dem Opfer der roten Kuh (4. Mose 19); sie erfordern eine besondere Betrachtung.

Die das Opfer begleitenden Umstände waren ganz einfach. Es liegt auf der Hand, daß, wenn das gesamte Volk oder der Hohepriester gesündigt hatte, jede Gemeinschaft mit Gott unterbrochen war. Es handelte sich dann nicht nur um die Wiederherstellung einer einzelnen Person, sondern um die Wiederherstellung der Gemeinschaft zwischen Gott und dem ganzen Volke. Auch stand nicht die Bildung einer Beziehung, eines Verhältnisses zu Gott in Frage — das geschah am großen Versöhnungstage —, sondern es handelte sich um die Wiederaufknüpfung einer unterbrochenen Gemeinschaft. Deshalb wurde das Blut siebenmal vor dem Vorhang gesprengt, um so eine vollkommene Wiederherstellung jener Gemeinschaft zu vermitteln; ebenso that man das Blut an die Hörner des goldnen Rauchaltars. Im Falle einer persönlichen Sünde war diese Gemeinschaft im allgemeinen nicht unterbrochen, sondern nur der Einzelne, der die Sünde beging, verlor den Genuß der Gemeinschaft. Das Blut wurde deshalb nicht an den Altar des wohlriechenden Rauchwerks (im Heiligtum) gesprengt, wohin nur der Priester nahen konnte, sondern an den Brandopferaltar (im Vorhof), wo der einzelne Israelit Zutritt hatte. Die Wirkung des Sündopfers Christi ist notwendig für jede Sünde, wie es denn auch ein für allemal für jede Sünde vollbracht worden ist; aber die Gemeinschaft des Körpers oder der Gesamtheit der Anbeter

wird durch die Sünde des Einzelnen, obwohl beeinträchtigt, so doch nicht unterbrochen. Sobald jedoch die Sünde bekannt ist, muß Sühnung für den geschehen, der sie begangen hat. Wir wissen, daß der Herr zuweilen die ganze Versammlung straft, wenn die Sünde eines Einzelnen verborgen bleibt; so sagt Er z. B. in dem Falle Achans: „Israel hat gesündigt“; aber sobald die Sünde bekannt war, wurde Achan allein bestraft, und der Segen kehrte auf die Gemeinde zurück, wenn auch unter viel größeren Schwierigkeiten als vorher. Thatsache ist, daß der Herr, der in der Kirche die allgemeine Regierung mit dem Gericht über den Einzelnen zu vereinigen weiß, wenn im allgemeinen Treue vorhanden ist, das Böse, welches bei einer einzelnen Person sich findet, offenbar macht oder es nicht erlaubt (was noch viel besser ist); und daß Er andererseits die Sünde des Einzelnen benutzen kann, um den ganzen Körper zu züchtigen. Es scheint mir sogar, daß in dem angeführten Falle, obgleich die Veranlassung zur Züchtigung in der Sünde Achans ans Licht trat, Israel doch Vertrauen auf einen fleischlichen Arm gezeigt hatte; und Gott hielt es für gut, Israel zu züchtigen, um ihm die Eitelkeit dieses Vertrauens vor Augen zu stellen, gerade so wie die Kraft Jehovas sich vor Jericho als völlig hinreichend offenbart hatte, um den Feind zu besiegen.

Doch wie dem auch sei, jedenfalls geht aus den Einzelheiten dieser Opfer für die Sünde klar hervor, daß Gott stets Kenntniß von der Sünde nimmt; Er kann sie vergeben, aber Er kann sie nicht übersehen. Eine Sünde, die dem Menschen selbst verborgen ist, ist deshalb nicht verborgen vor Gott; denn aus welchem andern Grunde bleibt sie dem Schuldigen verborgen, als nur deshalb, weil sein geistliches

Verständnis durch die Sünde und durch die Nachlässigkeit, welche eine Folge der Sünde ist, verdunkelt wird? Gott richtet die Sünde nicht dem gemäß, was dem Menschen geziemt, sondern was Ihm geziemt. Jehova wohnte in der Mitte Israels, und deshalb mußte Israel gerichtet werden nach dem, was der Gegenwart Gottes geziemte. Unsere Vorrechte sind stets der Maßstab unsrer Verantwortlichkeit. Die Menschen lassen in ihre Gesellschaft nur solche zu, die sie dafür würdig erachten; sie gestatten keinem schlechten, verdorbenen Menschen den Zutritt, indem sie dessen Bosheit entschuldigen und zudecken; und sie thun dies, weil es ihren Gewohnheiten und ihrem Stande entspricht, so zu handeln. Sollte nun Gott allein Seine Gegenwart dadurch entweihen müssen, daß Er anders handelt? Sollte all das Böse, in welches der Mensch durch seine Verderbtheit gebracht werden kann, allein in der Gegenwart Gottes Entschuldigung und Billigung finden? Nein; wenn Gott uns glücklich machen will in Seiner Gegenwart, so muß Er notwendigerweise das Böse richten, ja, alles Böse, und zwar gemäß der Heiligkeit Seiner Gegenwart, d. h. Er muß es völlig von dieser Gegenwart ausschließen. Wenn die geistliche Thorheit, welche eine Folge der Sünde ist, uns unfähig macht, das Böse in uns zu entdecken, ist das dann ein Grund für Gott, es auch zu übersehen? Muß Er blind werden, weil die Sünde uns blind gemacht hat? Soll Er sich selbst entehren, soll Er andere unglücklich und jede heilige Freude, selbst in Seiner Gegenwart, unmöglich machen, um so das Böse ungestraft hingehen lassen zu können? — Unmöglich! Nein, jede Sünde wird gerichtet. Gott übersieht nichts, und das Böse, so völlig es uns auch verborgen sein mag, ist böse vor Ihm.

„Alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen Dessen, mit dem wir es zu thun haben.“ Gott kann Mitleid mit uns haben; Er kann uns durch Seinen Geist erleuchten; Er kann einen Weg bereiten, auf welchem der größte Sünder sich Ihm mit Freimütigkeit zu nahen vermag; aber alles das verändert nicht im Geringsten Sein Urtheil über das Böse. „Und der Priester soll Sühnung für ihn thun für sein Vergehen, das er begangen hat, ohne es zu wissen; und es wird ihm vergeben werden. Es ist ein Schuldopfer; er hat sich gewißlich verschuldet an Jehova.“ (Kap. 5, 18. 19.)

Es bleibt mir noch übrig, auf einige Verschiedenheiten in den Einzelheiten der Sündopfer aufmerksam zu machen, die von großem Interesse sind.

Die Leiber der Opfertiere, welche für die Sünde des ganzen Volkes oder des Hohenpriesters (was auf dasselbe hinauslief, denn in beiden Fällen war die Gemeinschaft des gesamten Volkes unterbrochen) dargebracht wurden, diese Leiber wurden außerhalb des Lagers ganz und gar verbrannt, jedoch nicht als ein Feueropfer lieblichen Geruchs; denn das Opfer war zur Sünde gemacht und als ein verunreinigter Körper außerhalb des Lagers gebracht worden. Das Opfer an und für sich war ohne Fehl; aber nachdem der Schuldige seine Sünden auf dessen Kopf bekannt hatte, wurde es als mit diesen Sünden beladen, von Gott zur Sünde gemacht, betrachtet und außerhalb des Lagers gebracht. So hat auch Jesus (wie der Apostel es ausdrückt) außerhalb des Thores gelitten, um durch Sein eignes Blut das Volk zu heiligen. (Hebr. 13, 12.) — Diese Verbrennung außerhalb des Lagers fand immer statt, wenn das Blut für die Sünde

ins Heiligtum gebracht wurde. Eines der Opfer — die rote Kuh (4. Mose 19), bezüglich deren ich hier nicht in Einzelheiten eingehen will — wurde ganz und gar als Sünde betrachtet, getötet und, nachdem ein Teil des Blutes an der Thür des Zeltes der Zusammenkunft gesprengt worden war, vollständig, mit Fett und Blut, außerhalb des Lagers verbrannt.

Bei den drei andern Opfern, die das ganze Volk angingen, wurden die Leiber, wie bemerkt, auch außerhalb des Lagers verbrannt, aber die Verbindung mit der vollkommenen Annehmlichkeit Christi als Dessen, der sich selbst zum Opfer dargebracht hat, wurde durch das Verbrennen des Fettes auf dem Brandopferaltar aufrecht erhalten; zugleich erkennen wir in dieser letzteren Handlung, auf welche Weise Er für uns zur Sünde gemacht worden ist: nämlich als Derjenige, welcher keine Sünde kannte, und dessen Natur und innerste Gedanken Gott vollkommen wohlgefällig waren und Sein Gericht ertragen konnten. Aber obgleich das Fett auf dem Altar verbrannt wurde, um jene Verbindung und die Einheit des Opfers Christi aufrecht zu erhalten, so wird es dennoch, um den allgemeinen Charakter und den Zweck dieser Verschiedenheit zu wahren, nicht ein lieblicher Geruch für Jehova genannt.

Indes besteht ein Unterschied zwischen dem einen der drei eben genannten Sündopfer, dem Opfer des großen Versöhnungstages, und den beiden andern in 3. Mose 4 erwähnten. Am großen Versöhnungstage wurde das Blut ins Allerheiligste, innerhalb des Vorhangs gebracht; denn das Opfer dieses Tages bildete die Grundlage aller andern Opfer, die Grundlage aller Beziehungen zwischen Gott und dem Volke Israel; es setzte Gott in den Stand, inmitten

des Volkes zu wohnen und die andern Opfer anzunehmen. Die Wirkung dieses Opfers erstreckte sich auf ein ganzes Jahr, — für uns währt sie ewig, wie der Apostel dies im Hebräerbrief beweist, — und auf dasselbe war der ganze Verkehr Gottes mit Israel gegründet. Deshalb wurde das Blut auf den Gnadenstuhl gesprengt, um dort immerdar vor den Augen Dessen zu sein, der auf diesem Throne der Gnade und der Heiligkeit Seinen Sitz hatte. Kraft dieses Opfers konnte Gott inmitten des Volkes wohnen, so gleichgültig, undankbar und widerspenstig es auch war. — Gerade so ist es mit der Wirkung des Blutes Christi; dieses Blut ist für immer auf dem Gnadenstuhl als die Grundlage der Beziehungen zwischen Gott und uns.

Die andern Opfer hatten den Zweck, die Gemeinschaft derer, welche durch die Gnade in jene Beziehungen zu Gott eingetreten waren, aufrecht zu erhalten und wiederherzustellen. Deshalb wurde in 3. Mose 4, 1—21 ein Teil des Blutes auf den Altar des wohlriechenden Rauchwerks gesprengt, (der das Symbol der Ausübung dieser Gemeinschaft war,) und das übrige Blut wurde, wie gewöhnlich bei den Opfern, am Fuße des Brandopferaltars (der Stätte des angenommenen Opfers) ausgegossen. Der Leib des Opfertieres wurde, wie wir gesehen haben, verbrannt. Was die Opfer für die Sünde und Schuld eines Einzelnen betrifft, so litt, wie gesagt, die Gemeinschaft der Gesamtheit nicht unmittelbar darunter; aber der Einzelne wurde des Genusses derselben beraubt. Deshalb war der Altar des wohlriechenden Rauchwerks nicht verunreinigt oder so zu sagen nicht zur Benutzung unbrauchbar gemacht; im Gegenteil, er wurde fortwährend benutzt. Das Blut dieser

letzteren Opfer wurde deshalb an die Hörner des Brandopferaltars gethan, wo der einzelne Israelit Zutritt hatte. Dort naht jede Seele durch Christum und auf Grund der Wirksamkeit des ein für allemal vollbrachten Opfers Christi; und so, kraft dieses Opfers, angenehm gemacht, genießt sie all den Segen und alle die Vorrechte, in deren Genuß und Besiz die Kirche als Ganzes fortwährend steht.

Es ist jedoch noch eine andere Sache bei diesen Opfern für die persönliche Sünde zu beachten. Der Priester, welcher das Blut darbrachte, aß das Opfertier. Es bestand also eine völlige Einheit zwischen dem Priester und dem Opfer, welches die Sünde des Opfernden darstellte. Der Priester hatte die Sünde nicht begangen; im Gegenteil, er that Sühnung dafür mittelst des Blutes, das er sprengte. Nichtsdestoweniger machte er sich völlig mit der Sünde des Schuldigen eins. So hat auch Christus, indem Er uns einen vollkommenen Trost bereitete, ohne die Sünde gekannt zu haben, Sühnung gethan für die Sünde und sich mit allen unsern Sünden eingemacht. Wie bei den Friedensopfern der Anbeter eingemacht wurde mit der Annehmlichkeit des Opfers, dessen Fett auf dem Altar verbrannt wurde, gerade so machte sich hier der Priester eins mit der Sünde dessen, der das Opfer darbrachte; diese Sünde verlor und verzehrte sich gleichsam in ihm. Der Sünder nahte sich, indem er seine Sünden bekannte und sich demüthigte; aber was seine Schuld und das Gericht über seine Sünde betraf, so war es der Priester, der sich damit belud, so daß (da die Versöhnung geschehen war) die Sünde nicht bis vor den Richterstuhl Gottes kam und die Beziehungen zwischen Gott und dem Schuldigen in keiner Weise antastete. Seine Anbetung wurde

erneuert in der Kraft der Annehmlichkeit Christi, unsern wahren Priesters. Die Sünde, welche die Gemeinschaft unterbrochen hatte, wurde gänzlich weggenommen, oder diente nur dazu, in einem in den Staub niedergebeugten und angesichts der Güte Gottes tief gedemüthigten Herzen die Beziehung und Gemeinschaft zu erneuern, welche sich auf eine Güte gründeten, die dem Herzen auf diese Weise unendlich kostbarer geworden war; zugleich wurde das Bewußtsein der Reichtümer und der Sicherheit jener Vermittlung erneuert, welche Christus auf immerdar für uns zuwege gebracht hat, nicht um die Gedanken Gottes gegen uns zu verändern, sondern um unsre gegenwärtige Gemeinschaft und unsern Genuß dieser Gemeinschaft zu sichern (ungeachtet unsern Glanz und unsrer Fehler) in der Gegenwart, der Herrlichkeit und der Liebe Dessen, der sich nie verändert.

Schließlich möchte ich noch auf einige interessante Umstände aufmerksam machen. Es ist bemerkenswert, daß nichts so sehr den Charakter der Heiligkeit und einer gänzlichen Absonderung für Gott trug wie das Sündopfer. Bei den andern Opfern begegnen wir einer vollkommenen Annehmlichkeit, einem lieblichen Geruch und in einzelnen Fällen, vermengt damit, unsern gesäuerten Broten; aber alles trug sich so zu sagen zu in der naturgemäßen Freude, welche Gott an dem fand, was vollkommen und ausgezeichnet war. Bei den Sündopfern hingegen war es ausdrücklich geboten, daß das Opfer ganz ohne Fehl sein mußte. Alle möglichen Vorkehrungen waren getroffen, um die unverlethliche Heiligkeit desselben darzuthun. (Kap. 6, 18—21.) In dem ganzen Werke Jesu giebt es nichts, was so sehr Seine thatsächliche Heiligkeit, Seine vollkommene

und gänzliche Absonderung für Gott kennzeichnet, als die Thatfache, daß Er unsre Sünden getragen hat. Nur Derjenige, welcher nie eine Sünde gekannt hatte, konnte zur Sünde gemacht werden; und gerade die Thatfache, daß Er die Sünde trug, beweist die völlige Absonderung für Gott, die nur zu erdenken ist, ja die unser Denkövermögen völlig übersteigt. Christus konnte sagen: „Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in Ihm.“ Er hatte sich ganz und gar, mochte es kosten was es wollte, der Verherrlichung Gottes geweiht; und Gott konnte auch nichts Geringeres annehmen, denn Er mußte gerade so verherrlicht werden, wie Er verunehrt worden war. Als Sündopfer betrachtet, ist Christus also in besondrer Weise heilig, wie Er denn auch jetzt, kraft dieses Opfers als Priester vor Gott stehend und uns vertretend, „heilig, abgesondert von den Sündern und höher als die Himmel geworden ist“. (Hebr. 7, 26.) Nichtsdestoweniger ist Er so wahrhaftig zur Sünde gemacht worden, daß derjenige, welcher den Boß Asasel in die Wüste führte (3. Mose 16), und der, welcher die Asche der roten Kuh sammelte oder das Wasser der Reinigung auf jemanden sprengte (4. Mose 19), unrein war bis zum Abend und seine Kleider waschen und sein Fleisch im Wasser baden mußte, ehe er wieder ins Lager kommen durfte. Auf diese Weise treten uns jene beiden großen Wahrheiten hinsichtlich des Sündopfers Christi deutlich und klar in den vorbildlichen Opfern vor Augen. Denn einerseits können wir uns keinen größeren Beweis der gänzlichen Absonderung Christi für Gott vorstellen als die Thatfache, daß Er sich selbst zum Sündopfer dargebracht hat; und andererseits, wenn Er die Sünde nicht wirklich in ihrer ganzen Aus-

dehnung getragen, wenn der Fluch nicht wirklich Ihn getroffen hätte, so hätte Er nicht wirklich die Sünde vor Gott hinwegnehmen können.

Ewig sei der heilige Name Dessen gepriesen, der dies gethan hat! und Gott gebe uns, daß wir immer besser die Vollkommenheit Christi in der Vollbringung des Erlösungswerkes kennen und verstehen lernen möchten!

„Wohin ist dein Geliebter gegangen?“

(Hohel. 6, 1—10.)

„Wohin ist dein Geliebter gegangen, du Schönste unter den Frauen? wohin hat dein Geliebter sich gewendet? und wir wollen ihn mit dir suchen.“ (B. 1.) Gesegnet und mannigfaltig sind die Resultate, die aus einer hingebenden Beschäftigung der Seele mit Christo hervorgehen. Sich selbst aus den Augen zu verlieren und Ihn zum Gegenstande zu haben, ist der erste Segen; und wahrlich, es ist ein großer Segen! Was kann Gläubige, die in einen niedrigen, dünnen Seelenzustand geraten sind, am raschesten und wirksamsten aus demselben befreien? Die Beschäftigung mit Christo für sich selbst und das Reden von Ihm mit Andern. Die Erfahrung der Braut erläutert diese Wahrheit in treffender Weise. Ihr anfänglicher Fehler bestand ohne Zweifel darin, daß sie begann, an sich selbst zu denken und um sich selbst besorgt zu sein. Selbstbeschäftigung führt stets zur Selbstgenügsamkeit. „Ich habe mein Kleid ausgezogen, wie sollte ich es wieder anziehen? Ich habe meine Füße gewaschen, wie sollte ich sie wieder beschmutzen?“ (Kap. 5, 3.) Sobald aber von den

Töchtern Jerusalems der Vorzug ihres Geliebten vor andern Geliebten in Zweifel gezogen wird, kommt sie wieder dahin, an Ihn allein zu denken und von Ihm allein zu reden; und indem sie das thut, wird zunächst ihre eigne Seele wiederhergestellt, und dann erreicht sie einen Grad der Gemeinschaft, von welchem sie früher keine Vorstellung hatte. Ferner redet sie mit solcher Liebe von der fleckenlosen Schönheit ihres Herrn, daß die Töchter Jerusalems durch die Herrlichkeit Seiner Person angezogen werden und begehren, Ihn zu sehen und kennen zu lernen.

Doch das Zeugnis der Braut für Christum trägt noch eine andere Frucht, die wir nicht unbeachtet lassen dürfen. Die Töchter Jerusalems ziehen den ganz natürlichen Schluß, daß der Bräutigam Seine Braut verlassen haben müsse, nicht aber daß sie Ihn verlassen habe. Da sie die Braut in solch glühenden Ausdrücken von Ihm reden hören, können sie sich gar nicht vorstellen, daß sie selbst sich jemals aus Seiner Nähe habe entfernen können. War Er so herrlich, so von ihr geliebt, bewundert und geschätzt — wie konnte dann ihr Auge sich von Ihm abwenden? wie konnte ihr Herz aufhören, sich Seiner zu erfreuen? wie konnte sie jemals Seiner müde werden? Sie fragen deshalb: „Wohin ist dein Geliebter gegangen, du Schönste unter den Frauen? wohin hat dein Geliebter sich gewendet?“ und sie bieten sich an, Ihn mit ihr zu suchen. Welch ein scharfer, schneidender Vorwurf lag in diesem Anerbieten für die Braut! und wie tief muß ihr jetzt so empfindsames Herz ihn gefühlt haben! Indem sie von der Schönheit ihres Herrn geredet hatte, hatte sie sich selbst ihr Urteil gesprochen. So ist es immer. Wenn das Herz außer Gemeinschaft mit Christo ist, so scheint alles

gegen uns zu sein und unsre Wege zu verurteilen. Ist die Seele aber wiederhergestellt, so dient alles nur dazu, unsre Demütigung zu vertiefen und den Grad unsrer Gemeinschaft zu erhöhen. Das Herz, das eben erst von dem Lobe des Geliebten übergeströmt ist, frohlockt jetzt in Ihm. Das Auge der Braut ruht auf Ihm; sie weiß, wo Er ist und was Er thut. Seliger Augenblick! Alles ist Licht und Freude. Jetzt kann sie ihren Gefährtinnen sagen, wo Er zu finden ist.

„Mein Geliebter ist in seinen Garten hinabgegangen, zu den Würzkrantbeeten, um in den Gärten zu weiden und Lilien zu pflücken.“ (B. 2.) Welch eine liebliche Scene im Vergleich mit Kap. 5, 7! Dort lasen wir: „Es fanden mich die Wächter, die in der Stadt umhergehen: sie schlugen mich, verwundeten mich; die Wächter der Mauern nahmen mir meinen Schleier weg.“ Das ist der Unterschied zwischen einem Wandel in Gemeinschaft mit Jesu und einem Umherwandern in der Welt. Die Braut hat die Stadt verlassen und ist jetzt auf dem ländlichen Schauplatz mit ihrem Geliebten, tritt ein in die Gedanken Seines Herzens und bewundert die Werke Seiner Hände. Unser Vers beschreibt eine Scene glücklicher Gemeinschaft. Der Herr findet Seine Wonne an Seinem Volke; Er ist in Seinem Garten und pflückt Lilien. „Wie eine Lilie inmitten der Dornen, so ist meine Freundin inmitten der Töchter.“ (Kap. 2, 2.) Die Braut geht ein in die Gedanken ihres Herrn über Sein Volk im allgemeinen und über sich selbst insonderheit. Das ist Gemeinschaft, und zwar eine innige, gesegnete Gemeinschaft. Ihr Auge ist einfältig, und das Licht des Himmels erfüllt ihre Seele. Jetzt ruft sie aus:

„Ich bin meines Geliebten; und mein Geliebter ist mein, der unter den Lilien weidet.“ (B. 3.) Das ist eine liebliche Melodie, ein erhabenes Lied; aber der Glaube kann es singen. Es ist die Sprache einer Seele, die sich selbst aus den Augen verloren hat. „Ich bin meines Geliebten.“ Es ist eine wahre Herzensbeschäftigung mit Christo, ein Eingehen in Seine Gedanken, Seine Liebe, Gnade und Freude, anstatt mit den eignen Gedanken und Gefühlen, mit dem eignen Glauben und Dienst beschäftigt zu sein. Das Auge, das Herz, die Gedanken, die Lippen — alles ist voll von Christo und mit Ihm beschäftigt. In Kap. 2, 16 sagt die Braut: „Mein Geliebter ist mein, und ich bin Sein.“ Dort steht die Freude, Christum zu besitzen, im Vordergrund: Er ist mein. Hier aber ist es die tiefere Freude, Christo anzugehören! ich bin Sein. Beide Arten von Freude sind gesegnet, aber die letztere bekundet einen göttlichen Fortschritt.

Wir verstehen sehr wohl, daß eine Seele, die aus ihrem Sündenschlase aufgewacht ist und dann die Wahrheit im Glauben aufnimmt, voller Freude ausruft: „Ich glaube jetzt an Jesum; ich weiß, daß ich an Ihn glaube; ich weiß, daß Er am Kreuze für mich gestorben ist; Er hat Sein Blut für mich vergossen, und jetzt kann ich Ihm völlig vertrauen.“ Wer wollte sich auch nicht mit einer Seele freuen, die, aus der Finsternis in das wunderbare Licht Gottes gebracht, von der schweren Last ihrer Sünden, von Zweifeln und Befürchtungen aller Art befreit, den Siegesruf ertönen läßt: „Jesus ist mein!“ Es ist alles, was man für den Augenblick erwarten kann, und sicher, es ist etwas Großes und überaus Herrliches! — Hernach aber, wenn die Seele ruhiger geworden ist, wenn der

erste Freudenrausch sich gelegt hat, erwarten wir mit Recht etwas anderes. Nicht daß jene Freude über den Besitz Jesu sich vermindern sollte. Keineswegs! aber wir erwarten Fortschritte in der Seele, oder mit andern Worten, wir erwarten, daß sie von der Erkenntnis der Wahrheit bezüglich ihrer eignen Errettung fortschreite zur Erkenntnis der Quelle aller ihrer Segnungen. Sie sollte sich fragen: Woher kommt das neue Leben, das ich besitze? Wo ist Seine Quelle? Woher alle diese Gnade und Güte gegen mich, ein solch sündiges, verdammungswürdiges Geschöpf? Wer hat den Pulsschlag des ewigen Lebens in meiner einst toten Seele erweckt? Wenn die Seele auf diese Weise nach und nach lernt, daß das ewige Leben und jede Segnung nur die Frucht der Liebe Gottes in Christo gegen sie ist, so wird sie zu Jesu selbst hingezogen, an Seine Person gefesselt und mit Seiner vollkommenen Liebe beschäftigt. Das Auge wendet sich von dem eignen Ich ab auf Jesum hin. Alle Furcht verschwindet, denn die Furcht hat Pein. „Gott hat uns ewiges Leben gegeben, und dieses Leben ist in Seinem Sohne.“ — „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, daß die Stunde kommt und ist jetzt, da die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie gehört haben, werden leben.“ (1. Joh. 5, 11; Joh. 5, 25.) So wird die Seele in die innigste Verbindung mit dem Sohne des lebendigen Gottes droben gebracht; und indem sie lernt, daß alle Quellen ihres Segens dort sind, erhebt sie sich bis zu Ihm. „Ich bin meines Geliebten, und mein Geliebter ist mein“, wird der wahrheitsgetreue Ausdruck ihres bewundernden Glaubens.

„Du bist schön, meine Freundin, wie Tirza, lieblich wie Jerusalem, furchtbar wie Kriegsscharen (eig. befahnte Scharen).“ (B. 4.) Welch ein Gruß ist das! Bedenke ihn wohl, mein Leser! Willst du das Herz Jesu kennen lernen, Seine geduldige Liebe, Seine unermüdliche Freundlichkeit, Seine unerschöpfliche Güte, so verweile hier einen Augenblick und sinne über jene Worte nach! Sicher ist es von hohem Interesse, der Bedeutung der hier gebrauchten Vergleiche: Tirza, Jerusalem und Kriegsscharen, nachzuforschen; aber siehe zu, daß die Beschäftigung mit diesen Dingen deine Gedanken nicht von der Person des Herrn Jesu ablenke. Ich bezweifle nicht, daß jene Vergleiche der unmittelbare Ausdruck Seiner Liebe sind; aber wenn dem so ist, dann laß sie dir zu Strömen dienen, die dich zu ihrer Quelle zurückführen. Verweile nicht zu lange bei dem Strome; die Quelle ist besser. Die Wirkung jedes wahren Dienstes am Worte ist die, daß die Seele in unmittelbare Berührung mit der Person Christi gebracht wird. Der Wunsch des Feindes und die Wirkung jeder falschen Lehre geht dahin, etwas zwischen die Seele und Christum zu stellen. Tirza ist nicht mehr; Jerusalem ist niedergetreten, und Judas Banner ist seit langer Zeit zusammengerollt; aber das Herz, das einst Seine Freude an diesen bedeutungsvollen Symbolen fand, ist unveränderlich dasselbe geblieben. Suche darum vor allem andern das Herz Jesu kennen zu lernen. „Dies aber ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ (Joh. 17, 3.) Gottes Liebe in Christo gegen den Sünder zu kennen ist das Beste, das ich je kennen lernen kann; denn dann kenne ich den ewig sprudelnden Born, die Urquelle alles Segens.

Wie oft mag Christus selbst aus dem Auge verloren sein, obwohl die Seele mit der Wahrheit beschäftigt ist! Wache gegen diese Gefahr, meine Seele, und sei auf deiner Hut!

kehren wir jetzt zu dem Gruße des Herrn zurück. „Du bist schön, meine Freundin, wie Tirza, lieblich wie Jerusalem, furchtbar wie Kriegsscharen.“ Beachten wir, daß dies die ersten Worte sind, die der Herr nach ihrem traurigen Abirren an Seine Braut richtet. Seine Lippen haben holdselige Worte für ihre wiederhergestellte Seele: „Du bist schön, meine Freundin.“ Fürwahr, das ist Jesus selbst! Wer könnte Seine Liebe beschreiben? Sind wir in dieser Atmosphäre zu Hause, mein lieber Leser? Stehen wir nicht mit staunender Bewunderung einer solchen Liebe gegenüber? O laß uns Ihn betrachten, der so redet, und vor Seinem erfreuten Herzen die von ihren Irrwegen zurückgekehrte Braut sehen! Laß uns suchen, die anbetungswürdige Gnade unsers Herrn Jesu Christi besser zu verstehen!

Wie lauteten Seine letzten Worte an Seine träge, schlaftrunkene Braut? „Thue mir auf, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Vollkommene! denn mein Haupt ist voll Tau, meine Locken voll Tropfen der Nacht.“ Nichts könnte zärtlicher und rührender sein als diese Worte; aber sie blieben in jenem Augenblick völlig unbeachtet von ihr. Infolge dessen geriet sie für eine Zeit in einen betrübenden Zustand. Aber jetzt finden wir sie völlig wiederhergestellt und glücklich. Sie hat wieder volles Vertrauen zu der Liebe ihres Herrn. „Ich bin meines Geliebten, und mein Geliebter ist mein“, so lautet die freudige Sprache ihrer Seele. Wird Er denn gar

nichts mit ihr reden über ihre Verirrung und ihre thörichte Handlungsweise? Wird Er nicht wenigstens in Seinem Benehmen etwas kühl gegen sie sein, damit sie vor Ihm beschämt dastehe? Ach nein; denn Er sieht, daß sie ihr Thun aufrichtig bereut. Der Herr vergiebt nicht nur, sondern Er vergißt auch alle unsre Vergehungen, wenn wir sie bereuen. Er kommt jeder bußfertigen Seele mit dem vollen Ausdruck Seiner Gnade entgegen. Sobald die Seele ihren wahren Platz vor Ihm einnimmt, kennt Er keinen Rückhalt mehr, sondern öffnet ihr bereitwilligst den reichen Schatz Seiner Liebe. Betrachten wir z. B. das kananäische Weib. (Matth. 15.) Kaum hat sie den Platz einer armen, Fluch und Tod verdienenden Heidin eingenommen, als auch schon der volle Segensstrom aus Seinem Herzen ihr zufließt. Er preist selbst ihren Glauben mit den stärksten Ausdrücken: „O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst.“ Er hält nichts zurück; sie wird gesegnet nach dem ganzen Begehr ihres Herzens. Betrachten wir auch die große Sünderin zu den Füßen Jesu im Hause Simons und den verlorenen Sohn in den Armen des Vaters.

„Du bist schön, meine Freundin.“ Nicht ein klagendes oder vorwurfsvolles Wort kommt über die Lippen des Bräutigams; nicht die leiseste Frage an die Braut, wo sie inzwischen gewesen sei oder was sie gethan habe. Seine Liebe ist vollkommen, und Seine Gnade ist gleich der Nachsicht Seiner Liebe. Der Herr will gnädig sein entsprechend der Liebe Seines Herzens. Er sagt, daß die Braut schön sei wie Tirza, lieblich wie Jerusalem. Tirza bedeutet „Lieblichkeit, Anmut“. Es war die Residenzstadt der Könige von Israel, ehe Samaria gebaut wurde,

so wie Jerusalem der Wohnsitz der Könige von Judäa war. Jerusalem ist, wie wir wissen, in der Schrift bekannt wegen seiner mannigfaltigen Herrlichkeit. Es heißt von ihr: „Schön ragt empor, eine Freude der ganzen Erde, der Berg Zion, an der Nordseite, die Stadt des großen Königs. Gott ist bekannt in ihren Palästen als eine hohe Feste.“ (Ps. 48, 2. 3.) Tirza war, wie bemerkt, die Hauptstadt der zehn abtrünnigen Stämme; aber die beiden Königreiche, Israel und Juda, werden in den Tagen der zukünftigen Herrlichkeit wieder unter einem Haupte vereinigt und nie wieder getrennt werden. Was uns hier in bildlicher Weise vorgestellt wird, lehren die Propheten in den deutlichsten Ausdrücken. „So spricht der Herr, Jehova: Siehe, ich werde die Kinder Israel aus den Nationen herausholen, wohin sie gezogen sind, und ich werde sie von ringsumher sammeln und sie in ihr Land bringen. Und ich werde sie zu einer Nation machen im Lande, auf den Bergen Israels, und sie werden allesamt einen König zum König haben; und sie sollen nicht mehr zu zwei Nationen werden, und sollen sich fortan nicht mehr in zwei Königreiche teilen.“ (Hes. 37, 21. 22.)

Wenn so die zwölf wiedervereinigten Stämme ihren Messias zum König haben werden, dann wird die Herrlichkeit des Volkes groß sein. Es wird „furchtbar sein wie Kriegsscharen“. Dieser Vergleich erweckt nicht den Gedanken des Erschreckenden, sondern des Überwältigenden, Ehrfurchtgebietenden, gleich einer glänzenden Kriegerschar, die mit wehenden Fahnen dahinzieht. Der König erkennt an, daß die Herrlichkeit Seines geliebten, so in eins vereinigten Volkes Ihn überwältige. „Wende deine Augen von mir ab, denn sie überwältigen

mich.“ Daß ist wahrlich wunderbar; wer könnte es verstehen? Um es nur ein wenig verstehen zu können, müssen wir Jesum selbst kennen. Sein Herz kann so auf die Segnung und Freude anderer eingehen wie das Seinige. Es erleichtert gleichsam Sein Herz, wenn Er den Bedürftigen segnen kann. In den Tagen Seines Fleisches machte Er eine weite Reise, um einer gefallenen Tochter Samarias oder einer armen Heidin aus den Gegenden von Thrus und Sidon zu begegnen und sie zu segnen. Freude ist in Seinem Herzen, Freude im ganzen Himmel, wenn ein Sünder Buße thut. Aber was wird erst Seine Freude sein, wenn das Haus Davids und die Bewohner von Jerusalem sich mit Weinen und Klagen zu Ihm wenden werden; wenn die lange verlorenen Stämme auf dem Schauplatz erscheinen und Ihn als ihren wahren Messias anerkennen werden; wenn jedes Auge auf Ihn gerichtet sein und jedes Herz von Seinem Lobe überfließen wird; wenn von Jerusalem, als dem großen Mittelpunkt, Segen ausfließen wird zu allen Völkern der Erde hin!

Dann wird das 53. Kapitel des Propheten Jesaja den Inhalt des Gesanges Israels und den Ausdruck seiner weinenden Freude bilden: „Um unsrer Uebertretungen willen war Er verwundet, um unsrer Missethaten willen zerschlagen. Die Strafe zu unserm Frieden lag auf Ihm, und durch Seine Striemen ist uns Heilung geworden. Wir alle irrten wie Schafe, wir wandten uns, ein jeder auf seinen Weg, und Jehova hat Ihn treffen lassen unser aller Ungerechtigkeit.“ Ihr Jerusalem wird dann das Jerusalem der Ratschlüsse Gottes, und nicht des Stolzes und der Gewaltthat des Menschen sein. Von Bergen umgeben, mit Mauern, Wällen und Thürmen wohl ver-

sehen, wird es die Freude der ganzen Erde ausmachen. (Ps. 48.) „Und der Name der Stadt soll von nun an heißen: Jehova daselbst.“ (Hes. 48, 35.) Alles wird dann nach den Gedanken des Messias seinen Gang gehen. Satan wird in dem Abgrunde eingeschlossen sein, der Fluch von der Erde entfernt, die Macht des Bösen zu Boden geworfen, und der wahre Salomo wird als König regieren. Welch eine Wirkung die Abwesenheit Satans und die Gegenwart Christi in Macht und Herrlichkeit auf die ganze Schöpfung ausüben wird, wer könnte es ermessen!

„Dein Haar ist wie eine Herde Ziegen, die an den Abhängen des Gilead lagern; deine Zähne sind wie eine Herde Mutterschafe, die aus der Schwemme heraufkommen, welche allzumal Zwillinge gebären, und keines unter ihnen ist unfruchtbar; wie ein Schnittstück einer Granate ist deine Schläfe hinter deinem Schleier.“ (B. 5—7.) Denselben Ausdrücken sind wir bereits im 4. Kapitel begegnet, und doch wissen wir, daß die Schrift keine eitlen Wiederholungen macht. Warum denn hier diese Wiederholung? Seitdem der Bräutigam jene Ausdrücke im 4. Kapitel an Seine Braut gerichtet hat, ist sie in der Irre umhergegangen und dann wieder zurückgekehrt. Indem Er nun hier dasselbe wiederholt, was Er ihr einst gesagt hat, versichert Er sie, daß ihre Schönheit in Seinen Augen unverletzt sei. Obgleich Er nichts davon sagt, daß sie für eine Zeit sich von Ihm abgewandt habe, müssen diese Ausdrücke Seiner unveränderten Bewunderung jetzt einen viel tieferen Eindruck auf ihr Herz machen als vordem. Ihr Wert wird siebenfach vermehrt durch die Umstände, inmitten derer sie wiederholt werden.

„Sechzig sind der Königinnen und achtzig der Rebzweiger, und Jungfrauen ohne Zahl.“ (B. 8.) Dieser Vers bezieht sich, wie ich nicht zweifle, auf die Zeit des tausendjährigen Reiches. Er folgt auf die Vereinigung der beiden Nationen. Die Städte Judas und die Völker der Erde füllen den ganzen Schauplatz der Herrlichkeit aus, aber Jerusalem hat den ersten Platz. Diese Wahrheit, die in der ganzen Schrift hervortritt, findet ihren vollsten und rührendsten Ausdruck im nächsten Verse:

„Eine ist meine Taube, meine Vollkommene; sie ist die Einzige ihrer Mutter, sie ist die Auserkorene ihrer Gebärerin. Töchter sahen sie und priesen sie glücklich, Königinnen und Rebzweiger, und sie rühmten sie.“ (B. 9.) Welch einen Platz hat sie in Seinem Herzen! Sie ist in Seinen Augen die Auserkorene, mit der sich nichts vergleichen läßt. Es giebt viele andere Jungfrauen, aber Seine Liebe sieht keine andere als sie. „Eine ist meine Taube, meine Vollkommene; sie ist die Einzige ihrer Mutter.“ Bei früheren Gelegenheiten hat Er von ihren Eigenschaften gesprochen und ihre Schönheit beschrieben; aber jetzt redet Er von ihr selbst und von dem, was sie ist für Ihn. „Sie ist die Auserkorene ihrer Gebärerin.“ Die ganze Nation wird hier in einem mütterlichen Charakter betrachtet, der Stamm Juda in einem bräutlichen. — Das also ist die Bräutigamsliebe Jesu, und so wird es mit dem gottesfürchtigen Ueberrest Judas sein in den letzten Tagen; ja, so ist es jetzt schon im Geiste mit uns. Trinke, meine Seele, trinke mit vollen Zügen aus dieser Quelle der Bräutigamsliebe deines Herrn! Sie ist tief, unerschöpflich, und sie ist dem Glauben geöffnet bis zur Feier des Hochzeitstages droben.

Es gab eine Zeit, in welcher die Tochter Zion in dem Stolz und der Verkehrtheit ihres Herzens Seine Liebe von sich wies. Trotzdem blieb diese Liebe die gleiche, aber sie zeigte sich in den Thränen, die Er über ihre Blindheit vergoß. Von Ihm verlassen, fiel sie dann ihren grausamen Feinden zur Beute, die sie in schrecklichster Weise mißhandelten. Doch Sein Auge der Liebe folgte ihr auf allen ihren Irrgängen. Nichts konnte Sein Herz verändern; und als die Zeit gekommen war, besuchte Er sie. Er fand sie in der Stellung einer armen, ausgestoßenen, sonnenverbrannten Sklavin, einer Hüterin der Weinberge anderer. Sein Herz entbrannte gegen sie. In Seiner Liebe und in Seinem Mitgefühl war es Ihm, als „habe sie von der Hand Jehovas Zwiefältiges empfangen für alle ihre Sünden“. Und nun ist „ihre Mühsal vollendet, ihre Schuld abgetragen“, und sie tröstet sich in ihrem gnädigen und vergebenden Herrn. (Jes. 40, 2.) Aber Seine Liebe ruht nicht — gesegnete Wahrheit! — bis Er alle Wünsche Seines Herzens im Blick auf sie befriedigt hat, bis sie als die schöne, herrliche Braut des wahren Salomo auf Seinem königlichen Throne in Zion sitzt. Und nicht nur, ich wiederhole es, ist sie der Gegenstand der Wonne des Königs, sondern auch der Gegenstand allgemeiner Bewunderung. „Töchter sahen sie und priesen sie glücklich, Königinnen und Rebzweiber, und sie rühmten sie.“ — „Und die Tochter Tyrus (ein Vorbild der Heiden), die Reichen des Volkes (od. der Völker), werden deine Gunst suchen mit Geschenken.“ (Ps. 45.) Die Braut strahlt die Herrlichkeit und Schönheit des Königs zurück, und alle Nationen bewundern Seine Anmut in ihr.

„Wer ist sie, die da hervorglänzt wie die Morgen-

röte, schön wie der Mond, rein wie die Sonne, furchtbar wie Kriegsscharen?“ (B. 10.) Dieser Vers scheint die Sprache der Bewunderer des Bräutigams zu sein und lautet gleich einem den Gesang begleitenden Chor. Alle sind einig in dem Preise der Braut. Die trübe Nacht ist vorüber, der helle Morgen bricht an. „Wer ist sie, die da hervorglänzt wie die Morgenröte?“ Sie taucht gleichsam auf aus der Finsternis der langen, langen Nacht, durch die sie gegangen ist; alles dahinten lassend, tritt sie hervor in der Frische und Schönheit des Morgens, und bald wird sie in mittäglichem Glanze dastehen, übergossen von den Strahlen der „Sonne der Gerechtigkeit“.

Zur Darstellung der zukünftigen Würde und Herrlichkeit Israels benutzt der Heilige Geist häufig die Himmelskörper: Sonne, Mond und Sterne. Schon der Traum Josephs zeigt uns dies im Vorbilde. In der Familie Jakobs erblicken wir das ganze Volk. (1. Mose 37.) In Offbg. 12 sehen wir den Stamm Juda, aus welchem unser Herr kam, mit derselben Herrlichkeit bekleidet. Das Bild ist „ein Weib, bekleidet mit der Sonne, der Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen“. Die Herrlichkeit der zwölf Stämme erscheint hier vereinigt in dem einen königlichen Stamme. — Auch der Gedanke der Beständigkeit und Festigkeit wird durch jene Himmelslichter verwesentlicht. „Einmal habe ich geschworen bei meiner Heiligkeit: wenn ich dem David lüge! Sein Same wird ewig sein, und sein Thron wie die Sonne vor mir; ewiglich wird er feststehen wie der Mond; und der Zeuge in den Wolken ist treu.“ (Ps. 89, 35—37.)

Welch eine Veränderung für die lange verachteten,

niedergetretenen Israeliten! Mit Bewunderung betrachten die Töchter, die Königinnen und Rebzweiger den königlichen Stamm, die Braut Juda, „die da herborglänzt wie die Morgenröte, schön wie der Mond, rein wie die Sonne, furchtbar wie Kriegsscharen“. Bekleidet mit Licht, Herrlichkeit und Würde, wird sie, als die herrliche Braut des königlichen Sohnes Davids, zu dem großen Anziehungspunkt der Erde und zum Gegenstand der allgemeinen Bewunderung.

Sei mir begrüßt, du seliger Morgen! die Finsternis ist vergangen, „die Sonne der Gerechtigkeit geht auf mit Heilung in ihren Flügeln“. Ihre Strahlen vergolden die dunklen Berge des heiligen Landes und füllen seine Thäler mit Licht und Wonne. Aller Herzen frohlocken: Hosanna dem Sohne Davids! die Verheißung ist erfüllt. — „Stehe auf, leuchte! denn dein Licht ist gekommen, und die Herrlichkeit Jehovas ist über dir aufgegangen . . . Und Nationen wandeln zu deinem Lichte hin, und Könige zu dem Glanze deines Aufgangs.“ (Jes. 60, 1. 3.)

Gedanken.

Es ist ein armseliges Ding, wenn ein Christ unausgesetzt beschäftigt ist, andern geistliche Speise zu bringen, während er selbst dem Hungertode nahe ist.

Welch ein Glück ist es, daß wir ein Vaterherz haben, zu dem wir kommen und auf das wir vertrauen dürfen! Wir brauchen nicht den Mut sinken zu lassen, so lange über der Schaklammer unsers Vaters die Ueberschrift steht: „Er giebt größere Gnade.“ Seine Gnade ist ohne Grenzen, unendlich und unerschöpflich.

Wenn Tage der Prüfung dein Teil sind, dann verweile viel in der Gegenwart Dessen, der ein Gott alles Trostes ist, und der nicht über Vermögen versucht werden läßt; und du wirst erfahren, wie selbst die von Ihm gesandte Trübsal in Seiner Hand ein Mittel ist, um dich Sein stets in Liebe thätiges, mitfühlendes Herz kennen zu lehren, und wie du ebensosehr Ursache hast, Ihm für die bösen, wie für die guten Tage zu danken. — Sind aber Tage der Ruhe dein Teil, dann verweile erst recht in der Nähe des Herrn. In solchen Tagen ist Gefahr im Verzuge; denn wenn der Weg des Christen glatt und eben ist, wie leicht schleichen sich dann Trägheit und Gleichgültigkeit ein, und wie schnell gewinnen die Dinge dieser Welt neuen Reiz für Auge und Herz!

Es ist besser, in neunundneunzig von hundert Fällen getäuscht zu werden, als ein einziges Mal Herz und Hand vor einem würdigen Gegenstand zu verschließen. Unser himmlischer Vater läßt Seine Sonne scheinen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Derselbe Sonnenstrahl, der das Herz des treuen Dieners Christi erfreut, erhellt auch den Pfad des gottlosen Sünders; und derselbe Regenschauer, der auf den Acker des wahren Gläubigen fällt, tränkt auch die Furchen des ungläubigen Lasterers.

„Was macht ihr dem Weibe Mühe? denn sie hat ein gutes Werk an mir gethan.“ (Matth. 29, 10.) Welch ein scharfer Verweis für die Jünger, und welch eine liebliche Anerkennung des Dienstes der Maria! „Ein gutes Werk an mir“ — das charakterisierte

ihre That und zeichnete sie vor allen andern aus. Es mag sein, daß jemand eifrig das Evangelium predigt, daß er alle seine Habe den Armen giebt, daß er selbst auf der höchsten Stufe der Sittlichkeit und äußern Religiosität steht, und doch hat er vielleicht noch nie etwas gethan, wovon Christus sagen könnte: „Es war ein gutes Werk an mir“. — Maria kannte nur einen Zweck, vor ihren Augen stand nur eine Person, und dieser Zweck und diese Person war Jesus. Darum hat ihr die Hand des Herrn auch ein Denkmal errichtet, das nie und nimmer vergehen wird. Kaiser- und Königreiche sind erstanden, haben geblüht und sind wieder in Vergessenheit geraten. Denkmäler sind errichtet worden zur Erinnerung an die Thaten großer Männer, und diese Denkmäler sind wieder zu Staub geworden. Aber die That jenes unbekannten Weibes in Bethanien lebt fort und wird fortleben in Ewigkeit. — Der Herr gebe uns Gnade, ihr nachzuahmen!

Wie hat's die Seele doch so gut!

Wie hat's die Seele doch so gut,
Die sich dem Herrn ergiebt,
Die nichts mehr will und nichts mehr thut,
Als daß sie Jesum liebt!

Still wandelt sie an Seiner Hand,
Ein selig Kind des Lichts,
Das Antlitz hin zu Ihm gewandt,
Und scheut und fürchtet nichts.

Sie ziehet mutig ihre Bahn,
Mit Ihm wird nichts zu schwer;
Durch Kampf und Leid geht's himmelan,
Sie weiß, Er liebt so sehr!

Die Berufung Rebekkas.

(1. Mose 24.)

Im 22. Kapitel des 1. Buches Mose haben wir in der Opferung Isaaks das bekannte Vorbild von der Aufopferung des Sohnes Gottes. Wir hören dort, daß Gott sich selbst ein Lamm zum Brandopfer ausersehen werde. Isaak wurde im Bilde geopfert und im Bilde aus den Toten wieder empfangen. So hat auch Gott Seines eignen Sohnes nicht geschont. Christus mußte erhöht werden, und wir dürfen hinzufügen: Er ist am Kreuze erhöht worden, das Versöhnungswerk ist vollbracht. Christus ist gestorben, und Gott hat Seinen Sohn aus den Toten wieder empfangen. Wie einst, nach jener ersten Scene auf dem Berge Morija, der lebende Isaak mit seinem Vater nach Kanaan zurückkehrte, so ist jetzt der auferstandene Christus zu Seinem Vater zurückgekehrt, und lebt heute droben zur Rechten Gottes. Bei diesem Punkte beginnt die Unterweisung des 24. Kapitels unsers Buches.

Sarah, die Mutter Isaaks, war, wie uns im 23. Kapitel erzählt wird, inzwischen gestorben. So ist auch Israel, aus welchem dem Fleische nach unser Herr gekommen ist, für die gegenwärtige Zeit beiseite gesetzt, und damit erhebt sich die Frage: Was sind die Gedanken und Ratschlüsse Gottes für den Zeitabschnitt, in welchem wir leben? Christus hat sich als das große Sündopfer

dargestellt. Gott hat Ihn aus den Toten auferweckt. Israel ist als Volk für den Augenblick vom Schauplatz verschwunden, und alle dieses Volk angehenden Ratschlüsse Gottes sind gleichsam aufgeschoben. Seine wunderbare prophetische Geschichte harret noch ihrer Erfüllung. Was also bringt Gott heute in Ausführung?

Unser Kapitel giebt in vorbildlicher Weise Antwort auf diese Frage. Drei Personen erscheinen vor unsern Blicken, die das Werk des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes bildlich darstellen; und zwar verfolgen alle einen Zweck, ein Ziel. Zwei Personen sind in Kanaan, und eine wird nach Syrien geschickt. Abraham, der Vater, sendet den Verwalter seines Hauses und seiner Habe von Kanaan nach Mesopotamien, um dort für Isaak, den Sohn, (der im Bilde aus den Toten auferstanden war und sich jetzt in Kanaan befand,) eine Braut zu suchen und nach Kanaan zu bringen.

Nichts könnte die Ratschlüsse Gottes schöner verfinnbildlichen. Wie Abraham seinen Knecht sandte, so hat Gott den Heiligen Geist gesandt; Er ist jetzt hienieden, eine lebendige Person auf dieser Erde, gerade so wirklich wie es einst der Knecht Abrahams in Syrien war. Die Absicht Abrahams in der Sendung seines Knechtes war, für seinen Sohn ein Weib zu holen; die Absicht Gottes in der Sendung des Heiligen Geistes ist, jenen einen Leib zu bilden, von welchem der Apostel Paulus so viel redet, die Braut des Lammes, des geliebten Sohnes Gottes. Der Knecht kam, um die von Gott für Isaak bestimmte Braut ausfindig zu machen und nach Kanaan zu geleiten. „Die du deinem Knechte, dem Isaak, bestimmt hast“ (B. 14), sagt Elieser; und dies erinnert

uns an den herrlichen Ausspruch des Apostels in Eph. 1: „wie Er uns auserwählt hat in Ihm vor Grundlegung der Welt“; oder an die lieblichen Worte des Herrn Jesu in Joh. 6: „Alles was mir der Vater giebt, wird zu mir kommen, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinauswerfen“.

Und was von der Kirche in ihrer Gesamtheit wahr ist, ist auch wahr von jedem einzelnen Gläubigen insonderheit. Wie wenig kannte Rebekka von den göttlichen Ratschlüssen betreffs ihrer Person und von ihrem unmittelbaren Interesse an dem was vorging, als sie mit dem Krüge auf ihrer Schulter zum Brunnen kam! Dieser bittet sie um einen Trunk Wasser. Sie entspricht sofort dieser Bitte, läßt ihren Krug eilend hernieder, trinkt den Fremdling und beginnt dann auch den Kamelen zu schöpfen. „Und der Mann sah ihr staunend zu, schweigend, um zu wissen, ob Jehova Glück gegeben habe zu seinem Wege oder nicht.“ (B. 21.) Welch eine liebe Scene! Gerade so werden diejenigen, welche Gott Seinem Sohne gegeben hat, willig gemacht, zu Ihm zu kommen.

Beachten wir, was der Knecht jetzt zunächst thut. „Und es geschah, als die Kamele genug getrunken hatten, da nahm der Mann einen goldnen Ring (eig. Nasenring), ein halber Sichel sein Gewicht, und zwei Spangen an ihre Arme, zehn Sichel Gold ihr Gewicht.“ Jesus hat von dem verheißenen Sachwalter gesagt: „Er wird nicht aus sich selbst reden . . . Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird Er empfangen und euch verkündigen.“ (Joh. 16, 13. 14.) Der Knecht Abrahams nennt nicht ein einziges Mal seinen eignen Namen. Er nimmt die goldnen Kleinode, die der Vater für die Braut

seines Sohnes gesandt hat, und giebt sie ihr. Er selbst sagt nachher: „Ich legte den Ring an ihre Nase und die Spangen an ihre Arme.“ (B. 47.) O mit welcher Wonne legt der Heilige Geist das herrliche Kleinod, die Gerechtigkeit Gottes selbst, gleichsam an die Stirn aller derer, welche glauben! Welch eine unaussprechliche Gnade: die Sünde nicht zugerechnet! die Gerechtigkeit zugerechnet! Jesus, unsrer Uebertretungen wegen dahingegeben, unsrer Rechtfertigung wegen auferweckt! Welch ein Kleinod! Christus, uns geworden zur „Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung“! Gott ist gerecht, und Er rechtfertigt alle, die an Jesum glauben. Welch eine Gabe! Gerechtigkeit ohne Werke! — Trägst du dieses Kleinod schon an deiner Stirn, mein lieber Leser? Ist der auferstandene Christus deine Gerechtigkeit? Bist du in Ihm, dem Geliebten, annehmlich gemacht vor Gott? Dann giebt es keine Verdammnis mehr für dich; nur Gerechtigkeit, Friede und Freude.

Und nun die beiden Spangen an den Armen der Braut — deuten sie nicht hin auf die Unveränderlichkeit in jener Stellung der Gerechtigkeit, auf die Unverbrüchlichkeit jenes Bandes, das die Liebe Gottes geknüpft hat? Wie schön ist der Weg, auf welchem der Geist Gottes eine Seele zu Christo bringt! Er nimmt von den kostbaren Dingen Christi und giebt sie ihr. Er ist der Erste, der handelt; und wahrlich, herrliche Juwelen sind Seine Gabe: ewige Gerechtigkeit, ewige Liebe. Das war der Ausgangspunkt bei Rebekka; und siehe da, sofort war Raum in ihrem Hause für die Kamele und die Männer. Ähnlich ist es mit einer Seele, welche die Kostbarkeit Christi kennen lernt: in ihrem Herzen ist Raum

für den Gesandten Gottes, ja, Raum für den Sohn Gottes selbst. Mit Laban war es anders. In seinem Falle ist er zunächst der Handelnde. Als er die Kleinode an der Nase und den Armen seiner Schwester erblickte, suchte er durch sein Thun Gleiches zu erwerben. Er sprach: „Komm herein, Gesegneter Jehovas! warum stehst du draußen? Denn ich habe das Haus aufgeräumt, und Raum ist für die Kamele.“ — Wie viele gleichen diesem Manne! Sie wollen sich, wie er, die Kleinode der Gnade verdienen. Sie meinen sich vorbereiten zu können auf den Empfang des Sohnes Gottes. Sie wollen das Haus aufräumen, kehren und schmücken. Ach! eine solche Gesinnung ist dem stolzen Herzen des Menschen nur zu natürlich. Sie kennt nichts von dem göttlichen Grundsatz der Gnade, nach welchem die Kleinode zuerst kommen als eine freie, unverdiente Gabe für den verlorenen, ohnmächtigen Sünder, der fern von Gott ist.

Doch der Knecht Abrahams hat noch andere herrliche Gaben in Bereitschaft für die Braut des Sohnes seines Herrn. Sobald er seine Botschaft an den Vater und Bruder Rebekkas ausgerichtet und eine bejahende Antwort erhalten hatte, „zog er hervor silberne Geräte und goldene Geräte und Kleider und gab sie Rebekka“. (B. 53.) Ja, alles das kam zuerst. War es nicht gerade so bei dem verlorenen Sohne? Sobald der Sohn seine Sünde bekennt und sich selbst verurteilt, hören wir den Vater sagen: „Bringet das beste Kleid her und ziehet es ihm an, und thut einen Ring an seine Hand und Sandalen an seine Füße.“ So besuchte einst die Gnade ein götzendienerisches Weib in Mesopotamien, und so kommt heute die Gnade Gottes dem umkehrenden, bußfertigen Sünder

entgegen. Sie fordert nichts, sie giebt nur. Aber ach! was hat es den Herrn der Herrlichkeit gekostet, um uns so mit dem besten Kleide bekleiden zu können! „Den, der Sünde nicht kannte, hat Er für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm.“ (2. Kor. 5, 21.)

Bist du ganz gewiß, mein lieber Leser, daß Gott dir durch Seinen Geist schon so begegnet ist? Hast du diese reinen, kostbaren Kleinode schon von Ihm empfangen? Hast du sie erhalten ohne Geld und ohne Kaufpreis? Rebekka kaufte sie nicht; sie verdiente sie nicht; sie verhandelte auch nicht mit dem Knechte Abrahams über die Bedingungen, unter welchen sie sie empfangen könnte. Nein, er gab, und sie nahm; alles war ein unbedingtes Gnadengeschenk. Ringe und Armspangen, kostbare Geräte und Kleider — sie empfing alles ohne Geld und ohne Kaufpreis. Gerade so ist es mit dem Gläubigen. Die Gnade sucht ihn, die Gnade bekleidet und schmückt ihn, und die Gnade macht ihn fähig für den bevorzugten Platz, den er haben soll zur Seite des Herrn vom Himmel. Kannst du sagen, mein Leser, daß Gott der Vater dich so durch und in Seinem Sohne fähig gemacht hat für das Erbteil der Heiligen in dem Lichte?

Nachdem Rebekka jene reichen Geschenke empfangen hat, tritt die Frage an sie heran: „Willst du mit diesem Manne gehen?“ Ihre Antwort lautet klar und bestimmt. „Und sie antwortete: Ich will gehen.“ Wie viel war in dieser Entscheidung eingeschlossen! Sie mußte alles verlassen, was ihr bis dahin teuer gewesen war: das Haus ihres Vaters, ihre Verwandtschaft, ihre Heimat samt ihrer götzendienerischen Religion. Sie mußte sich ganz und gar

der Leitung des Knechtes Abrahams anvertrauen. Sie war der einzige Gegenstand, den er in Mesopotamien suchte. „Und Rebekka machte sich auf und ihre Dirnen, und sie ritten auf den Kamelen und folgten dem Manne; und der Knecht nahm Rebekka und zog hin.“ (B. 61.) Der Natur gefiel dieser kurze, bestimmte Entschluß keineswegs; sie hätte die rasche Abreise gern verhindert. „Und ihr Bruder und ihre Mutter sprachen: Laß die Dirne einige Tage oder zehn bei uns bleiben, darnach magst du ziehen.“ Aber Elieser besteht darauf, sofort zu seinem Herrn zurückzukehren, und Rebekka ist völlig bereit, mit ihm zu gehen.

Mein lieber Mitpilger! wie lautet dein Entschluß? Sagst du auch: „Ich will gehen“? Oder möchtest du lieber noch einige Tage mit der Welt und ihren Dingen, mit der Natur und ihren Einflüssen in Verbindung bleiben? Vor Rebekka lag eine lange Reise durch die Wüste; aber am Ende derselben war Isaak. Jede Stunde, ja jeder Schritt entfernte sie weiter von Mesopotamien, aber brachte sie auch näher zu Isaak. Gerade so ist der Pfad des Christen. Wie Abraham seinen Knecht aussandte, um Rebekka aus dem fernen Lande ihrer neuen Heimat zuzuführen, gerade so hat Gott den Heiligen Geist herniedergesandt, um den Gläubigen durch die Wüste in seine ewige Heimat droben zu geleiten. Rebekka folgte willig dem Manne, bis zu dem Augenblick, da sie ihre Augen aufhob und Isaak sich entgegenkommen sah. Und heute gilt für den Schreiber und Leser dieser Zeilen die ernste Frage: Machen wir es auch so? Folgen wir unserm himmlischen Führer mit festem Tritt, indem wir unser Auge unverrückt auf unser herrliches Ziel gerichtet halten? Lautet der Ent-

schluß unsrer Herzen: Ich will gehen, koste es was es wolle?

Abraham sandte seinen Knecht nicht nach Mesopotamien, um die Bewohner des Landes zu veranlassen, ihren Götzendienst aufzugeben und eine bessere Religion anzunehmen, auch nicht, um ihre Sitten zu verfeinern oder ihre Gesinnung zu veredeln. Auch sagte Rebekka nicht: „Ich möchte doch bei meinen Freunden und Verwandten bleiben und, wie bisher, an ihren Vergnügungen und Genüssen teilnehmen. Warum kann Isaak nicht nach Syrien kommen und seine Wohnung bei uns aufschlagen? Welch einen Vorzug hat Kanaan vor Mesopotamien?“ Nein, sie sagte einfach und bestimmt: „Ich will gehen“. Sie überlegte nicht, sie besann sich nicht; ihr Entschluß stand fest. Sie wandte sich ab von den stummen Götzen Syriens und folgte dem Rufe nach Kanaan. Eine neue Macht zog ihre Seele unwiderstehlich an wie ein starker Magnet.

Sie ist in dieser Hinsicht ein schönes Vorbild von der Kirche oder Versammlung Gottes, wie diese im Neuen Testament gesehen wird. Die gläubigen Thessalonicher z. B. „hatten sich von den Götzenbildern zu Gott bekehrt, dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und Seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten.“ (1. Thess. 1, 9. 10.) Die Jungfrauen gingen aus, dem Bräutigam entgegen. (Matth. 25.) Aber ach! in welcher trauriger Weise hat sich alles verändert! wie sind sie alle eingeschlafen, und wie lange hat der Schlaf gewährt! Die Kirche hat beinahe ganz vergessen, daß ihr Herr verheißen hat, vom Himmel wiederzukommen, um sie ins Vaterhaus zu führen. Der Heilige Geist ist zwar gekommen, und Er bleibt bei und in uns bis zum Ende hin; aber verhältnismäßig wie

wenige haben ein Verständniß darüber, daß Sein Zweck ist, die Braut ihrem Herrn entgegenzuführen, wie einst Abrahams Knecht Rebekka aus dem fernen Lande nach Kanaan holte!

„Und Rebekka machte sich auf und ihre Dirnen, und sie ritten auf den Kamelen und folgten dem Manne; und der Knecht nahm Rebekka und zog hin . . . Und Isaak ging aus, zu sinnen auf dem Felde beim Anbruch des Abends; und er hob seine Augen auf und sah, und siehe, Kamele kamen.“ (B. 61. 63.) Wie sehr wir auch den Augenblick vergessen mögen, an welchem wir dem Herrn begegnen werden, so denkt Sein Herz der Liebe doch unaufhörlich daran. Wie unbegreiflich ist es, daß wir Ihn vergessen können! Hebe deine Augen auf, mein Leser, und sieh im Glauben jenen Heiligen und Hochgelobten droben in der Herrlichkeit, wie Er über uns sinnt und an uns denkt! Welch eine Scene wird es sein, wenn Er kommen und die Millionen von Erlösten sehen wird, die Ihm entgegengerückt werden in die Luft! „Und Rebekka hob ihre Augen auf und sah Isaak.“ Kostbare, gesegnete Hoffnung! Auch wir werden einmal — und wer weiß, wie bald! — unsre Augen aufheben und Jesum sehen und dann für immer bei unserm Herrn sein. Wie Isaak in Kanaan eine Wohnstätte für seine Braut bereitet hatte, so hat Jesus eine Stätte für uns bereitet im Vaterhause droben. Der Heilige Geist wird die in Christo Jesu vor Grundlegung der Welt auserwählte Braut ihrem Herrn entgegenführen; und wie der Knecht Abrahams einst Rebekka dem Isaak darstellte, so wird der Heilige Geist, der einzige Führer der Kirche heute, die himmlische Braut Christo darstellen.

Darum, wie treffend und wahr ist das Vorbild in allen seinen Einzelheiten! Isaak wurde auf dem Altar geopfert; so ist Christus, unser großes Sündopfer, auf dem Kreuze geopfert worden. Isaak wurde im Bilde aus den Toten empfangen. Jesus wurde in Wirklichkeit aus den Toten auferweckt, zu unsrer Rechtfertigung, und dann zur Rechten der Majestät in der Höhe von Gott empfangen. Drei Personen vereinigten sich zu demselben Zweck, eine Braut für den auferstandenen Isaak zu finden. So sandte der Vater den Heiligen Geist, um aus dieser Welt heraus eine Braut für Christum zu sammeln. Der goldene Ring und die goldenen Armspangen wurden Rebekka angelegt; so ist keine Verdammnis mehr für den Gläubigen, die Gerechtigkeit Gottes ist ihm zugerechnet, und keine Scheidung von der Liebe Gottes in Christo mehr möglich! Silberne und goldene Geräte und Kleider wurden der Braut geschenkt; so werden die Herrlichkeiten der Person Christi durch den Geist vor unsern Blicken entfaltet. Vollendet in Christo — welch ein Kleid! Fähig gemacht zu dem Anteil am Erbe der Heiligen in dem Lichte — welch ein Kleinod! Und alles das ist unser, unser auf immer und ewig; das sichere Teil eines jeden Kindes Gottes. Glaubst du an den Sohn Gottes, mein Leser, so ist alles dein, untwiderstehlich dein.

Und dann kommt der Prüfstein für die Verantwortlichkeit des Glaubens, der durch die Liebe wirkt: „Willst du mit diesem Manne gehen? — Ich will gehen.“ Ja, es giebt Einen, den wir lieben, obgleich wir Ihn nicht gesehen haben. Rebekka zog aus in völliger und alleiniger Abhängigkeit von der Leitung des Knechtes Abrahams. So hat es auch die Kirche im Anfang ge-

macht; ach, wäre sie nur dabei geblieben! Der Heilige Geist ist der einzige Führer, der den Weg kennt und uns sicher der Heimat zuführen kann.

Nun, wenn es die Absicht Gottes des Vaters ist, in dieser Periode des Christentums aus der Welt die erlöste Braut Christi zu sammeln, und wenn die Regierung dieser Erde durch den Messias ganz und gar zukünftig ist, wie das Wort Gottes es deutlich bezeugt, ist dann nicht jeder Zug dieses göttlichen Gemäldes von der heutigen Christenheit fast ins Gegenteil verkehrt worden? Wo finden wir, selbst bei den Gläubigen unsrer Tage, jenes eifrige, aufrichtige Trachten nach wahrer Heiligkeit? Kann man im allgemeinen von ihnen sagen, daß sie der Welt den Rücken gekehrt und das Antlik Christo zugewandt haben, um Ihn aus den Himmeln zu erwarten? Hat nicht vielmehr eine große Zahl dem Kommen des Herrn den Rücken und der Welt das Antlik zugekehrt, vielfach unter dem Vorwande, diese Welt zu verbessern, die doch Christum verworfen hat und Ihn heute noch verwirft? Das Herz hängt an der Welt; es kann sich nicht losreißen und fragt: „Was kann es denn schaden, an ihren unschuldigen Freuden teilzunehmen? Sollten wir nicht gerade mit ihr in Verbindung bleiben, um als ein Salz in ihr zu dienen und dem fortschreitenden Verderben zu steuern?“ O wie ränkevoll ist das arme menschliche Herz! Der Herr sagt: „Gehet aus aus ihrer Mitte und sondert euch ab, und rühret Unreines nicht an, und ich werde euch aufnehmen.“ Das Herz sagt: „Bleibe in ihrer Mitte und sondere dich nicht ab; es würde dir nur Ungelegenheiten bereiten und anderen zum Vergerniß dienen.“ So wird das Gebot des Herrn umgangen und das Gewissen mit allerlei Scheingründen be-

ruhigt. Doch was sagt der Herr? „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt.“ (Joh. 14, 21.) Darum „wache auf, der du schläfst, und stehe auf aus den Toten, und der Christus wird dir leuchten!“ (Eph. 5, 14.)

Wäre Rebekka auf ihrer Reise zu einem Punkte gekommen, wo der richtige Weg schwer zu erkennen gewesen wäre, und hätten zwanzig Männer dagestanden und ihr zwanzig verschiedene Richtungen angegeben, was würde sie gethan haben? Würde sie nicht einfach dem Knechte und Führer, den ihr Abraham gesandt hatte, gefolgt sein?

Und du, mein Leser? Vielleicht bist du auch an einem solchen Kreuzwege angekommen. Was willst du thun? Den verwirrenden Ratschlägen der Menschen Gehör geben, oder mit einem Herzen, das sich unwiderstehlich zu Christo hingezogen fühlt, dich der einzig sichern Leitung des Heiligen Geistes überlassen, des himmlischen Boten, den der Vater dir gesandt hat, um dich sicher ans Ziel zu bringen? Und wie kannst du die Leitung des Geistes erkennen? In dem Worte der Wahrheit, in welchem Er alles niedergelegt hat, was wir für unsern Pilgerpfad bedürfen. O möchtest du es machen wie Rebekka! Dann wird dein Rücken der Welt zugekehrt und dein Antlitz nach oben gerichtet sein; mit aufgehobenen Augen wirst du Ihn erwarten, der in einem Nu, in einem Augenblick, dich verwandeln und entrücken wird, damit du dann bei Ihm siehest auf immerdar.

„In den Nußgarten ging ich hinab.“

(Hohel. 6, 11—13.)

„In den Nußgarten ging ich hinab, um zu besehen die jungen Triebe des Thales, um zu sehen, ob der Weinstock ausgeschlagen wäre, ob die Granaten blühten. Unbewußt setzte mich meine Seele auf den Prachtwagen meines willigen Volkes.“ (B. 11. 12.) Wie selten geschieht es, daß der Weingärtner von der Fülle und Reife der Früchte seines Weinberges überrascht dasteht! Enttäuschung, nicht aber Genugthuung, muß er nur zu oft als die Frucht seiner Mühe einern. Und wir dürfen wohl sagen, daß es von jeher so gewesen ist mit Israel, dem Weinberge des Herrn. Doch hier ist es anders. Alles ist verändert, und in der lieblichsten Weise verändert. Die Gnade strahlt in herrlichem Glanze, der Glaube triumphiert, der Herr trägt den Sieg davon, und Sein Volk blickt und rechnet auf Ihn, auf Ihn allein. Alles ist reif in Juda für die Herrlichkeit.

Gesegneter Tag! Der Herr erblickt jetzt in Seinem Volke die reifen Früchte Seiner Gnade. Sein Herz frohlockt, ja es wird von dem Anblick ganz überwältigt. Es handelt sich nicht länger um die Wüste und Seine Verbindung mit dem Volke dort, sondern ein fruchtbarer Garten steht vor unsern Blicken mit den jungen Trieben des Thales, mit grünenden Reben und blühenden Granaten. Diese Früchte Seiner reichen, langmütigen Gnade bewegen den Herrn tief. Seine Liebe zieht Ihn hin zu Seinem jetzt so völlig veränderten und willigen Volke. „Unbewußt setzte mich meine Seele auf den Prachtwagen meines wil-

ligen Volkes.“ (Vergl. Ps. 110, 3.) Wie wunderbar ist es, das Herz des Herrn so bewegt, so hingerissen zu sehen durch die Bereitwilligkeit Seines Volkes, Ihn aufzunehmen! Wahrlich, diese Seite der Liebe unsers Herrn erfordert unsre tiefe, eingehende Betrachtung. Welch ein Gedanke, daß der Herr des Himmels und der Erde durch Herzen, die nach Ihm verlangen, so völlig hingerissen und mit tiefster Freude erfüllt werden kann! Möchte doch jede bußfertige, aber ängstlich zweifelnde Seele dies hören und glauben! Wenn einmal die Tochter Zion die Füße ihres Herrn mit ihren Thränen benetzen wird, dann wird Er sich von allem andern abwenden und eilend sie trösten. Die Fülle Seines Herzens wird zu ihr ausströmen, und Vergebung, Heil und Frieden werden ihr ewiges Teil sein.

Im Neuen Testament²⁸ begegnen wir manchem ähnlichen Beispiel von der Bereitwilligkeit unsers Herrn, dem schuldigen Sünder in Gnade zu begegnen. Gott hat von jeher so gehandelt; aber im Neuen Testament tritt uns die persönliche Liebe und Gnade Christi lebendiger entgegen. Nichts erfreut Sein Heilandsherz mehr, als einem armen, verlornen Sünder Gnade zu erweisen und ihn zu erretten. Wandte Er sich nicht um in dem Drängen und Schieben der Volksmenge, um die Eine zu sehen, welche den Saum Seines Kleides angerührt hatte? Sie hätte sich ebenso still und unbeobachtet wieder entfernen können, wie sie gekommen war; aber Seine Liebe wäre damit nicht befriedigt gewesen. Sie mußte ans Licht kommen, und der ganze Vorgang mußte zu ewigem Gedächtnis aufgezeichnet werden. Niemand war so tief an dem, was geschehen war, interessiert wie Er selbst. Das Weib hatte im Glauben gleichsam die innersten Quellen Seines Herzens

angerührt, und die Kraft, die in Ihm war, floß zu ihr aus. Doch der Herr wünschte sie selbst zu sehen und aus ihrem eignen Munde zu hören, was sie erfahren hatte; und dann rief Er ihr die lieblichen Worte zu: „Tochter, dein Glaube hat dich geheilt; gehe hin in Frieden und sei gesund von deiner Plage.“ (Mark. 5.)

Gerade so erfreut und innerlich bewegt war Er durch den Schrei um Erbarmen aus dem Munde des blinden Bettlers. (Luk. 18.) Er befand sich auf einer wichtigen Reise, und eine große Volksmenge begleitete Ihn. Soll nun der ganze Zug still stehen, weil ein armer Bettler um Hilfe ruft? Nein, die Vorangehenden bedrohen ihn, und gebieten ihm zu schweigen. Aber was thut der Sohn Davids? Sobald der Ruf Sein Ohr erreicht, steht Er still. Er geht keinen Schritt weiter. „Jesus aber stand still und hieß ihn zu sich führen. Als er aber sich näherte, fragte Er ihn und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll?“ Welch ein Anblick! Ein armer, blinder Bettler, geleitet von mitleidiger Hand, und Jesus, auf ihn wartend! „Was willst du, daß ich dir thun soll?“ Der Herr beeilt sich nicht, Sein Werk zu vollenden; Er zögert gleichsam, weil Ihn der ganze Vorgang so herzlich erfreut. Seine Seele ist tief bewegt; Er allein kannte den wunderbaren Ausgang der Sache. Aber welche Stellung für den armen, bedauernswürdigen Mann vor Ihm! Was würdest du vom Herrn erbeten haben, mein Leser, wenn du so vor Ihm gestanden hättest? Ist es nicht gerade so, als wenn der Herr gesagt hätte: „Bitte nur, um was du willst; ich stehe bereit, dir zu dienen und deiner Bitte zu willfahren“? Der Bettler bittet nur um das, was er so schmerzlich entbehrte, um sein natürliches Augenlicht. „Er

sprach: Herr, daß ich sehend werde!" Und der Herr? Er entspricht seiner Bitte nicht nur, sondern giebt ihm tausendmal mehr. „Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! dein Glaube hat dich geheilt (od. gerettet).“ Der Ausgang dieser Scene ist überaus herrlich. Der Geheilte folgt Jesu im Glauben nach und verherrlicht Gott; „und das ganze Volk, das es sah, gab Gott Lob“. Der ganze Vorgang ist ein schönes Bild von der Zeit des tausendjährigen Reiches.

Doch von allem, was uns im Neuen Testament berichtet wird, ähnelt die Geschichte von dem verlorenen Sohne wohl am meisten der Scene hier im Hohenliede. Die reuevolle Umkehr des Sohnes treibt den Vater in Eile zu ihm hin. Er läuft seinem Sohne entgegen. „Als er aber noch ferne war, sah ihn sein Vater und ward innerlich bewegt und lief hin und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn sehr.“ Die Liebe des Vaterherzens und der Wunsch des Sohnes, zu ihm zurückzukehren, kommen einander auf halbem Wege entgegen; und der Vater leitet den Sohn mit bewegtem Herzen der glücklichen Heimat zu.

Ähnlich wird es mit dem Bräutigam am Ende der Tage sein. Der tiefe Schmerz, die göttliche Betrübniß Seines Volkes in jener Zeit, besonders derer aus dem Stamme Juda, und ihr ernstes Verlangen nach der Ankunft des Messias wird Seine Liebe in Thätigkeit setzen und Ihn veranlassen, Sein Kommen zu beschleunigen. „Unbewußt setzte mich meine Seele auf den Prachtwagen meines willigen Volkes.“ Und indem Er die Leitung Seines Volkes übernimmt, wie ein Wagenlenker diejenige des Wagens, wird Er ihre völlige Befreiung bewirken und sie in Eile zu Herrlichkeit und Triumph führen.

„Kehre um, kehre um, Sulammith; kehre um, kehre um, daß wir dich anschauen! — Was möget ihr an der Sulammith schauen? — wie den Reigen von Machanaim (ob. von zwei Heeren)“. (B. 13.) Die Jungfrauen stimmen jetzt wieder voll Bewunderung in den Chor ein. Sie wünschen, mehr von der Schönheit, Vollkommenheit und Herrlichkeit der Braut zu sehen. Sie ergeht sich mit dem Könige im Rußgarten. Kostbares Vorrecht! Die Jungfrauen nennen sie mit einem neuen Namen: „Kehre um, kehre um, Sulammith!“ Sulammith ist die weibliche Form des Namens Salomo. Das ist bedeutungsvoll. Die Vereinigung ist geschehen; die lange unterbrochenen Beziehungen sind wiederhergestellt; die Gnade hat ein vollkommenes Werk in der Braut gethan. Der Herr kann sich ihr jetzt völlig offenbaren, und sie wirft die Strahlen Seiner Herrlichkeit ungetrübt zurück: „sie ist schön wie der Mond, rein wie die Sonne“. Sie steht in der wolkenlosen Gunst des Königs und besitzt und genießt Seine ganze Liebe. Wahrlich, darin kann das Herz vollkommen und ewig ruhen. Nichts könnte höher und gesegneter sein. Ruhst auch du in dieser Liebe, meine Seele? in der bewußten und tiefempfundenen Liebe deines Geliebten? Er hat sich dir geoffenbart, sich selbst dir geschenkt; was könnte Er mehr thun? Im Himmel kann es keinen solchen Ausdruck Seiner Liebe geben, wie er hier auf Erden in dem Kreuze ans Licht getreten ist. Das Blut, das auf Golgathas Höhen vergossen wurde, bildet den vollkommenen Ruheort für das Gewissen; die Liebe, die sich dort geoffenbart hat, den vollkommenen Ruheort für das Herz. Und alles das ist jetzt dein. „Glaube nur!“

Noch andere Jungfrauen fallen jetzt, wie es scheint, in den Chor ein und fragen: „Was möget ihr an der Sulammith schauen?“ Die sofortige Antwort lautet: „Wie den Reigen von Machanaim, od. von zwei Heeren“. Tirza, die Schöne, und Jerusalem, die Liebliche, werden vereint in ihr gesehen werden. Einige Ausleger haben gemeint, daß der Geist hier an den beständigen Kampf zwischen dem alten und dem neuen Leben in dem Gläubigen denke; aber wir halten dies für einen Irrtum. Der Ausdruck deutet keineswegs auf Kampf und Streit, sondern vielmehr auf Frieden und Freude, Einheit und Herrlichkeit hin. Dürfen wir hier nicht eher an die Wiedervereinigung des lange getrennten Hauses Jakobs unter dem Scepter des Friedensfürsten denken? Juda und Israel sind nicht länger zwei Nationen, die mit einander streiten, sondern sie erscheinen hier aufs innigste mit einander verbunden. Wie der Reigen von Machanaim, so werden sie hier durch die liebende, friedliche (Sulammith bedeutet „die Friedliche“) Braut des wahren Salomo dargestellt. Diese Vereinigung wird sich im Beginn des tausendjährigen Reiches, der Herrschaft des Friedens, vollziehen. „Und der Neid Ephraims wird weichen, und die Bedränger Judas werden ausgerottet werden. Ephraim wird Juda nicht beneiden, und Juda wird Ephraim nicht bedrängen.“ (Jes. 11, 13.) Der König von Salem regiert, die zwölf Stämme sind wieder vereinigt, die Völker ihnen unterworfen — alles ist Friede und Segnung. Die Kriegstrompete hängt unbenutzt in der Halle, die Schwerter sind zu Pflugscharen, die Speere zu Winzermessern umgeschmiedet, und die Völker werden die Kriegskunst nicht einmal mehr lernen. (Jes. 2, 4.)

Doch abgesehen von der bildlichen Darstellung in unserm Kapitel, möchte ich fragen: „Ist es ein schriftgemäßer Gedanke, daß der christliche Kampf zwischen dem alten und dem neuen Leben geführt werde?“ Sicherlich nicht. Der Kampf geht vor sich zwischen dem Fleisch und dem Geist. „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch.“ (Gal. 5, 17.) Es heißt nicht: „Das alte Leben gelüstet wider das neue, und das neue wider das alte.“ Wo dieser Gedanke festgehalten wird, muß die Erkenntnis über das Kreuz und das an ihm vollbrachte Werk sehr mangelhaft sein. Der Apostel belehrt uns in Röm. 6, 1—11 in klarer, bestimmter Weise, daß unser alter Mensch mit Christo gekreuzigt worden ist, „auf daß der Leib der Sünde abgethan sei, daß wir der Sünde nicht mehr dienen“. Hieraus geht unzweideutig hervor, daß in Gottes Augen, und jetzt auch für den Glauben, unsre alte Natur am Kreuze zu ihrem Ende gekommen ist. Welch ein Trost für unsre Herzen! Wir wissen selbstverständlich, aus eigener schmerzlicher Erfahrung, daß die alte Natur, die wir haben, noch existirt; und weiter, daß sich diese alte Natur, wenn wir nicht unaufhörlich über sie wachen und sie schonungslos verurteilen, sich als eine Quelle endloser Beunruhigung, sowohl für uns als auch für andere, erweisen wird. Man kann sagen, daß das praktische Christentum aus zwei Dingen besteht: 1. aus der Ernährung des neuen Lebens durch die Beschäftigung mit Christo, und 2. aus der Verurteilung des alten Lebens, auf welches Gott in feierlich-ernster Weise am Kreuze das Todesurteil geschrieben hat. Indes möchte gefragt werden: „Wie kann man denn gegen die Regungen dieser alten

Natur machen und sie richten?“ Der Apostel beantwortet diese Frage mit den Worten: „Ich sage aber: Wandel im Geiste, und ihr werdet die Lust des Fleisches nicht vollbringen.“ Wir haben keine Kraft gegen die Natur, als nur im Heiligen Geiste und in der durch den Glauben festgehaltenen und verwirklichten Thatsache, daß das Fleisch nach Gottes Gedanken gekreuzigt und für immer abgethan ist. Gepriesen sei der Name Dessen, der das Kreuz für uns erduldet hat! Dort ist unser alter Mensch mitgekreuzigt worden; dort wurde er gleichsam ans Holz genagelt, dort wurde für immer ein Ende mit ihm gemacht. An uns ist es, diese Thatsache im Glauben zu erfassen und in der Kraft und Freiheit, welche der Glaube an diese Wahrheit verleiht, zu wandeln.

Bist du in das volle Verständniß dieser Grundwahrheit eingegangen, mein lieber Leser? Dann weißt du auch zu deinem ewigen Troste, daß von dem Augenblick an, da wir durch den Glauben an Christum Leben empfangen haben, unsre verdorbene Natur in der Schrift als tot betrachtet und behandelt wird. „Ihr seid gestorben“, sagt die Schrift; aber das ist, Gott sei Dank, nicht alles; wir lesen weiter: „und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott“. (Kol. 3, 3.) Wie sicher, wie wohl geborgen ist also jeder wahre Gläubige: „mit dem Christus in Gott!“ Könnte unsre alte Natur oder irgend etwas, das zu ihr gehört, in Gott verborgen sein? Nein, nein! Alles was von uns ist, ist vergangen, für immer dahin; alles was von Christo ist, bleibt — bleibt in all seiner unveränderlichen Vollkommenheit an dem besten Platz im ganzen Himmel, in Gott selbst. Durch das Kreuz

werden wir los von allem, was von uns ist; in der Auferstehung werden wir in den Besitz alles dessen eingeführt, was von Christo ist. In der neuen Schöpfung wird nimmer das kleinste Teilchen von der alten gefunden werden.

Der Apostel giebt uns im Galaterbrief eine eingehende Belehrung über diese Wahrheit. „Ich bin mit Christo gekreuzigt“, sagt er; „und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleische, lebe ich durch Glauben.“ Paulus redet hier in einer Hinsicht von sich als tot, als gestorben, in einer andern als lebend. Wie ist das zu verstehen? Nur durch den Glauben. Das alte „Ich“, der alte Paulus, ist gestorben, mit Christo gekreuzigt; das neue „Ich“ ist sein neues Leben, Christus in ihm. Das erste behandelt er als tot, als für immer abgethan; das zweite als sein einziges Leben jetzt, nachdem er geglaubt hat. „Christus lebt in mir“. Die praktische Wirkung dieser Wahrheit, wenn sie im Glauben aufgenommen wird, ist unermesslich. Das eigne, böse, verderbte Ich, welches für den natürlichen Menschen bei all seinem Thun Anfang, Mittel und Ende bildet, ist für den Glauben hinweggethan, und Christus ist an die Stelle desselben getreten. „Zu leben ist für mich Christus“; das heißt: ich habe Christum zum Anfang, Mittel und Ende, zu meinem einzigen Gegenstand und Zweck. Wir wissen wohl, daß Paulus sein natürliches Leben hienieden, das Leben, welches er stets als Mensch besessen hatte, nach wie vor behielt; allein das Leben, in welchem er lebte, war ein ganz und gar neues — Christus lebte in ihm. „Was ich aber jetzt lebe im Fleische, lebe ich durch Glauben,

durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat."

Alles dieses ist dem Grundsatz nach heute ebenso wahr von jedem Gläubigen, wie einst von dem Apostel, obgleich es sich in uns nicht so deutlich offenbaren mag. Aber vergessen wir nicht: „Zunächst muß der Glaube an die Wahrheit vorhanden sein, ehe ein Leben in der Kraft, welche dieser Glaube verleiht, erwartet werden kann. Indes steht deutlich geschrieben: „Die des Christus sind, haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Lüsten.“ (Gal. 5, 24.) Beachten wir es wohl! Es heißt nicht: sie kreuzigen es, sondern sie haben es gekreuzigt. Und von wem wird das gesagt? Von weit geförderten Christen, von Männern und Vätern in Christo? Nein, es heißt einfach: „Die des Christus sind“. Es ist ebenso wahr von dem Kindlein, wie von dem Jüngling oder dem Vater in Christo. Was war es, das der Kreuzigung an dem Fluchholze bedurfte? War es etwas, das Christo angehörte? Nein, es war das alte, böse „Ich“, das ans Kreuz genagelt und in Christo hinweggethan werden mußte. Und daß dies geschehen ist, dafür sei Sein heiliger Name ewiglich gepriesen!

Gott gebe allen Seinen teuer erkauften Kindern Gnade, sich diese Wahrheit im Glauben zuzueignen, zu wandeln in der Freiheit und Kraft des Heiligen Geistes, und stets beschäftigt zu sein mit dem auferstandenen und verherrlichten Christus!

Abraham und der König von Sodom.

(1. Mose 14.)

Abraham hatte einen großen Sieg davongetragen. Mit einem kleinen Heere hatte er fünf kananitische Könige überwunden. Es war ihm geglückt, Lot und dessen Hausgefinde aus der Hand dieser Könige zu befreien. Im Triumph kehrte er aus dem Kampfe zurück. Der König von Sodom, dessen Volk ebenfalls durch den Sieg Abrahams befreit worden war, kam ihm voll Freude und Dankbarkeit entgegen. Sicher, das war ein glücklicher Tag in dem Leben Abrahams. Der Herr hatte ihm geholfen und seine Feinde in seine Hand gegeben; er hatte alle Ursache, sich zu freuen.

In solchen Umständen vergißt die Seele sehr leicht ihre Abhängigkeit von Gott. In der Freude des errungenen Sieges beachtet man wenig die eigene Schwachheit und die Notwendigkeit einer fortbauenden Bewahrung von seiten Gottes. Man kennt zwar diese Notwendigkeit, aber man vergißt sie, weil man zu sehr von dem Siege erfüllt ist, den man über den Feind errungen hat. Und der Teufel, der dieses sehr gut weiß, benutzt die Gelegenheit, um die Seele in Versuchung zu führen.

Wir sehen dies bei Abraham. Kaum ist der eine Kampf vorüber, so steht der andere schon vor der Thür; und der zweite Kampf war gefährlicher als der erste. Der König von Sodom nähert sich Abraham, um ihm die Beute anzubieten. Satan hatte die Fäden der Versuchung fein gesponnen. Denn wem gehörte die Beute von Rechts wegen? Selbstverständlich dem Sieger. Nach menschlichem Urtheil wäre es also ganz in der Ordnung gewesen, wenn

Abraham die Beute für sich behalten hätte. Doch die Gedanken Gottes sind andere als die Gedanken des Menschen. Nicht von Sodom aus durften dem Patriarchen seine Reichtümer zufließen, sondern von Jehova, seinem Herrn. Die Schätze Sodoms waren für ihn unrein; und mochte Lot auch einen Ehrenplatz in Sodom einnehmen, so wollte Abraham sich doch fern halten von der gottlosen Stadt und von allem, was ihr angehörte. Um dies in einem solchen Augenblick festzuhalten, dazu war Gnade und göttliches Licht nötig. Doch Abraham wandelte mit dem Herrn; und darum ermangelte er auch nicht des Lichts und wurde in der Versuchung gestärkt.

Melchisedek, „ein Priester Gottes, des Höchsten“, kam Abraham entgegen, brachte Brot und Wein heraus und segnete Abraham mit den Worten: „Gesegnet sei Abram von Gott, dem Höchsten, der Himmel und Erde besitzt!“ (B. 18. 19.) Gott selbst sandte Seinen Priester, um Abraham mit diesen herrlichen Worten anzureden. Bis dahin hatte Abraham Gott wohl als den Allmächtigen gekannt; aber als der Höchste, der Himmel und Erde besitzt, war Er ihm noch nicht geoffenbart worden. Aber hier offenbart sich Gott Seinem Knechte unter diesem Namen, um ihn gegen die bevorstehende Versuchung zu stärken. Der Höchste, der Himmel und Erde besitzt, konnte sicher Abraham reich machen, ohne der Schätze Sodoms zu bedürfen. Und Abraham verstand die Stimme des Herrn. Denn als der König von Sodom einige Augenblicke später sich näherte, um ihm die Beute anzubieten, antwortete er: „Ich hebe meine Hand auf zu Jehova, zu Gott, dem Höchsten, der Himmel und Erde besitzt: Wenn vom Faden bis zum Schuhriemen, ja, wenn ich nehme von allem, was

dein ist . . .! auf daß du nicht sagest: Ich habe Abram reich gemacht.“ Wie schön und beachtenswert ist das! Melchisedek hatte ihn hingewiesen auf den höchsten Gott, der Himmel und Erde besitz; und Abraham hatte so gut die Absicht des Herrn verstanden, daß er augenblicklich von der empfangenen Unterweisung Gebrauch machte und in gläubigem Vertrauen das verführerische Anerbieten des Königs von Sodom ausschlug. „Mein Auge ist auf den höchsten Gott gerichtet, der Himmel und Erde besitz,“ so sagt er gleichsam; „darum habe ich von dir, König von Sodom, nichts nötig. Ich will nicht durch dich, sondern durch diesen höchsten Gott reich gemacht werden. Er besitz Himmel und Erde, und deshalb erwarte ich von Ihm allein jede Segnung.“ — Was konnte der Teufel thun einer solchen Sprache gegenüber? Er mußte sich beschämt zurückziehen. Abraham hatte einen zweiten und noch viel herrlicheren Sieg davongetragen. Der Herr war Seinem Knechte in Gnaden entgegengekommen und hatte sich ihm in einer Weise geoffenbart, daß Abraham der Versuchung zu widerstehen vermochte.

Und so handelt der Herr noch immer. Er ist und bleibt treu bis in alle Ewigkeit. Er weiß, was wir bedürfen; Er kennt unsre Kämpfe und Versuchungen und unsre ganze Schwachheit. Und wenn wir in Seiner Gemeinschaft wandeln, so kommt Er auch uns entgegen und stärkt uns. Wären wir nur mehr in Seiner Nähe, so würden wir sicher auch mehr Seine Stimme vernehmen, Seine Unterstützung erfahren und nicht so oft straucheln und in der Versuchung unterliegen. Die Umstände um uns her sind selten ein richtiger Maßstab und Führer. Wir sehen dies bei Abraham. Die Beute kam ihm von

Rechtswegen zu, und der König von Sodom bot sie ihm an. Aber dennoch verweigerte er die Annahme, weil er sich nicht durch die Umstände leiten ließ, sondern seinen Blick auf Jehova, den höchsten Gott, gerichtet hielt. Sein Auge war einfältig, und darum war sein ganzer Leib licht. O möchten wir von ihm lernen, in inniger Gemeinschaft mit unserm treuen und reichen Herrn zu wandeln! Er wird es nie an Unterweisung, Belehrung und Ermunterung mangeln lassen, noch auch jemals unser Vertrauen, so schwach es sein mag, täuschen. Und wir? Wir werden, von Ihm belehrt, den rechten Weg wandeln, Fortschritte machen in der Erkenntnis unsers Gottes und Vaters, der Himmel und Erde besitzt und uns mit unaussprechlicher Liebe liebt; wir werden Seinen guten und heiligen Willen zu unterscheiden vermögen und uns nicht vom Teufel übervorteilen und fangen lassen.

Im Lichte des Richterstuhls.

Der Apostel wandelte stets in dem Lichte des kommenden Tages, und so sollten wir es thun. Die Wirkung, welche der Gedanke an den Richterstuhl Christi auf ihn ausübte, war eine dreifache: „Da wir nun den Schrecken des Herrn kennen, so überreden wir die Menschen, Gott aber sind wir offenbar geworden; ich hoffe aber auch in euern Gewissen offenbar geworden zu sein.“ (2. Kor. 5, 11.)

1. Durch das Bewußtsein, wie schrecklich es für einen Sünder sein muß, in seinen Sünden vor Gott zu erscheinen, fühlte sich Paulus angetrieben, das Evangelium mit großem Ernst zu verkündigen. „Wir überreden die

Menschen.“ Er sucht andere zu warnen und ihnen immer wieder den Ernst ihrer Lage und die unaussprechliche Wichtigkeit des Heils ihrer Seele ans Herz zu legen. Was muß es auch sein für einen Ungläubigen, vor jenem Richterstuhl zu stehen und dort wegen seiner Verwerfung Christi zur Rechenschaft gezogen zu werden! Wo ist der Prediger des Evangeliums, der nicht durch eine solche Erwägung zu tiefem Ernst und anhaltendem Eifer angepornt würde!

2. Der Apostel war bereits in dem Lichte, schon offenbar vor Gott. „Gott aber sind wir offenbar geworden.“ Der Richterstuhl erweckte nicht Furcht und Schrecken in seinem Herzen, wohl aber leitete er ihn an zu einem treuen, aufrichtigen Wandel vor Gott und zu einem hingebenden Dienst in Seinem Werke.

3. Indem Paulus als ein Mann Gottes und ein Diener Christi im Lichte wandelte, vollführte er seinen Dienst mit aller Gewissenhaftigkeit. Er übte sich, allezeit ein gutes Gewissen zu haben vor Gott und Menschen; und so empfahl er sich den Gewissen derer, unter welchen er arbeitete. „Ich hoffe aber auch in euern Gewissen offenbar geworden zu sein.“ — O möchten diese gesegneten Resultate sich auch in uns zeigen, geliebter Leser, zum Preise Gottes und zu unserm eignen Heil und Segen!

Gedanken.

Der Gläubige ist vollkommen in Christo; aber in sich selbst ist und bleibt er ein schwaches Geschöpf, stets geneigt, zu straucheln und zu fallen. Welch ein unaussprechlicher Segen ist es daher für ihn, zur Rechten der Majestät in den Himmeln Einen zu haben, der alle seine

Angelegenheiten für ihn ordnen kann; Einen, der ihn stets aufrecht erhält durch die Rechte Seiner Gerechtigkeit; Einen, der ihn nie lassen wird, und der imstande ist, ihn völlig, bis ans Ende hin, zu erretten; Einen, der derselbe ist „gestern und heute und in Ewigkeit“; Einen, der ihn durch alle Schwierigkeiten und Gefahren, die ihn umringen, triumphierend hindurchführen und bringen wird an das herrliche Ziel!

Keine Seele, welche beten kann, darf sagen: „Von meiner Seite kann nichts für das Werk des Herrn geschehen; ich kann nichts für den Dienst des Evangeliums thun.“ Es ist wahr, dieses Werk erfordert Männer in Christo, und nicht Kindlein. Allein jeder Gläubige, auch der jüngste und schwächste, kann da, wo der Herr ihn hingestellt hat, durch Wort und Wandel für Ihn zeugen und so vielleicht viel zur Förderung Seines Werkes beitragen; und ein jeder kann den Herrn der Ernte bitten, Arbeiter in Seine Ernte auszusenden und die, welche Er ausgesandt hat, zu bewahren und zu segnen. Und wenn dies in Einfalt und Treue geschieht, sollte der Herr dann nicht antworten? Ach, gäbe es nur mehr treue, anhaltende Beter und Beterinnen! Wahrlich, wir würden gesegnete Erfolge davon sehen!

Um für Gott nach außen hin thätig sein zu können, müssen wir viel mit Ihm in der Stille verkehren. Ein Mensch, der immer in Thätigkeit ist, thut leicht zu viel.

„Die Nacht ist weit vorgerückt, und der Tag ist nahe“.

(Röm. 13, 12.)

„Wir besitzen das prophetische Wort befestigt, auf welches zu achten ihr wohlthut, (als auf eine Lampe, welche leuchtet an einem dunklen Ort,) bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euern Herzen.“ (2. Petr. 1, 19.)

Der böse Knecht sagt in seinem Herzen: „Mein Herr verzieht zu kommen!“ und die Kinder dieser Welt sagen: „Friede und Sicherheit!“ (Matth. 24, 48; 1. Theff. 5, 3.) Der Apostel aber ruft den Gläubigen in Rom, und damit uns allen, zu: „Die Nacht ist weit vorgerückt, und der Tag ist nahe“. Er thut dies, damit „wir vom Schlafe aufwachen sollen“, „damit wir nicht schlafen wie die übrigen, sondern wachen und nüchtern seien“. (Röm. 13, 11. 12; 1. Theff. 5, 6.) Allzuleicht kann bei dem Gläubigen die Erwartung des Herrn ihre lebendige Frische einbüßen, und sobald dies geschieht, steht sein praktischer Zustand nicht mehr auf der Höhe seiner Berufung. Er mag sich vielleicht noch längere Zeit von offenbar Bösem fern halten, auch noch eine gewisse Hingebung für den Dienst des Herrn an den Tag legen, aber die wahre Triebfeder, die ihn bis dahin leitete, ist nicht mehr vor-

handen. Man vergleiche nur 1. Theß. 1, 3 mit Offbg. 2, 2. Die Versammlung zu Ephesus hatte Werke, Arbeit und Ausdauern, gleich derjenigen zu Thessalonich; aber die Beweggründe, welche diese leiteten: Glaube, Liebe und Hoffnung, suchen wir bei jener umsonst. Die Frische ihres Glaubens war mit dem Verlassen der „ersten Liebe“ verschwunden; zugleich war die lebendige Erwartung des Herrn verloren gegangen. Hierin liegt sicher für uns eine ernste Mahnung zur Wachsamkeit, und es ist wohl der Mühe wert, den Ursachen einer solchen Erschlaffung ein wenig nachzuforschen.

Ohne Zweifel liegt eine der Hauptursachen in dem Mangel an inniger Gemeinschaft mit dem Herrn. Denn in dem Maße wie die Person Christi ihren Wert für uns verliert, verliert auch alles andere seinen Wert, was uns durch Ihn und in Ihm geschenkt ist. Es ist gleichsam, als habe man den Schlüssel verloren, der uns die Schatzkammern des Hauses Gottes aufzuschließen vermag. Der Heilige Geist kann nicht ungetrübt in uns wohnen und wirken, wenn nicht Christus den ersten Platz in uns hat, den zu verherrlichen Er gekommen ist. Ebenso wenig werden wir das Wort Gottes mit wirklichem Nutzen für unsre Herzen lesen. Denn Der, welcher der große Mittelpunkt und Gegenstand desselben ist, hat Seinen Wert für uns verloren. Wir verfehlen so bei der Erforschung der Schriften die wahren Gedanken und Absichten Gottes, wie einst die Schriftgelehrten, von denen es heißt: „Ihr erforschet die Schriften, denn ihr meint, in ihnen ewiges Leben zu haben, und sie sind es, die von mir zeugen; und ihr wollt nicht zu mir kommen, auf daß ihr Leben habet“. (Joh. 5, 39. 40.) Ach! man bleibt in einem

solchen Falle beim bloßen Forschen stehen; man bereichert vielleicht seine Erkenntnis, aber das Herz bleibt dürre und fruchtlos. Nur wer den Herrn wirklich lieb hat, liest und erforscht Sein Wort mit wahren Nutzen für sein Herz; und nicht allein das, er hält und verwirklicht es auch, wie geschrieben steht: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbar machen“; und: „Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten.“ (Joh. 14, 21. 23.)

Indes kann der Mangel an inniger Gemeinschaft mit dem Herrn (und es wird in den meisten Fällen so sein) auch mit der Vernachlässigung des Wortes Gottes, besonders des prophetischen Wortes, in Verbindung stehen; und dann ist Erschlaffung erst recht unausbleiblich. Denn eben durch dieses Wort werden wir aufmerksam gemacht auf die nahe Ankunft des Herrn und Seines glorreichen Tages. Wie könnten wir bereit sein, wie wissen, was die Zukunft uns bringen wird, wenn das prophetische Wort uns nicht darüber belehrte? Wird dieses Wort vernachlässigt, so tapen wir im Finstern umher und sind unbestimmten Ideen und willkürlichen Meinungen preisgegeben, die meist nichts anders als bittere Enttäuschungen im Gefolge haben. Viele sind auf diesem Wege nicht nur in ihrer Hoffnung geschwächt worden, sondern sogar in die Schlingen des Unglaubens geraten.

Vielen Gläubigen unsrer Tage liegt der Gedanke an den Tod viel näher, als an das Kommen des Herrn zur Aufnahme der Seinigen. Indem sie behaupten, daß die Gläubigen der ersten Zeit den Herrn vergeblich erwartet

hätten, ziehen sie den Schluß, daß auch jetzt diese Erwartung vergeblich sei. Aber dieser Schluß beruht nur auf ihrer mangelhaften Bekanntschaft mit dem prophetischen Wort. Würden sie dieses besser kennen und verstehen, so würden sie auch wissen, daß der Herr wirklich nahe ist, und daß wir in unsern Tagen allen Grund haben, Ihn zu erwarten. Ach, wenn sie nur die Ermahnung des Apostels beachten wollten: „Wir besitzen das prophetische Wort befestigt, auf welches zu achten ihr wohlthut, als auf eine Lampe, welche leuchtet an einem dunklen Ort“!

Dieses Wort enthüllt uns die Ratschlüsse Gottes betreffs der Zukunft, sowie Seine Wege, die zur Erfüllung jener Ratschlüsse führen, und läßt uns in klarer, unzweideutiger Weise erkennen, daß das Ende nahe ist. Ja mehr als das! Es vergegenwärtigt uns auch die kommenden Dinge, so daß sie für den treuen und einsichtsvollen Gläubigen der Ausgangspunkt seines praktischen Verhaltens werden. Sein Herz lebt in diesen Dingen, ist glücklich darin, wie der Apostel sagt: „Glücklich, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und bewahren, was in ihr geschrieben ist, denn die Zeit ist nahe!“ (Offbg. 1, 3.) Der Tag ist schon angebrochen und der Morgenstern aufgegangen in seinem Herzen. Er wandelt bereits „wie am Tage“ (Röm. 13, 13), und sieht den Morgenstern in seinem herrlichen Glanze (Offbg. 22, 16); das heißt, er kennt den Herrn Jesum in diesem lieblichen Charakter, in welchem Er zur Aufnahme Seiner Braut erscheinen wird vor dem Anbruch des Tages.

Die Herrlichkeit Christi wird an jenem Tage auf der ganzen Erde geoffenbart sein. Der Name unsers

anbetungswürdigen Herrn wird dann nicht mehr verachtet und verunehrt werden wie heute; nein, jedes Knie wird sich vor Ihm beugen, und jede Zunge bekennen, daß Er Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters. (Phil. 2, 10. 11.) Aber, wie gesagt, nur der, in welchem der Glaube wirksam ist, wandelt wie am Tage; er ist ein Sohn des Tages. Für den Glauben ist Christus jetzt schon Herr und Mittelpunkt aller Herrlichkeit, während die Welt, versunken in die Nacht der Sünde und des Unglaubens, Ihn noch verwirft. Aber mehr noch: Der Glaube kennt auch die Liebe und die Zuneigungen Christi zu Seiner Braut, gemäß deren Er sie zur Miterbin und Mitgenossin Seiner Herrlichkeit gemacht hat. Er weiß, daß dies alles bald geoffenbart werden wird; und seine Erwartung ist sicher und gewiß, weil sie sich nicht auf menschliche Speculationen, sondern auf das feste, unwandelbare prophetische Wort stützt. Nicht als ob dieses uns den Augenblick, Tag und Stunde der Erfüllung dieser Dinge kundthue; diese sind dem Herrn allein bekannt. Aber es sagt uns, daß jener Augenblick *n a h e* ist; und das genügt dem Glauben, um sich bereit zu halten.

Das prophetische Wort bezeugt uns, daß wir nicht nur am Ende der Zeitalter stehen, sondern daß wir sogar in den letzten Tagen der Christenheit angekommen sind. Zur näheren Erklärung und Begründung dieser Behauptung wollen wir versuchen, eine, wenn auch nur kurze, gedrängte Uebersicht der Wege Gottes mit Israel und der Kirche zu geben, wie sie in der Schrift prophetisch dargestellt sind. Bezüglich dieser Wege mit Israel lesen wir im Propheten Daniel: „Siebenzig Wochen*) sind über dein Volk und

*) d. h. Jahrwochen, Zeiträume von je sieben Jahren.

über deine heilige Stadt bestimmt, um den Abfall zum Abschluß zu bringen und den Sünden ein Ende zu machen, und die Ungerechtigkeit zu sühnen und eine ewige Gerechtigkeit einzuführen, und Gesicht und Propheten zu versiegeln, und ein Allerheiligstes zu salben. So wisse denn und verstehe: Vom Ausgehen des Wortes, Jerusalem wiederherzustellen und zu bauen, bis auf den Messias, den Fürsten, sind sieben Wochen und zweiundsechzig Wochen. Straßen und Gräben werden wiederhergestellt und gebaut werden, und zwar in Drangsal der Zeiten. Und nach den zweiundsechzig Wochen wird der Messias weggethan werden und nichts haben. Und das Volk des kommenden Fürsten wird die Stadt und das Heiligtum zerstören, und das Ende davon wird durch die überströmende Flut sein; und bis ans Ende: Krieg, Festbeschlossenes von Verwüstungen. Und er wird einen festen Bund mit den Vielen schließen für eine Woche; und zur Hälfte der Woche wird er Schlachtopfer und Speisopfer aufhören lassen. Und auf Flügeln der Greuel wird ein Verwüster kommen, und zwar bis Vernichtung und Festbeschlossenes über das Verwüstete ausgegossen werden.“ (Dan. 9, 24—27.)

Wir haben die ganze Stelle zum besseren Verständnis des Lesers angeführt. Sie redet von einem Zeitraum, dessen Anfang und Ende genau bestimmt sind, und nach dessen Ablauf Israel und seine heilige Stadt (Jerusalem) endgültig wiederhergestellt, die ihm gegebenen Verheißungen erfüllt, und die Juden selbst (d. h. der treue Ueberrest) unter dem Szepter ihres Messias völlig glücklich sein werden. Er ist in drei Teile zerlegt: sieben Wochen, zweiundsechzig Wochen und eine Woche, und beginnt mit dem Ausgang des Wortes, Jerusalem wiederherzustellen

und zu bauen. Dieses Wort oder dieser Befehl erging im zwanzigsten Jahre Artaxasthas, des Königs von Persien. (Neh. 2.) Von da „bis auf den Messias, den Fürsten, sind sieben Wochen und zweiundsechzig Wochen“. Die sieben Wochen werden besonders erwähnt, weil während ihrer Dauer (nach der Rückkehr des jüdischen Volkes aus der babylonischen Gefangenschaft) Jerusalem wieder aufgebaut wurde, „und zwar in Drangsal der Zeiten“. (Vergl. das Buch Nehemia.)

„Und nach den zweiundsechzig Wochen wird der Messias weggethan werden und nichts haben“. Aus diesen Worten geht klar hervor, daß bei dem Tode Christi neunundsechzig (sieben und zweiundsechzig) Wochen abgelaufen waren, und daß folglich nur noch eine Woche, die siebenzigste, bis zur endgültigen Wiederherstellung Israels und der heiligen Stadt übrigblieb. Das Ende oder, mit andern Worten, die Vollendung des Zeitalters stand also schon zur Zeit des Herrn vor der Thür. Und in Uebereinstimmung damit verkündigten Johannes, sowie der Herr selbst und Seine Jünger dem Volke, daß das Reich der Himmel nahe gekommen sei und daß sie Buße thun sollten, widrigenfalls ein schreckliches Gericht sie treffen würde. Die Art war schon an die Wurzel der Bäume gelegt. (Matth. 3, 2. 10—12; 4, 17; 10, 7.)

Ach, wir wissen, daß Israel dem Rufe zur Buße nicht gefolgt ist, sondern seinen Messias verworfen hat. Er ist „weggethan“ worden, und damit hat der Lauf der Ereignisse eine jähe Unterbrechung erfahren. Die letzte Woche mit ihren ernstesten Ereignissen — dem Aufstehen des falschen Christus (auch „der Gefeklose“ oder „der Antichrist“ genannt), dem Bunde, den „der kommende Fürst“, das

Haupt des wiedererstehenden römischen Reiches, mit den abtrünnigen Juden schließen wird, den Leiden des treuen Ueberrestes in jenen Tagen u. s. w. — ist noch nicht gekommen; sie muß der Erscheinung Christi in Herrlichkeit vorangehen. Hierauf bezieht sich denn auch die Frage der Jünger gelegentlich der Unterweisungen des Herrn über die Zerstörung des Tempels: „Sage uns, wann wird dieses geschehen, und welches ist das Zeichen deiner Ankunft und der Vollendung des Zeitalters?“ Als Antwort auf diese Frage schildert der Herr die Ereignisse der letzten Jahrwoche Daniels. (Siehe Matth. 10 und 24.)

Israel hat also die Stunde seiner Heimsuchung nicht erkannt. Anstatt Christum im Glauben anzunehmen und so die Erfüllung der Gnadenwege Gottes mit Seinem irdischen Volke möglich zu machen, hat es den Sohn Gottes ans Kreuz geschlagen, und ist infolge dessen bis heute in der Zerstreuung, und sein Land liegt wüste. Der Lauf der Ereignisse ist, wie gesagt, plötzlich unterbrochen worden, und eine bis dahin verborgen gebliebene, gänzlich neue Sache ist ans Licht getreten: die Sammlung der Kirche. Diese, nach den ewigen Ratschlüssen Gottes auserwählt und bestimmt, die Mitlerin Christi zu sein, soll aus der Welt herausgenommen und mit ihrem himmlischen Haupte vereinigt werden, ehe der Herr sichtbarlich erscheint, um Gericht zu halten und Seine Herrschaft anzutreten. Zusammengesetzt aus allen denen, welche an Jesum gläubig geworden waren, wurde am Pfingsttage der Heilige Geist über sie ausgegossen. Ihr galten auch die Abschiedsworte des Herrn am Abend vor Seinem Leiden: „In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen; wenn es nicht so wäre, würde ich es euch gesagt

haben; denn ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehę und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seiet.“ (Joh. 14, 2. 3.)

Infolge dieser Verheißung und der späteren Mitteilungen durch den Apostel Paulus erwarteten die Gläubigen beständig das Kommen des Herrn zu ihrer Aufnahme, und sie zweifelten nicht daran, daß dieses Ereignis bei ihren Lebzeiten stattfinden würde. Der Apostel sagt ganz bestimmt: „Denn noch über ein gar Kleines, und der Kommende wird kommen und nicht verziehen“. Und wiederum: „Denn dieses sagen wir euch im Worte des Herrn, daß wir, die Lebenden, die übrigbleiben bis zur Ankunft des Herrn, den Entschlafenen keineswegs zuvor kommen werden. Denn der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme eines Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden zuerst auferstehen; darnach werden wir, die Lebenden, die übrigbleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft; und also werden wir allezeit bei dem Herrn sein.“ (Hebr. 10, 37; 1. Theß. 4, 15—17.) Irrten diese Gläubigen nun, indem sie Jesum also erwarteten? Gewiß nicht. Sie handelten genau nach den Gedanken des Herrn, der ihnen verheißē hatte, wiederzukommen und sie zu sich zu nehmen.

Wenn wir indes die zuletzt angeführten Stellen mit den Worten vergleichen, die der Apostel gelegentlich seines Abschieds an die Ältesten von Ephesus richtete, so gewahren wir eine auffällige Veränderung. Er erwähnt bei jener Gelegenheit das Kommen des Herrn mit keiner Silbe,

sondern spricht von seinem Abscheiden, und stellt den Aeltesten zugleich den zunehmenden Verfall der Kirche in Aussicht. „Denn ich weiß dieses, daß nach meinem Abschiede verderbliche Wölfe zu euch hereinkommen werden, die der Herde nicht schonen. Und aus euch selbst werden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden, um die Jünger abzuziehen hinter sich her.“ (Apostg. 20, 29. 30.) Ebenso spricht er in seinem zweiten Briefe an Timotheus nicht von dem Kommen des Herrn, sondern vielmehr von dem fortschreitenden Verderben in der Christenheit. Diese Veränderung in dem Verhalten des Apostels hatte sicher ihren Grund in dem veränderten Zustand der Kirche und der daraus hervorgehenden Veränderung der Wege des Herrn mit ihr. Die Kirche hatte aufgehört, ihren Herrn zu erwarten: „Als aber der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein.“ (Matth. 25, 5.) Und der Apostel sah durch die Unterweisung des Geistes Gottes im voraus, was kommen würde — eine längere Periode des Verfalls der Kirche, und die daraus hervorgehenden schweren Zeiten, welche die Treue und das Ausharren der wahren Gläubigen auf die Probe stellen sollten.

Diese traurige Periode wird uns in den sieben Sendschreiben an die Gemeinden in Kleinasien prophetisch dargestellt, und zwar als eine Zeit geduldigen Wartens seitens des Herrn auf die Buße der Kirche. Die vier ersten Sendschreiben entrollen, um uns kurz zu fassen, vor unsern Blicken das Gesamtbild der Kirche von den Tagen der Apostel bis zur Zeit der Reformation, charakterisiert durch die Zustände der Versammlungen zu Ephesus, Smyrna, Pergamus und Thyatira. (Siehe Dffbg. 2.) Gleich im Anfang hören wir, daß die Kirche ihre „erste Liebe“

verließ, und der Herr ermahnt sie zur Buße. (Vers 4. 5.) Um ihre Liebe von neuem zu wecken, läßt Er sie durch tiefe Drangsale gehen. (Vers 10*). Dieselben dienten zu ihrer Läuterung und Belebung; sobald sie aber nachließen, verschlimmerte sich ihr Zustand mehr als je, indem sie sich weiter und weiter von Ihm entfernte, sich mit der Welt verband und dort ihren Wohnplatz nahm, wie einst Lot in Sodom. (Vers 13.) Trotzdem giebt der Herr sie nicht auf, sondern ermahnt sie in göttlicher Geduld von neuem zur Buße. (Vers 16.) Doch anstatt dieser Ermahnung Gehör zu geben, verlor sie ihre Berufung gänzlich aus den Augen, indem sie nicht nur in der Welt wohnte, sondern sich dort auch eine Stellung der Autorität anmaßte, gerade so wie wir Lot am Ende seiner Geschichte im Thore Sodoms finden. (Vers 20;**) 1. Mose 19, 1.) Erst jetzt bricht der Herr Seine Beziehungen mit der Kirche als solcher ab, indem Er sagt: „Ich gab ihr Zeit, auf daß sie Buße thue, und sie will nicht Buße thun von ihrer Hurerei.“ (Vers 21.) Und Er kündigt ihr und ihren Buhlen, sofern sie nicht Buße thun wollen, das Gericht an: „Siehe, ich werfe sie in ein Bett und die, welche mit ihr Ehebruch treiben, in große Drangsal, wenn sie nicht Buße thun von ihren Werken. Und ihre Kinder werde ich mit Tod töten, und alle Versammlungen werden erkennen, daß ich es bin, der Nieren und Herzen erforscht; und ich werde euch einem jeden geben nach euern Werken.“ (Vers 22. 23.)

*) Dieser Vers enthält eine Anspielung auf die grausamen Verfolgungen, welche die Kirche unter den römischen Kaisern erduldet hat.

**) Eine Anspielung auf die Anmaßungen des Papsttums.

Das ist das Ende der Wege des Herrn mit der Kirche im allgemeinen. Er hatte ihr Zeit gegeben lange Jahrhunderte hindurch, hatte gewartet auf ihre Umkehr, aber alle Seine Langmut und Geduld, Seine Mahnungen und Züchtigungen vermochten sie nicht zu ihrem ersten Zustand zurückzuführen. Selbst die Reformation, obwohl sie unverkennbar in der Macht des Geistes Gottes ausgeführt wurde, vermochte nichts an dem Zustand der Kirche zu ändern. Der Herr hat sie hingegeben, das Maß ihrer Sünden voll zu machen, und sie wird als „Babylon, die große, die Mutter der Huren und der Greuel der Erde“ (Offbg. 17, 5), ihr wohlverdientes Gericht empfangen. Schreckliches Ende dessen, das einen so herrlichen Anfang genommen hatte und zu den höchsten Vorrechten berufen war!

Diese Wege des Herrn mit der Kirche erklären das Schweigen, welches Er bezüglich Seines Kommens zur Aufnahme der Seinen Jahrhunderte lang beobachtet hat. Seit dem Tode der Apostel bis zur Zeit der Reformation, und selbst während der ersten Jahrhunderte des Bestehens des Protestantismus, hören wir keinen Laut von dem Kommen des Herrn. Die Reformation hat dazu gedient, die Lehre von der Rechtfertigung aus Glauben wieder ans Licht zu stellen. Aber wie die allgemeine Kirche dem Aberglauben verfallen ist, so ist der Protestantismus zum größten Teil ein Opfer des Unglaubens geworden. Der Herr bezeugt von ihm: „Ich kenne deine Werke, daß du den Namen hast, daß du lebest, und bist tot“. (Offbg. 3, 1.) Er hat auch den Protestantismus Jahrhunderte lang mit großer Geduld getragen, hat gewartet auf seine Buße und ihn ermahnt: „Sei wachsam und stärke das

Uebrige, das sterben will; denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor meinem Gott. Gedenke nun, wie du empfangen und gehört hast, und bewahre es und thue Buße. Wenn du nun nicht wachen wirst, so werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen, um welche Stunde ich über dich kommen werde.“ (Vers 2. 3.) Der Zustand des Protestantismus ist hoffnungslos; denn statt umzukehren und zu bewahren was er empfangen und gehört hat, neigt sich die große Masse seiner Befenner zusehends dem offenbaren Abfall zu und bestätigt damit, daß sein Ende nahe und sein Gericht unausbleiblich ist.

Die Christenheit ist also, was ihren moralischen Zustand betrifft, heute auf demselben Punkte angelangt, wo die Welt und das abtrünnige Israel schon zur Zeit des Herrn Jesu standen, d. h. nahe vor dem Eintritt der letzten Woche Daniels; „die Art ist schon an die Wurzel der Bäume gelegt“. Ihr Gericht wird mit demjenigen der Welt und des Volkes Israel zusammenfallen; die Stunde der Versuchung wird kommen über den ganzen Erdfreis. Damals wurde die Ausführung des Gerichts aufgeschoben, weil die Kirche aus allen Völkern der Erde gesammelt werden sollte; heute aber steht dieser Ausführung nichts mehr im Wege. Das Einzige, was vorher noch geschehen muß, ist die Aufnahme der Gläubigen. Dementsprechend beschränkt sich denn auch die Thätigkeit des Herrn in unsern Tagen darauf, die wahren Gläubigen aus der Mitte der Christenheit zu sammeln und für Seine Ankunft bereit zu machen. Und zum erstenmal nach langer, langer Zeit hören wir wieder von dem Kommen des Herrn zur Aufnahme der Seinen reden; und zwar

heißt es jetzt nicht nur wie im Anfang: „so komme ich wieder“ (Joh. 14, 3), sondern: „Ich komme bald!“ (Offbg. 3, 11.) Der Herr fügt das Wörtchen „bald“ hinzu, um den Gläubigen der letzten Tage jeden Zweifel hinsichtlich Seiner nahen Ankunft zu benehmen. Er betrachtet diese Gläubigen als solche, die mit Ihm ausgeharrt haben während der langen Zeit, in welcher Sein liebendes Herz mit Ausharren, obwohl vergeblich, die Umkehr der Kirche erwartet hat. Darum sagt Er auch zu ihnen: „Weil du das Wort meines Ausharrens bewahrt hast, so werde auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdbreis kommen wird, um die zu versuchen, welche auf der Erde wohnen.“ (Vers 10.) Sie haben die Wege der bekennenden Christenheit nicht eingeschlagen, und darum sollen sie auch bewahrt bleiben vor dem schrecklichen Ende derselben.

Wenn nun die Gläubigen im Anfang der gegenwärtigen Haushaltung den Herrn bei ihren Lebzeiten erwarteten, wieviel mehr sollten wir Ihn jetzt erwarten, die wir am Ende stehen und die Wege des Herrn mit der Kirche klar überblicken können! Wenn jenen die Verheißung des Herrn, wiederzukommen und sie zu sich zu nehmen, genügte, um Ihn beständig zu erwarten, wieviel mehr sollte Sein erneuter und in bestimmtester Weise an uns gerichteter Ruf: „Ich komme bald!“ unsre Erwartung lebendig und frisch erhalten!

Die Bedeutung dieses Rufes wird noch erhöht durch die Thatsache, daß er im Einklang steht mit dem mitternächtlichen Geschrei: „Siehe, der Bräutigam!“ (Matth. 25, 6.) Wir wissen, daß dieses Geschrei nun schon seit einer Reihe von Jahren vernommen worden ist. Wir dürfen deshalb

mit aller Bestimmtheit sagen, daß die Mitternachtsstunde vorüber, und die dem Morgengrauen vorangehende Erscheinung des Morgensterns nahe ist. Jenes Geschrei kam unerwartet. Es wurde nicht veranlaßt durch äußere, auffallende Ereignisse, welche so leicht in aufgeregten Gemütern den Gedanken an das Kommen Christi oder an das sogenannte jüngste Gericht wachrufen; sondern es wurde hervorgerufen durch den Heiligen Geist, der überall in den Herzen der Gläubigen wirkte und sie von neuem auf das Kommen des Herrn aufmerksam machte. Und wenn wir das angeführte Gleichnis reden lassen, so finden wir nicht, daß die Jungfrauen wieder einschlafen. Nein, sie wachen auf, schmücken ihre Lampen und gehen dann dem Bräutigam entgegen. So lebt denn auch bis heute die Erwartung des Herrn in den Herzen Tausender von Christen fort. Andererseits läßt uns das Gleichnis erkennen, daß von dem ersten Erschallen des Rufes: „Siehe, der Bräutigam!“ bis zur Ankunft des Herrn noch eine Zeit vergeht, und diese Zwischenzeit stellt den Zustand der Jungfrauen auf die Probe. Viele werden offenbar, daß sie in Wirklichkeit nicht sind, was sie zu sein bekennen — wahre Christen; trotzdem werden sie erst bei der Ankunft des Herrn ihre schreckliche Täuschung erkennen, aber dann leider zu spät! So unerwartet wie die Anmeldung des Bräutigams durch das mitternächtliche Geschrei, gerade so unerwartet wird die persönliche Ankunft des Herrn sein. So wenig wie jene sich durch äußere, auffallende Ereignisse bemerkbar machte (denn die Welt blieb völlig unberührt), so wenig wird diese sich äußerlich bemerkbar machen. Die Welt wird durch die Aufnahme der Gläubigen nicht aus ihrem Schummer geweckt werden. Um so schrecklicher aber wird

ihr Erwachen sein, wenn der Donner der furchtbaren Gerichte ertönt, welche nach jener Aufnahme die Ankunft des Tages des Herrn und Seine Erscheinung in Herrlichkeit ankündigen werden.

Möchten wir uns deshalb nicht beeinflussen lassen durch die gegenwärtige falsche Ruhe und Sicherheit, sondern an die ernste Mahnung des Herrn gedenken: „Ich komme bald; halte fest, was du hast, auf daß niemand deine Krone nehme!“

„Ein König ist gefesselt durch deine Fesseln.“

(Hohel. 7, 1—5.)

„Wie schön sind deine Tritte in den Schuhen, Fürstentochter!“ (B. 1.) Die Braut des Königs wird hier noch einmal genau betrachtet und empfängt einen neuen Titel: „Fürstentochter“. Ihre Verbindung mit der königlichen Würde wird jetzt anerkannt. Sie ist in die innigsten Beziehungen zu dem König gebracht. Das ist offenbar vor aller Augen. Wenn der Messias den Thron besteigen wird, so wird nach der klaren und gewaltigen Sprache des 45. Psalmes der Platz der Braut zur Rechten des Königs sein. „Die Königin steht zu deiner Rechten in Gold von Ophir.“ Wenn Christus den Schauplatz wieder betritt und den Thron Davids einnimmt, so wird in Israel alles verändert sein. Jerusalem wird den ersten Platz haben, und alle Städte Judas werden es an diesem Platze anerkennen. Ja, die Segnung des ganzen Landes und der Erde im allgemeinen wird eine Folge der Erhöhung Israels sein. „An deiner Väter Statt werden deine Söhne sein; zu Fürsten

wirft du sie einsetzen im ganzen Lande (ob.: auf der ganzen Erde).“

Und nun lausche, mein Leser, auf die erste Ansprache, wenn wir es so nennen dürfen, die der König von dem Throne herab an Sein geliebtes Volk richtet. Sie lautet: „Höre, Tochter, und siehe, und neige dein Ohr; und vergiß deines Volkes und deines Vaters Hauses! Und der König wird deine Schönheit begehren, denn Er ist dein Herr: so huldige Ihm!“ (Ps. 45, 10. 11.) Nicht die Herrlichkeit der Väter, — eines Abraham, Isaak und Jakob, — nein, die unendlich höhere Herrlichkeit des wahren Sprossen aus dem königlichen Hause Juda ist dann angebrochen. Christus ist alles und in allen. Er, der Gerechtigkeit liebt und Gesetzlosigkeit haßt, hat sich der Herrschaft würdig erwiesen. In Gerechtigkeit und Gericht hat Er den vollen Triumph und die Herrlichkeit des jüdischen Volkes eingeführt. Er hat es zum Siege geführt und alle seine mächtigen Feinde vor ihm zu Boden geschmettert. Der große Feind, der Israel in die Gefangenschaft führte, ist selbst in dem Abgrunde gefangen. Christus sitzt auf dem Throne, und alle Seine Feinde sind zum Schemel Seiner Füße gelegt. Und dann wird Israel aufgefordert, nicht auf die Väter, sondern auf Ihn zu blicken. „Wir sind Abrahams Same“, so lautete einst ihre ruhmredige Antwort dem demütigen und sanftmütigen Jesus gegenüber; aber alles ist jetzt verändert. „Vergiß deines Volkes“, so tönt es in das Ohr der Tochter Zion, „und deines Vaters Hauses!“ Und was wird die Folge davon sein? „Der König wird deine Schönheit begehren.“ Ja, Er ist ihr Herr, und Ihm allein gebührt ihre Huldigung und Anbetung.

Aber, möchte ich fragen, haben diese schönen Worte von den Lippen Jesu, obwohl Er sie als König der Juden ausspricht, nicht auch eine Stimme für uns? Sind sie nur passend für Israel? Weit davon entfernt! Grundsätzlich und in geistlichem Sinne sind sie heute auf alle Jünger Christi anwendbar. Sobald eine Seele zu Jesu bekehrt wird, sollte sie alle ihre alten Verbindungen und Beziehungen vergessen und sich von ihnen abwenden. Alles was Seinem Willen zuwider ist und uns hindern will, diesen Willen auszuführen, sollte aufgegeben werden. Die Anwendung der Stelle ist gar nicht schwierig, vorausgesetzt daß wir bereit sind, unsre Herzen Ihm zu weihen. „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deine Augen Gefallen haben an meinen Wegen“ (Spr. 23, 26), ist ein schönes und sicher auch ein billiges Gebot von seiten Dessen, der sich selbst für uns hingegeben hat. Seine Hingebung uns gegenüber ist vollkommen. Er hat nichts zurückgehalten. Er hat uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben; nicht nur Sein Leben, so wahr und gesegnet das ist, sondern sich selbst. Das Kreuz ist selbstredend der stärkste Ausdruck Seiner Liebe, den es jemals geben kann; aber indem Er sich selbst hingab, gab Er alles was Er ist, als der Mensch Christus Jesus, der Heiland der Sünder. O beachte, mein lieber Mitpilger, die Größe dieser Gabe: sich selbst! — und betrachte Ihn, den Geber! Seine Liebe ist vollkommen. Er, Er selbst, ist dein!

Wir besitzen Christum in Seiner ganzen Fülle, Sein Name sei dafür gepriesen! Seine Weisheit, Seine Gerechtigkeit, Sein Friede, Seine Freude, Seine Gnade, Seine Herrlichkeit, die Vollkommenheit Seines Werkes,

Sein Auferstehungsleben — mit einem Wort, Seine ganze Person mit all ihrer Schönheit und Herrlichkeit ist unser, ist dem Gläubigen für immer und ewig geschenkt. Groß, wunderbar groß ist das Geheimnis dieser vollkommenen Liebe. Betrachten wir hier nur kurz ein Beispiel derselben. Es steht geschrieben, daß Christus „Frieden gemacht habe durch das Blut Seines Kreuzes“. Das Wort „Friede“ bedeutet in dieser Verbindung *Versöhnung*. Wir sind mit Gott versöhnt, der Friede ist gemacht gemäß der Vollkommenheit Seines Werkes auf dem Kreuze. Aber es steht auch geschrieben: „Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.“ Hier ist „Friede“ nicht gleichbedeutend mit „Versöhnung“, sondern es handelt sich um den eignen Frieden Christi, wie Er ihn hienieden in der Gemeinschaft mit Seinem Vater auf dem Pfade des Gehorsams genossen hat. Welch eine Gabe: „mein Friede“! ein Friede, der der Herrlichkeit Seiner Person entsprach und den Er uns als ein heiliges Vermächtnis inmitten des unruhigen Schauplatzes dieser Welt hinterlassen hat. Und Er giebt nicht, wie die Welt giebt. Die Welt giebt einen Teil, und einen Teil hält sie für sich zurück; Er aber giebt *alles*. Welch eine Segnung! Was hat die Liebe nicht gethan! Welch ein Vertrauen sollte diese unaussprechliche Gabe in unsern Herzen erwecken! Zu wissen und zu verwirklichen, daß Jesus *mein* ist, heißt vollkommenen Frieden und selige Ruhe in Seiner gesegneten Gegenwart genießen. Und wenn diese Gabe das Vertrauen unsrer Herzen weckt, wie treibt sie uns andrerseits an, uns Ihm ganz zu widmen, Leib, Seele und Geist unserm hochgelobten Herrn zu weihen! Möchten wir jenes Vertrauen kennen, und handeln,

getrieben durch diese Liebe! — Ja, Herr, gieb, daß unsre Liebe ein treuer Widerschein der Deinigen sei!

Es ist schwer zu sagen, ob die ersten fünf Verse unsers Kapitels von den Töchtern Jerusalems oder von dem Bräutigam selbst an die Braut gerichtet werden. Der Ton des sechsten Verses, in welchem offenbar der Bräutigam spricht, scheint tiefer und inniger zu sein, als vorher. Wenn Er ferner im 4. Kapitel von den Eigenschaften Seiner Geliebten redet, beginnt Er mit dem Haupte. Im 5. Kapitel thut die Braut im Blick auf den Bräutigam dasselbe. Hier aber ist es umgekehrt; die Beschreibung beginnt mit den Füßen und endet mit dem Haupte. Die Braut scheint in dieser Stelle von einem irdischen Gesichtspunkt aus betrachtet zu werden, als ob die Töchter Jerusalems zunächst durch ihren Wandel angezogen würden. Außerdem handelt es sich hier nicht so sehr um ihre persönliche, makellose Schönheit, welche der Bräutigam so sehr bewundert und bei der Er so gern verweilt, sondern vielmehr um Eigenschaften, die auf ihre königliche Würde anspielen; oder, wie man auch sagen könnte, es handelt sich mehr um nationale Herrlichkeit als um persönliche Schönheit.

Da wir bereits im 4. und 5. Kapitel die einzelnen Züge eingehender betrachtet haben, können wir uns hier darauf beschränken, die Bedeutung der Vergleiche kurz anzudeuten.

Der Ausdruck: „Wie schön sind deine Tritte in den Schuhen, Fürstentochter!“ erweckt den Gedanken an einen stattlichen Gang, an ein majestätisches Einherschreiten. Der Vergleich der Biegungen der Hüften mit einem kostbaren Kunstwerk bestätigt diese Auffassung der Stelle.

„Eine Schale, in welcher der Mischwein nicht mangelt“, und „ein Weizenhaufen, umzäunt mit Lilien“, deutet einen Ueberfluß von allem an, was erfreut und sättigt. Die Umzäunung mit Lilien erlaubt jedem den Zutritt; alle dürfen kommen und von der Freigebigkeit des Königs, von Seinen Gaben Gebrauch machen. Sie erinnert uns an die Einladung der Weisheit: „Kommet, esset von meinem Brote, und trinket von dem Weine, den ich gemischt habe!“ (Spr. 9, 5.) So voll, so reich und herrlich werden die irdischen Segnungen sein unter der friedlichen Regierung des wahren Salomo. Eine Fülle von Korn und Wein, umzäunt mit Lilien! Welch eine Vorstellung geben uns diese schönen und bezeichnenden Sinnbilder von dem Segenszustande im tausendjährigen Reiche! Wie schön und anmutig, wie sicher und friedlich muß das Land sein, dessen Grenzzäune aus den Lilien der Thäler bestehen! Welch einen überwältigenden Eindruck müssen alle empfangen, die nach Jerusalem hinaufziehen! Jesus ist dort! Der König von Salem regiert, und alles ist nach Seinen Gedanken geordnet.

Das „Zwillingspaar junger Gazellen“ deutet vielleicht auf die Einigkeit und Harmonie hin, die in jenen Tagen die ganze Bevölkerung des Landes kennzeichnen wird. Von dem Segen Israels unter dem neuen Bunde am Ende der Tage sagt das Wort: „Und ich werde reines Wasser auf euch sprengen, und ihr werdet rein sein; von allen euern Unreinigkeiten und von allen euern Götzen werde ich euch reinigen. Und ich werde euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres geben; und ich werde das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Und ich werde

meinen Geist in euer Inneres geben; und ich werde machen, daß ihr in meinen Satzungen wandelt und meine Rechte bewahret und thut. Und ihr werdet in dem Lande wohnen, das ich euern Vätern gegeben habe; und ihr werdet mir zum Volke, und ich werde euch zum Gott sein." (Hej. 36, 25—28.) Der Apostel sagt, unter Anwendung dieser Prophezeiung auf Israel, trotz seiner gegenwärtigen Zerstreuung: „Denn dies ist der Bund, den ich dem Hause Israel errichten werde nach jenen Tagen, spricht der Herr: Indem ich meine Gesetze in ihren Sinn gebe, werde ich sie auch auf ihre Herzen schreiben; und ich werde ihnen zum Gott, und sie werden mir zum Volke sein. Und sie werden nicht ein jeder seinen Mitbürger und ein jeder seinen Bruder lehren und sagen: Erkenne den Herrn! denn alle werden mich erkennen, vom Kleinen bis zum Großen unter ihnen." (Hebr. 8, 10. 11.) Wer könnte, mit solchen Stellen vor sich, an der vollen Wiederherstellung Israels, an der Wirklichkeit und Einheitlichkeit ihrer Segnung zweifeln?

Der „Turm von Elfenbein“ erweckt den Gedanken an Reichtum und Erhabenheit, vielleicht auch an Reinheit, da gutes Elfenbein bekanntlich schneeweiß ist. Der Ausdruck: „die Teiche zu Hesbon“ läßt uns wohl an Ruhe, Tiefe und Klarheit denken. Wie ein ruhiger Teich das Antlitz dessen, der sich in ihm spiegelt, klar und deutlich wiedergiebt, so wird dereinst Christus in Seiner geliebten Braut gesehen werden. Sie wird Seine Schönheit widerspiegeln.

„Der Libanon-Turm, der nach Damaskus hinschaut“, erinnert an Kraft, Sicherheit und Obergewalt. Die Juden, das einst so allgemein verfolgte und über die ganze Erde

hin zerstreute Volk, daß in alter Zeit so oft Einfälle seitens der Syrer zu erdulden hatte, kann nun auf Syrien und alle umherliegenden Völker hinblicken in turmgleicher Stärke. Alle Nationen der Erde liegen ihm zu Füßen. Der Turm blickt nach Damaskus hin, der Hauptstadt ihres einst so rastlosen und mächtigen Feindes. „Denn Damaskus ist das Haupt von Syrien, und Rezin das Haupt von Damaskus.“ (Jes. 7, 8.) Ein Turm, der auf dem Gipfel des Libanon steht, blickt herab auf alles, und wird gesehen von allen. Zu jener Zeit wird man auf der ganzen Erde wissen, daß die Macht Jehovas = Jesus inmitten Seines geliebten Volkes wohnt; und das Volk wird die Obergewalt haben über alle Völker der Erde.

„Dein Haupt auf dir ist wie der Karmel.“ Der Berg Karmel war berühmt wegen seiner Weinberge, seiner Gärten und seines reichen Pflanzenwuchses. „Karmel“ bedeutet „Fruchtgebilde“. So wird Israel gekrönt sein mit Güte, das Land Immanuel's gesegnet mit aller irdischen Segnung. Aber so herrlich dies auch sein wird, so ist es doch nur ein schwacher Schatten von den Segnungen der Kirche Gottes, selbst während sie noch als ein Pilgrim in dieser Welt wandelt. Im Blick darauf ruft der Apostel aus: „Gepriesen sei der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christo!“ (Eph. 1, 3.) Das ist der Charakter und das Maß der christlichen Segnungen, wenn sie überhaupt gemessen werden können. Verweile hier einen Augenblick, mein Leser, bei den drei kostbaren Dingen, von denen in dem eben angeführten Verse die Rede ist: 1. „S e d e g e i s t = l i c h e S e g n u n g“. Keine fehlt; und es sind geist =

liche Segnungen, entsprechend der neuen Natur, die wir empfangen haben. 2. Sie sind „in den himmlischen Orten“. Es ist der höchste, erhabenste Bereich, die besten Orte, die es giebt; nicht irdische Orte, wie diejenigen Israels, so gesegnet sie sein mögen, sondern himmlische. 3. Sie sind „in Christo“; sie sind uns geschenkt in der gesegnetsten und herrlichsten Weise, in welcher Gott sie uns schenken konnte. Hier können wir keine Vergleiche ziehen; wir können nur bewundern und anbeten. O vermöchten wir nur mehr in das einzugehen, was bereits in Christo unser Teil ist, gemäß der Liebe unsers Gottes und Vaters, „der uns auserwählt hat in Ihm vor Grundlegung der Welt, daß wir heilig und tadellos seien vor Ihm in Liebe“!

„Das herabwallende Haar deines Hauptes ist wie Purpur: ein König ist gefesselt durch deine Locken!“ (B. 5.) „Purpur“ ist wiederum das Sinnbild königlicher Würde. Das Auge, welches von den schönen Schuhen bis hinauf zu dem herrlichen Schmuck des Hauptes der Braut wandert, findet nur Vollkommenes. Die liebliche Braut des Königs ist makellos. Der König ist von ihrer hinreißenden Schönheit überwältigt; Er ist gleichsam gefesselt durch ihre Locken, durch die Schönheit, die Er selbst ihr gegeben hat. „Ganz herrlich ist des Königs Tochter drinnen, von Goldwirkerei ihr Gewand; in buntgewirkten Kleidern wird sie geführt werden zum Könige; Jungfrauen hinter ihr her, ihre Gefährtinnen, werden zu dir gebracht werden.“ (Ps. 45, 13. 14.) — „Ein König ist gefesselt durch deine Locken.“ Er kann Seine königliche Braut nicht wieder aufgeben. Sie ist Ihm kostbar über alles; Er hat sie um einen teuren Preis erkauft

und sie so herrlich gemacht, daß Sein Auge mit der höchsten Wonne auf ihr ruht. Wunderbare Liebe! Ueberströmende Gnade! O das Herz Jesu zu kennen, mein Leser, was könnte es Höheres und Herrlicheres geben!

Auszug.

. . . Was wichtig ist, sind nicht „die Brüder“, sondern die Wahrheit, die sie haben . . . Gott könnte sie beiseite setzen und Seine Wahrheit durch andere ausbreiten; und ich glaube, Er wird es thun, obgleich Er voll gnädiger Geduld ist, wenn sie nicht treu sind. Ihr Plaz ist, in Verborgenheit und Hingebung gegen den Herrn zu verharren, nicht an „die Brüder“ zu denken, (es ist immer verkehrt, an uns selbst zu denken,) sondern an Seelen, im Namen und in der Liebe Christi, sowie an Seine Verherrlichung und Wahrheit; nicht „Brüdertum“ zu treiben, sondern mit jeder Seele zu verkehren, wie sie es bedarf, um Christi willen. . . . Was uns not thut, ist eine nicht weltliche Gesinnung, Nicht gleichförmigkeit mit der Welt, Selbstverleugnung und ein Vergessen der eignen Interessen in der Liebe zu andern . . . Mögen die Brüder wandeln in Liebe und in der Wahrheit, demütig, niedriggesinnt, getrennt von der Welt und für Christum; so klein (und zufrieden, so klein zu sein), wie sie im Anfang waren — und Gott wird sie segnen. Wenn sie es nicht thun, so mag ihr Leuchter hinweggethan werden, (und o welch ein Schmerz und welch eine Beschämung des Angesichts würde es sein nach einer solchen Gnade!) wie andere hinweggethan worden sind . . . Mögen sie das Werk eines

Evangelisten thun; mögen sie beweisen, welch ein Dienst ihnen anvertraut ist, in Demut, in Hingebung und Einfalt, als solche, deren Herz Christo geweiht ist und die abgesondert sind für Ihn. Was die Thätigkeit um sie her betrifft, so ist sie eines der Zeichen der Zeit, und sie sollten sich darüber freuen . . . aber sie stellt nicht ihr Zeugnis dar . . . Ich glaube nicht, daß es unsre Aufgabe ist, irgend etwas anzugreifen, sondern über allem erhaben zu sein und für die Wahrheit einzustehen in Liebe . . . Selbstverteidigung ist in jeder Hinsicht zu vermeiden. Der Herr wird für uns eintreten, wenn wir Seinen Willen thun . . . Gott bedarf unser nicht, aber Er bedarf eines Volkes, das in der Wahrheit, in Liebe und Heiligkeit wandelt. „Ich werde in deiner Mitte ein elendes und armes Volk übriglassen, und sie werden auf den Namen Jehovas vertrauen.“ (Zeph. 3, 12.) . . . Am Werke des Evangeliums dürfen und sollen wir uns erfreuen, aber es macht das Zeugnis der Brüder außerhalb des Lagers notwendiger als je; nur muß es echt und wirklich sein . . . Wenn die Brüder sich in das innerhalb des Lagers herrschende Christentum verlieren, so werden sie nur eine neue Sekte sein mit gewissen Wahrheiten.

J. N. D.

„Der hinabgestiegen ist derselbe, der auch hinaufgestiegen ist.“

„Der hinabgestiegen ist derselbe, der auch hinaufgestiegen ist über alle Himmel, auf daß Er alles erfüllte.“ (Eph. 4, 10.)

Das ist das Geheimnis. Es ist derselbe Jesus, Immanuel, der Sohn Gottes, und doch der Blutsverwandte

des Samens Abrahams. Und ich möchte sagen — denn es liegt ein Bedürfnis dafür vor: Ich weiß, daß wir die beiden Naturen in diesem Herrlichen und Hochgelobten nicht mit einander vermengen dürfen. Im Glauben beuge ich mich völlig vor der Wahrheit, daß „Der, welcher heiligt“, Fleisch und Blut angenommen hat. Ich bekenne mich mit ganzer Seele zu der wahren Menschheit in Seiner Person; aber es war keine unvollkommene Menschheit, die in irgend einer Weise den Bedingungen oder den Folgen der Sünde unterworfen gewesen wäre. Und ich möchte fragen: Giebt es nicht bei manchen Gläubigen unsrer Tage einen vielleicht ungeahnten, aber doch thatsächlich vorhandenen Unglauben bezüglich des Geheimnisses der Person Christi? Ist die Unteilbarkeit dieser Person durch alle Abschnitte ihrer herrlichen, geheimnisvollen Geschichte hindurch nicht manchem Auge entschwunden?

Ich erquicke mich (und möchte es immer mehr thun) an der Sprache des Heiligen Geistes, wenn Er von dem Menschen Christus Jesus redet. Der auferstandene „Mensch“ ist das Unterpfand unsrer Auferstehung. (1. Kor. 15, 21.) Der gen Himmel gefahrene „Mensch“ giebt uns die Bürgschaft, daß unsre Interessen jeden Augenblick vor Gott vertreten sind. (1. Tim. 2, 5.) Der „Mensch“, der bald aus dem Himmel zurückkehren wird, verbürgt die Beständigkeit und Freude des kommenden Reiches. (Ps. 8.) Das Geheimnis des gehorsamen, gestorbenen, auferweckten, gen Himmel gefahrenen und wiederkommenden „Menschen“ enthält also den ganzen Ratsschluß Gottes. Dennoch aber muß, ich wiederhole es, die Person in ihrer Unteilbarkeit stets vor den Blicken der Seele stehen. Das vollkommene und vollendete Werk

Christi in jedem Abschnitt Seines Dienstes, in allem, was Er that, litt und heute noch thut, ist das Werk Seiner ganzen Person. Ja, diese ganze Person war am Kreuze, wie überall sonst. Diese Person war das Opfer, und in dieser Person war der Sohn, „Gott über alles, gepriesen in Ewigkeit“. Er „übergab den Geist“, obgleich Er unter dem Gericht Gottes wider die Sünde starb, und durch die Hand gottloser Menschen gekreuzigt und getötet wurde. Und das ist eine unendliche Gnade.

Ja, Geliebte, Er war es selbst, von Anfang bis zu Ende. Er selbst ging den geheimnisvollen Pfad, obwohl Er ihn ohne Beistand und allein ging. Kein anderer als Er, „Gott geoffenbart im Fleische“, hätte diesen Pfad zu wandeln vermocht. Der Sohn wurde hienieden das Lamm für den Altar, und dann erreichte das geschlachtete Lamm den Platz der Herrlichkeit, der über alle Himmel erhaben ist. Es ist die Person, die allem Kraft und Wert verleiht. Sein Wirken und Dienen, Sein Leiden und Sterben, Seine Auferstehung und Himmelfahrt — alles wäre nutzlos, wenn Jesus nicht Der wäre, der Er ist. Seine Person ist der „Fels“; und darum „ist Sein Thun vollkommen“. (5. Mose 32, 4.) Es ist das Geheimnis aller Geheimnisse. Aber vergessen wir nicht, daß Er uns nicht als ein Gegenstand der Erörterung gegeben ist, sondern als ein Gegenstand des Glaubens, des Vertrauens, der Liebe und der Anbetung.

Gott und Mensch, Himmel und Erde sind in diesem großen Geheimnis den Gedanken des Glaubens gegenwärtig. Gott war hienieden, und zwar geoffenbart im Fleische, und jetzt ist der verherrlichte Mensch droben im Himmel.

(Aus: „Der Sohn Gottes“ von J. G. B.)

„Wie schön bist du, und wie lieblich bist du, o Liebe, unter den Wonnen!“

(Hohel. 7, 6—8, 14.)

„Wie schön bist du, und wie lieblich bist du, o Liebe, unter den Wonnen!“ (B. 6.) Das ist ohne Zweifel des Bräutigams Stimme. Wir entdecken sofort mehr Tiefe und Innigkeit in diesem Verse als in den fünf vorhergehenden. Andere mögen die Braut bewundern, Er aber hat Seine Wonne an ihr. Durch Seine langmütige Gnade ist eine moralische Ähnlichkeit mit Ihm in der Geliebten hervorgebracht. Das sieht Er jetzt und erfreut sich darin. Je vollkommener Christus Sein Bild in uns wiederfindet, desto größer wird Seine Wonne an uns sein. Das ist eine notwendige und auch leicht verständliche Wahrheit.

Ein gerader, aufrichtiger Mensch findet kein Gefallen an einem Manne, der krumme Wege liebt; ein ehrlicher kein Gefallen an einem unehrlichen. Eine Person von reinen Sitten kann keine Gemeinschaft haben mit jemandem, der in Unreinheit wandelt. Der Aufrichtige erfreut sich an Aufrichtigkeit, der Ehrliche an Ehrlichkeit, der Reine an Reinheit. So kann auch der Herr nur Seine Freude an dem finden, was Seine eigne Vollkommenheit, wenn auch notwendigerweise in geringem, unvollkommenem Maße, wiederstrahlt, was Ihm ähnlich ist. Welch eine ge-

funde, praktische Lektion kannst du hieraus lernen, meine Seele! Inwieweit, laß dich fragen, bist du Christo ähnlich? Denke an Seine Liebe, Seine Heiligkeit und an die Vollkommenheit aller Seiner Wege; und dann frage dich: „Inwieweit findet Er Sein eignes Bild in mir wieder?“ Und weiter: „Inwieweit kann Er Seine Wonne an mir finden?“ Weise solche tief erforschenden Fragen nicht ab; bleibe in dem Lichte und prüfe dort alle deine Wege mit Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit. — Was machte einen Paulus zu einem so treuen Diener und Zeugen Christi? Was rief eine solch himmlische Gesinnung in ihm hervor? Er konnte sagen: „Eines aber thue ich“. Und was war dieses Eine? Sein Auge war auf Christum in der Herrlichkeit droben gerichtet, und sein Herz verlangte sehnlichst nach Ihm. Ein im Himmel verherrlichter Christus war der eine Gegenstand, der vor seiner Seele stand. Und das allein wird auch in uns ein Verhalten und eine Gesinnung hervorrufen, an welchen Christus Seine Wonne finden kann. „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit.“ (2. Kor. 3.)

Doch inmitten all unsrer Fehler, Versäumnisse und Mängel ist es tröstlich zu wissen, daß ein Tag kommt, an welchem Er von dem, was Er liebt und woran Er Seine ganze Wonne findet, umgeben sein wird. Dann werden alle himmlischen Heiligen Seinem verherrlichten Leibe gleichgestaltet, vollkommen in dasselbe Bild verwandelt sein. „Geliebte, jetzt sind wir Gottes Kinder, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, daß, wenn es offenbar werden wird,

wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen wie Er ist.“ Und an diesem zukünftigen Tage der Herrlichkeit Christi wird auch von Israel, als Seinem Volke hienieden, gesagt werden: „Nicht mehr wird man dich „Verlassene“ heißen, und dein Land nicht mehr „Wüste“ heißen; sondern man wird dich nennen: „Meine Lust an ihr“, und dein Land: „Vermählte“; denn Jehova wird Lust an dir haben, und dein Land wird vermählt werden.“ (Jes. 62, 4.) — O Herr, beschleunige diesen herrlichen Tag, um Deines großen Namens willen!

„Die Palme“ und „die Trauben“ in Vers 7 dürfen wir wohl als Sinnbilder der Geradheit oder Aufrichtigkeit und der Reife und Fruchtbarkeit betrachten. Der Palme geschieht oft in der Schrift in sinnbildlicher Weise Erwähnung. Ihr Stamm ist glatt, aber schlank, anmutig und gerade — das Bild der Geradheit. Wird sie auch für eine längere Zeit umgebogen, so richtet sie sich doch, sobald der Druck aufhört, wieder auf. Sie will nicht krumm wachsen; alle Lebenskraft des Baumes drängt nach oben. Schönes Bild von der Art und Weise, wie die Juden dereinst, nach Aufhebung des langen Druckes, der auf ihnen gelegen hat, ihre Häupter wieder erheben werden. Einige Palmenarten erreichen eine beträchtliche Höhe; und da die Palme keine Aeste treibt, sondern nur eine prächtige, reiche Blätterkrone trägt, so ist das Einern der Frucht oft mit vieler Mühe verbunden. An diesen Umstand erinnert wohl der nächste Vers: „Ich sprach: Ich will die Palme ersteigen, will ihre Zweige erfassen“. Die Früchte des Geistes sind niemals unerreichbar für den Herrn. Er sammelt sie und

schäkt sie hoch an Seinem Volke. Doch noch an etwas anderes erinnert uns die Palme. Kein Anblick ist dem durstigen Wanderer in dem Sandmeer der Wüste willkommener, als wenn Palmenwipfel am Horizonte aufsteigen. Es ist das sichere Zeichen, daß erquickendes und belebendes Wasser in der Nähe ist. (Vergl. 2. Mose 15, 27.)

Die Schrift liefert uns ferner viele Beispiele von dem sinnbildlichen Gebrauch der Palmzweige oder der gewaltigen, eine Länge von 8—12 Fuß erreichenden Blätter, als Zeichen des Sieges. Bei dem Laubhüttenfest, einer Zeit großer Freude in Israel, kamen sie vornehmlich in Anwendung. „Und ihr sollt euch am ersten Tage Frucht nehmen von schönen Bäumen, Palmzweige und Zweige von dichtbelaubten Bäumen und von Bachweiden, und sollt euch freuen vor Jehova, euerm Gott, sieben Tage.“ (3. Mose 23, 40.) Auch die unzählige Volksmenge, welche Johannes vor dem Throne und vor dem Lamme sah, war „bekleidet mit weißen Gewändern, und Palmen in ihren Händen“. (Offbg. 7, 9.) Heute noch redet man viel von der Siegespalme; sie wird dem Sieger als Preis zuerkannt.

Die liebliche Braut des Königs hat also ihre moralische Reife erlangt. Sie ist vollkommen in Seinen Augen, die Wonne Seines Herzens, das Bild Seiner selbst. Das Gebet ist beantwortet, die Verheißung erfüllt: die Lieblichkeit Jehovas ist über ihr; der Gerechte sproßt wie der Palmbaum. Ja, das Fest der Laubhütten ist gekommen, die Braut schwingt triumphierend die Siegespalme; ihre Freude ist voll. Gerade und erhaben wie die Palme, ihr Haupt herrlich gekrönt, zu ihren Füßen ein erfrischender Quell; dabei schwach und abhängig gleich der

Rebe, aber sich anklammernd an den Mächtigen Israels und reiche Frucht tragend zu Seiner Verherrlichung — so erscheint sie vor unsern Blicken. Die Rebe ist eines der lieblichsten Sinnbilder von dem schwachen Zustande des Menschen und doch von einer überreichen Fruchtbarkeit durch das Vertrauen auf Gott, durch das Bleiben in dem wahren Weinstock. „Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“ (2. Kor. 12, 10.) Der Wohlgeruch der Braut ist gleich dem Duft der Äpfel (B. 8), der Frucht des Baumes, den wir bereits als das schöne Sinnbild des Geliebten kennen gelernt haben. (Kap. 2, 3.) Sie verbreitet um sich her den süßen Wohlgeruch Seines Namens.

Von der Mitte des 9. Verses an scheint der Bräutigam in den lieblichen Reizen Seiner Braut zu ruhen. Sein Herz ist befriedigt. Er sieht in ihr die Frucht der Mühsal Seiner Seele und ist gesättigt. (Jes. 53, 11.) Das Begehren Seiner Liebe hat Befriedigung gefunden. Glückliche Braut! Glückliches Israel! Vollkommen und auf immerdar wiederhergestellt, so daß der Herr, dein Gott, in dir ruht! Er wird erquickt durch „den besten Wein“, den du für Ihn, deinen Geliebten, bereitet hast, und der Ihm „sanft hinuntergleitet“. (B. 9.) — Sollte in dem Herzen irgend eines meiner Leser noch eine Frage bestehen hinsichtlich der herrlichen und gesegneten Wiederherstellung der Juden in den letzten Tagen, möge er dann die nachstehende schöne Prophezeiung mit Aufmerksamkeit erwägen. Daß sie ihre Erfüllung bis heute noch nicht gefunden hat, kann sicherlich niemand bezweifeln. „Jubele, Tochter Zion; jauchze Israel! freue dich und frohlocke von ganzem Herzen, Tochter Jerusalem!

Jehova hat deine Gerichte hinweggenommen, deinen Feind weggefezt; der König Israels, Jehova, ist in deiner Mitte, du wirst kein Unglück mehr sehen. An jenem Tage wird zu Jerusalem gesagt werden: Fürchte dich nicht! Zion, laß deine Hände nicht erschlaffen! Jehova, dein Gott, ist in deiner Mitte, ein rettender Held; Er freut sich über dich mit Wonne, Er schweigt in Seiner Liebe, frohlockt über dich mit Jubel.“ (Zeph. 3, 14—17.)

„Ich bin meines Geliebten, und nach mir ist Sein Verlangen.“ (B. 10.) Das ist, wie wir wohl sagen dürfen, die höchste Note, der reinsten Ton in dem Liede der Lieder. Die Seele ist jetzt völlig fertig mit sich selbst, und einzig und allein mit Christo beschäftigt. In ihren Worten drückt sich, nach unsrer Meinung, die höchste Vorstellung von Christo aus: Sein Verlangen ist nach mir; Er hat Seine Wonne an mir! Die Gnade hat ihr vollkommnes Werk gethan; die Seele ist gegründet in der Gnade; und gerade dies ist die höchste Schönheit an dem Gläubigen, das, woran der Herr Seine besondere Freude findet. So lange eine Seele unter dem Gesetz steht, erreicht sie niemals diesen Platz des Vertrauens, der Ruhe und der ungestörten Freude. Sie vermag eine solch hohe Note nicht zu fingen. Sie ist mit Zweifeln und Befürchtungen erfüllt. Nicht als ob das Gesetz nicht gut wäre; im Gegenteil: es ist gerecht, heilig und gut. Aber der Mensch vermag es nicht zu halten; und nun der Gedanke an die Zukunft! Wir können nicht ewig auf dieser Erde bleiben. Und wenn wir sie nun verlassen müssen, was dann? Dann kommt der Richterstuhl. Eine finstre Wolke hängt über der Zukunft.

Ach, die arme, beunruhigte Seele glaubt nicht, obgleich es klar und deutlich geschrieben steht, daß sie aus Gnaden, vermittelt des Glaubens, ewiges Leben hat und nicht mehr ins Gericht kommt; sie weiß nicht, daß sie aus dem Tode in das Leben hinübergangen ist. (Joh. 5, 24.)

Die Gnade allein kann die Seele in diesen glücklichen, gesegneten Zustand bringen. Das Gesetz vermag es nicht, weil es alle Uebertreter verdammen muß und kein Erbarmen kennt. Ueberdies, wenn ich Furcht habe, so habe ich Pein. Aber „die vollkommne Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, ist nicht vollendet in der Liebe.“ (1. Joh. 4, 18.) Diese „vollkommne Liebe“ giebt sich kund in einer vollkommenen Gnade, und die Gnade allein vermag die Seele zu gründen in der Liebe unsers Gottes und Vaters und unsers Herrn Jesu Christi, sowie in Seinem auf Golgatha vollbrachten Werke. Israel sang sein erstes Loblied auf der andern Seite des Roten Meeres, wo die Gnade sich in der vollendeten Errettung des Volkes voll und ungehindert offenbarte. In Aegypten vernehmen wir keinen Lobgesang, und noch weniger am Fuße des Berges Sinai, wo das Volk die Donner des Gesetzes hörte. Hier gab es nur Furcht und Bittern. Seit jenem Augenblick ist Israel stets unter dem Gesetz gewesen, und muß es sein, bis sein Messias kommt. (Diejenigen Israeliten, welche heute Buße thun und an Jesum gläubig werden, verlassen selbstredend den jüdischen Boden, werden Glieder des Leibes Christi und erlangen alle die Vorrechte und Segnungen eines gegenwärtigen Heils.)

Die Lage der Juden in ihrer Gesamtheit und besonders als derer, die den Herrn der Herrlichkeit ge-

kreuzigt haben, findet ihr treffendes Vorbild in der Lage des „Totschlägers“ unter dem Gesetz. Derselbe war gezwungen, in der Zufluchtsstadt zu bleiben, bis eine Veränderung des Priestertums eintrat. (4. Mose 35.) Erst nach dem Tode des jeweiligen Hohenpriesters durfte er in das Land seines Eigentums zurückkehren. So auch wird Israels volle Befreiung erst dann kommen, wenn ihr Messias in Seiner Melchisedek-Herrlichkeit erscheinen wird. Dann wird Er sie von dem Druck des Gesetzes befreien, unter welchem sie seufzen und leiden, und wird sie erretten aus der Hand aller ihrer Bedränger. Er wird ihnen begegnen entsprechend dem lieblichen Bilde in 1. Mose 14 und ihre wankenden Herzen erquicken und stärken mit dem Brot und Wein des Reiches. Ihre so lange verblendeten Augen werden dann sich öffnen, um ihren Messias zu sehen, und zu erkennen, daß Er alles für sie ist.

Erfahrungen dieser Art finden wir im Hohenliede nicht. Sie würden nicht im Einklang stehen mit seinem Gegenstand. Der Geist der Prophezeiung macht uns vielmehr mit den Herzensübungen des Ueberrestes bekannt; es handelt sich um innere Gefühle, Zuneigungen und Erfahrungen, so wie in den Psalmen die Uebungen des Gewissens, durch welche der Ueberrest am Ende der Tage gehen wird, im Vordergrunde stehen.

Wir erinnern uns, daß die Braut in Kap. 2, 16 ihrer Freude darüber Ausdruck gab, daß sie den Messias gefunden hatte, daß sie Ihn besaß: „Mein Geliebter ist mein, und ich bin Sein“. In Kap. 6, 3 hatte ihre Erfahrung schon einen höheren Grad erreicht; ihr Herz fand süße Genugthuung und Befriedigung in dem Bewußtsein, daß sie Ihm angehörte: „Ich bin

meines Geliebten, und mein Geliebter ist mein". In dem vorliegenden Verse aber gelangt sie zu dem Gipfelpunkt in den Erfahrungen einer Seele; sie ruht in der seligen Gewißheit, daß Sein Herz nach ihr verlangt: „Ich bin meines Geliebten, und nach mir ist Sein Verlangen". Es ist, wie bereits gesagt, das herrliche Ergebnis der geduldigen und langmütigen Gnade des Herrn; sie ist in Seinen Augen das Bild makelloser Schönheit und Vollkommenheit, und sie weiß das, und ihr Herz ruht selig und frei in diesem kostbaren Bewußtsein. „Nach mir ist Sein Verlangen" — höher als das kann die Seele sich nicht erheben; Besseres kann sie nicht erlangen. Sie findet alles in der unveränderlichen Liebe Christi zu ihr. Das ist die tiefste Freude des Herzens, das giebt unerschütterlichen, süßen Frieden. Welch ein Teil für einen armen, aus Gnaden erretteten Sünder, alle seine Quellen in der Liebe Jesu zu finden; sagen zu können: „Er kennt mich ganz und gar; Er weiß, was ich war und was ich bin. Und dennoch liebt Er mich, ja Er liebt mich nicht nur, sondern Er findet auch Seine Wonne an mir." Wunderbare Wahrheit! Laß mich hier fragen, mein Leser: Ist die Harfe deines Herzens so gestimmt, daß sie diesen Ton hervorzubringen vermag? Oder ist eine gewisse Anstrengung deinerseits dazu erforderlich? — Ach, das Lied von Seiner Liebe sollte nie schwächer werden, sollte keinen Augenblick auf unsern Lippen verstummen; nein, es sollte lauter und lauter ertönen, mehr und mehr anschwellen, je näher wir der Herrlichkeit kommen, wo derselbe Jesus und dieselbe Liebe ewiglich Gegenstand unsers Lobens und Dankens sein werden.

„Komm, mein Geliebter, laß uns aufs Feld hinausgehen, in den Dörfern übernachten. Wir wollen uns früh aufmachen nach den Weinbergen, wollen sehen, ob der Weinstock ausgeschlagen ist, die Weinblüte sich geöffnet hat, ob die Granaten blühen; dort will ich dir meine Liebe geben.“ (B. 11. 12.) In der vollen Gemeinschaft mit ihrem Bräutigam und in dem seligen Genuß Seiner Liebe wendet sich jetzt die Braut an ihren Geliebten. Der Ton ihrer Anrede und der Charakter ihrer Worte übersteigt alles, was wir bisher von ihr gehört haben. Sie redet nur noch von Dingen, von denen sie weiß, daß sie Ihm wohlgefällig sind. Ihr Glaube hat das Maß Seiner Gedanken und Gefühle bezüglich ihrer Person erreicht. So war es einst auch bei David im Terebinthenthal. (1. Sam. 17.) Sein Glaube erhob sich zu den Gedanken und Gefühlen Gottes bezüglich Seines Volkes Israel, und rechnete dementsprechend auf Ihn. Das ist der wahre Boden der Gemeinschaft: Einheit der Gefühle und des Herzens mit Christo.

Der Ausdruck: „Laß uns aufs Feld hinausgehen, in den Dörfern übernachten“, scheint anzudeuten, daß die Segnung und Herrlichkeit des tausendjährigen Reiches die Grenzen Israels überschreiten werden. Die Felder und Thäler liegen außerhalb der Stadt. Jerusalem und die Städte Judas werden, als der irdische Mittelpunkt der Herrlichkeit des Messias, ohne Zweifel zuerst mit ihr erfüllt werden. Aber von diesem Mittelpunkt aus wird sie sich zur Rechten und zur Linken ausbreiten, bis die ganze Erde von jener Herrlichkeit erfüllt sein wird. Was mir so besonders lieblich und gesegnet in der vorliegenden Stelle erscheint, ist die Thatsache, daß die Juden

mit ihrem Messias in dieser Herrlichkeit verbunden sein werden. Christus und Sein Volk sind gleichsam für einander gebildet, und erfreuen sich mit einander all der Segnungen der Erde. „Komm, mein Geliebter“, sagt die Braut, „laß uns aufs Feld hinausgehen, . . . wir wollen uns früh aufmachen“ u. s. w. Bräutigam und Braut besuchen und überschauen in glückseliger Gemeinschaft die weiten, ausgedehnten Gefilde tausendjähriger Segnung und Herrlichkeit. Hernach fügt sie mit der Vertraulichkeit eines Herzens, das sich in Seiner Gegenwart völlig daheim fühlt, hinzu: „Dort will ich dir meine Liebe geben“. Ihr Herz wälzt über. Das Wort „Liebe“ steht im Hebräischen in der Mehrzahl. Eine tiefe, überströmende Liebe erfüllt ihr ganzes Innere und geht aus, dem Bräutigam entgegen. Und in der That, unsre Liebe kann nie zu tief, zu glühend sein, wenn Christus ihr Gegenstand ist.

Ich brauche kaum noch einmal darauf aufmerksam zu machen, daß die Kirche und alle Heiligen, welche bei der Ankunft des Herrn auferweckt und entrückt werden, bereits mit Christo in dem Jerusalem droben verherrlicht sind, ehe die Vereinigung des Königs mit Seiner irdischen Braut erfolgt. Denn es ist der Vorsatz Gottes, alles was im Himmel und auf Erden ist, unter ein Haupt zusammenzubringen, und dieses Haupt ist Christus. Er wird sowohl die himmlischen wie die irdischen Teile Seines Reiches unter Seinem Scepter vereinigen. Sie werden mit einander verbunden sein, wie es einst vorbildlich durch Jakobs Leiter dargestellt wurde. Die Herrlichkeit der himmlischen Heiligen wird den Heiligen hienieden, ja der ganzen Welt sichtbar sein. „Auf daß die Welt erkenne, daß du mich gesandt und sie geliebt hast, gleichwie du

mich geliebt hast.“ (Joh. 17, 23.) Und im Blick auf das neue Jerusalem lesen wir: „Die Nationen werden durch ihr Licht wandeln, und die Könige der Erde bringen ihre Herrlichkeit zu ihr.“ (Offbg. 21, 24.)

„Die Liebesäpfel duften, und über unsern Thüren sind allerlei edle Früchte, neue und alte, die ich, mein Geliebter, dir aufbewahrt habe.“ (B. 13.) Die glückliche Braut entdeckt jetzt in ihrem Herzen eine Fülle von kostbaren Früchten für den Sohn Davids, allerlei edle Früchte, neue und alte. Wir dürfen unter diesen Früchten wohl die Dankbarkeit und Liebe, die Hingebung und Anbetung ihres Herzens verstehen. Die Schlußworte der Braut sind von besondrer Schönheit: „die ich, mein Geliebter, dir aufbewahrt habe“. Eine ganz neue Art von Gefühlen ist in ihrer Seele für den Herrn erwacht; Gefühle, wie sie sie nie vorher gehabt hat und auch für niemanden anders haben könnte. Ihr Herz, das so lange dürr und leer war, ist jetzt mit der Liebe ihres Messias erfüllt und bringt die Früchte dieser Liebe dar. Er hat Zuneigungen in ihr wachgerufen, die Ihm selbst eigentümlich sind, und die gleichsam während der ganzen Zeit ihres Umherirrens verschlossen gewesen und für Ihn aufbewahrt geblieben sind.

Kapitel 8.

„O wärest du mir gleich einem Bruder, der die Brüste meiner Mutter gesogen! Fände ich dich draußen, ich wollte dich küssen; und man würde mich nicht verachten. Ich würde dich führen, dich hineinbringen in meiner Mutter Haus, du würdest mich belehren; ich würde dich tränken mit Würzwein, mit dem Moste meiner Gra-

naten.“ (B. 1. 2.) Diese Verse führen uns, was die Stellung und Erfahrung der Braut betrifft, offenbar wieder rückwärts. Wir verließen sie am Schlusse des vorigen Kapitels inmitten der sich hell und glänzend entfaltenden Herrlichkeit der letzten Tage und in glücklicher Gemeinschaft mit ihrem Geliebten. Die finstere Nacht ihres Kummers und Alleinseins mit allen ihren schmerzlichen Erfahrungen lag hinter ihr, und der Tag ihrer Herrlichkeit war angebrochen mit all seinem Glanz und Segen. Hier aber kehren wir zu der eigentlichen Quelle der Uebungen, durch welche sie gegangen ist, zurück, nämlich zu dem heißen Verlangen ihres Herzens nach ungehinderter, ungestörter Gemeinschaft mit ihrem Messias. Sie verlangt nach der vollen Freiheit verwandtschaftlicher Liebe: „O wärest du mir gleich einem Bruder!“ Das entspricht dem Anfang unsers Buches: „Er küsse mich mit den Füßen Seines Mundes, denn deine Liebe ist besser als Wein“.

Das 8. Kapitel steht, wie wir bereits früher gesagt haben, für sich selbst da und faßt die Grundsätze des Buches noch einmal kurz zusammen. Wir möchten deshalb auch wenig mehr thun als, soweit wir es vermögen, den Pfad des Geistes in diesem das Lied der Lieder beschließenden Kapitel kurz andeuten.

Das tiefe Sehnen der Braut, wie es hier durch den Geist der Prophezeiung zum Ausdruck kommt, findet seine sofortige und völlige Befriedigung. Sie verlangt nach dem vollen Besiz Christi und wünscht Gelegenheit zu haben, Ihn mit dem würzigen Most ihrer Granaten zu tränken. Sie weiß jetzt, daß Er einst den bitteren Kelch des Zornes Gottes für ihre Sünden trank; und sie verlangt danach, Ihm einen Kelch kostbaren Weines zu reichen, den

ihre Dankbarkeit und Liebe für Ihn allein gemischt haben. Ähnlich dem zurückgekehrten verlorenen Sohne findet auch sie sich gleich nachher in den Armen ihres Geliebten wieder und ruht an Seinem Herzen. Die Töchter Jerusalems werden wiederum beschworen, sie nicht zu stören, so lange sie die Liebe ihres Geliebten genießt. „Seine Linke sei unter meinem Haupte, und Seine Rechte umfasse mich! Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalems, daß ihr nicht wecket noch aufwecket die Liebe, bis es ihr gefällt!“ (B. 3. 4.) — Dann sehen wir sie „von der Wüste heraufkommen, sich lehrend auf ihren Geliebten“. Sie ist auf der Reise nach den sonnigen Hügeln Kanaans, in Abhängigkeit von ihrem Geliebten und unter dem Schatten Seiner Flügel; Aegypten und die Wüste liegen hinter ihr.

Hierauf erinnert der Bräutigam die Braut an die Quelle all ihrer Segnung: „Unter dem Apfelbaum habe ich dich geweckt“. Der „Apfelbaum“ ist das bekannte Sinnbild von Christo selbst. „Wie ein Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes, so ist mein Geliebter inmitten der Söhne.“ (Kap. 2, 3.) Ihr göttliches Leben und alle damit in Verbindung stehenden Segnungen verdankt die Braut Christo. Durch Ihn ist sie aufgeweckt und lebendig gemacht, und unter Ihm gesegnet mit aller irdischen Segnung in einem herrlichen Lande. Der Christ hat nicht Leben und Segnung unter Christo, sondern in und mit Ihm. Diese wichtige Wahrheit kennzeichnet den Unterschied zwischen jüdischer und christlicher Segnung. Beide verdanken selbstverständlich ihr Leben und ihre Segnung Ihm allein. Aber von den Christen lesen wir, daß sie mit Christo lebendig gemacht, mit Ihm aufgeweckt und in Ihm mitversekt sind in die himmlischen

Derter. (Eph. 2, 5. 6.) Israel, als solches, gehört der Erde an; wir, als Christen, dem Himmel. Dort sind unsre Namen angeschrieben, und dorthin sind wir in Christo jetzt schon versetzt.

In der zweiten Hälfte des 5. Verses erinnert der Bräutigam Seine Geliebte an ihre Beziehung zu dem Volke Israel. Der Ueberrest des Volkes, in deren Herzen die Gnade wirkt, wird die Braut des großen Königs. In besondrer Weise stellt sie, wie wir dies schon früher zu bemerken Gelegenheit hatten, den Ueberrest Judas dar, der in Jerusalem sein wird, ehe der Ueberrest Ephraims oder der zehn Stämme eingesammelt ist; grundsätzlich aber repräsentiert sie das ganze Volk. Und da Christus selbst aus dem Stamme Juda entsprossen ist, heiligt der Geist sichtbarlich den Gebrauch hierauf bezüglicher Titel und den Ausdruck von Zuneigungen, die ihnen angehören.

Ein Gefühl der Trauer und des Schmerzes beschleicht unwillkürlich unser Herz, wenn wir daran denken, daß diejenigen, zu deren Ermunterung und Glaubensstärkung diese Beziehungen anerkannt und solch herrliche Scenen beschrieben werden, sich noch in der tiefen Finsternis eines schrecklichen Unglaubens befinden. Die Decke liegt noch auf dem Herzen Israels. Aber der Weg der Liebe, der in dem Hohenliede eine so schöne Darstellung gefunden hat, wird bald von dem unglücklichen Volke erkannt und eingeschlagen werden. Inzwischen ziehen wir Nutzen aus dieser wundervollen Offenbarung innerer Gefühle und Zuneigungen, umsomehr als das Hohelied eine gesegnete moralische Anwendung auf uns zuläßt.

Der aus dem Tode zum Leben geführte Ueberrest, die Braut des Messias in Seinem salomonischen Charakter,

wünscht nun wie ein Siegelring an Sein Herz gelegt zu werden, entsprechend einer Liebe, die alle Erkenntnis übersteigt. „Lege mich wie einen Siegelring an dein Herz, wie einen Siegelring an deinen Arm! Denn die Liebe ist gewaltsam wie der Tod, hart wie der Scheol ihr Eifer; ihre Gluten sind Feuergluten, eine Flamme Jahs. Große Wasser vermögen nicht die Liebe auszulöschen, und Ströme überfluten sie nicht. Wenn ein Mann allen Reichtum Seines Hauses um die Liebe geben wollte, man würde ihn nur verachten.“ (B. 6. 7; vergl. auch S. 99—101 unsrer Betrachtungen.) Wo sollen wir eine Liebe finden gleich dieser? Sie ist nur in dem Herzen Jesu. Was ist so gewaltsam wie der Tod? was so hart wie der Scheol? was so schonungslos wie Feuergluten? Mit der Liebe ist nichts zu vergleichen. Würde ein reicher Mann auch all sein Hab und Gut für die Liebe bieten, er würde nur verachtet werden. Was sind alle Reichtümer und Schätze im Vergleich mit der Liebe! Große Wasser vermögen sie nicht auszulöschen, Ströme können sie nicht überfluten. Als die Liebe und der Tod in furchtbarem Kampf auf dem Kreuze einander begegneten, triumphierte die Liebe, und der Tod wurde für immer zunichte gemacht.

Der „Siegelring“ an dem „Herzen“ und dem „Arme“ des Geliebten erinnert vielleicht an das Brustschild und die Schulterstücke, wie sie von dem Hohenpriester getragen wurden. Die Namen der zwölf Stämme wurden „in Siegelstecherei“ in kostbare Steine eingegraben und auf dem Herzen (dem Bilde der L i e b e) und auf den Schultern (dem Bilde der K r a f t) des Hohenpriesters vor Jehova gebracht. So wird auch die glückliche Braut binnen kurzem wie ein Siegelring gelegt sein an das liebende Herz und

an den starken Arm ihres hochgelobten Herrn, ihres großen Hohenpriesters nach der Ordnung Melchisedeks.

Die „kleine Schwester“, von welcher die Braut im nächsten Verse redet, ist, wie wir nicht zweifeln und auch schon früher bemerkten, ein Bild von Ephraim oder von den so lange verlorenen zehn Stämmen. „Was sollen wir unsrer Schwester thun“, fragt sie, „an dem Tage, da man um sie werben wird? Wenn sie eine Mauer ist, so wollen wir eine Zinne von Silber darauf bauen, und wenn sie eine Thür ist, so wollen wir sie mit einem Cedernbrett verschließen.“ (V. 8. 9.) Die Gefangenschaft der zehn Stämme hat lange vor der Geburt Christi begonnen, und sie sind nie wieder in ihr Land zurückgekehrt. Sie wissen also nichts von den Uebungen, durch welche Juda (oder die zwei Stämme) gegangen ist hinsichtlich der Geburt, des Todes, der Auferstehung und Wiederkunft des Messias. Nichtsdestoweniger treten auch sie in den Genuß der gesegneten Ergebnisse Seines ersten Kommens in Gnade und Seines zweiten Kommens in Herrlichkeit ein. Sie werden belehrt, auf erbaut und befestigt in der Lehre Christi durch ihre bevorzugte Schwester Juda. „Ich bin eine Mauer“, sagt sie, „und meine Brüste sind wie Thürme; da wurde ich in Seinen Augen wie eine, die Frieden findet.“ (V. 10.) Sie ist stark in dem Herrn, in Seiner Erkenntnis gereift, und steht in der vollen Gunst des Königs. Das Israel Gottes ist wiederhergestellt! Die zwölf Stämme sind vereinigt, und nicht länger mehr in zehn und zwei geteilt wie heute.

„Salomo hatte einen Weinberg zu Baal-Hamon; er übergab den Weinberg den Hüttern: ein jeder sollte

für seine Frucht tausend Silbersekel bringen.“ (B. 11.) „Baal-Hamon“ bedeutet: „Herr einer Menge“; dieser Name enthält offenbar eine Anspielung auf die Menge der Nationen, auf die ganze Welt, welche dann den weiten Weinberg des Herrn bilden wird. „Jehovas ist die Erde und ihre Fülle, der Erdkreis und die darauf wohnen.“ (Ps. 24, 1.) Das tausendjährige Reich ist angebrochen! Die Herrlichkeit des Herrn erfüllt die Erde; alle Herzen frohlocken; Jesus regiert, und die Hüter des Weinberges bringen Ihm jetzt einen entsprechenden Ertrag. Alles ist unter dem Auge Christi und entspricht den Grundsätzen Seiner Regierung. Die Braut wünscht, daß von ihrem eignen Weinberge der ganze Ertrag dem König Salomo zufließe, außer einem Teile für die Hüter desselben. „Mein eigener Weinberg ist vor mir; die tausend sind dein, Salomo, und zweihundert seien den Hütern seiner Frucht.“ (B. 12.) Alle sollen ihr Teil haben an dem Ertrage der fruchtbaren, friede- und freudeerfüllten tausendjährigen Erde. Aber Christus ist Herr von allen.

Zum letzten Male in diesem Liede wendet sich der Herr jetzt an Seine liebliche, so hoch bevorzugte Braut, indem Er ihr zuruft: „Bewohnerin der Gärten, die Genossen horchen auf deine Stimme; laß sie mich hören!“ (B. 13.) Er ladet sie ein, ein Loblied anzustimmen. Sie soll gleichsam ihren Genossen, ja der ganzen Erde den Ton angeben. Und, mein lieber Leser, was wird es sein, wenn alle Völkerschaften, Sprachen und Zungen den Jubelgesang aufnehmen, und die frohlockenden Hosianna's sich fortpflanzen werden „von Meer zu Meer und von dem Strome bis an die Enden der Erde“! Die ganze

Schöpfung wird mit Glück und Freude erfüllt sein, und ihre lauten Lobes- und Dankeslieder werden das Ohr ihres erhabenen, herrlichen Königs erreichen. — Laß mich deine Stimme hören!

„Enteile, mein Geliebter, und sei gleich einer Gazelle oder einem Jungen der Hirsche auf den duftenden Bergen!“ (B. 14.) — Unser Gesang ist zu Ende. Sein letzter Ton ist voll und reich. Die liebende Braut verlangt sehnlichst nach der baldigen Rückkehr ihres Herrn. Sie bittet Ihn, daß Er ohne Zögern kommen möge. Die tiefe, innige Liebe ihres Herzens giebt sich kund in dem heißen Verlangen nach Seiner herrlichen Erscheinung. O möchten doch auch alle unsre Herzen sich mit der Braut vereinigen in dem ernstesten und anhaltenden Flehen, daß Er bald kommen und Sein glorreiches Werk vollenden möge; daß Er kommen möge zur Aufnahme der Kirche, zur Herrlichkeit Israels und zum Segen der ganzen Erde!

Amen, Amen! Jesu eile,
 Still' das Sehnen Deiner Braut!
 Mächtiglich die Wolken teile,
 Daß Dich unser Auge schaut!
 Steige auf am Horizonte,
 Morgenstern, durchbrich die Nacht;
 O daß Deine Braut schon thronte
 Dort mit Dir in Himmelspracht!

„Tag für Tag Seine Wonne.“

(Spr. 8, 30.)

Der Sohn ist der Christus. Gott, in der Person des Sohnes, hat das ganze Werk des Dienstes, alles wozu Salbung oder ein Christus (ein Gesalbter) erforderlich war,

für uns übernommen; und Er hat dieß gethan in der Person Jesu. Darum sagen wir: „Jesus Christus, der Sohn Gottes.“ Der Eingeborne, der Christus, Jesus von Nazareth ist eine und dieselbe Person. Nur erblicken wir Ihn unter diesen verschiedenen Namen in Seiner persönlichen, Ihm eignen Herrlichkeit, in Seinem Dienst und in Seiner angenommenen Menschheit. . . .

Er war in dem Schoße des Vaters; dort war das ewige Leben bei dem Vater — selbst Gott und doch bei Gott. Im Rathschluß Gottes war Er dort „eingesetzt vor den Uraufängen der Erde, vor dem Beginn der Schollen des Erdkreises“. Dann war Er der Schöpfer aller Dinge in ihrer ersten Ordnung und Schönheit; hernach der Ver söhner aller Dinge in ihrem Zustand der Sünde und des Verderbens, und schließlich wird Er bei ihrer Wiederherstellung der Erbe aller Dinge sein. So sehen wir Ihn durch den Glauben, und so reden wir von Ihm. Wir sagen: Er war in den ewigen Rathschlüssen Gottes, in dem Mutterleibe der Jungfrau, in den Leiden dieser Welt, in der Auferstehung aus den Toten; Er ist im Himmel mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt und mit Macht und Ruhm bekleidet als der Erbe und das Haupt aller Dinge. . . .

Wie lieblich und gesegnet ist es, — ach, wenn wir nur fähiger dazu wären! — den Herrn auf Seinem ganzen Wege bis zu dem Throne der Herrlichkeit zu betrachten! Auf jeder Station dieses Weges erblicken wir Ihn als Den, der stets dasselbe vollkommene Wohlgefallen Gottes hervorrief, gleichsehr im Beginn wie am Ende Seiner Laufbahn; nur mit dem Ihm eignen Vorrecht, daß Er es in der gesegnetsten und wundervollsten Verschiedenheit hervorrief.

Die Schrift setzt uns in den Stand, diesem allem zu folgen. Von der Freude, die Er genoß, als Er sich vor Grundlegung der Welt in dem Schoße des Vaters befand, haben wir nicht nötig zu reden, denn wir vermögen es nicht. Jener Schoß war „der Vergungsort der Liebe“; und die Freude, die mit dieser Liebe verbunden war, ist ebenso wenig in Worten auszudrücken wie die Liebe selbst. Aber auch als Mittelpunkt aller göttlichen Thätigkeit und als Grundlage aller Ratschlüsse Gottes war der Geliebte ebensowohl die Wonne Gottes. In dieser Stellung und in diesem Charakter sehen wir Ihn in Sprüche 8, 22—31. In dieser wunderbaren Schriftstelle wird die Weisheit, oder der Sohn, dargestellt als der große Ursprung, der Schöpfer und Erhalter aller Werke und Vorsätze Gottes, die in dem göttlichen Ratsschluß vor Grundlegung der Welt festgesetzt waren. In ähnlicher Weise wird Er in verschiedenen Stellen des Neuen Testaments betrachtet. (Siehe Joh. 1, 3; Eph. 1, 9. 10; Kol. 1, 15—17.) Und in allem diesem kann Er von sich sagen: „Da war ich Schoßkind bei Ihm, und war Tag für Tag Seine Wonne, vor Ihm mich ergözend allezeit.“

Und als die Fülle der Zeiten gekommen war, lag der Sohn Gottes in dem Schoße der Jungfrau. Wer kann dieses Geheimnis ergründen? Und doch ist es so. Aber es war nur eine neue Veranlassung zur Freude. Engel kamen, um denselben Ausdruck zu geben und sie den Hirten auf Bethlehems Fluren zu verkündigen.

Der Sohn der Liebe Gottes mußte jetzt in einer neuen Gestalt eine andere Laufbahn betreten. Unter Leiden und im Dienste als Sohn des Menschen erblickten wir Ihn auf der Erde. Doch überall, und ebenso unvermischt wie in

den verborgenen Zeitaltern der Ewigkeit, rief Er auch hier das unaussprechliche Wohlgefallen Gottes hervor. „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ — „Siehe, mein Anecht, den ich stütze, mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat.“ Das sind Aussprüche des Vaters, die von Seiner unveränderten Freude zeugen, während Er den Pfad Jesu über diese sündenbefleckte Erde hin verfolgt.

Und dieselbe Stimme ertönt zum zweiten Male: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ Sie wird vernommen auf dem heiligen Berge wie am Ufer des Jordan, am Tage der Verklärung wie bei der Taufe. (Matth. 17.) Die Verklärung war das Unterpfand und das Vorbild des Reiches, wie die Taufe den Eintritt in Seinen Dienst und Sein Zeugnis darstellte. So wurde in dem Schoße des Vaters, wo der Sohn sich befand, stets dasselbe Wohlgefallen hervorgerufen, ob das Auge Gottes Ihn auf dem einsamen Pfade des Dieners in einer unreinen, verderbten Welt verfolgte, oder Ihn auf der Höhe des Königs der Herrlichkeit im tausendjährigen Reiche erblickte. Auf Seinem ganzen Wege von Ewigkeit zu Ewigkeit fand Gott stets dasselbe vollkommene Wohlgefallen an Ihm. Nirgend zeigt sich eine Unterbrechung, nirgend ein Stillstand in der Freude Gottes an Ihm, wiewohl diese Freude mannigfaltig und verschiedenartig war; sie bleibt stets dieselbe an Fülle und Tiefe, mögen die Umstände und die Veranlassungen auch wechseln. Er, der diese Freude hervorruft, bleibt immer der gleiche, und deshalb auch die Freude selbst; in ihrem Maße konnte sie nie verschieden sein, obwohl ihre Ursachen sich verändern mochten. — Und dieser Eine

war während Seines ganzen Pfades von Ewigkeit zu Ewigkeit gleich unbefleckt; so heilig im Mutterleibe der Jungfrau wie im Schoße des Vaters; so rein am Ende wie beim Beginn Seiner Laufbahn: so vollkommen als Knecht wie als König; unbegrenzte Vollkommenheit kennzeichnete alles, und dasselbe Wohlgefallen ruhte auf allem.

Wenn die Seele nur immer von dem Gedanken durchdrungen wäre, daß dieser hochgelobte Herr (wo und wie Er auch betrachtet werden mag), derselbe war, der von Ewigkeit her in dem Schoße des Vaters war — wenn dieser Gedanke durch den Heiligen Geist in der Seele lebendig erhalten würde, so würde manche Neigung, die jetzt vielleicht die Seele verunreinigt, in Schranken gehalten werden. Er, der in dem Mutterleibe der Jungfrau lag, ist derselbe, der im Schoße des Vaters war! Welch ein Gedanke! Der majestätische Jehova des Alten Testaments, den die geflügelten Seraphim anbeteten, war Jesus von Galiläa! Welch ein Gedanke! So fleckenlos als Mensch, wie Er als Gott war; so rein in dem menschlichen Gefäße, wie in dem ewigen Schoße; so makellos inmitten der Verunreinigungen der Welt, wie damals, als Er die Borne des Vaters bildete vor Grundlegung der Welt!

Wahrlich, wenn die Seele von diesem Geheimnis durchdrungen ist, wird mancher Gedanke, der im Herzen aufsteigen will, sofort seine Beantwortung finden. Wer möchte angesichts eines solchen Geheimnisses reden, wie manche geredet haben? Wenn nur diese Herrlichkeit vor der Seele steht, so werden die Flügel wieder das Angesicht bedecken und die Schuhe von den Füßen gezogen werden. (Jes. 6, 2; 2. Mose 3, 5.)

(Aus: „Der Sohn Gottes“ von J. G. B.)

Ueberreich in Hoffnung.

„Die Hoffnung aber beschämt nicht.“

(Röm. 5, 5.)

Hoffnung kennzeichnet das ganze Leben des Christen. Er rühmt sich in Hoffnung der Herrlichkeit Gottes (Röm. 5, 2); er ist errettet worden in Hoffnung (Röm. 8, 24); er freut sich in Hoffnung. (Röm. 12, 12.) Die Hoffnung stählt seinen Mut im Kampfe, giebt ihm die nötige Kraft zum Ausharren in der Trübsal, und erfüllt ihn mit Freudigkeit im Dienste. Wie der Pflügende auf Hoffnung pflügt, und der Dreschende auf Hoffnung drischt (1. Kor. 9, 10), so lebt und arbeitet der Christ in der gewissen Hoffnung, sein Ziel zu erreichen. Aber dieses Ziel liegt in der Herrlichkeit droben. Dort wird er ernten und die Frucht seiner Arbeit genießen. Er wird nicht beschämt werden; denn die Hoffnung beschämt nicht. Ueberdies kennt er das Wort: „Der Ackerbauer muß, um die Früchte zu genießen, zuerst arbeiten.“ (2. Tim. 2, 6.) Hoffnung kennzeichnet also, wie gesagt, das ganze Leben des Christen. Fehlt ihm die Hoffnung, oder ist sie geschwächt, so wird er bald mutlos werden und im Wettlauf ermüden. Das herrliche Ziel ist aus dem Auge verloren, und die Kraft erlahmt.

Jeder Gläubige ist berufen, an seinem Teil mitzuarbeiten an dem Werke des Herrn und an der Auferbauung des Leibes Christi, „bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Manne, zu dem Maße des vollen Wachses der Fülle des Christus“. (Eph. 4, 13.) Das ist das allen gemeinsame Ziel; und um es zu er-

reichen, darf keiner an sich selbst denken, keiner sich selbst zu gefallen suchen, sondern vielmehr dem Nächsten zum Guten und zur Auferbauung. (Röm. 15, 1. 2.) Hierdurch wird das christliche Leben zu einem Leben beständiger Selbstverleugnung und Hingebung für Andere. Das war das Leben Christi und Seiner Apostel, und das sollte unser Leben sein.

Aber ist es nicht sehr entmutigend, wenn unser Blick auf den allgemein niedrigen Zustand der Christen fällt? wenn die Gläubigen, anstatt dem Ziele näher zu kommen, sich immer weiter von demselben zu entfernen scheinen? wenn die Verwirrung je länger je größer wird, und die traurigen Vorkommnisse, durch welche der Name des Herrn verunehrt wird, in unsrer Mitte sich mehren? Gewiß, alles das ist entmutigend und niederdrückend. Aber obwohl wir unser Auge nicht davor verschließen können noch sollen, dürfen wir doch nicht dabei stehen bleiben. Ein stetes Beschäftigtsein mit den Umständen um uns her macht uns müde und matt; wir verraten dadurch, daß wir nicht mehr in Hoffnung leben und arbeiten, in dieser glückseligen Gewißheit, daß unsre Mühe nicht vergeblich ist im Herrn. (1. Kor. 15, 58.) Wie groß die Verwirrung und Zersplitterung unter den Gläubigen auch sein mag, so wissen wir doch, auf Grund des göttlichen Wortes, daß der Augenblick kommt und nahe ist, wo die Menge der Heiligen ein Herz und eine Seele, und wo Christus der Mittelpunkt von allem sein wird. Mag Satan auch die größten Anstrengungen machen und erschreckende Erfolge erringen, mag es ihm selbst scheinbar gelingen, die Sache des Herrn zu verderben, — jener Augenblick wird zeigen, daß er die Ratschlüsse Gottes nicht aufzuhalten und Sein

Werk der Gnade nicht zu hindern vermocht hat. Nicht einer der Auserwählten wird fehlen; alle werden den Herrn umgeben als solche, die abgewaschen, geheiligt und gerechtfertigt sind in dem Namen unsers Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes. (1. Kor. 6, 11.) Nicht die geringste Spur von der Macht und Wirksamkeit Satans wird an der glückseligen, verherrlichten Schar der Erlösten mehr zu entdecken sein. Und dann wird auch offenbar werden, daß wir nicht vergeblich gearbeitet haben, daß unsre Mühe und unser Ausharren nicht vergeblich waren.

Diese Hoffnung, dieser Gedanke an das herrliche Ziel, erfüllte unsern hochgelobten Herrn während Seines Wandeln's hienieden und ließ Ihn mit Ausharren Seinen schweren Weg gehen und Sein Werk der Hingebung und Selbstaufopferung zum Heil verlornen Sünder vollbringen. Er wird uns als Muster vorgestellt, daß wir nicht uns selbst gefallen sollen: „denn auch der Christus hat nicht sich selbst gefallen, sondern wie geschrieben steht: „Die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen.“ (Röm. 15, 3.) Er hat der Schande nicht geachtet und für die vor Ihm liegende Freude das Kreuz erduldet. (Hebr. 12, 2.) Die Freude stand vor Seinen Blicken, die einst Himmel und Erde erfüllen wird; jene herrliche Zeit, wo das Loblied der Erlösten wiederhallen wird zu Seines Namens Ruhm und Ehre; wo droben in den Himmeln das neue Lied der Erkauften durch alle Ewigkeiten den Herrn erheben (Offbg. 5), und hienieden Sein irdisches Volk Ihn als den treuen Erfüller aller Verheißungen und als seinen glorreichen Befreier preisen wird; wo die Nationen Gott verherrlichen werden um der Begnadigung willen, und die Weissagungen erfüllt sein werden: „Seid fröhlich, ihr Nationen, mit Seinem Volke“, und: „Lobet den Herrn, alle Nationen, und alle Völker sollen Ihn preisen“. (Röm. 15, 9—12.)

Im Blick auf diese Freude betrat Christus den schweren Pfad, auf welchem die tiefste Erniedrigung, Ar-

mut und Entbehrungen aller Art Seiner warteten; wo die ganze schreckliche Feindschaft des menschlichen Herzens gegen Gott sich gegen Seine Person kehrte; wo Er für alle Seine Güte nur Undank, für alle Seine Sanftmut und Freundlichkeit nur den Widerspruch der Sünder und ihren bitteren Haß erntete, einen Haß, der am Kreuze seinen völligen Ausdruck fand. Aber Er erdulbete alles um der vor Ihm liegenden Freude willen, ja, Er erdulbete weit mehr noch als das: selbst der Mann seines Friedens, auf den Er vertraute, der Sein Brot aß, erhob seine Ferse wider Ihn (Psalm 41, 9); einer Seiner Jünger verleugnete Ihn, alle übrigen verließen Ihn. Dazu gesellte sich die ganze List, Bosheit und Macht Satans; die sichtbaren und die unsichtbaren Mächte der Finsternis ließen nichts unversucht, um Ihn in Seinem Vorhaben zu hindern. Doch nichts vermochte Ihn zurückzuschrecken; unverrückt blieb Sein Blick auf die vor Ihm liegende Freude gerichtet. Und endlich kam das Schrecklichste: die Sünde mußte der Gerechtigkeit Gottes gemäß gesühnt werden. Dies konnte nur geschehen durch jene unergründlichen Leiden, die Er als unser Stellvertreter erdulbete, indem Er für uns zur Sünde gemacht wurde. Keine Kreatur ist fähig, auch nur annähernd fühlen zu können, was das Verlassen sein von Gott für Den sein mußte, der als der geliebte Sohn eins mit dem Vater und von Ewigkeit her in dessen Schoße war. Diese schrecklichen Stunden der Finsternis standen vor Seinem Geiste, als in Gethsemane Sein Schweiß wie große Blutstropfen zur Erde rann. Aber selbst dann noch harrte Er aus; für die vor Ihm liegende Freude blieb Er standhaft bis zum letzten Augenblick, bis der letzte Tropfen des bitteren Kelches geleert und das ganze Werk vollbracht war. Er hat nicht sich selbst gefallen, sondern nur an die herrlichen Ergebnisse des Erlösungswerkes gedacht, an die vollkommene Verherrlichung Gottes und die Freude erlöster Sünder.

Ist alles dieses nicht „zu unsrer Belehrung geschrieben, auf daß wir durch das Ausharren und durch

die Ermunterung der Schriften die Hoffnung haben?“ (Röm. 15, 4.) *Ja wahrlich, welch eine Ermunterung liegt in der Betrachtung der ausdauernden Hingebung und gänzlichen Aufopferung unsers Herrn für Andere! Wie fordert uns Sein Ausdauern auf so schwerem Wege auf, ebenfalls nicht müde und überdrüssig zu werden! Es ist fürwahr der Mühe wert, im Blick auf die vor uns liegende Freude, auf die herrlichen Folgen der Erlösung, an unserm geringen Teile mitwirken, mitleiden und uns selbst aufgeben zu dürfen zum Guten und zur Auferbauung des Nächsten. Der Apostel Paulus war in diesem, wie in vielem andern, ein treuer Jünger Seines geliebten Herrn, ein nachahmungswürdiges Beispiel für uns. Er konnte sagen: „Deswegen erdulde ich alles um der Auserwählten willen, auf daß auch sie die Seligkeit erlangen, die in Christo Jesu ist, mit ewiger Herrlichkeit.“ (2. Tim. 2, 10.) Sein Herz war in allen seinen Leiden mit der Hoffnung auf die vor Ihm und allen Auserwählten liegende Herrlichkeit erfüllt, und kraft dieser Hoffnung erduldete er alles. Nur eine „überreiche Hoffnung“, die sich auf die Gewißheit des Sieges und des herrlichen Ausgangs unsers Weges gründet, kann unsern Mut im Kampfe aufrecht erhalten und uns Kraft zum Leiden darreichen.*

Läßt uns denn Tag für Tag in Hoffnung leben, arbeiten und dulden! Möge sich das Gebet des Apostels an uns erfüllen: „Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und allem Frieden im Glauben, damit ihr überreich seid in Hoffnung, durch die Kraft des Heiligen Geistes!“ (Röm. 15, 13.) Läßt uns nicht den Mut verlieren trotz der scheinbaren Erfolge des Feindes! Der Herr ist nahe, und wenn Er kommt, wird unser Sieg ein vollständiger sein.